

~~740. 16057~~
Nov. 7898

STUDIEN

ZUR GESCHICHTE

DES

GRIECHISCHEN ALPHABETS

Istria alfabeticus grec
VON

A. KIRCHHOFF

DONATION

VIERTE UMGEARBEITETE AUFLAGE



MIT EINER KARTE UND ZWEI ALPHABETTAFELN

11576.



GÜTERSLOH

DRUCK UND VERLAG VON C. BERTELSMANN

1887.

48-11 (091)

CONTROL 1953

BIBLIOTECA CENTRALA UNIVERSITARA
COTA 4898

PC 193 / 04

CONTROL 1953

1961

L

B.C.U. Bucuresti

C11576

Vorwort zur dritten Auflage.

Als die vorliegende Schrift, ursprünglich eine in der Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften zu Berlin am 19. März 1863 gelesene Abhandlung, zuerst in den Druckschriften der Akademie von diesem Jahre und später 1867 in einem besonderen Abdrucke erschien, war es zulässig, das bis zum Augenblicke der Drucklegung neu hinzugekommene Material in der Form von Zusätzen zu verwerthen, welche dem Texte angehängt oder eingefügt wurden. Bei dieser dritten Auflage erwies es sich unmöglich, in derselben Weise zu verfahren: die Masse des während des letzten Jahrzehnts aufgelaufenen Materials war so groß, die aus ihm sich ergebenden Berichtigungen und Erweiterungen unserer Kenntniss so bedeutend, daß eine gründliche Umarbeitung und theilweise Neugestaltung der älteren Arbeit sich als nothwendig herausstellte, wenn das Buch überhaupt noch einen Werth haben sollte. Ich habe mich deshalb der Mühe einer solchen Umarbeitung unterzogen und hoffe erreicht zu haben, daß das Buch in der Gestalt, die es dadurch erhalten hat, dem gegenwärtigen Stande unseres Wissens entspricht und seinen Inhalt getreulich darstellt. Es ist im Übrigen geblieben, was es ursprünglich war und allein sein sollte, eine Studie zur Geschichte des griechischen Alphabets; denn

eine ‚Geschichte des griechischen Alphabets‘ zu schreiben, halte ich die Zeit für noch nicht gekommen, und es widersteht mir, die Lücken unseres Wissens durch hypothetische Constructionen da ausfüllen zu wollen, wo eine völlige oder theilweise Ergänzung durch That-sachen der Erfahrung im Bereiche der Möglichkeit liegt und in nicht zu ferner Aussicht steht.

Eine Übersichtskarte der Alphabete hinzuzufügen bin ich durch den Umstand veranlaßt worden, daß, wie ich bemerkt zu haben glaube, dasjenige Ergebniss meiner Untersuchungen, welches ich selbst für das hauptsächlichste und wichtigste halte, die Gliederung nämlich aller griechischen Alphabete in zwei große in sich zusammenhängende Massen, nicht überall als solches und in seiner Bedeutung für die Culturgeschichte der hellenischen Welt anerkannt und gewürdigt wird. Ich wünsche das Gewicht meiner Gründe durch das Mittel der Anschauung zu verstärken. Ein Blick auf diese Karte wird lehren, daß die räumlichen Geltungsbereiche der einzelnen Alphabete, welche ich aus inneren Gründen und nach charakteristischen Merkmalen als zu einander in nicht zufälliger Beziehung stehend zu erweisen versucht habe, geschlossene geographische Complexe bilden, welche nur bei Colonistenland in ganz vereinzelt Fällen durchbrochen erscheinen, und, da dieses Zusammentreffen unmöglich zufällig sein kann, die unmittelbare Überzeugung gewähren, daß ich mit meiner Gruppierung nicht eine willkürliche Ordnung geschaffen, sondern den genetischen Zusammenhang der Erscheinungen dargestellt habe. Wer dann das Karten-

bild weiter studiren will, wird finden, dafs in ihm nicht nur die Entwicklungsgeschichte der Schrift, sondern auch ein gutes Stück hellenischer Culturgeschichte überhaupt in mehr oder minder deutlichen Spuren zu Tage tritt. Im Übrigen verweise ich die Benutzung der Karte anlangend auf die dem Schlusse des Buches angehängten Erläuterungen zu derselben.

Berlin, im November 1876.

A. K.

Vorwort zur vierten Auflage.

Auf Veranlassung dieser nöthig gewordenen vierten Auflage habe ich den Text meiner Arbeit abermals einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen, aus denselben Gründen und zu demselben Zwecke, wie das vorige Mal. Die ‚Studien‘ haben leider auch jetzt noch ‚Studien‘ bleiben müssen, da die Entdeckungen dieser letzten zehn Jahre uns zwar dem Endziele der Untersuchung erheblich genähert haben, dasselbe aber noch keinesweges für völlig erreicht gelten kann. Ich habe jetzt wie immer sorgfältig darauf Bedacht genommen, dafs die Vorstellung, welche ich mir vermuthungsweise von der Beschaffenheit dieses Endergebnisses, der Antwort nämlich auf die Frage, wann und auf welchem Wege das phoenikische Alphabet zu den Hellenen gelangt ist, gebildet habe, keinen fälschenden Einflufs auf die Beurtheilung und Gruppierung der Thatsachen ge-

winnen möge, würde indessen nicht bedauern, wenn scharfsinnige Leser diese meine Meinung dennoch erathen sollten. Die Versuche aber, welche in neuerer Zeit von den Herren Taylor, Clermont-Ganneau, v. Wilamowitz und Gardthausen gemacht worden sind, die Geschichte der Weiterentwicklung des phoenikischen Alphabetes durch die Hellenen aufzuhellen, sind mit Mitteln unternommen worden, welche ich für trügerisch und unzureichend halte. Ich vermag mir ihre Ergebnisse nicht anzueignen und noch weniger, ihnen auf dem von ihnen eingeschlagenen Wege zu folgen.

An zwei Stellen des Textes der vorigen Auflage hatte ich Veranlassung genommen, gewisser Inschriften ablehnend Erwähnung zu thun, welche der verstorbene Fr. Lenormant sich gleichviel aus welchen Gründen zu fälschen erlaubt hatte, und zwar in einem Tone Erwähnung zu thun, welcher darauf berechnet war, den Urheber der Mystification zu bestimmen, sich in irgend einer Weise zur Sache zu äußern. Diese Absicht ist zwar nicht erreicht worden und Lenormant ist von uns geschieden, ohne sich verantwortet oder seine Schuld eingestanden zu haben, allein ich darf annehmen, daß für alle einsichtigen Beurtheiler die Unächtheit jener Documente eine ausgemachte Sache ist. Ich habe deshalb jene Stellen in dieser Auflage unterdrücken zu sollen geglaubt: der Wissenschaft kann aus jener versuchten Mystification ein Schade nicht mehr erwachsen, und — *de mortuis nil nisi bene.*

Berlin, im September 1886.

A. K.

S T U D I E N

ZUR GESCHICHTE

DES

GRIECHISCHEN ALPHABETS.

Eine Untersuchung, welche die Geschichte des griechischen Alphabets sich zum Vorwurf nimmt, kann von einer doppelten Grundlage ausgehen. Sie kann sich einmal stützen auf die Überlieferung, sodann aber auf das Zeugniß der uns erhaltenen epigraphischen Denkmäler der verschiedensten Zeiten. Die Überlieferung aber erweist sich bei näherer Prüfung als durchaus unzuverlässig und nicht geeignet als Grundlage benutzt zu werden, nicht nur deshalb, weil sie in den meisten Punkten auf den Angaben späterer Grammatiker beruht, deren Verhältniß zu ihren Quellen wir zu controlliren nicht mehr im Stande sind, sondern auch dadurch, daß ihr Inhalt theils ein völlig mythisches Gepräge trägt, theils mit den Zeugnissen gleichzeitiger Inschriften fast durchweg in einem nicht zu lösenden Widerspruche sich befindet. Wenn diese Überlieferung z. B. dem Dichter Simonides von Keos die Erfindung der Buchstaben η ω ψ ξ zuschreibt, so beweisen die Urkunden, daß diese Angabe in Bezug auf das η , ξ und ψ in keinem Sinne, den man ihr unterzulegen geneigt sein könnte, richtig sein kann, und es streitet wider alle Grundsätze einer gesunden Methode ihr in Bezug auf das ω Glaubwürdigkeit beizumessen, gesetzt auch, die Inschriften sprächen nicht dagegen, wie dies doch der Fall ist. Die einzige wirklich geschichtliche Thatsache, welche allenfalls der Überlieferung zu entnehmen wäre, ist die, daß das griechische Alphabet aus dem phoenikischen abgeleitet ist; allein auch diese Angabe würden wir dahingestellt sein zu lassen genöthigt sein, wenn wir uns nicht in der Lage befänden sie anderweitig zu erhärten und als begründet nachzuweisen; auch hier ist es lediglich die Kenntniß des phoenikischen Alphabets und nicht die Überlieferung, welche Sicherheit gegeben hat und allein geben konnte.

Unter diesen Umständen scheint es gerathen, die Überlieferung als für die Untersuchung gar nicht vorhanden zu

betrachten, und letztere lediglich auf das zwar nicht immer ausreichende, aber dafür durchaus zuverlässige Zeugniß der epigraphischen Urkunden zu gründen. Bekanntlich ist das gemeingriechische Alphabet der späteren Zeit aus dem der kleinasiatischen Ioner hervorgegangen, welches letztere als die vollkommenste Darstellung des griechischen Lautsystems von den übrigen griechischen Stämmen allmählig adoptirt worden ist. Wir wissen, daß diese Reception in Athen Ol. 94, 2 Statt gefunden hat, und alle Spuren leiten darauf hin, daß im ganzen übrigen Griechenland das Gleiche etwa um dieselbe Zeit geschehen ist. Demnach hat die Untersuchung der Geschichte des griechischen Alphabets sich ausschließlicly auf eine Analyse desjenigen epigraphischen Materials zu stützen, welches den Zeiten vor dem Ende des peloponnesischen Krieges angehört. Der wichtigste Theil desselben ist zwar im *Corpus Inscriptionum Graecarum* in der die Sammlung eröffnenden Abtheilung der *Inscriptiones antiquissima scripturae forma insigniores* vereinigt, ein anderer aber nicht minder wichtiger und unentbehrlicher ist, auch abgesehen von der Masse der attischen Inschriften, durch die ganze Sammlung zerstreut; zahlreiche während des Erscheinens und nach dem Abschluß der Sammlung erfolgte Entdeckungen in die angegebene Zeit gehöriger Denkmäler haben zwar dazu beigetragen der Untersuchung eine breitere Grundlage zu verschaffen und die Möglichkeit an die Hand gegeben, die Darstellung, welche auf Grund der bis dahin bekannten Hilfsmittel Franz in seinen *Elementa epigraphices Graecae* gegeben hatte, zu berichtigen und weiter auszuführen, aber auch bei der immer zunehmenden Zersplitterung des Materials die Übersicht in einer Weise erschwert, welche den zu erhoffenden Gewinn bisher illusorisch gemacht hat. Ich glaube daher durch die nachstehende Abhandlung, in welcher das gesamte epigraphische Material der angegebenen Zeit übersichtlich geordnet und kritisch behandelt worden ist, einem wirklichen Bedürfnisse abzuhelfen, und wenn auch die letzten Fragen, auf welche die Untersuchung schließlicly hinausläuft, mehr angedeutet als gelöst erscheinen sollten, so darf ich doch hoffen durch die gewonnenen einfachen Resultate die Erkenntniß des Entwicklungsganges, den das griechische Alphabet genommen, um ein gutes Stück gefördert und die Untersuchung wenn nicht zum Abschluß gebracht, doch demselben ansehnlich genähert zu haben.

Als maßgebend für die Anordnung des zu behandelnden Stoffes ist der geographische Gesichtspunkt festgehalten worden; erst in zweiter Linie und innerhalb der von jenem aus gewonnenen Eintheilung ist der chronologische in Betracht gezogen worden. Ich halte es indessen für überflüssig hier die Gründe besonders auszuführen, welche diesen Weg als den einzigen erscheinen ließen, auf dem zu einer klaren Einsicht in die mannigfach verwickelten Verhältnisse zu gelangen war, und überlasse es dem Urtheile über den erzielten Erfolg, der allein entscheiden kann, auszumachen, ob die befolgte Methode eine zweckmäßige war oder nicht. Von dem genommenen Standpunkt aus zerfallen die griechischen Alphabete in zwei große, in dem eigentlichen Hellas sich kreuzende Gruppen, eine östliche und eine westliche, welche durch spezifische Eigenthümlichkeiten von einander gesondert und in sich selbst geeinigt erscheinen und deren Charakter, trotz aller individuellen Mannigfaltigkeit ihrer Glieder im Einzelnen, im Ganzen fest und unverkennbar ist. Die Betrachtung geht von der östlichen Gruppe aus und knüpft zunächst an die Besprechung desjenigen Gliedes derselben an, welches bestimmt war, alle anderen zurücktreten zu lassen und von allen griechischen Stämmen ohne Ausnahme recipirt zu werden, des Alphabets der kleinasiatischen Ioner in seiner Entwicklung bis gegen das Ende des peloponnesischen Krieges. Um sicher zu gehen, habe ich es für nothwendig erachtet, hier mit den jüngsten Denkmälern den Anfang zu machen und erst nachdem durch deren Betrachtung eine zuverlässige Grundlage gewonnen schien, zu den älteren und ältesten fortzuschreiten. Der weitere Gang der Untersuchung war durch das angenommene Princip und die Natur der Sache selbst vorgezeichnet und bedarf keiner weiteren Erläuterung oder Rechtfertigung.

I.

Die Alphabete des Ostens.

1. Die Alphabete der Kleinasiaten.

1. Das erste Denkmal, welches ich in Erwägung ziehe, ist die in ionischem Dialekt verfaßte Urkunde des dorischen Halikarnassos, welche Hr. Newton bei Gelegenheit seiner Nachgrabungen in dem heutigen Budrun fand und auf Taf. LXXXV seiner Publication (vgl. S. 23 ff. und 671 ff. des dazugehörigen Textes, sowie auch Sauppe in den Nachrichten von der K. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 1863. S. 303 ff.), genauer noch in den *Transactions of the R. Society of Literature* vom 18. Dec. 1867 herausgegeben hat¹⁾. Ich betrachte diese in mehrfacher Beziehung wichtige und merkwürdige Urkunde hier lediglich von Seiten ihrer palaeographischen Beschaffenheit und gehe auf den Inhalt nur so weit ein, als unerläßlich scheint, um die Zeit zu bestimmen, in welche sie mit Wahrscheinlichkeit zu setzen ist.

Ihren Inhalt bildet laut Z. 1—6 (Τάδε ὁ [σὺ]λλο[γος] εἰ[β]-
ουλεύσατ[ο] | ὁ Ἀλικαρνυσσ[έω]ν καὶ Σαλμακι[τ]έων καὶ Ἀύγ-
[δα]μῖς ἐν τῇ ἰερῇ[τ] | ἀγορῇ μὴνὸ[ς] Ἐ[ρ]μαιῶνος πέμ[πτη] ἰστα-
μέ[νον] εἰ[πὶ] Ἀέοντος προ[ταν][εύον]το[ς] τ[οῦ] Ὀασσάσιος κτέ.)
ein Übereinkommen zwischen den Gemeinden von Halikarnassos und Salmakis und dem aus Herodots Leben bekannten karischen Fürsten, oder, wie die Griechen sagen, Tyrannen Lygdamis. Denn der Umstand, daß die genannten Gemeinden nicht nur dem Lygdamis coordinirt als Subjecte erscheinen, sondern daß auch ihre Namen dem des Lygdamis vorangestellt sind, beweist zur Genüge, daß wir es nicht mit einem unter der Herrschaft

¹⁾ Inscriptiones Graecae Antiquissimae ed. Roehl 1882 n. 500; vgl. Rühl im *Philologus* XLI (1882) S. 54 ff. Ich selbst benutze daneben einen Abklatsch, welchen Hr. Hirschfeld von der jetzt im Britischen Museum befindlichen Urkunde genommen und mir überlassen hat.

und Sanktion des letzteren gefassten Beschlusse dieser Gemeinden zu thun haben¹⁾, sondern, wie gesagt, einem Vertrage oder Übereinkommen, das von ihnen einer- und Lygdamis andererseits als beziehungsweise gleichberechtigten Parteien geschlossen zu denken ist. Der materielle Inhalt dieses Übereinkommens wird dann im Verlauf der Urkunde als für die beiden Städte geltendes Gesetz bezeichnet und dessen Verletzung mit schwerer Ahndung bedroht, Z. 32 ff.: [τὸν] νόμον τοῦτον | ἦν τις θέλῃ [συ]χέαι ἢ προθῆτα[ι] ψῆφον, ὥστε μὴ εἶναι τὸν νόμο | ν τοῦτον, τὰ ἐόν[τα] αὐτοῦ πεπερήσθω | καὶ τῶπόλλων[ος] εἶναι ἱερά καὶ αὐτὸν φεύγειν ἄ[ει]. ἦν δὲ μὴ ἦ αὐ[τ]ῶ ἄξια δέκα [στα]τήρων, αὐτὸν [π]επορήσθαι ἐπ' [ἔξ]αγωγῆ καὶ μη[δ]αμὰ κάθοδον [εἶν]αι ἐς Ἀλικαρνῆσόν. Zweck der Übereinkunft ist, so viel sich übersehen läßt, eine gesetzliche Regelung der Besitzverhältnisse, wie sie nur in Folge einer gewaltsamen politischen Umwälzung nothwendig geworden sein kann. Es wird festgesetzt, daß als legitimirte Eigenthümer diejenigen Personen gelten sollen, welche sich in einer bestimmten Zeit im faktischen Besitze befunden haben, so weit sie nicht durch Verkauf später sich desselben entäußert haben, Z. 29 ff.: κ|αρτεροῦς (d. i. κυρίους) δ' εἶναι γ[ῆς κ]αὶ οἰκίων, οἵτινες | τότ' εἶχον, ὅτε [Ἀπολ]λωνίδης καὶ Πανα|μύης ἐμνημό[νευ]ον²⁾, εἰ μὴ ὄστερον ἀπεπέρασεν. Daß damit ein Zeitpunkt bezeichnet werde, der mit dem des Abschlusses der Übereinkunft nahezu zusammentrifft, beweist der Eingangsparagraph, Z. 8 ff.: [τοὺς] μ[νη]μονας μὴ παρ[α]ιδιδό[ναι] μ[ῆ]τε γῆν μ[ῆ]τε οἰκ[ί]α τοῖς μ[νη]μο[σ]ιν ἐπὶ Ἀπολλωνίδου τοῦ Ἀν[γ]δάμιος μνημονε[ύ]οντος καὶ [Πα]ναμύου τοῦ Κασβώλλιος καὶ Σ[αλ]μακιδέων μνημονε[ύ]οντων [Μ]εγαβάτεω τοῦ Ἀφνύσιος καὶ [Φο]ρμίονος³⁾ τοῦ Π[α]ννάσιος. ἦν δ[έ] τις θέλῃ δικά[ε]σθαι u. s. w. Ersichtlich ist, daß die Bestimmung, welche hier getroffen wird, gültig sein soll für die Zeit, in der die genannten Personen, offenbar dieselben, wie in der soeben

¹⁾ Etwa wie in den Dekreten von Mylasa, C. I. G. 2691 c d e, aus der Zeit des zweiten Maussollos.

²⁾ Aristoteles Politik VII, 8. ἑτέρα δ' ἀρχὴ πρὸς ἣν ἀναγράφεσθαι δεῖ τὰ τε ἴδια συμβόλαια καὶ τὰς κρίσεις ἐκ τῶν δικαστηρίων παρὰ δὲ τοῖς αὐτοῖς τούτοις καὶ τὰς γραφὰς τῶν δικῶν γίνεσθαι δεῖ καὶ τὰς εἰσαγωγὰς. ἐνιαχοῦ μὲν οὖν μερίζουσι καὶ ταύτην εἰς πλείους, ἔστι δὲ μία κυρία τούτων πάντων καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνημονεῖς καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς.

³⁾ So Hr. Newton.

ausgehobenen Stelle, das Amt von Mnemonen bekleideten, woraus folgt, daß die Übereinkunft, von der diese Bestimmung einen integrierenden Theil ausmacht, entweder während der Zeit ihrer Amtsverwaltung, oder unmittelbar vor derselben, aber nach ihrer Ernennung oder Wahl zum Amte muß geschlossen worden sein. Es wird ferner bestimmt, daß während eines Zeitraumes von achtzehn Monaten für Anspruch Erhebende der Rechtsweg offen stehen, nach Ablauf desselben aber etwaigen Ansprüchen gegenüber dem factischen Besitzer ein Manifestationseid verstatet sein solle. Jene achtzehn Monate aber werden von einem Zeitpunkt gerechnet, dessen nähere Bezeichnung wir Z. 16 ff. lesen: ἤν δ[έ τις] θέλη δικάζ[ε]σθαι περὶ γῆ[ς ἧ] οἰκίω^ν, ἐπικαλ[ε]ῖτω ἐν ὀκτώ κα[ὶ] δέκα μηνσίν¹⁾ ἀπ' οὗ τ[ὸ] ἄδος ἐγένε[το]²⁾. Unter dieser 'Beliebung' kann nichts Anderes verstanden sein, als der vorliegende Vertrag selbst; die offen gelassene Frist von achtzehn Monaten läuft also vom Datum unserer Urkunde. Einige Zeit aber vor dem Abschlusse dieser Übereinkunft war bereits ein anderer von den Betheiligten feierlich beschworener Vertrag zu Stande gekommen, auf welchen in den Schlufsworten³⁾ unserer Urkunde ausdrücklich Bezug genommen wird, Z. 41 ff.: Ἀλικα[ρῶν] σσέων δὲ τῶσσο|ρμπάντων τ[ούτῳ] ἐλευθέρων εἶναι, ὅς ἂν ταῦτα μ[ὴ] πα|ραβαίνη, κατό|περ τὰ ὄρκια ἔτα[μον] καὶ ὡς γέγραπ|ται ἐν τῷ Ἀπολλ[ωνί]ῳ, ἐπικαλεῖν. Zweck der späteren Vereinbarung ist, wie aus dem Inhalte ihrer Bestimmungen hervorgeht, gesetzliche Regelung des gewaltsam gestörten Besitzstandes. Da nun zwischen der vorliegenden Übereinkunft und jenem älteren Vertrage ein ursächlicher Zusammenhang Statt findet, Lygdamis aber in der Urkunde als contrahirende Partei erscheint, so muß angenommen werden, daß er auch bei den Ereignissen, die dem Abschlusse der Übereinkunft vorausgingen, in entsprechender Weise, also aller Wahrscheinlichkeit nach nicht als Schiedsrichter, sondern als Partei betheiligt gewesen ist. Der Zusammenhang der Ereignisse scheint hiernach

1) Vgl. Z. 22 ff.: [ἡν] δέ τις ὑστερον | ἐπικαλῆ τοῦ[του] τοῦ χρόνου τῶν | ὀκτώ καὶ δέκα [μην]ῶν, ὄρκον εἶναι u. s. w.

2) Die richtige Auffassung des Wortlautes dieser Stelle wird Th. Bergk verdankt.

3) Der Abklatsch läßt keinen Zweifel, daß auf dem Steine nach der letzten Zeile leerer Raum ist. Von einem M am Schlusse derselben findet sich auf ihm keine Spur.

folgender gewesen zu sein: Eine Schaar von Verbannten, welche von dem Dynasten des Landes verwiesen worden waren, hatte mit gewaffneter Hand den Versuch gemacht, seine Herrschaft zu stürzen und die Erhebung in den Städten Halikarnassos und Salmakis hervorgerufen. Der Kampf war durch einen von beiden Parteien beschworenen Vertrag in der Weise gütlich beendet worden, daß die Autonomie der Städte, in denen die Verbannten und ihre Partei sich behauptet hatten, vom Dynasten anerkannt, andererseits aber den Anhängern seiner Partei, welche im Gebiete der Städte angesessen waren, Amnestie zugesichert worden war. Die Unsicherheit des Besitzthums und die daraus entspringenden Streitigkeiten, wie sie unter solchen Verhältnissen kaum ausbleiben, machten sehr bald eine gesetzliche Regelung nothwendig, welche durch einen Vertrag zwischen den Parteien, an dem der Dynast als Vertreter der Interessen seiner Anhänger beteiligt war, herbeigeführt wurde, dessen Urkunde uns vorliegt. Auf ein solches Verhältniß der Parteien zur Zeit der Abfassung der Urkunde deutet auch der Umstand, daß gerade unter den Magistraten dieser Zeit, die bei der Regelung der streitigen Verhältnisse nothwendig eine besonders wichtige Rolle spielten, sich Angehörige beider Parteien finden. Denn der Mnemon von Halikarnassos, Apollonides, des Lygdamis Sohn, ist, wenn auch nicht, wie Hr. Newton annimmt, ein Sohn des Dynasten, doch jedenfalls der Familie desselben angehörig. Unter den Mnemonen von Salmakis dagegen findet sich der Sohn eines Panyassis, welchen Hr. Newton vielleicht nicht mit Unrecht für eins mit dem bekannten Dichter hält, welcher der Überlieferung nach durch Lygdamis seinen Tod gefunden haben soll und dessen Sohn daher ohne Zweifel zu den Gegnern des Dynasten gezählt haben wird.

Vergleichen wir diesen Thatbestand mit dem Wenigen, was uns von der Geschichte von Halikarnassos während der Zeit unmittelbar vor und nach der Schlacht bei Mykale überliefert ist, so ergibt sich für unsere Urkunde eine Zeitbestimmung von hinreichender Genauigkeit, der ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit nicht abgesprochen werden kann. Zur Zeit des Zuges des Xerxes gegen Griechenland stand Halikarnassos nebst den benachbarten Inseln Kos, Nisyros und Kalymna unter der Herrschaft der Artemisia, einer Tochter des Lygdamis von Halikarnassos, welche nach dem Tode ihres Mannes, dem eine freilich

nicht ganz sicher verbürgte Überlieferung den Namen Maussolos beilegt¹⁾ und der durch die Perser den Rang und die Stellung eines Dynasten oder Satrapen, nach griechischer Anschauung eines Tyrannen, erlangt zu haben scheint, die Vormundschaft über ihren damals noch jungen Sohn Pisindelis führte und mit fünf Galeeren den Feldzug gegen Griechenland persönlich mitmachte²⁾. Nach der Schlacht bei Salamis, in der sie tapfer gefochten, geleitete sie die Söhne des Großherrn nach Ephesos³⁾ und wir hören nichts weiter von ihr. Die Folgen der Schlacht bei Mykale scheinen die Stellung der Dynasten von Halikarnassos nicht unmittelbar berührt zu haben; wir hören, daß der Artemisia in der Regierung ihr Sohn Pisindelis (vermuthlich, nachdem er großjährig geworden) und diesem sein Sohn Lygdamis gefolgt sei⁴⁾. Unter der Regierung des letzteren scheint die Stadt Halikarnassos wiederholte Versuche gemacht zu haben ihre Unabhängigkeit wiederzugewinnen, die ersten aber unglücklich abgelaufen zu sein. Sie kosteten dem Dichter Panyassis das Leben und nöthigten seinen Verwandten Herodot, den Geschichtschreiber, vermuthlich in Begleitung anderer Theilnehmer des gescheiterten Unternehmens, nach Samos in die Verbannung zu gehen. Später hat sich Herodot, ungewiß, ob von Samos aus, an einem Versuche der Verbannten, die Rückkehr in die Vaterstadt zu erzwingen, betheilig, welcher den gewünschten Erfolg hatte und mit der Vertreibung des Dynasten, wenigstens aus Halikarnassos, endigte. Nach diesem Ereignisse muß sich die

1) Suidas II, 2. S. 267. Πίργης, Καὶ ἀπὸ Ἀλικαρνασοῦ, ἀδελφὸς Ἀρτεμισίας τῆς ἐν τοῖς πολέμοις διαφανοῦς, Μανσάλου γυναικὸς.

2) Herodot VII, 99 (Ἀρτεμισίη) ἥτις ἀποθανόντος τοῦ ἀνδρὸς αὐτὴ τε ἔχουσα τὴν τυραννίδα καὶ παιδὸς ὑπάρχοντος νενηνίω ὑπὸ λήματός τε καὶ ἀνδρῆτος ἐστρατεύετο οὐδεμιῆς ἐούσης οἱ ἀναγκαίης. οὐνομα μὲν δὴ ἦν αὐτῇ Ἀρτεμισίη, θυγάτηρ δὲ ἦν Λυγδάμιος, γένος δὲ ἐξ Ἀλικαρνησοῦ τὰ πρὸς πατρός, τὰ μητροφύεν δὲ Κρήσσα. ἡγεμόνευε δὲ Ἀλικαρνησσέων τε καὶ Κῶων καὶ Νισυρίων τε καὶ Καλυδνίων πέντε νέας παρεχομένη.

3) Herodot VIII, 103.

4) Suidas I, 2 S. 893. Ἡρόδοτος — μετέστη δ' ἐν Σάμῳ διὰ Λυγδαμίν τὸν ἀπὸ Ἀρτεμισίας τρίτον τύραννον γενόμενον Ἀλικαρνασοῦ. Πισίνδηλις γὰρ ἦν υἱὸς Ἀρτεμισίας, τοῦ δὲ Πισινδήλιδος Λυγδαμίν. — ἐλθὼν δὲ εἰς Ἀλικαρνασσὸν καὶ τὸν τύραννον ἐξελέσας, ἐπειδὴ ὕστερον εἶδεν ἑαυτὸν φθονούμενον ὑπὸ τῶν πολιτῶν, εἰς τὸ Θούριον ἀποικιζόμενον ὑπὸ Ἀθηναίων ἐθελοντῆς ἦλθε. II, 2. S. 56. 57. Πανύσσις Πολύρχου Ἀλικαρνασσέως — ἀνηρέθη δὲ ὑπὸ Λυγδάμιδος τοῦ τρίτου τυραννήσαντος Ἀλικαρνασοῦ.

Stadt längere Zeit als Bundesgenossin von Athen unabhängig behauptet haben. Es scheint mir dies aus der Art und Weise deutlich, in der die Zahlungen der Halikarnassier in den Tributlisten verzeichnet sind. Denn während bei den karischen Orten, welche unter der Herrschaft besonderer Dynasten stehen, Syangela und Idyma, entweder die Dynasten selbst als Zahlung leistend, oder die Einwohner, aber mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß sie Unterthanen jener Dynasten seien, verzeichnet werden, ist davon bei Halikarnassos und anderen karischen Städten nie die Rede, was, wenn man nicht absolute Willkür in der Hinzufügung solcher Vermerke, die gerade nur z. B. bei Syangela und Idyma sich an ein bestimmtes Gesetz gebunden hätte, annehmen will, zu der Annahme berechtigt, daß eben nur jene Städte damals Dynasten gehabt, Halikarnassos dagegen und die andern in den Listen erwähnten karischen Städte unabhängige Gemeinwesen gebildet haben. Es wird sich hierin auch schwerlich etwas geändert haben bis zur Katastrophe Athens und dem Rückfall der kleinasiatischen Küstentstädte an Persien, wo denn Nachkommen, wie es scheint, des verdrängten Dynastengeschlechtes unter persischer Hoheit ihre Herrschaft über ganz Karien ausdehnten und das ihnen wieder unterthänig gewordene Halikarnassos zu ihrem Fürstensitze erkoren. Wann die Stadt sich in jener früheren Zeit unabhängig gemacht und den Lygdamis vertrieben, ist zwar nicht mit Bestimmtheit überliefert, läßt sich aber mit annähernder Sicherheit feststellen. Schon in der ersten Jahresliste der Tributregister nämlich, also Ol. 81, 3, wie später immer, erscheint Halikarnassos nach den eben hervorgehobenen Kennzeichen zu urtheilen, als unabhängig; die Vertreibung des Lygdamis muß also spätestens Ol. 81, 2 Statt gefunden haben. Sie kann aber auch nicht gar viel früher gesetzt werden. Denn wenn der Vater des Lygdamis im Jahr der Schlacht bei Salamis noch ein *νεαρίας* war, so kann, wenn seine Regierung auch nur kurze Zeit gedauert hat und der Sohn ihm bald nach der Schlacht bei Salamis geboren worden ist, die selbständige Übernahme der Regierung durch den letzteren doch kaum vor Beginn der 80. Olympiade erfolgt sein. Selbst wenn wir also auch seiner Herrschaft eine ganz kurze Dauer zuschreiben wollten, würden wir doch genöthigt sein die Epoche seiner Vertreibung dem Datum Ol. 81, 2 ziemlich nahe zu rücken. Damit stimmt auch ganz wohl die

Überlieferung, welche den Herodot sich einige Zeit nach der Vertreibung des Lygdamis nach Thurioi begeben läßt. Denn wenn er auch nicht, was die Überlieferung freilich wenn nicht anzudeuten, doch vorauszusetzen scheint, gleich mit den ersten Colonisten, also Ol. 84, 1, dorthin übersiedelte, so ist doch kein Grund vorhanden anzunehmen, daß dies sehr viel später geschehen sei. Wir werden also schwerlich irren, wenn wir die Vertreibung des Dynasten um das Ende von Ol. 80 ansetzen.

Niemand wird bezweifeln wollen, daß der Lygdamis unserer Urkunde eben der Lygdamis ist, von dessen Herrschaft nach dem Obigen sich Halikarnassos um das Ende von Ol. 80 losriß. Ebenso muß nach dem, was über den Inhalt der Urkunde bemerkt worden ist, klar sein, daß sie nicht während der Dauer jener Herrschaft verfaßt sein kann, sondern sich auf Verhältnisse bezieht, die sich erst durch und unmittelbar nach der Katastrophe derselben gestaltet haben können. Es scheint mir sonach ziemlich gewiß, daß sie in das Jahr dieser Katastrophe selbst gesetzt werden muß, eben nicht allzu lange nach der Beendigung des Kampfes, durch den diese herbeigeführt worden war. Freilich ist es dann nicht mehr möglich mit Hrn. Newton den Mnemon Apollonides, des Lygdamis Sohn, für einen Sohn des Dynasten zu nehmen; denn dieser konnte Ende Ol. 80 noch keinen Sohn haben, der alt genug gewesen wäre ein solches Amt zu bekleiden. Wir sind aber zu einer solchen Annahme durch nichts genöthigt. Jener Apollonides mag immerhin ein Glied der Familie des Dynasten gewesen sein, dann haben wir ihn uns als den Großonkel desselben zu denken und einen Sohn des älteren Lygdamis und Bruder der Artemisia in ihm zu suchen, eine Annahme, die mit den Zeitverhältnissen wenigstens im besten Einklang stehen würde¹⁾.

¹⁾ Ich habe die obige Darstellung, obwohl ich für alle Einzelheiten derselben einzustehen keineswegs gewillt bin, unverändert gelassen, weil ich ihr Gesamtergebniss, daß nämlich unsere Urkunde der Zeit nach der Losreißung von Halikarnassos von der Herrschaft des Lygdamis angehört, für unanfechtbar halte. Zwar hat Hr. Ruehl a. a. O. sich bemüht, die Möglichkeit zu erweisen, daß sie noch in die Zeit der Herrschaft des Lygdamis über beide Städte falle und somit einige Jahre älter sein müsse, als ich sie angesetzt habe; ich gehe indessen auf eine Prüfung seiner Gründe hier nicht näher ein, weil es sich für meine Zwecke lediglich um die Zeitbestimmung handelt und diese sich, wie man sieht, auch dann nicht wesentlich modificiren würde, wenn, was Hr. Ruehl als möglich behauptet, sich als der Wirklichkeit entsprechend herausstellen sollte.

Ich halte durch diese Erwägungen die Epoche der Urkunde für hinreichend gesichert und wende mich nunmehr zur Betrachtung ihres palaeographischen Charakters, auf den es uns hier allein ankommt und für den durch jene chronologische Untersuchung eben nur ein historischer Hintergrund gewonnen werden sollte. Das Alphabet, welches auf der beigegebenen Tafel in der I. Columne dargestellt worden ist, erweist sich als das ionische im Zustande seiner völligen Entfaltung, d. h. das Zeichen Η bedeutet nicht den rauhen Hauch, welcher vielmehr ohne Bezeichnung bleibt, sondern das lange e, Ξ wird zur Bezeichnung der Verbindung der Gutturale mit dem Zischlaut verwendet und den ursprünglichen Zeichen des phoenikischen Mutteralphabets sind *v, φ, χ, ψ, ω* hinzugefügt. Vom Gebrauche des Koppa finden sich keine Spuren, das Vau findet sicher keine Verwendung mehr (vgl. das oft wiederkehrende *οκία*). Das nicht diphthongische *ov* wird mit ausnahmsloser Regelmäßigkeit durch einfaches *o* gegeben, der Diphthong in den Formen des Pronomen *οὗτος* dagegen ebenso regelmäfsig durch *ΟΥ*. *ει* wird in den Endungen durch einfaches *E* (*φείγειν, ἐπικαλεῖν*) ausgedrückt, wechselt dagegen in *εῖναι* wiederholt mit *Ei*, welches letztere in der Conjunction *εἰ* als fest zu betrachten ist. Der Zug der Charaktere ist fest und regelmäfsig, ohne die geringste Spur alterthümlicher Unbeholfenheit oder moderner Verschnörkelung. Dagegen zeigen die Buchstaben durchweg die jüngere und abgeschliffenere Gestalt, d. h. das Alpha hat einen horizontalen, nicht schrägen, Querstrich, das *E* steht senkrecht und hat horizontale Seitenstriche, das Eta ist oben und unten offen, das Theta zeigt im Kreise nicht mehr das schräge oder senkrechte Kreuz, sondern den Punkt, das Lambda ist regelmäfsig gleichschenkelig, für den Zischlaut wird nicht mehr *ς* oder gar *M*, sondern *ξ* verwendet. Auch das *My* und das *Ny* zeigen verhältnißmäfsig junge Formen, doch stehen die Schenkel des ersteren durchweg schräg gegen einander, und das letztere ist regelmäfsig ein Wenig nach rechts geneigt. Mit einem Worte: das ionische Alphabet zeigt sich hier genau in der Verfassung, in der es Ol. 94, 2 in Athen und etwa gleichzeitig von dem übrigen Hellas recipirt wurde. Was wir aus unserem Denkmal lernen, ist daher nur die freilich immerhin wichtige Thatsache, dafs das ionische Alphabet sich bereits gegen Ende von Ol. 80 in diesem Stadium befand und bis zur Zeit

seiner allgemeinen Reception auch nicht die geringste Modification selbst in den unbedeutendsten Einzelheiten mehr erfahren hat. Als individuelle Besonderheiten in der Schrift der Urkunde sind dagegen hervorzuheben einmal die regelmässige Schreibung des σ mit einem Punkte in der Mitte (σ), in Folge wovon das Zeichen desselben sich von dem des Theta in nichts unterscheidet, ferner die gleiche Schreibung auch des ω (ω), welche indessen nur vereinzelt gegen das Ende der Urkunde beliebt ist, endlich das Auftreten eines eigenthümlichen Zeichens τ . Dasselbe findet sich in Eigennamen nicht hellenischer, sondern vermuthlich karischer Herkunft, wie $\Theta\alpha\tau\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$ (zweimal) und $\Pi\alpha\nu\nu\acute{\alpha}\tau\iota\omicron\varsigma$, einmal auch in dem Ethnikon des Stadtnamens, $\acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\alpha\rho\nu\alpha\tau[\acute{\epsilon}\omega]\nu$, verwendet. Diesem Zeichen begegnet man, worauf mich J. Friedlaender aufmerksam machte, sonst noch, und zwar sehr häufig und fast regelmässig, auf den Silber- und Kupfermünzen von Mesembria mit den Legenden ΜΕΤΑ und ΜΕΤΑΜΒΡΙΑΝΩΝ ; auch hat es, wie von Ruehl bemerkt worden ist, ohne Zweifel wenigstens einmal in der weiter unten zu besprechenden Urkunde von Teos in $[\theta]\alpha\lambda\acute{\alpha}\tau\eta\varsigma$ gestanden, wo die Abschriften ungenau — ΑΛΑΤΗΞ geben. Seine Anwendung ist aber keine consequente; denn es findet sich auf der letzteren daneben auch einmal $\text{Α. 9 } \theta\acute{\alpha}\lambda\alpha\sigma\sigma\alpha\nu$, auf der unsrigen sogar zweimal $\acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\alpha\rho\nu\eta\sigma\sigma\acute{\omicron}\nu$ und $\acute{\alpha}\lambda\iota\kappa\alpha[\rho\nu\eta]\sigma\sigma\acute{\epsilon}\omega\nu$ geschrieben. Wie man sieht, wird es verwendet, um den Laut der Doppelconsonanz zu bezeichnen, welche die meisten Hellenen durch $\sigma\sigma$, einige durch $\tau\tau$, wiederzugeben pflegten, und mit richtigem Blicke hat Hr. Clermont-Ganneau in ihm das Sampi erkannt, welches in der Reihe des von dem ionischen abgeleiteten späteren gemeingriechischen Alphabetes sich als Episemon erhalten hat. Seine Stellung am Schlusse der ganzen Reihe hinter dem Omega beweist meines Erachtens, dafs es nach diesem, also verhältnissmässig spät, erst im Laufe des 6. Jahrhunderts von den Joniern in Gebrauch genommen worden ist. Offenbar war es kein dringendes und allgemein empfundenes Bedürfnifs, welches seine Hinzufügung veranlafste, wie sowohl aus dem Schwanken des Gebrauches wie daraus klärlich erhellt, dafs es als Buchstabenzeichen sehr bald wieder gänzlich aufser Gebrauch gestellt wurde und sich nur als Episemon in der Alphabetreihe erhielt; schon eine jüngere Urkunde von Halikarnassos, welche, wenn auch nicht noch dem 5., doch wohl den Anfängen des 4. Jahrhunderts

angehört (*Bull. de corr. Hell.* IV (1880) p. 295 ff. und 522 ff.), verwendet es nicht mehr und schreibt dafür regelmäfsig $\sigma\sigma$.

2. Es ist unter diesen Umständen schwer, Urkunden aus Gegenden, in denen dieses Alphabet entweder einheimisch oder sehr frühzeitig in Gebrauch genommen war, wenn sich ihre Zeit nicht aus dem Inhalt bestimmt, wie dies bei den unserer Urkunde nahezu gleichzeitigen oder wenig älteren zu Olympia gefundenen Baseninschriften des Theagenes von Thasos (I. G. A. 380) und Kallias von Athen (ebend. 498), welche der 76. und 77. Olympiade angehören, der Fall ist, vom rein palaeographischen Standpunkte aus in dem Zeitraume von Ol. 80 bis etwa 104, von welchem letzteren Zeitpunkte ungefähr an sich das Alphabet in einigen Punkten weiter modificirte, mit Sicherheit einen bestimmten Platz anzuweisen. Nichtsdestoweniger wage ich es, das Fragment einer alten Auguralordnung von Ephesos, welches C. I. G. 2953 und I. G. A. 499 herausgegeben ist, den früheren Zeiten dieser Periode zuzuweisen, ja für vielleicht noch etwas älter, als die vorhergehende Urkunde zu erklären. Das Alphabet, welches in der II. Columne zusammengestellt ist, steht, soweit sich übersehen läfst (denn Ausdrücke für ov und $\epsilon\iota$ kommen zufällig nicht vor), auf dem Standpunkt der dargestellten Entwicklung; dafs die Buchstaben genau $\sigma\tau\omicron\iota\chi\eta\theta\omicron\nu$ geordnet erscheinen, kann als ein irgendwie entscheidendes Moment nicht betrachtet werden. Die Durchführung aber einer ziemlich regelmäfsigen Interpunktion mittelst eines dreifachen Punktes ($;$), welche für blofse Affectation zu halten gar keine Veranlassung ist, berechtigt der Inschrift ein ziemlich hohes Alter zuzuschreiben und sie vielleicht, wie gesagt, etwas früher als die halikarnassische anzusetzen, welche eine solche Interpunktion nicht mehr kennt.

3. Mit viel gröfserer Bestimmtheit läfst sich das Gleiche von der bekannten Inschrift von Teos sagen, welche von Chishull (*Antiquitates Asiaticae* p. 96 sqq.) nach Abschriften von Sherard und Lisle, leider nur in gewöhnlichem Letterdruck, herausgegeben worden ist. Zum Glück konnten für den Abdruck im C. I. G. 3044 die Originalabschriften Sherard's benutzt und die Form der Buchstaben genauer wiedergegeben werden. Für ganz zuverlässig im Einzelnen können freilich diese Abschriften nicht gelten; wenigstens ist nicht zu bezweifeln, dafs Ξ für Ξ lediglich der Ungenauigkeit der Abschreiber zur Last zu legen ist;

in der That ist der Fehler in der Abschrift des allein erhaltenen Stückes,¹⁾ das die Zeilen 42—53 alter Zählung befasst, welche Lebas *Voy. arch. Inscr.* III n. 59 p. 10 (vgl. *expl.* p. 28) hat drucken lassen, vermieden; durch eben dieselbe ist auch die Form des Theta als θ , nicht Θ , wie die Sherardsche Abschrift glauben machen konnte, festgestellt (I. G. A. 497). Boeckh ist geneigt die Erwähnung einer Seuche, welche er in Z. 18 der Inschrift finden zu dürfen glaubte, auf die Pest im Anfange des peloponnesischen Krieges oder auf die etwas frühere, welche Thukydides II, 47 erwähnt, zu beziehen und danach das Alter des Denkmals zu bestimmen. Indessen ist dies eine sehr trügerische Möglichkeit und darauf um so weniger etwas zu geben, als die Urkunde ihrem palaeographischen Charakter nach älter ist als die Inschrift von Halikarnassos, also nothwendig einige Zeit vor dem Ende von Ol. 80 angesetzt werden muß. Denn nicht nur hat sie die alterthümliche Interpunktion mittelst eines Doppelpunktes (:) mit großer Regelmäßigkeit durchgeführt, sondern es zeigt auch wenigstens ein Buchstabe, das My, entschieden ältere Form; es hat nämlich den rechten Schenkel noch nicht bis zur Basis herabgezogen. Dagegen kann ihr Datum auch nicht gut über die Epoche der Schlacht bei Mykale hinaufgerückt werden. Denn wenn Z. 23 ff. Jedermann mit einem Fluche belegt wird, (*ὄστις*) *τι κατὸν βουλευέοι περὶ Τηρίων τοῦ ξυνοῦ εἰδὼς ἢ πρὸς Ἑλλήνας ἢ πρὸς βαρβάρους*, so wird damit offenbar auf landesverrätherische Einverständnisse mit auswärtigen Feinden der Stadt gezielt, seien es nun Hellenen oder Barbaren. Unter letzteren können meiner Überzeugung nach nur die Perser verstanden werden, von deren Joche erst der Sieg bei Mykale die kleinasiatischen Griechen befreite. Auch war nach der Niederwerfung des Aufstandes der ionischen Städte diesen von den Persern das Fehderecht genommen worden²⁾, so daß, auch wenn man bei den 'Barbaren' nicht nothwendig an die Perser zu denken hätte, der Passus doch nur einen Sinn für die Zeiten während oder vor dem Aufstande haben könnte. Bis so weit hinaufzugehen verstattet aber der palaeographische

¹⁾ Uebrigens gehört dieses Stück, wie ich hier beiläufig bemerke, nicht an diese Stelle: es ist nicht nach, sondern vor das größere Fragment zu stellen, dessen Schlufs, wie der Inhalt deutlich zeigt, zugleich der Schlufs der ganzen Urkunde ist.

²⁾ Herodot VI, 42

Charakter der Urkunde auf keinen Fall. Somit fällt ihre Epoche in die Zeit zwischen Ol. 75 und 80. Der Nachdruck, mit dem die Begünstigung der Piraten oder gar die Betreibung des Piratenhandwerkes verpönt und verflucht wird, deutet auf Zustände des Verkehrs in den Gewässern des aegaeischen Meeres, wie sie nach Stiftung des delischen Seebundes unter der Herrschaft Athens sich sehr bald anders gestalten mußten. Ich halte es aus diesem Grunde für sehr wahrscheinlich, daß die Urkunde in die Zeit von Ol. 76—77 zu setzen ist, kurz vor und nicht zu lange nach jenem Ereignisse, welches auch für die Gestaltung der Verkehrsverhältnisse und die Entwicklung des Handels in diesen schwer heimgesuchten Gegenden von hervorragender Bedeutung gewesen sein muß. Hiernach ist auf der Tafel in Columne III dem Alphabete der Inschrift sein Platz angewiesen worden.

Im sechsten Jahrhundert war von Teos aus Abdera an der thrakischen Küste gegründet worden. Die Aufschriften der Münzen dieser Stadt, von denen ich hier natürlich nur die älteren, dem fünften Jahrhundert angehörigen berücksichtige, aufser dem Stadtnamen in den Namen zahlreicher eponymer Magistrate bestehend, zeigen denn auch neben ionischen Sprachformen das ionische Alphabet in dem Stadium der Entwicklung, wie es uns für diese Zeit bekannt ist (Col. III b 1). Ein umfangreicheres Denkmal Abderitischer Schrift, gleichfalls dem fünften Jahrhundert angehörig, glaube ich in dem Epigramm der Basis eines Weihgeschenkes nachweisen zu können, welche im Piraeus gefunden und von Hirschfeld in der *Archaeologischen Zeitung* 1872 S. 21 und auf Taf. 60 n. 7 (I. G. A. 394) im Facsimile herausgegeben worden ist:

Ρ Ν Θ Ω Ν Λ Ρ Μ Η Ι Α Γ Α Λ Μ Α Ε Ρ Μ Ο Σ Τ Ρ Α
 Τ Ο Α Β Δ Η Ρ Ι Τ Η Ξ Ε Σ Τ Η Ξ Ε Μ Ρ Ο Λ Λ Α Ξ
 Θ Η Ξ Α Μ Ε Ν Ο Ξ Ρ Ο Λ Η Δ Ξ : Ε Ν Φ Ρ Ω Ν Ε
 Ξ Ε Ρ Ο Ι Η Ξ Ο Ν Κ Α Δ Α Η Ξ Π Α Ρ Ι Ο Ξ

Also:

*Πύθων Ἐρμῆ ἄγαλμα Ἐρμοστράτου Ἀβδηρίτης
 ἕστησεμπολλὰς | θησάμενος πόλι(ι)ας.*

Εὐφρων ἐξέποιησ' οὐκ ἄδαῖς Πάριος.

Vgl. das Alphabet Col. III b 2. Das Epigramm ist, wie man sieht, im ionischen Alphabet geschrieben, aber ein attischer Steinmetz kann es nicht eingehauen haben, nicht vor Euklides, und noch viel weniger nach dieser Epoche, wenigstens nicht ohne fremde Vorlage. Nie, seit man zu Athen ionisch zu schreiben angefangen, ist das Alpha mit schrägem Querstrich gebildet worden und geradezu unerhört ist auf attischen Inschriften dieser Gattung die hier begegnende Form des Xi; dazu kommt die alterthümliche Gestalt des Ny und Ypsilon. Alle diese Umstände zusammengenommen beweisen zur Evidenz, daß wir es hier nicht mit dem ionischen Alphabet zu thun haben, dessen man sich zu Athen seit Euklides zu bedienen pflegte. Nach der anderen Seite ist das Alphabet der heimischen Insel des Künstlers, Paros, wie die unten folgende Darstellung desselben zeigen wird, von wesentlich anderer Beschaffenheit als das vorliegende, und es bleibt somit nichts anderes übrig, als die Anwendung des letzteren auf den heimischen Gebrauch desjenigen zurückzuführen, welcher das Anathem stiftete und vermuthlich auch das Epigramm entwarf, nämlich des Python von Abdera. Hat das Epigramm also ein attischer Steinmetz eingehauen, so arbeitete er nach einer Vorlage in abderitischer Schrift.

4. Die bisher betrachteten Denkmäler zeigten sämmtlich rechtsläufige Schrift; indem wir weiter zurückgehen, gelangen wir in die Zeit, in der neben dieser jüngeren Schreibweise die ältere und ursprüngliche, furchenförmige Anordnung der Zeilen mit theilweise linksläufiger Schrift sich noch in überwiegender Geltung behauptet, eine Schreibweise, von der wir wissen, daß sie zu Solons Zeiten wenigstens in Athen auf öffentlichen Urkunden zur Anwendung kam und von der nicht zu bezweifeln ist, daß sie noch während des ganzen sechsten Jahrhunderts v. Chr. die eigentlich herrschende und gemeinübliche, wenn auch nicht ausschließliche gebräuchliche gewesen ist. Nur der Mangel an Denkmälern aus dieser Zeit macht es erklärlich, daß früher die furchenförmige Anordnung der Zeilen in Inschriften, die das vollständig entwickelte ionische Alphabet zeigten, für auffällig galt, und hat diese Anschauung nicht wenig dazu beigetragen die Neigung zu befördern, Inschriften höchst alterthümlichen Gepräges für Produkte archaisirender Gelehrsamkeit viel späterer Zeiten zu erklären, obwohl natürlich auch andere Beweggründe

mit eingewirkt haben. Heutzutage, wo eine grössere Reihe von Denkmälern dieser Epoche vorliegt, darf man diese Anschauung als ein Vorurtheil bezeichnen, welches sich nicht bestätigt hat, und ist es an der Zeit gewisse Schriftdenkmäler in ihr gutes, nur verkümmertes Recht wieder einzusetzen, das ihnen ferner vorzuenthalten keine Veranlassung mehr vorliegt, seit sie durch andere, später entdeckte, auf das vollständigste legitimirt worden sind. Die Inschriften dieser Periode zerfallen in zwei deutlich gesonderte Gruppen, von denen sich die ältere durch grössere Alterthümlichkeit einzelner Zeichen, besonders durch das geschlossene Eta (E) vor der jüngeren, die die offene Gestalt dieses Zeichens (H) verwendet, auszeichnet. Gemeinschaftlich ist beiden der Charakter des Alphabetes im Allgemeinen, als des vollständig entwickelten ionischen, der Gebrauch der älteren Form des Theta, Θ , und die überwiegend furchenförmige Anordnung der Zeilen, sofern die Inschriften deren mehr als eine zählen. Ich betrachte zunächst die Denkmäler der jüngeren Gruppe.

Als das jüngste derselben hat vielleicht wegen der schon durchweg rechtsläufigen Richtung der Schrift die achtzeilige Grabschrift von Erythrae zu gelten, welche nach einer Abschrift Lollings I. G. A. 495 im Facsimile herausgegeben worden ist. Das Theta ist mit dem Kreuz im Runde gebildet und auch andere Zeichen, wie das Alpha, das Ei, Ny, Rho und Chi, zeigen alterthümliche Formen. Das nur einmal begegnende Sigma ist oben bestoßen, aber es kann kein Zweifel daran bestehen, daß seine Gestalt die vierstrichige war. Vgl. das Alphabet in Col. IV.

Sicherer sind chronologisch die folgenden Denkmäler dieser Gruppe zu bestimmen.

In den Trümmern des Apollotempels zu Didyma bei Miletos fand Listov im Jahre 1850 folgendes Bruchstück, welches nach seiner Abschrift von Ussing (*Graeske og Latinske Indskrifter* 1854. p. 36 n. 4), leider nur im Typendruck, später genauer von Newton in den *Discoveries in Cnidus and Halicarnassus* S. 787 n. 72 a¹) herausgegeben worden ist (I. G. A. 490):

Α Ι Τ Ξ Ι
 Η Κ Ε Τ Ω
 Ω Λ Λ Ο Γ

¹) Nach dessen Angabe befindet sich das Fragment *in the wall of a house near the Sacred Way.*



11576.

Vollkommen richtig ergänzt dies Ussing in Ἰστια[ῖος ἀνέθ]ηκε τῶπόλλω[ν]. Fraglich kann nur sein, ob nicht hinter Ἰστιαῖος noch der Name des Vaters stand, worüber zu entscheiden natürlich nicht möglich ist. Es ist kein Grund vorhanden zu bezweifeln, daß wir es mit der Basis eines Weihgeschenkens zu thun haben, welches von dem bekannten Tyrannen von Milet nach Didyma gestiftet worden war. Daß Listov in der dritten Zeile die ganz junge Form Π zu lesen glaubte, erklärt sich aus dem noch unentwickelten Charakter der Schrift, vermöge dessen der rechte kürzere Schenkel des Γ in einer Weise gezogen wurde, die es dem Betrachter zweifelhaft läßt, ob Γ oder 7 oder Π gemeint sei. Belehrend ist in dieser Beziehung, anderer entfernter liegender Beispiele nicht zu gedenken, die Vergleichung der verschiedenen Abschriften eines unserem Denkmale offenbar gleichzeitigen Bruchstückes mit Boustrophedonschrift, welches in einer Ecke eines Hauses in der Nähe des Tempels zu Didyma eingemauert ist, und das zuerst Rofs (vgl. *Archaeol. Aufs.* II S. 660), dann Lebas (III n. 221 p. 65 im Druck und auf Taf. V n. 4 im Stich), zuletzt Newton (*Discoveries in Cnidus and Halicarnassus*) auf Taf. XCVII unter n. 70 herausgegeben haben (I. G. A. 489).

Rofs:

Lebas (Druck):

Lebas (Stich):

C O I

ΘΙΟΤΖΙΗ
ΔΕΕΡΕΛΛΔΙ
ΜΕΙΟΠΥΟΙΑ
ΩΞΠΑΤΕΔΕΞ

ΘΥΟΤΖΙΠ/
ΔΕΕΠΕΝΔΙ
ΞΙΟΠΥΟΙ
ΟΙΠΑΤΕΡΕΞ

ΘΥΟΤΖΙΠ/
ΔΕΕΠΕΝΔΙ
ΞΙΟΠΥΟΙ
ΟΙΠΑΤΕΔΕΞ

Newton:

ΘΙΟΤΖΙΗ
ΔΕΕΡΕΛΛΔΙ
ΕΙΟΠΥΟΙΑ
ΩΞΠΑΤΕΔΕΞ

Auch hier erscheint das Eta oben und unten geöffnet; Ξ für ξ ist eine Form, die noch öfter begegnen wird, aber kein Kriterium des Alters abgibt, da sie offenbar nichts weiter ist, als eine Abschleifung des charakteristischeren ξ, deren Anwendung von der individuellen Gewöhnung oder dem Belieben des

Schreibers abhing und die darum weder besonders alt, noch besonders jung genannt werden kann. Die Denkmäler zeigen deutlich, daß zu einer gewissen Zeit Ξ neben ξ im Gebrauche einherlief.

Die Widmung des Weihgeschenkes ist am wahrscheinlichsten in die Zeit der Tyrannis des Histiaeos, jedenfalls vor seine Abberufung an den persischen Hof zu setzen, welche einige Zeit vor dem Ausbruche des Aufstandes der kleinasiatischen Griechen, also vor Ol. 70, 1, erfolgt ist. Zur Zeit, als Dareios gegen die Skythen zog, im Anfange von Ol. 66, war Histiaeos bereits Tyrann und begleitete als solcher seinen Lehnsherrn auf diesem Zuge bis an die Donau; wann er aber zum Regiment gekommen, läßt sich weiter nicht bestimmen. Wir werden indessen kaum fehlgreifen, wenn wir die Zeit unseres Denkmals zwischen die 65. und 69. Olympiade setzen, was für den vorliegenden Zweck eine Bestimmung von völlig ausreichender Genauigkeit ergibt.

In dieselbe Zeit führt uns, nach dem Charakter der Schrift (offenes Η) und sonstigen Merkmalen zu urtheilen, die Aufschrift eines der alterthümlichen Sitzbilder, welche die heilige Strafse zwischen Milet und dem Apollotempel zu Didyma einhegten¹⁾. Diese Statue ist von Hrn. Newton aufgedeckt und auf Taf. LXXIV seines Werkes abgebildet worden, aus welcher Abbildung zugleich Art und Anordnung der Inschrift erhellen, welche auf Taf. XCVII n. 72 wiederholt ist, und nach dem von Hrn. Newton genommenen Abklatsche bereits in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1859 S. 661 n. 3 publicirt worden war; vgl. I. G. A. 488. Die Inschrift ist zu beiden Seiten der rechten Vorderkante des Sitzes in der Weise angebracht, daß die erste Zeile rechts von unten nach oben verläuft, die zweite auf der linken Seitenfläche daneben von oben nach unten zurückgeht.

Diese Statue, wie alle andern an der heiligen Strafse gefundenen Bildwerke, tragen, wie auch die auf ihnen befindlichen

¹⁾ Vgl. über diese Strafse die Abhandlung von Rofs in seinen Arch. Anfs. II. S. 378 ff. und über die Statuen Newton S. 547 ff. 777 ff. des Textes.

Inschriften¹⁾, ein höchst alterthümliches und dabei so entschieden originales und eigenartiges Gepräge, daß es völlig unmöglich ist, sie für archaisirende Nachahmungen einer späteren Zeit zu halten, zu welcher Annahme überdem kein ersichtlicher Grund vorhanden ist. Ist aber ihr Stil ein originaler, so müssen sie durchaus älter sein, als die Zerstörung Milets zu Ende des unglücklichen Aufstandes und die gleichzeitige Einäscherung des alten Tempels der Branchiden durch die Perser,²⁾ ja älter als der Ausbruch des Aufstandes selbst (Ol. 70), da Milet während der Perserkriege gänzlich darniederlag und erst nach der Schlacht bei Mykale sich wieder, wenn auch rasch, zu heben begann. Während dieser ganzen Zeit, vom Beginn des Aufstandes an, war an die Errichtung solcher Denkmäler gar nicht zu denken, für eine spätere Zeit paßt aber weder der Stil der Bildwerke, noch der Charakter der Inschriften. Der Chares ferner unserer Inschrift, der sich selbst 'Herr' von Teichiussa, einem Orte in der Nähe von Milet, nennt, ist aller Wahrscheinlichkeit nach, wie auch Hr. Newton bemerkt, einer der kleinen Dynasten oder Tyrannen, die seit der Unterwerfung der kleinasiatischen Griechen durch die Perser aller Orten auftauchten und unter der Aegide der Fremdherrschaft ihr Wesen trieben. Wie Histiaeos, hat auch dieser sonst nicht bekannte Dynast dem Apollo von Didyma seine Huldigung dargebracht, und zwar indem er nach Weise orientalischer Herrscher sein eigenes Standbild in das Temenos des Gottes stiftete. Hiernach gehört das Denkmal der Zeit von Ol. 58—69 an und kann auch von dieser Seite unbedenklich als den beiden vorhergehenden gleichaltrig betrachtet werden.

Ob dagegen die Aufschrift auf dem Schenkel einer anderen dieser Statuen, von der nichts weiter als die links-läufig geschriebenen Worte $\Sigma\text{ΑΤΝΑΙΩ}\Delta\text{ΝΑ}\Sigma\text{ΟΤ}$ gelesen werden konnten (C. I. G. 2861), in diese oder eine etwas ältere Zeit gehört, läßt sich, obwohl die Aberdeensche Abschrift, in der sie allein

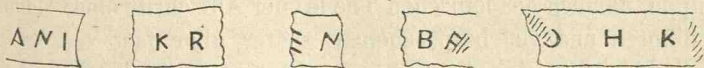
¹⁾ Ich nehme natürlich jenes $\text{ΝΙΚΗ}\mid\text{ΓΛΑΥΚΟΥ}$ *vizy Γλαύκου* auf dem Rücken des Sitzes eines dieser Bilder (bei Newton Taf. XCVII. 73) und ähnliches später eingetragenes Gekritzelt auf einem anderen aus, dessen Hr. Newton in den Monatsberichten a. a. O. S. 662 Erwähnung thut und das für die Frage nach dem Alter der Denkmäler von gar keiner Bedeutung ist.

²⁾ Herodot VI, 19. Wenn Strabon XIV p. 634 (vgl. XI p. 518) diese Einäscherung dem Xerxes zuschreibt, so muß dies auf einem Irrthum beruhen.

erhalten ist, jetzt vollständig vorliegt (I. G. A. 487), angesichts der ungenügenden Beschaffenheit der letzteren und bei dem Mangel jedes entscheidenden charakteristischen Kennzeichens nicht mehr bestimmen; nur das eine ist klar, daß die Inschrift mehrzeilig und *βουστροφηδόν* geschrieben war.

Wohl aber gehören hierher die leider allzu geringen Reste von dem Original einer hochinteressanten Urkunde der mile-sischen Colonie Kyzikos, welche von Hrn. Mordtmann im Hermes XV S. 92 ff. und nach einem Abklatsch facsimilirt I. G. A. 491 herausgegeben worden ist. Auf dem unteren, ursprünglich verdeckten Theile der oben abgebrochenen Stele steht jetzt die vollständige, aber in sehr junger Zeit und in der Schreibweise der letzteren hergestellte Abschrift oder Erneuerung einer älteren Urkunde eingetragen, welche den oberen Theil der Stele einnahm und von der hart unter dem Bruche sich noch zwei nach links verstümmelte Zeilen erhalten haben. Sie genügen indessen, um zu erkennen, daß das Original *βουστροφηδόν* geschrieben war; der Charakter der Schrift ist ein alterthümlicher, das Omega in Gebrauch, das Sigma vierstrichig und, was für die Einordnung an dieser Stelle entscheiden muß, das Eta hat die geöffnete Form Η.

Von ganz besonderer Wichtigkeit, weil eine sichere Zeitbestimmung verstattend, sind ferner die Reste der Weihinschrift auf den Bruchstücken von fünf, von verschiedenen Säulen stammenden Säulenwülsten, welche bei Gelegenheit der Ausgrabungen am Artemistempel zu Ephesos zu Tage gekommen und von dem Entdecker, Hrn. Wood, in das Britische Museum übergeführt worden sind; die dort von ihm selbst genommenen Abschriften hat Hr. Roehl in den I. G. A. 493 veröffentlichen können.



Alpha, Ei und Ny zeigen, wie man sieht, alterthümliche Formen, aber das Eta schon die jüngere, oben und unten geöffnete Gestalt Η; das Theta auf Nr. 5 ist leider arg zerstört, doch steht dem Anschein nach durchaus nichts im Wege, den erhaltenen Rest zur Form Θ zu ergänzen. Eigenthümlich ist die complicirte Gestalt des Rho gegenüber der einfacheren Ρ, welche auf den Schriftdenkmälern der kleinasiatischen Ioner sonst

ausschließlich in Anwendung zu kommen pflegt; doch findet sich R noch einmal in der Weihinschrift eines zu Dodona gefundenen bronzenen Dreifusses (I. G. A. 502)

TERVIKΛΗΞ: ΤΩΙΔΙ : ΝΑΙΩΙ : ΡΑΥΩΙΔΟΣ ΑΝΕΘΗΚΕ

gebraucht, die ersichtlich im ionischen Alphabet etwa der Mitte des 5. Jahrhunderts geschrieben ist und aller Wahrscheinlichkeit nach von einem Rhapsoden aus dem kleinasiatischen Jonien herrührt.

Die Bedeutung dieser scheinbar unerheblichen Reste beruht nun darauf, daß sie nach Professor Hicks (*Historical inscriptions* p. 5) gewiß zutreffender Vermuthung von jenen Säulen herrühren, welche nach Herodots Angabe¹⁾ Kroesos nach Ephesos gestiftet hatte, und die Fragmente der Inschrift zu (2) Κρο[οῖσος] (4) βα[σιλευς] (1) ἀν[έ(5)θ]ηκ(3)εν zu ergänzen sind, so zwar, daß die so oder ähnlich formulirte Weihinschrift auf sämtlichen geweihten Säulen gleichlautend eingetragen gewesen zu denken wäre. Ist diese Vermuthung, woran ich durchaus nicht zweifle, richtig, so stammen unsere Schriftreste aus der Epoche der fünfzehnjährigen Regierung des Kroesos, welche mit der gewöhnlich in das Jahr 546 gesetzten Einnahme von Sardes durch die Perser ihre Endschafft erreichte, und gehören somit ungefähr der Mitte des 6. Jahrhunderts an. Es folgt hieraus, worauf es mir zunächst allein ankommt, daß ionische Inschriften mit geöffnetem Etazeichen unbedenklich bis zu diesem Zeitpunkt hinauf und, wenn sonst nöthig, über denselben zurück datirt werden, Inschriften dagegen mit geschlossenem Η auf keinen Fall unter denselben herab gerückt werden dürfen.

Diese Thatsache fällt aber in das Gewicht bei der Zeitbestimmung der letzten in Betracht kommenden Inschrift unserer Gruppe, nämlich des ionischen Theiles der Aufschrift eines ehemals berühmten und viel besprochenen, später aber fast vergessenen Denkmals, ich meine der Stele von Sigeion (I. G. A. 492). Denn seit Boeckh ihm das Urtheil gesprochen, galten trotz G. Hermanns Einspruch seine beiden Aufschriften, die ionische wie die attische, allgemein als müßige Spielereien einer mit Bewußtsein

¹⁾ Herodot I, 92 Κροίσω δὲ ἐστὶ καὶ ἄλλα ἀναθήματα ἐν τῇ Ἑλλάδι πολλὰ καὶ οὐ τὰ εἰρημένα μόννα. ἐν μὲν γὰρ Θήβησι τῆσι Βοιωτῶν τριπύους χρύσεος, τὸν ἀνέθηκε τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Ἰσμηρίῳ, ἐν δὲ Ἐφέσῳ αἱ τε βόες αἱ χρύσειαι καὶ τῶν κίωνων αἱ πολλαὶ u. s. w.

archaisirenden Gelehrsamkeit und nicht mehr, wie früher, als authentische Denkmäler der solonischen Zeit und ihrer Schreibweise. Wenn nun auch zugegeben werden muß, daß zu der Zeit, als das Alter des Denkmals beanstandet wurde, für mehrere Punkte, welche auffallend und befremdlich erscheinen konnten, es an hinreichender Analogie fehlte und dem daraus abgeleiteten Urtheile für jene Zeit eine gewisse Berechtigung nicht abgesprochen werden kann, so muß doch nach der andern Seite behauptet werden, daß nunmehr, nachdem die damals vermißten Analogien in hinreichender Anzahl vorliegen, ein Grund nicht weiter vorhanden ist, an seinem höheren Alter zu zweifeln, und daß die Gerechtigkeit verlangt, daß es in sein unbestreitbares Recht wieder eingesetzt wurde. Es ist durch zahlreiche Beispiele, welche zum Theil schon vorgeführt worden sind, zum Theil noch vorgeführt werden sollen, außer Zweifel gestellt, daß im Laufe des ganzen 6. Jahrhunderts, zu einer Zeit, in der das ionische Alphabet seine völlige Ausbildung erlangt hatte, die Anwendung der furchenförmigen Schrift in mehr als einzeiligen Texten bei den Ionern etwas sehr gewöhnliches war, so daß sich aus dem Vorkommen des Ω in Bustrophedoninschriften durchaus keine Instanz mehr gegen das höhere Alter derselben herleiten läßt. Die Ausdrucksweise der Inschriften ferner ist zwar alterthümlich steif, aber meinem Gefühle nach frei von Allem, was mit Fug als Affectation oder nachahmende Ziererei ausgelegt werden könnte. Endlich ist zu betonen, daß der ganze Charakter der Schriftzüge in beiden Inschriften in positiver Weise ihr hohes Alter verbürgt und erhärtet. Sie tragen ein durchaus eigenartiges, rein originales Gepräge, das frei ist von jeder Spur mühseliger oder gekünstelter Affectation; ich muß behaupten, daß wenn sie von einem archaisirenden Nachahmer herrührten, dieser sich selbst übertroffen haben müßte und eine Nachahmung geliefert hätte, die einem Originale wie ein Ei dem andern ähnlich sähe und als das, was sie wirklich ist, gar nicht mehr erkannt werden könnte. Die Beschaffenheit der attischen Schrift in der zweiten Inschrift entspricht genau bis in alle Einzelheiten der Vorstellung, welche wir uns von dem Zustande derselben in dieser Zeit zu machen haben, die ionische der ersten stimmt in gleicher Weise zu dem Charakter der Schrift auf den vorgeführten gleichzeitigen Denkmälern. Die Zeilen sind furchenförmig geordnet, für ξ erscheint die schon bemerkte abgerundete

Form ϵ , das η ist bereits geöffnet u. s. w. Von dem Theta, welches einmal Z. 8 erscheint, ist freilich nur der Kreis erhalten und es erscheint leichter in ihm den Punkt, als das ältere Kreuz zu ergänzen. Dies kann indessen nicht entscheiden; wir müssen vielmehr auf einer Inschrift dieses Alters \otimes oder \oplus voraussetzen, welche letztere Form überdem auf Z. 4 der attischen Inschrift begegnet. Zu bemerken ist noch, daß die Inschrift in ihrer letzten Hälfte ziemlich regelmässig mit einem Doppelpunkte (:) interpungirt und daß, wenn diese Interpunction in der ersten Hälfte vermißt wird, anzunehmen ist, daß hier die ehemals vorhandenen Doppelpunkte in Folge der Corrosion der Oberfläche des Steines verschwunden sind: so hat Chishull Z. 6 hinter dem $\delta\acute{\epsilon}$ noch einen Doppelpunkt, welcher bei Chandler schon nicht mehr zu finden ist.¹⁾

Es kann bei unsrer jetzigen Kenntniß von diesen Dingen und im Besonderen nach den Ausführungen Hrn. Loeschkes (Mitth. d. arch. Inst. zu Athen IV (1879) S. 297 ff.), welcher zu diesem Zwecke unser bekanntlich im Britischen Museum befindliches Denkmal einer genauen Prüfung unterzogen hatte, nicht zweifelhaft sein, daß in ihm eine Grabstele ältester Bildung zu erkennen ist, welche auf einer abhanden gekommenen Basis stand und an ihrer Spitze mit einem Anthemion bekrönt war, zu dessen Befestigung das Dübelloch diente, welches noch jetzt auf der obern Fläche vorhanden ist. Nicht minder gewiß ist, daß die beiden auf der Vorderfläche unter einander stehenden Inschriften von wesentlich gleichem Inhalte gleichzeitig eingetragen und natürlich als Grabschriften zu betrachten sind. Daß aber zwei Fassungen desselben Textes, die eine obere in ionischem, die andere untere in attischem Alphabet und Dialekt, auf der Stele einzutragen beliebt wurde, hat seinen Grund darin, daß der Verstorbene, Phanodikos, des Hermokrates Sohn, von Prokonnesos, einer Colonie der Milesier, gebürtig war, die Errichtung des Denkmals aber nicht nur zu einer Zeit, in der Sigeion sich in den Händen attischer Kleruchen befand, sondern auch unter Betheiligung der letzteren erfolgte, zu deren Gemeinde nach dem eigenen Zeugniß der Inschrift der so Geehrte bei seinen Lebzeiten in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte. Damit ist zugleich die Möglichkeit einer Zeitbestimmung

¹⁾ Jetzt von Hrn. Roehl auf Grund des von ihm benutzten Abklatsches hergestellt.

für das Denkmal gegeben. Wir wissen, daß Sigeion bereits Ausgangs des 7. Jahrhunderts von den Athenern besetzt, zu Anfang des folgenden in Kämpfen mit den Mytilenaeern siegreich behauptet und von diesen ihnen schließlicly auf Grund eines Schiedsspruches des Periandros endgiltig überlassen worden war, also noch vor 585, in welches Jahr der Tod des Tyrannen gesetzt wird. Nach dieser Zeit müssen sie es wieder an die Mytilenaeer verloren haben, denn Peisistratos hat es nachmals, wie Herodot V, 94 berichtet, den letzteren mit Waffengewalt entreißen müssen, worauf es wenigstens bis zum Jahre der Schlacht bei Salamis in Besitz seiner Nachkommen geblieben ist; seit Ol. 82, 3 ist dann Sigeion als autonomes Mitglied des attischen Bundes nachweisbar. Nun kennen wir heutigen Tages die Beschaffenheit der attischen Schriftweise in Pisistratischer Zeit hinreichend genau, um sagen zu können, daß die attische Inschrift unserer Grabstele einer früheren Epoche angehören muß, unser Denkmal folglich nicht der Zeit nach Wiedereroberung Sigeions durch Peisistratos angehören kann. Nach der anderen Seite hindert, wie oben bemerkt wurde, durchaus nichts, ein Schriftdenkmal von dem Charakter der attischen gleichzeitigen ionischen Inschrift bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts hinauf, ja, wenn nöthig, über dasselbe hinaus zu rücken. So sind wir denn genöthigt, aber auch berechtigt, unser Denkmal der früheren Periode attischer Herrschaft über Sigeion und somit spätestens dem Ausgange der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zuzuweisen.

5. Ich gehe zu der Gruppe der etwas älteren Inschriften über, welche dem allgemeinen Charakter der Schrift nach zwar mit der vorhergehenden stimmen, auch mit Ausnahme einer, aber einzeiligen, wie jene *βουστροφηνδόν* geschrieben sind, aber sich von ihnen dadurch unterscheiden, daß sie die ältere, geschlossene Form des Eta, Η, verwenden. Ich zähle ihrer vier, sämmtlich von Milet.

a) Auf der rechten Seitenfläche des Sitzes eines der Standbilder am heiligen Wege: I. G. A. 486.

Μ Η Ξ Ι Α Μ Α Ξ Η Μ
 Υ Ξ Κ Η ⊗ Ξ Μ Α Ξ Α Ξ
 Λ Μ Δ Υ Ω Ω Τ Ω Τ
 Ι Υ Ω Ι Ι Ο

In der dritten Zeile bietet die augenscheinlich bessere Gellische Abschrift bei Leake *Journal of a tour in Asia Minor* p. 250 und Rose *Inscr. Gr. vet.* Taf. III, 4:

ΣΑΗΙΔΕΩΤΩΓ oder ΣΑΗΙΔΕΩΤΩΓ

wonach das Ganze so zu lesen sein dürfte: [Ἐο]μησιάναξ ἡμῶας ἀνέθρηκεν [ὁ Ἀπ]ολ[ων]ίδεω τῶπ'όλλωνι. Auch von dieser Inschrift ist die Vermuthung geäußert worden, daß sie eine archaisirende Nachahmung sein möchte. Es ist indessen sie aufrecht zu erhalten jetzt kein Grund mehr vorhanden.

b) Auf dem Sitze einer der durch Hrn. Newton aufgedeckten Statuen am heiligen Wege (*Discoveries etc.* Taf. XCVII. 71); vgl. I. G. A. 485.

ΕΥΔΘΜΟΣΜΕΕΓΟΙΕΝ

d. h. Ε[ὺ]δημός με ἐποίησεν.

c) Auf dem Bruchstück einer Basis am heiligen Wege (Newton *Discoveries* Taf. XCVII. 67. 68. Monatsb. 1859. S. 661; vgl. I. G. A. 484), und zwar auf der einen Seite:

ΟΙΑΝΑΞΙΜΑΝΔΡΟΓΑΙΔΕΣΤΟΜΑΝΔΡΟΜΑΧ
ΞΕΥΝΕΓΟΙΒΞΕΤΕΡΝΙΚΤΒ

und auf der entgegengesetzten wiederholt:

ΝΑΞΙΜΑΝΔΡΟΥ

ΚΙΥΥΤΤΞ

Das Zeichen des Zischlautes schwankt in einer nicht leicht nachzunehmenden Weise zwischen der eckigen (Ξ) und abgerundeten (Ξ) Gestalt, beim Rho ist die Rundung in einer solchen Weise an die senkrechte Linie angeschlossen, daß es in den einzelnen Fällen schwer hält zu entscheiden, ob Ρ oder D gemeint ist, und meist ein Mittelding zwischen beiden Formen erscheint.

d) Auf dem Rücken eines steinernen Löwen alterthümlichen Stiles am heiligen Wege (Newton Taf. XCVII. 66. Monatsb. S. 660; vgl. I. G. A. 483).

ΤΑΑΓΑΛΜΑΤΑΤΑΔΕΑΝΕΘΕΞΑΝΟΙΩΡ
ΞΒΛΑΟΟΙΘΧΡΑΙΖΞΔΙΑΠΖΟΜΟΙ
ΚΑΙΡΑΞΙΚΑΒΞΚΑΙΕΓΞΣΑΝΔΡΟΣΚΛΙΕΥ
ΑΙΟΤΥΒΤ/ΙΞΔΞΟΞΙΙΞΑΝΑΙΑΚΒΑΙΒ
ΠΟΛΩΝΙ

Das Zeitalter dieser Gruppe läßt sich aus dem Inhalte der Inschriften nicht bestimmen. Thales (wenn dieser Name wirklich auf der vierten stand) und Anaximandros sind entschieden nicht die bekannten Philosophen; und daß Hegesandros der vierten der Vater des Hekataeos sei, ist eine Vermuthung, die sich ebensowenig beweisen als widerlegen läßt. Es sind das alles Namen, welche offenbar in dieser Zeit in Milet sehr gewöhnlich und weit verbreitet waren. Dagegen zeigt der constante Gebrauch des Η, daß die Inschriften sämmtlich älter sind, als die der vorhergehenden Gruppe; sie sind folglich erheblich früher als um die Mitte des 6. Jahrhunderts anzusetzen und reichen möglicherweise, ich möchte sagen, wahrscheinlicher Weise in das 7. zurück.

6. Die bisher behandelten Inschriften geben ein deutliches und anschauliches Bild von dem Zustande und der Entwicklung des Alphabets bei den Ionern des Festlandes in dem Zeitraume von Ol. 44—80.¹⁾ Der Bestand des Alphabetes an Zeichen ist während dieser Zeit constant; schon in den ältesten findet sich das Ω, dagegen keine Spur mehr von der Verwendung des Vau als Lautzeichen; wenigstens müßten Worte wie Ἀναξιλλεως, Ἀναξιμανδρος, Ἐρησιόναξ mit demselben versehen sein, wenn es überhaupt noch im Gebrauche gewesen wäre. Auch ohne nähere Kunde darf vorausgesetzt werden, daß die Ausbildung des Alphabets sich in ziemlich gleichen Verhältnissen überall da vollzogen habe, wo ein inniger Zusammenhang des gesammten

¹⁾ Von den übrigen Mittelpunkten der ionischen Ansiedelungen auf dem Festlande Kleinasiens sind epigraphische Denkmäler dieser früheren Zeiten allerdings nicht erhalten. Wenn es indessen zulässig ist, von dem Schriftgebrauch von Colonien und deren Gründungen auf denjenigen der Mutterstädte einen Schluß zu ziehen, so sei hier, was Phokaea betrifft, auf die Weihinschrift von Antipolis (Antibes), einer Colonie von Massalia, hingewiesen, welche Hr. Froehner in der *Revue archéol.* XV (1863) p. 361 und nach ihm andere (I G. A. 551) herausgegeben und besprochen haben. Sie ist nach dem Charakter der Schrift, wie der erste Herausgeber ganz richtig bemerkt hat, noch in das 5. Jahrhundert zu setzen, und zeigt das ionische Alphabet im Zustande seiner völligen Entwicklung. Uebrigens ist die an sich nicht zweifelhafte Thatsache jetzt durch die Weihinschrift eines Phokaeers auf einer Scherbe von Naukratis (666; s. weiter unten)

ΕΝΟΘΩΚΑΙ!

auch direkt bezeugt.

Lebens mit dem des ionischen Festlandes angenommen werden muß, also in den milesischen Colonien und auf den Inseln Chios und Samos, so gut wie auf Prokonnesos.

Von Chios sind bis jetzt zwei Denkmäler bekannt, welche für uns in Betracht kommen, weil sie unzweifelhaft noch in das 5. Jahrhundert hinaufreichen, der umfangliche Urkundenstein I. G. A. 381 und die Grabschrift ebd. 382. Sie bieten durchweg die jüngeren Buchstabenformen und zeigen einen völlig gesetzten Schriftcharakter; vgl. das Alphabet in Col. VIII. Zu bemerken ist nur die Gestalt des Xi Ξ ohne den schneidenden senkrechten Strich, sowie in der zweiten Urkunde von 381 die Kleinheit des über der Grundlinie schwebenden Zeta und die geschwungene Form seiner sonst parallelen Querstriche, eine Erscheinung, welche sich bei den senkrechten Strichen des H in derselben Urkunde und der Grabschrift 382 wiederholt. Auch die zahlreichen älteren Münzen von Maroneia in Thrakien, einer Pflanzstadt von Chios, die dem fünften Jahrhundert angehören und zum Theil bis zu dem Anfange desselben hinaufgehen, zeigen das ionische Alphabet in seiner vollen Entfaltung im Gebrauche. Es läßt sich fast vollständig mit Einschluß des Ω aus den Legenden des Stadtnamens und der eponymen Magistrate entwickeln; da es aber keine abweichende Eigenthümlichkeiten irgend welcher Art aufzuweisen hat, habe ich es nicht für nöthig gehalten, es auf der Tafel der Alphabete besonders aufzuführen. Eta und Sigma zeigen, wie zu erwarten, die jüngeren Formen H und Σ ; auch das Theta kommt nur in der Gestalt Θ vor.

Was Samos betrifft, so habe ich zunächst hervorzuheben, daß ein recht altes Denkmal, das man vermuthungsweise auf Samos bezogen hat, nicht samischen Ursprunges ist. Es ist dies die Aufschrift eines bronzenen Anathems, das sich früher im Museum Nani befand, später in die Sammlung des Grafen Pourtales-Gorgier zu Paris übergegangen ist (jetzt in St. Petersburg), und von dem nicht angegeben wird, aus welchem Theil von Griechenland es stamme. Die Inschrift, welche sich über drei Seiten der viereckigen Plinthe, auf welcher die Figur befestigt ist, ausdehnt, lautet (I. G. A. 31):

Π Ο Ψ Υ Κ Ρ Α Τ Ε Μ | Α Ν Ε Θ Ε | Κ Ε

Die sprachliche Form dieser Worte bietet kein Kriterium, nach welchem sich die Herkunft des Denkmals bestimmen ließe; die Sprache kann ebensowohl dorisch, als ionisch sein. Da aber der Stil des Kunstwerkes wie der Charakter der Schrift ein sehr alterthümliches Gepräge tragen, so hat man sich bloß darauf hin für berechtigt gehalten, unter dem Stifter des Weihgeschenktes Polykrates den bekannten Tyrannen von Samos (Ol. 61—64, 3) zu verstehen. Der Name kann aber hier um so weniger entscheiden, als er zu den gewöhnlichen gehört, der Vatername aber nicht hinzugefügt ist. In dem letzteren Umstände aber einen Beweis dafür zu finden, daß eine sehr bekannte Persönlichkeit, und darum wahrscheinlich der Tyrann, gemeint sein müsse, bin ich nicht im Stande. Es gibt Weihinschriften genug von ganz unbekanntenen Personen, die es nicht für nöthig gehalten haben, den Namen ihres Vaters dem eigenen hinzuzufügen; und wenigstens Hieron von Syrakus, der ohnstreitig dasselbe Recht hatte, sich für eine Notabilität zu halten, wie Polykrates von Samos, hat in der Aufschrift des aus der Tyrrhenerbeute nach Olympia geweihten Helmes nicht unterlassen sich als den Sohn des Deinomenes zu bezeichnen. Entscheidend ist vielmehr, freilich gegen die Beziehung auf Polykrates von Samos, die Beschaffenheit des Alphabets, welches entschieden nicht ionisch ist. Die Inschrift bezeichnet das lange *e* durch **E** und den Zischlaut durch **M**, was in keiner ionischen Inschrift, selbst nicht den ältesten, viel weniger in solchen aus der Zeit des Polykrates, je der Fall ist. Zu glauben aber, daß das samische Alphabet jener Zeit in seiner Entwicklung so weit hinter dem der festländischen Ioner zurückgewesen sei, als hiernach angenommen werden müßte, kann uns so lange nicht zugemuthet werden, als nicht zwingendere Gründe oder überhaupt auch nur Gründe für die Beziehung des Denkmals auf Samos beigebracht werden. Eine viel größere Wahrscheinlichkeit vielmehr (ich möchte sagen, Gewißheit) ist dafür, daß das Denkmal nach Argos gehört. Die Gestalt des Lambda nämlich ist genau die ganz eigenthümliche (**ƒ**), welche dieser Buchstabe im altargivischen Alphabete hat und die bis jetzt nur in argivischen Inschriften sich nachweisen läßt. Da hierzu auch die Gestalt der übrigen Zeichen vollkommen stimmt, so halte ich mich für berechtigt vorläufig die Inschrift als eine argivische, und zwar als eine der ältesten, in Anspruch zu nehmen. Auf

keinen Fall darf an samischen Ursprung gedacht werden. Vielmehr beweisen dem 5. und 6. Jahrhundert angehörige, auf Samos selbst gefundene Inschriften, deren mir fünf bekannt sind, daß in dieser Zeit das ionische Alphabet des Festlandes auch auf dieser Insel im Gebrauch war und hier etwa dieselben Entwicklungsphasen durchgemacht hat, wie dort. Drei derselben, eine Weih- und zwei Grabinschriften, hat Hr. C. Curtius nach eigenen Abschriften zuerst im N. Rheinischen Museum XXIX, S. 159 ff. (vgl. I. G. A. 383. 386. 387) bekannt gemacht:

1.
ΟΜΓΙΟΞΕΜΙ
ΤΟΔΙΜΟΚΡΙΜΕ
Ξ

2.
ΙΡΑΓΟΡΗΣΟΙ
ΥΡΕΘΑΝΕΘΗΚΕ

3.
ΥΡΩΤΟ+ΑΡΙΟΣ
ΥΤΟϚΔΥΛΜΒΔ

Die dritte erweist sich durch die Bustrophedonordnung der Zeilen¹⁾ und durch die geschlossene Form des Eta als die älteste; die beiden anderen zeigen rechtsläufige Schrift und verwenden das geöffnete Η. Ob Nr. 2 Z. 2 im Runde des Theta das Kreuz oder der Punkt stand, bleibt zweifelhaft. Das vierte dieser Denkmäler ist die von Girard im *Bull. de corr. Hell.* IV (1880) p. 483 ff. und danach I. G. A. 384 herausgegebene, übrigens durchaus vollständige und keineswegs metrische Weihinschrift eines alterthümlichen Herabildes, welches ohne Zweifel dem 6. Jahrhundert angehört:

ΤΗΔΑΜΥΗΞΜΑΝΕ⊗ΙΚΖΝΤΗΔΗΑΓΑΛΜΑ

d. h. *Χηραμύης μ' ἀνέθηκεν τῆρον ἄγαλμα.*

Der Charakter der Schrift ist alterthümlich-unbeholfen und neben dem offenen Η ist noch die ältere Form des Theta ⊗ im Gebrauch. Das fünfte endlich ist der schon früher bekannte, auf Samos gekaufte und jetzt im Britischen Museum befindliche bronzene Hase (I. G. A. 385) mit der Aufschrift *Τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πριηλῆϊ μ' ἀνέθηκεν Ἑφαιστίων.* Bröndstedt und mit ihm Boeckh hielten ihn für nicht älter als Ol. 112—115, welches eine ganz unmögliche Setzung ist gegenüber dem Cha-

¹⁾ Sie ist, wie ich nebenher bemerke, von unten nach oben zu lesen: *Αημ[ά]νθρου τοῦ | Πρωτοζάριος.*

rakter der Schrift und ihrer linksläufigen Richtung. Formen, wie Α, ρ, ς, Θ wird man in so später Zeit, zumal in dieser Vereinigung, vergeblich suchen; sie weisen vielmehr auf die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts zurück, für welche ich, und zwar eher den Anfang als das Ende derselben, das Denkmal unbedenklich in Anspruch nehme. Theta und Eta haben die jüngere vereinfachte Gestalt (Θ und Η).

Dafs wir übrigens nicht irren, wenn wir mit diesen Denkmälern bis an den Anfang des 5. und in das 6. Jahrhundert hinaufgehen, beweist zum Ueberflusse die Vergleichung ihres Schriftcharakters mit dem einer Urkunde, von der wir bestimmt wissen, dafs sie der 77. Olympiade entstammt, nämlich der Aufschrift der zu Olympia gefundenen Basis der Siegerstatue des Euthymos von Lokroi Epizephyrioi (I. G. A. 388). Als Verfertiger derselben nennt sich Pythagoras von Samos und auf die Nationalität des Künstlers ist ohne Zweifel die Anwendung des ionischen Alphabetes in der Aufschrift der Basis als eigentliche Veranlassung zurückzuführen. In Col. IX findet man die Formen dieser datirbaren Urkunde mit denen der älteren übersichtlich zusammengestellt.

7. Nach einer unverdächtigen Überlieferung besetzten in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Samier die Insel Amorgos und gründeten auf ihr die drei Städte Aegiale, Minoa und Arkesine.¹⁾ In späteren Zeiten wurde sie, wie aus den Zeugnissen zahlreicher späterer Inschriften hervorgeht, von milesischen Kleruchen eingenommen, seit wann, ist nicht bekannt. Die ursprüngliche Besiedelung durch Hellenen soll aber der Überlieferung nach von Naxos²⁾ aus erfolgt sein. Vielleicht erklärt sich aus dieser Mischung der hellenischen Bevölkerung auf der Insel in engem Raume und der dadurch veranlafsten Verquickung des Schriftgebrauchs der ionischen Inselgriechen, über deren Eigenthümlichkeiten weiter unten zu handeln sein wird, mit dem der später von Kleinasien Zugewanderten das eigenartige und scheinbar regellose Schwanken der Schreibung auf den älteren Schriftdenkmälern von Amorgos, deren ich jetzt

¹⁾ Suidas unter *Σιωρωτιδης Κρίνεω* II, 2. S. 760; vgl. *Σιμυίας Ρόδιος* p. 753. 754.

²⁾ Schol. Dionys. Perieg. 525 und Nikolaos v. Damaskos bei Stephanos Byz. unter *Λαοοργός*, wo die Lesung zwischen *ἄξιος* und *Νάξιος ἀνήρ* schwankt.

dreizehn zähle. Vier von ihnen (1—4) sind I. G. A. 389—392 (vgl. die Addenda) zusammengestellt. Dazu kommen fünf von Hrn. Dubois im *Bull. de corr. Hell.* VI (1882) p. 187 f. herausgegebene (5—9), eine jetzt im Besitz der archäologischen Gesellschaft zu Athen befindliche, von der ein Facsimile in der *Έφημ. ἀρχ.* 1884 p. 85. 86 mitgetheilt worden ist (10), und endlich drei (11—13), welche neulich Hr. Dümmler in den *Mitth. d. k. deutschen arch. Institutes (Athen)* XI (1886) S. 97 ff. herausgegeben und besprochen hat. Von diesen sind 2. 3 (diese beiden in neuer Abschrift *Museo italiano di ant. class.* I. p. 225. 227) 8 (in besserer Abschrift ebend. p. 228) 9 theils von zu ungewisser Lesung, theils zu unbedeutend, als dafs sie für uns in Betracht kommen könnten. Die älteste von den übrigen ist allem Anschein nach die in zwei linksläufigen Zeilen auf der natürlichen Felswand geschriebene 11 von Aegiale:¹⁾

Ι Μ Δ Μ Δ Δ Ι Ε Δ
 ≡ ≡ ≡ Δ Μ Ο Μ Π ϩ Ε Τ Α Γ Ο } Α Μ Γ Υ Γ

Es ist die einzige, welche das Eta in der älteren geschlossenen Gestalt Η verwendet, während alle anderen sich des offenen Η bedienen. In der obersten Zeile verbindet der Herausgeber die beiden letzten Zeichen zu einem Zade, Μ, und liest demgemäfs *Δηιδάμας* im Nominativ; ich halte das für sehr bedenklich und würde vorziehen *Δηιδάμαν(τ)ι* zu lesen, sei es, dafs das Τ durch ein Versehen ausgelassen, oder die Inschrift gegen Ende durch Corrosion der Oberfläche des Steines verstümmelt worden ist. In der zweiten Zeile wird *Πυγμαίον πατέρος* oder *πατέρι* zu lesen vorgeschlagen und das sechste Zeichen als ein Jota älterer Bildungsform aufgefaßt; allein das Jota hat in der ersten Zeile bereits die vereinfachte Gestalt Ι und es mufs daher in jener geschwungenen Linie nothwendig ein Sigma anerkannt werden, so dafs vielmehr *Πύγμας ὁ πατήρ* zu lesen wäre. Die Bezeichnung des langen e-Lautes durch das Ei in *πατήρ* neben der durch das Eta in *Δηιδάμαντι* stimmt zu dem Gebrauche der Inselioner, welche, wie wir sehen werden, ursprünglich nur das mundartlich aus α ge-

¹⁾ Ich mufs den Leser bitten, die Originalpublikationen überall vergleichen zu wollen, da der eigenthümlich schwankende Charakter der Schrift und die Technik ihrer Herstellung sich durch eine Wiedergabe in Typendruck nicht zur Anschauung bringen läfst.

brochene η , nicht aber das gemeingriechische η durch Έτα wiederzugeben pflegten, und begegnet auch in n. 5⁷ (s. weiter unten). Ob die σ -Laute dagegen in der Schrift bereits differenziert waren, ist nicht ersichtlich. Jedenfalls sind sie es noch nicht in n. 10, einem Grabstein von Arkesine, auf dem in drei $\beta\omicron\upsilon\sigma\tau\rho\omicron\phi\eta\delta\omicron\nu$ geschriebenen Zeilen in deutlichen Buchstaben zu lesen ist:

Δ Η Μ Α Ι Ν Ε Τ Η Ξ Ε Μ Ι Μ Ν
Ο Γ Δ Ξ Γ Μ Α Ι Ξ Η Τ Α Μ Η
Ρ Ε Ο

also: *Δημαινέτης εἰμι μνημα τῆς Λαμψαγόρου*. Das Eta steht überall, wenn auch möglicherweise nur zufällig, für aus α gebrochenes η , hat aber bereits die jüngere Gestalt Η, das Sigma ist vierstrichig, für den Laut des Psi ist nicht, wie im kleinasiatischen Alphabet, ein besonderes Zeichen im Gebrauch, sondern dasselbe ist durch $\pi\sigma$ ausgedrückt. Die übrigen gehören einer Zeit an, zu der die σ -Laute bereits regelmässig, und zwar nach kleinasiatischer Weise, in der Schrift unterschieden zu werden pflegten. So n. 5 (auf roher Kalksteinplatte, von Arkesine):

Β Ω Μ Ο Ν Δ Ι Ε Ν Υ Ξ Ω Ξ
Η Γ Ο Κ Ρ Α Τ Ε Ξ Η Γ Ο Κ Τ Ε Ξ

Das Beta hat die gewöhnliche Gestalt, wie im Alphabet der kleinasiatischen Ioner, Β, nicht die den Inselionern eigenthümliche C, das nicht aus ionischer Brechung des α hervorgegangene η aber ist beide Male in der Weise der letzteren durch Ei, nicht Eta, bezeichnet, das Sigma auch hier vierstrichig. Übrigens hat der Verfertiger der Inschrift sich mehrfach Fehler zu Schulden kommen lassen: am Ende der ersten Zeile ist ξ offenbar falsch für ι gesetzt worden, und in der zweiten die Form des Lambda \vdash in Folge zu tiefen Einsetzens des Meissels mißrathen für \vdash , nicht etwa typische Gestalt des Zeichens, wie im argivischen Alphabet; wahrscheinlich ist auch in *Διενύσωι* das ϵ Schreibfehler für \omicron . Was es mit dem Verbindungsstrich auf sich hat, welcher in den beiden Eigennamen das anlautende ι mit dem folgenden Γ verbindet, ist schwer zu sagen; vielleicht sind darin lediglich zufällige Risse in der Oberfläche des unarbeiteten Steines zu erkennen. Ferner n. 6 (auf einem Kalksteinblock, von Arkesine):

ΑΡΧΟΜΤΞΣΤΗΞΠΟΙΦΟΞ
ΞΩΜΔΡΟΞΠΕΙΞΑΜΛ

Das Eta bezeichnet auch hier das aus α gebrochene η , das andere begegnet zufällig nicht, es müßte denn *πόλῆος*, nicht *πόλεος* zu lesen sein; das Sigma ist auch hier vierstrichig. N. 6 auf einer Felswand der Akropolis von Arkesine *βουστροφηδόν* geschrieben, mit *κακῶ ἀνδρὶ* beginnend und sodann in unverständliches Gekritzeln übergehend und verlaufend, erwähne ich nur wegen der Anwendung des Koppa, φ , vor folgendem Ω . Die folgenden drei unterscheiden sich von den vorhergehenden durch die Gestalt des Sigma, welches sie dreistrichig bilden. Zunächst n. 1 von Aegiale, auf einem Steine über der Thür der Kapelle des H. Nikolaos, linksläufig:

Ξ Ο Δ Α Χ Ω Ψ Υ Α

Ist dies, wie nicht zu bezweifeln steht, als Genetiv des Eigennamens *Ἀγλωχάρης* zu fassen, so muß angenommen werden, daß der Steinhauer vor dem $\sigma\varsigma$ der Endung irrtümlicherweise ein E ausgelassen hat. Sodann n. 12, auf einer unbearbeiteten Marmorplatte, von Arkesine, ebenfalls linksläufig:

Η Τ Ξ Ε Α Μ Η Ν Μ Ξ Η Τ Ψ Κ Ο Ν Ξ Η Ν Ω Ι Ξ Η Α
↳ Ε

Der Eigenname *Ἀηροσίων* ist mir unverständlich; von ihm abgesehen steht das Eta durchweg für aus α gebrochenes η . Der Laut des Xi ist nicht, wie man nach dem $\pi\sigma$ für ψ auf n. 10 erwarten sollte, durch $\kappa\sigma$ oder $\chi\sigma$, sondern durch ein besonderes Zeichen ausgedrückt, dessen Identität mit dem entsprechenden des kleinasiatischen Alphabetes in die Augen fällt. Eigenthümlicherweise finden sich sämtliche Ny, auch die beiden My verkehrt gestellt, während ξ , bei dem dies häufig zu geschehen pflegt, durchweg, vielleicht mit einziger Ausnahme des Anfanges der zweiten Zeile, regelmäÙig gerichtet ist. Ferner n. 13, ebenfalls von Arkesine, auf einer verwitterten Marmorplatte:

ΣΤΑΘΥΝΙΣ ΜΥΗΜΑ
ΕΣΤΗΣΕΜΑΛΛΕΛ
ΘΗΙΑΛΙΞΣΟΙ

Auch hier steht das Zeichen Η überall an Stelle eines ionischen η . Den Namen der Verstorbenen liest der Herausgeber *Ἀλεξοῦ*,

indem er in dem viertletzten, etwas beschädigten Buchstabenzeichen ein Kappa erkennt. Ist dies richtig, so liegt ein Beispiel der Bezeichnung des Xi-Lautes durch $\kappa\sigma$ vor, welche zwar zu der Schreibung desselben in der unmittelbar vorhergehenden Inschrift im Gegensatze steht, aber in dem $\pi\sigma = \psi$ von n. 10 seine Analogie hat. Als jüngstes dieser Denkmäler endlich hat meines Erachtens n. 4, auf einer Marmorplatte von Arkesine, zu gelten:

Ξ Ω Θ Η Π Ι + Ο Ξ
Μ Ν Η Μ Α
Γ Υ Θ Α Ρ + Η Ι

(nämlich *ἔσθησε*). Darauf führen die junge Gestalt des Theta und vielleicht auch die unterschiedslose Verwendung des Etazeichens; das Sigma ist wieder vierstrichig.

Erwägt man dies alles, so wird man davon Abstand nehmen müssen, die Entwicklung der Schrift auf Amorgos mit der auf dem kleinasiatischen Festlande in Parallele zu stellen und aus einer solchen Vergleichung chronologische Bestimmungen abzuleiten; man wird sich begnügen müssen, die Epoche dieser Denkmäler auf Grund ihres allgemeinen Schriftcharakters abzuschätzen und demgemäß zu sagen, daß sie sämtlich, mit Ausnahme vielleicht des oben als jüngstes bezeichneten, in die Zeit vor dem Ende des 6. Jahrhunderts zu setzen sind.

8. Eine andere von den Samiern, ungewiß zu welcher Zeit, colonisirte Insel war Samothrake. Hier ist das bekannte Basrelief gefunden worden, dessen Inschriften man I. G. A. 377 im Facsimile wiedergegeben findet. Bestritten ist die Gestalt des vorletzten Buchstaben im Namen des Agamemnon; schon Müller schwankt zwischen Ω und Θ ; Rose versichert, daß weder er, noch sein Freund Hughes etwas anderes als ein Θ zu erkennen im Stande gewesen; auch Millingen hat ein Θ . Dagegen behauptet Dubois, daß ein Ω zu erkennen sei, und Clarac gibt auf seiner Tafel sowohl in der Abbildung des Denkmals selbst, als daneben in der Darstellung der beiden letzten Buchstaben von *a* in natürlicher Gröfse, das in seltsamer Weise scheinbar aus Θ und Ω complicirte Zeichen $\Theta\Omega$. Auch versicherte mich der verstorbene Gerhard, welcher das Denkmal früher bei ungeschwächtem Augenlichte zu untersuchen mehrfach Gelegenheit gehabt hatte, daß in der That ein Ω auf dem Originale

vorhanden zu sein scheine. Ich selbst habe einen Gypsabguss des hiesigen K. Museums untersuchen können, auf dem ich deutlich

Ω N¹⁾

zu lesen glaube und der mich an dem wirklichen Vorhandensein des Ω auf dem Originale nicht zweifeln läßt. Der Stil des Kunstwerkes wie der Charakter der Schrift weisen übereinstimmend das Denkmal in das sechste Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, um dessen Mitte etwa es entstanden sein möchte. Ob der Künstler auf Samothrake lebte und die Inschriften seines Werkes folglich Proben der damals auf Samothrake geläufigen Schreibweise geben, ist indessen nicht so ausgemacht: das Werk könnte ebensowohl an irgend einem andern Orte gefertigt und dann erst nach Samothrake geschafft worden sein. Indessen habe ich es trotz der Unsicherheit über diesen Punkt vorgezogen des Denkmals hier zu erwähnen, da ihm eine passendere Stelle anzuweisen nicht wohl möglich schien.

9. Aus dem Gebiet der ionischen Colonien an der Küste des schwarzen Meeres sind nur zwei epigraphische Denkmäler älteren Datums erhalten. Es sind dies ein dem Charakter der Schrift nach wohl noch in das 5. Jahrhundert zu setzender Grabstein von Olbia, dessen Kenntnifs wir Hrn. Latyschew (*Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini* I. 1885 p. 149. 150 n. 120; vgl. Taf. II) verdanken, und eine Reliefplatte, Ares von Eros der Aphrodite im Beisein von Poseidon und Hephaestos zugeführt darstellend, welche durch die Beischrift als Weihgeschenk für die in diesen Gegenden verehrte Aphrodite Apaturus bezeichnet wird. Der Entdecker, A. de la Motraye, welcher sie Anfangs des Jahres 1712 auf seiner Reise von Temrjuk am Asowschen Meere (Phanagoria) zum Kaspischen Meere unter den Trümmern einer hellenischen Ansiedelung mitten in der Nogaischen Steppe in der Nähe des Kuban, durch dessen Delta sein Weg geführt zu haben scheint, auffand, nahm eine Zeichnung derselben auf, welche in der Beschreibung seiner Reisen (*Voyages du Sr. A. de la Motraye en Europe, Asie et Afrique etc. à la Haye* 1727) im zweiten Bande auf Taf. IV, 11 im Stich wiedergegeben worden ist

¹⁾ Ebenso las mit der Lupe auf dem Original Froehner *Musée impérial du Louvre. Les inscriptions Grecques.* 1865. p. 155 n. 69.

(I. G. A. 350). Die Inschrift, nach der Abbildung zu schliesen, unter dem Bildwerke angebracht, sieht so aus:

Θ Ε . . . Α Γ Α Τ Ο Ρ Ο // Μ Α † // Α Ρ Ν Ι Ε Δ Ι //

Der Charakter der Schrift ist so alterthümlich, dafs Boeckh das Denkmal in die 70—80. Olympiade setzen zu können glaubte. In der That dürfte es auf keinen Fall viel jünger sein können, oder die Colonisten in diesen Gegenden müßten sehr erheblich hinter der Entwicklung im Mutterlande zurückgeblieben sein. Es ist schon sehr auffällig, dafs in dem zweiten Worte, welches doch am einfachsten als Dativ zu fassen und Ἀπατούρω[ι] zu lesen ist, das lange *o* durch *Θ* ausgedrückt erscheint, während bei den kleinasiatischen Ionern schon seit dem Anfange des sechsten Jahrhunderts das *Ω* geläufig war. Freilich läßt sich der Grad der Genauigkeit nicht abschätzen, mit der die Abschrift genommen worden ist; wäre er nach dem Mafse der Treue zu beurtheilen, mit der die Zeichnung des Basreliefs ausgeführt ist, so stände es traurig damit. Denn diese giebt eine Darstellung im Stile und Geschmacke des Zeitalters Ludwigs XIV. und XV. (selbst für Feigenblätter ist bei den erwachsenen Personen der Gruppe gesorgt) und kann nur als die allerkläglichste Travestie der antiken, vielleicht sehr verwitterten Reste betrachtet werden, wenn sie nicht gar der Hauptsache nach als ein reines Phantasiestück des Zeichners zu nehmen ist, der aus der Erinnerung frei componirte, ohne sich vielleicht dabei etwas Arges zu denken. Darum könnte auch die Inschrift immerhin treu copirt sein, obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, dafs ein *Ω* der älteren, etwas unbestimmten Gestalt für ein *Θ* genommen wurde. Die Überlieferung ist auf alle Fälle, wie man sieht, nicht danach angethan, um einen Schlufs von irgend welcher Bedeutung darauf bauen zu können.

10. Ein erheblich älteres, das älteste für unsere Kenntnifs überhaupt erreichbare Entwicklungsstadium des ionischen Alphabets tritt uns in den Söldnerinschriften auf den Kolossen des Tempels von Abu Simbel in Nubien entgegen.¹⁾ Die umfangreichste und bedeutendste derselben ist nach einem von Lepsius mitgebrachten Abklatsche bereits im C. I. G. 5126 herausgegeben worden. Später hat Lepsius in den Denkmälern aus Aegypten und Aethiopien XII Abth. VI Bl. 99. Gr. 531

¹⁾ Vgl. im Allgemeinen Rofs in den Arch. Aufs. II. S. 554 ff.

den habe für die Lautverbindung $\pi\sigma$ u. s. w. ein besonderes Zeichen zu besitzen, in Bezug auf Verbindungen der Gutturale mit dem Zischlaut aber ein solches sich noch nicht geltend gemacht habe. Es kommt zwar in Alphabeten der zweiten Reihe häufig vor, daß ein ξ sich findet, aber noch kein ψ , der umgekehrte Fall aber ist bis jetzt wenigstens ohne Beispiel. Ungewiß dagegen bleibt die Entscheidung in Sachen eines dritten fehlenden Zeichens, nämlich des Vau. Es kommt in diesen Inschriften kein Wort vor, in welchem wir unter der Voraussetzung, daß die Verfasser diesen Laut noch sprachen, das Zeichen zu finden erwarten dürften; daß es sich nicht findet, beweist folglich nach keiner Seite. Unzweifelhaft fand es sich im Alphabete, ob es aber auch im Schriftgebrauche noch verwendet wurde, hing von dem Zustande der lautlichen Entwicklung des Dialektes in diesen Zeiten ab, von der wir nur unzureichende Kenntniß besitzen. Es darf mit Sicherheit angenommen werden, daß der Laut von den Ionern in dieser Zeit nicht mehr gesprochen, das Zeichen folglich auch nicht mehr verwendet wurde; von den Dorern dieser östlichen Gegenden kann dies indessen nicht mit derselben Bestimmtheit behauptet werden. Es rühren aber unsere Inschriften von Leuten theils ionischer, theils dorischer Zunge her. So sind b und e von Ionern aus Teos und Kolophon geschrieben, $a f i$ dagegen zeigen dorischen Dialekt und wenn der Python von d nach einer oben bereits ausgesprochenen Vermuthung der Bruder des in a sich nennenden Archon war, so haben wir auch ihn für einen Dorer zu nehmen. Aus welcher Gegend diese Dorer stammten, lehrt c , als deren Schreiber sich ein Rhodier nennt: $\tau\eta\lambda\epsilon\phi\acute{o}\varsigma \mu' \epsilon\gamma\gamma\alpha\phi\epsilon \acute{o} \text{ } \tau\alpha\lambda\acute{\iota}\sigma\iota\omicron[\varsigma \dots]$; die Vermuthung liegt nahe, daß auch von den übrigen dorisch redenden Schreibern einige wenigstens Rhodier waren; andere mögen aus anderen Städten der dorischen Hexapolis oder aus Phaselis nach Aegypten gekommen sein, um als Reisläufer zu dienen. Ungewiß bleibt unter diesen Umständen nur die Nationalität der Verfasser von g und h . Trotzdem bedienen sich alle desselben Alphabets, welches augenscheinlich das ionische der damaligen Zeit ist, das sich von dem der milesischen Inschriften vor Ol. 56 nur dadurch unterscheidet, daß es das Ω noch nicht kennt und statt ξ das Zeichen ζ verwendet, welches auch sonst sich erfahrungsmäßig meist als älter im Gebrauche erweist, denn jenes. Daß es

aufserdem auch noch das Koppa an Stelle des Kappa vor einem *o* zur Anwendung bringt, begründet ebenfalls höchstens einen Unterschied des Alters und vielleicht nicht einmal diesen, da die bis jetzt bekannten Denkmäler die Annahme wenigstens nicht nothwendig machen, daß das Koppa schon um Ol. 56 aus dem Gebrauche verschwunden gewesen sei. Die Richtung der Schrift ist zwar fast überall, auch in den mehrzeiligen Inschriften, entschieden rechtsläufig; allein die Stellung des ς ist in *e* und *i* eine linkshin gewendete und *i* zeigt entschieden furchenförmige Anordnung der Zeilen im Übergange aus der rechtsläufigen in die linksläufige Richtung. Daß aber Rhodier schon in so früher Zeit sich des ionischen Alphabets bedienten, ist eine Thatsache, welche wir eben auf das Zeugniß dieser Inschriften annehmen müssen, und die um so weniger auffallend erscheinen wird, wenn wir erwägen, daß schon um die 33. Olympiade das ionische Epos sich nach Rhodos verbreitet und hier zur Nachahmung angeregt hatte.

Kaum ein halbes Jahrhundert später nämlich, als diese Zeit, werden die Inschriften zu setzen sein. Daß sie älter seien, als die 56. Olympiade, ist nach dem Obigen aus epigraphischen Gründen nothwendig anzunehmen und wird daran heut zu Tage schwerlich noch Jemand zweifeln wollen. Eine genauere Zeitbestimmung verstatten die Umstände, unter denen sie nach ihren eigenen Angaben an jenem entlegenen Orte angebracht worden sind. Nach der Erzählung von *a*, verglichen mit der Angabe in *i*, geschah dies nämlich zu der Zeit, als König Psammaticos mit Heeresmacht nach Elephantine, und zwar, wenn meine Lesung des Schlusses von *i* das Richtige treffen sollte, überhaupt zum ersten Male während seiner Regierung, gekommen war. Damals unternahm eine Abtheilung seiner griechischen Söldner unter Führung des Psammaticos, Theokles' Sohn, begleitet von zwei des Landes kundigen Leuten, dem Aegypter Amasis und einem Aethiopen barbarischen Namens, von Elephantine aus, vielleicht auf eigene Hand, vielleicht auch im Auftrage des Königs, eine Entdeckungsreise auf dem Nil. Sie drangen auf dieser für damalige Zeiten kühnen und abenteuerlichen Fahrt südwärts über die weiter nicht bekannte Örtlichkeit von Kerkis so weit vor, als nach ihrer Angabe die Beschaffenheit des Fahrwassers es ihnen verstattete, also etwa bis zur zweiten Katarakte. Auf dem Rückwege legten sie bei

Abu Simbel an und stifteten hier in der Nähe des Endpunktes ihrer Reise ein Erinnerungszeichen, indem sie in Aller Namen die große Inschrift *a* auf dem linken Bein des einen Kolosses durch zwei des Schreibens kundige Kameraden anbringen ließen. Einzelne Mitglieder der Gesellschaft, welche dieser in damaliger Zeit nicht allgemein verbreiteten Kunst sich ebenfalls rühmen konnten, benutzten gleichzeitig die Gelegenheit ihre Namen privatim zu verewigen und dieser Regung des Ehrgeizes Einzelner verdanken die kleineren Inschriften ihre Entstehung. Es fragt sich nur, ob unter dem aegyptischen Könige Psammaticos, unter dessen Regierung dieses Ereigniß sich zugetragen haben soll, der erste oder zweite dieses Namens zu verstehen ist. Für den ersten haben sich außer Anderen Lepsius, Rofs und, wenn auch nicht ganz bestimmt, Franz erklärt, den zweiten will Bergk¹⁾ verstanden wissen, vorläufig ohne Angabe der Gründe. Von dem letzteren, welchen Herodot Psammis nennt, berichtet dieser,²⁾ daß er kurz vor seinem Tode einen Heereszug nach Aethiopien unternommen habe, auf welchem er ohne Zweifel Elephantine berührt haben wird. Aber auch von dem ersten Psammaticos ist unbestreitbar, daß er Elephantine besucht hat. Denn zu seiner Zeit bereits war die Insel der Grenzplatz gegen die Aethiopier und die Erzählungen von den auf seinen Befehl in der Nähe der Insel ausgeführten Sondirungen im Nil, sowie von seiner Verfolgung der von Elephantine nach Aethiopien desertirenden Krieger³⁾ berechtigen zu der Annahme, daß

1) Philologus XII S. 579. In neuerer Zeit ist die Frage vom Standpunkt der aegyptologischen Forschung wieder aufgenommen worden (Wiedemann im Rhein. Mus. XXXV. S. 364 ff., Abel in den Wiener Studien III, S. 161 ff.) und die Entscheidung ist für den zweiten Psammetich ausgefallen; auch der Herausgeber der I. G. A. hat sich dieser Ansicht angeschlossen. Ich kann indessen nicht zugeben, daß durch diese Erörterungen die Unmöglichkeit der von mir vertretenen Setzung an sich oder die Nothwendigkeit der entgegengesetzten erwiesen worden ist. Für mich einzig maßgebend ist der Umstand, daß wir für das Verständniß der palaeographischen Erscheinungen nothwendig der Annahme eines nicht zu kurz bemessenen Zeitraums bedürfen, in dem sich die Entwicklung der Schrift aus dem Zustande, der durch unsere Söldnerinschriften vertreten ist, bis zu dem der ältesten uns bekannten ionischen Schriftdenkmäler vollzogen haben kann, und darum gezwungen und berechtigt sind, die ersteren in das 7. Jahrhundert hinaufzurücken.

2) II, 160.

3) Herodot II, 28. 30.

er nicht nur einmal, sondern öfter den Platz besucht hat. Dafs dies auch einmal an der Spitze einer Heeresmacht geschehen sei, sehe ich keinen Grund in Abrede zu stellen. Schon der erste Psammatichos ferner nahm bekanntlich ionische und karische Söldner in Dienst, welche unter ihm und seinen Nachfolgern eine stehende Truppe bildeten und sich gegen das Ende der Regierung des Apries angeblich auf 30 000 Mann beliefen.¹⁾ Bei solcher Lage der Sachen fällt die Entscheidung schwer und ich wenigstens sehe nicht, auf welchem Wege eine Gewifsheit zu erlangen sein sollte. Dagegen mufs ich bekennen, dafs mir die gröfsere Wahrscheinlichkeit dafür zu sein scheint, dafs das Ereignifs in die Regierung des ersten Psammatichos gehört; denn was wir aus den Inschriften über das Unternehmen ihrer Verfasser entnehmen können, charakterisirt dasselbe ganz und gar als einen ersten Versuch der Recognoscirung eines fremden und unbekanntes Grenzlandes, das freilich auch späterhin feindlich blieb, aber seit der Errichtung des Grenzpostens auf Elephantine allmählig bekannter werden mufste, so dafs zu den Zeiten des zweiten Psammatichos eine Exploration dieser Art, die sich nicht über die zweite Katarakte hinaus erstreckte und lediglich auf dem Flusse ausgeführt wurde, überflüssig gewesen sein dürfte, weil sie Neues kaum lehren konnte. Wenn wir indessen auch das Unternehmen in die Zeiten des ersten Psammatichos versetzen, sehen wir uns doch, wie Rofs richtig bemerkt hat, genöthigt, in die letzte Hälfte seiner Regierung herabzugehen, da der Führer der Gesellschaft, der als der Sohn des Theokles bezeichnet wird und folglich ein Grieche war, bereits den Namen Psammatichos führt, den er schwerlich selbst angenommen hat. Ist er ihm aber bei seiner Geburt gegeben worden, so kann der Mann erst in einer Zeit geboren sein, zu der der Verkehr der kleinasiatischen Griechen mit Aegypten nicht mehr ganz jung war, also frühestens einige Zeit nach der Einigung der aegyptischen Dodekarchie durch Psammatichos, und ein Unternehmen, bei dem er als Führer fungiren konnte, mufs nothwendig in die späteren Regierungsjahre dieses Königs fallen.

Es ist indessen nothwendig, zum Schlusse dieser Darstellung der Entwicklungsgeschichte des ionischen Alphabets einen Blick

¹⁾ Herodot II, 163.

auf das inschriftliche Material zu werfen, welches die Ausgrabungen in Naukratis (Nebireh) in der letzten Zeit zu Tage gefördert haben und das, mit dankenswerther Beschleunigung der Forschung zugänglich gemacht, uns jetzt begleitet von einer zwar nur vorläufigen, aber gründlichen und sachverständigen Besprechung durch Professor Gardner vorliegt (W. M. Flinders Petrie *Naukratis* I. 1886. Taf. XXX—XXXV). Hr. Gardner hält die ältesten der hier zu Tage gekommenen ionischen Inschriften für beträchtlich älter als die Söldnerinschriften von Abu Simbel und zieht aus dieser Annahme die entsprechenden Folgerungen. Ich kann indessen diese Schätzung und ihre Consequenzen nicht für richtig anerkennen und sehe mich darum genöthigt, im Interesse der Sache die Gründe, welche mein Urtheil bestimmen, hier kurz auseinander zu setzen.

Das zu prüfende Material besteht, abgesehen von einer einzigen Steinschrift (Taf. XXX n. 1):

TEΑΣEMI
ΞΗΑ

welche von Hrn. Gardner um 500 v. Chr. gesetzt wird, ihrem Schriftcharakter nach aber sehr wohl bis gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts herabgerückt werden kann, ausschliesslich aus Weih- und Zueignungsinschriften, welche auf Thongefässen verschiedener Form und verschiedenen Fabrikates nachträglich eingekratzt waren und sich auf den Scherben derselben mitunter vollständig, in der Regel arg verstümmelt in Massen erhalten haben. Nur zwei (330), die eine gemalt, die andere eingekratzt, beide linksläufig und im korinthischen Alphabet geschrieben, sind Beischriften zu den Figuren der Darstellung und kommen für eine Zeitbestimmung der mit ihnen zusammen gefundenen anderweitigen um so weniger in Betracht, als, wie ich gleich hier ausdrücklich hervorheben muß, das Datum der Weihung und der Eintragung der Weihinschrift nicht nothwendig immer mit dem der Fabrikation des geweihten Gegenstandes identisch ist, vielmehr unter Umständen beträchtlich später sein kann. Von den eigentlichen Weihinschriften sind sodann eine beschränkte Anzahl (Hr. Gardner rechnet hierher 1^a, 104, 122, 132, 149 156, 157, 185, 191, 207, 236, 250, 257, 258, 260, 275, 315, ich

selbst halte die Möglichkeit nicht für ausgeschlossen, daß auch 11, 24, 311, 323, 594 und 690 hinzuzunehmen sind) in einem nichtionischen Alphabet geschrieben, welches sich nicht mit Sicherheit bestimmen läßt; wo charakteristische Lautformen begegnen, was bei der Kürze und meist starken Verstümmelung dieser rein formelhaften Vermerke nicht immer der Fall ist, springt auch der nichtionische Charakter der Mundart sofort in die Augen. Der Schriftcharakter im Allgemeinen ist so beschaffen, daß man mit ihnen über die Mitte des 6. Jahrhunderts hinaufzugehen durchaus keinen Anhalt und keine Veranlassung hat, und zugleich ein so einheitlicher, daß Zeitabstände von Erheblichkeit zwischen den einzelnen Exemplaren anzunehmen keine Nöthigung vorliegt. Ferner hat Hr. Gardner mit richtigem Blicke in den Inschriften 237—239 und 352—354 neben der dorischen Mundart das Alphabet der Insel Melos erkannt, und zwar in derjenigen Phase seiner Entwicklung, welche von mir weiter unten bei Gelegenheit der Besprechung der Steinschriften von Melos als die dritte bezeichnet und nach ungefähre und behutsamer Schätzung in die Zeit zwischen dem Beginn des 5. Jahrhunderts und Ol. 91 gesetzt worden ist; eigenthümlich ist unseren Weihinschriften nur die Etaform Π , die sich auf den uns bekannten Steinschriften noch nicht gefunden hat. Ich gebe indessen unbedenklich zu, daß nichts im Wege steht, diese Phase und damit auch die fraglichen Weihinschriften in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts hinaufreichend zu setzen, wenn eine solche Annahme sich aus andern Gründen als nothwendig oder zweckmäfsig erweisen sollte; höher hinauf reichen sie indessen auf keinen Fall. Die überwältigende Masse der übrigen Inschriften rührt indessen nach Mundart und Alphabet von Ioniern her, wie sich denn auch zweimal ausdrücklich ein Mann von Teos (209, 700), einmal einer von Phokäa (666) als Stifter des Weihgeschenkes bekennt. Da nun diese ionischen Inschriften so gut wie die nicht ionischen sammt und sonders nicht Erzeugnisse einer gewerbsmäfsigen Kunstfertigkeit sind, sondern von Laien herrühren, deren Leistungen durch lokale und individuelle Schreibgewöhnung nicht minder, wie durch den verschiedenen Grad der technischen Fertigkeit, über die ein jeder von ihnen verfügte oder auch nicht verfügte, in ihrem Charakter bestimmt wurden, so ist bei der großen Zahl von Händen, welche bei Herstellung dieser Masse von In-

schriften mitgewirkt haben, nicht zu verwundern, wenn uns in ihnen eine bunte Mannigfaltigkeit des Schriftcharakters entgegen tritt. Aber nur äußerst wenige der begegnenden Verschiedenheiten sind von der Art, daß sie auf Zeitunterschiede zurückgeführt werden könnten, und alle zusammengenommen nicht von dem Belang, daß wir zu der Annahme genöthigt wären, es müsse zwischen den ältesten und jüngsten ein Zeitraum von erheblicher Ausdehnung verstrichen sein. Im Gegentheil führen sichere Anzeichen darauf hin, daß sie fast ohne Ausnahme wenigstens demselben Entwicklungsstadium des Schreibgebrauchs und des Alphabets angehören. Die Richtung der Schrift ist in diesen in der Regel einzeiligen Aufschriften überwiegend rechtsläufig, in einzelnen Fällen (3, 4, 68—71, 74, 77) linksläufig, sicher findet sich wenigstens einmal Bustrophedonschrift (2). Alle ohne Ausnahme verwenden neben dem θ schon das ω , auch da, wo Schreibfehler begegnen, wie $\tau\theta\iota$ für $\tau\omega\iota$ (2) und $\tau\omega\Gamma\omega\Lambda\Lambda$ für $\tau\omega\Gamma\omega\Lambda\Lambda[\omega\eta\omega\xi$ (101). Ebenso ist die offene Form des Eta, η , neben der älteren des Theta, θ , die fast ausnahmslose Regel, nur je einmal findet sich die ältere Θ (334) und die jüngere θ (186) angewendet. Das Sigma ist vierstrichig; nur selten findet sich zwischendurch noch das dreistrichige oder eine abgerundete Form desselben (9, 177, 291, 293, 297). Zu bemerken ist außerdem, daß neben seltenem κ verhältnißmäßig häufig das Koppa, ρ , vor σ -Lauten begegnet (101, 218, 344^a, 675—677, 680). Beurtheilen wir nun diesen Thatbestand nach Maßgabe der an der Hand der Steinschriften oben abgeleiteten Ergebnisse, so kommen wir zu dem Schlusse, daß unsere Weihinschriften sämtlich dem 6. Jahrhundert angehören müssen, daß die jüngsten von ihnen bis zum Schlusse desselben herabgehen, einzelne von ihnen vielleicht den Anfang des 5. erreichen, aber selbst die ältesten noch immer jünger sind, als die älteste Gruppe der milesischen Steininschriften. Eine genauere Bestimmung in der letzteren Richtung ist ermöglicht durch eine Thatsache, deren Nichtberücksichtigung irrige Annahmen zwar nicht direkt veranlaßt, aber ihnen doch Thor und Thür geöffnet hat. Die durch unsere Inschriften bezeugten Weihungen nämlich sind durchweg an hellenische Gottheiten erfolgt und zwar zum geringeren Theile an die Dioskuren (665—682), in überwiegender Menge an Apollon, der wiederholt ausdrücklich als der Milesische, einmal als der von Didyma (164) bezeichnet

wird. Nun steht durch Herodot's¹⁾ ausdrückliches und ganz unzweideutiges Zeugniß, an dessen Zuverlässigkeit zu zweifeln gar keine Veranlassung vorliegt, fest, daß den Hellenen die Erlaubniß zur Niederlassung in Naukratis und zur Errichtung von Cultusbezirken und Altären für ihre Götter daselbst erst durch Amasis ertheilt worden ist und daß zu den in Folge und auf Grund dieser Erlaubniß in Naukratis stattgefundenen Gründungen dieser Art auch die Stiftung eines Temenos für Apollon durch die Milesier gehört hat. Weihungen in diesem Temenos können also frühestens während der Regierung dieses Königs vorgekommen sein und selbst die ältesten unserer Inschriften dürfen demzufolge nicht über das Jahr seines Regierungsantrittes, also Ol. 54, hinaufdatirt werden, ein Ergebniß, das, wie man sieht, sich mit dem oben abgeleiteten in völligem Einklang befindet und dasselbe nur in erwünschter Weise näher bestimmt, indem es einen ganz sichern *terminus post quem* aufzustellen gestattet.

Ist dies aber richtig, so folgt weiter, daß alle unsere Inschriften, auch die ältesten nicht ausgenommen, erheblich jünger sind als die Söldnerinschriften von Abu Simbel, selbst wenn man diese, wie beiläufig bemerkt auch Hr. Gardner thut, erst unter die Regierung Psammetichs des zweiten setzen will.

11. So lehren uns denn die Inschriften von Abu Simbel einmal das Entwicklungsstadium kennen, welches das ionische Alphabet um die 40. Olympiade erreicht hatte und dessen wesentliche Unterschiede von dem späteren bereits oben kurz angegeben worden sind; sodann aber entnehmen wir aus ihnen die Thatsache, daß dieses Alphabet zu der angegebenen Zeit

¹⁾ II, 178. φιλέλλην δὲ γενόμενος ὁ Ἀμασις ἄλλα τε ἐς Ἑλλήνων μετεξετέροους ἀπεδέξατο, καὶ δὴ καὶ τοῖς ἀπικνευμένοισιν ἐς Αἴγυπτον ἔδωκε Ναύκρατιν πόλιν ἐνοικῆσαι τοῖς δὲ μὴ βουλομένοισιν αὐτῶν οἰκεῖν, αὐτοῦ δὲ ναυτιλλομένοισιν ἔδωκε χώρους ἐνιδρῦσασθαι βωμοὺς καὶ τεμένεα θεοῖσι. τὸ μὲν νῦν μέγιστον αὐτῶν τέμενος, καὶ ὀνομασιτότατον ἔδν καὶ χρησιμώτατον, καλεούμενον δὲ Ἑλλήνιον, αἶθε αἱ πόλεις εἰσὶν αἱ ἰδρυμέναι ζοιρῆ, Ἰώνων μὲν Χίος καὶ Τέως καὶ Φώκαια καὶ Κλαζομεναί, Δωριέων δὲ Ῥόδος καὶ Κνίδος καὶ Ἀλικαρνησσὸς καὶ Φάσηλις, Αἰολέων δὲ ἡ Μυτιληναίων μούνη. τούτων μὲν ἐστὶ τοῦτο τὸ τέμενος, καὶ προστάτας τοῦ ἐμπορίου αὐταὶ αἱ πόλεις εἰσὶν αἱ παρέχουσαι ὅσαι δὲ ἄλλαι πόλεις μεταποιεῦνται, οὐδὲν σφι μετεὸν μεταποιεῦνται. χωρὶς δὲ Αἰγινῆται ἐπὶ ἑαυτῶν ἰδρῦσαντο τέμενος Διός (vgl. Inschrift n. 122), καὶ ἄλλο Σάμιοι Ἦρης, καὶ Μιλήσιοι Ἀπόλλωνος.

auch bei den dorisch redenden Griechen des südwestlichen Kleinasiens, insbesondere auf Rhodos, allgemein verbreitet und im Gebrauche war. Wann es sich über diese Gegenden verbreitet, läßt sich bei dem Mangel so hoch hinaufreichender epigraphischer Denkmäler dieses Bereiches nicht mehr feststellen; die Frage aber nach der Beschaffenheit des vor Annahme des ionischen in so früher Zeit auf Rhodos verwendeten Alphabets erhält meines Erachtens eine wahrscheinliche Erledigung durch die Aufschriften einer bei A. Salzmann *Nécropole de Cameiros* Taf. LIII publicirten Vase ältesten Stiles, welche sich im Britischen Museum befindet und in einem Grabe bei Kameiros gefunden worden ist. Die Voraussetzung, daß das Gefäß wie auf Rhodos gefunden, so auch dort angefertigt worden ist, kann an sich als wahrscheinlich bezeichnet werden und hat eine Stütze in der dorischen Namensform *Μενέλας*. Die Buchstabenformen der Beischriften:

a Μ Ε Μ Ε Η Α Μ

b Ϝ Ο Τ Κ Ε

c Ε Ν Φ Ο Ρ Β Ο Μ

vor allem das Lambda, führen mit Sicherheit auf Identität des Alphabets mit dem ältesten argivischen, das seinerseits mit dem ionischen in seinem Bestande vor Aufnahme des Ω in allem Wesentlichen übereinstimmt, was eine Ausgleichung in Nebensachen erleichtern mußte, und Rhodos soll ja von Argos aus colonisirt worden sein. Wenn die epigraphischen Denkmäler einer in der 25. Olympiade von Rhodos deducirten Colonie, nämlich des sicilischen Gela, und deren Pflanzstadt Akragas, welche sich leider auf das geringe Maß der älteren Münzlegenden dieser Städte, *CEAAΞ* und *AKPACANTOΞ*, die Aufschrift eines bronzenen Gefäßshenkels von Akragas (I. G. A. 521)

VPYΞIPO

Χρυσίπ(π)ω

so wie die eines ehernen Würfels, vermuthlich eines Gewichtstückes, welche im C. I. G. 8521 (I. G. A. 513) publicirt worden ist:

TONCEΛOIONEMI

und das Bronzefragment von Olympia I. G. A. 512^a beschränken, nicht nur dem argivischen Alphabete unbekannte Formen des

Gamma und Lambda zeigen, sondern auch durch die Verwendung des $\Psi = \chi$ sich als einem wesentlich verschiedenen Schriftgebrauch angehörig bekunden, so wäre hierauf kaum großes Gewicht zu legen, da in der Fremde eine Ausgleichung in dieser Beziehung mit dem Brauche der Nachbarn sich leicht vollzogen haben kann. Indessen scheinen diese Modificationen doch älter zu sein und sich auch auf Rhodos selbst später vollzogen zu haben. Darauf führen wenigstens die Legende der Münzen von Ialysos, ΙΑΛΥΣΙΟΝ , und die eingekratzten Aufschriften einiger in den Gräbern von Kameiros gefundener Gefäße I. G. A. 473 und *Journal of Hellenic studies* VI. (1885) p. 371 ff.¹⁾

1.

$\text{ϞΟΞΜΙΑΗΜΙΑΣΕΔΕΜΕΚΛ(?)ΙΤΟΜΙΑΞ}$

d. h. doch wohl $\text{Ϟοσμία ἤμί' ἄγε δέ με Κ. ιτομίας.}$

2.

$\text{ΦΙΛΤΟΞΗΜΙΤΑΞΚΑΛΛΑΞΔΚΥΛΙ+ΞΑΓΟΙΚΙΛΑ}$

d. h. $\text{Φιλτῶς ἤμι' τᾶς καλλᾶς ἅ κύλιξ ἅ ποικίλα.}$

3.

ΙΔΑΜΕΝΗΟΞΗΜΙ Ἰδαμενῆος ἤμί.

4.

ΑΣΤΝΟΥΙΔΑΗΜΙ

d. h. unzweifelhaft Ἀστροχίδα ἤμί.

Nicht nur das Gamma und das Lambda finden sich hier in der Gestalt wie auf den Münzen von Gela und Akragas, sondern auch χ wird durch Ψ , ξ durch $+$ bezeichnet; abweichend ist nur, daß Η bereits als Vocalzeichen auftritt.

Der hieraus ersichtliche Umschwung des Schriftgebrauchs kann meines Erachtens nur aus dem engen Zusammenhange

¹⁾ Das Gefäß in Form eines Delphines, welches ebenfalls aus Kameiros stammt und um den Rand der Mündung den Namen des Eigenthümers in folgenden Zügen eingeritzt hat:

ΓΥΘΕΩΕΜΙ

(Hirschfeld in der *Archaeologischen Zeitung* 1873, S. 108; vgl. I. G. A. 496), ist freilich auf dem Wege der Einfuhr nach Rhodos gekommen; denn die Worte Πυθέω εἰμί sind nicht nur der Schrift, sondern auch dem Dialekte nach ionisch.

des Culturlebens erklärt werden, in dem die Bevölkerung von Rhodos mit dem der übrigen Glieder der dorischen Hexapolis gestanden hat. Dafs aber die letztere ein wesentlich verschiedenes, und zwar das auf diesen jüngeren Denkmälern unentgegenretende Schriftsystem befolgt habe, darauf führen Spuren, welche weiter unten aufgewiesen werden sollen, und würde in direkter Weise bezeugt sein, wenn die Vermuthung des Herausgebers das Richtige treffen sollte, dafs nämlich der nach Santorin verschlagene Säulenstumpf, dessen in einer dorischen Mundart gehaltene Aufschrift I. G. A. 471 (vgl. die Addenda) mitgetheilt ist, von der Insel Kos stammen möge. Zwar fehlen zufällig die Zeichen für Xi und Chi, aber die Gestalt der übrigen Buchstaben, welche begegnen, Α, CΔE, ΘIK, ΜΝΟ (und Θ) ΠΡΞTV, ganz besonders aber der Gebrauch des Η als Vocalzeichen stimmen in auffälliger Weise, welche auf Rechnung des Zufalls zu setzen man sich schwer entschließt. Es verdient ferner bemerkt zu werden, dafs die Gründung von Gela zwar von Rhodos, speciell Lindos, aus erfolgt ist, an der Besiedelung sich aber aufser Rhodiern auch andere Elemente des dorischen Stammes im Osten betheilig haben; Thukydidēs¹⁾ nennt neben den Rhodiern Kreter und das Geschlecht Gelons und Hierons stammte von der Insel Telos am Triopion.²⁾

12. Nach Argos scheint dagegen das Alphabet der griechischen Bevölkerung von Pamphylien zurückzuweisen. Wir kennen es aus einem älteren inschriftlichen Denkmal gröfseren Umfangs von Sillyon, C. I. G. 4342c² (III. p. 1160; eine genauere Abschrift hat Pr. Hirschfeld in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1874 zu S. 726 mitgetheilt; vgl. I. G. A. 505), und einigen kleineren Inschriften von Aspendos (Hirschfeld in den Monatsberichten 1875 S. 123 f.; vgl. I. G. A. 506). Ich habe es auf Taf. I in Col. Xb zusammengestellt und lasse hier zunächst einige begründende Erläuterungen der gegebenen Darstellung folgen, welche der Umstand nothwendig macht, dafs die geringe Kenntnifs, die wir von der merkwürdigen Mundart besitzen, in der diese Urkunden abgefaßt sind, uns nicht nur über den Inhalt im Dunkeln, sondern auch die lautliche Geltung einzelner Zeichen auf den ersten Blick zweifelhaft erscheinen läfst. Es handelt sich wesentlich um das

¹⁾ VI, 4.

²⁾ Herodot VII, 153.

Alphabet, wie es auf der ältesten Urkunde erscheint; denn die jüngeren verwenden das ionische Alphabet und zum Theil recht junge Buchstabenformen, und nur n. 2 macht davon insofern eine Ausnahme, als sie sich des ionischen Ω enthält.

Die Bedeutung der eigenthümlichen Form des Gamma Γ (wahrscheinlich aus \langle entstanden) bestimmt sich nicht nur dadurch, daß daneben ein anderes Zeichen für Gamma nicht vorkommt, was bei dem Umfange des Denkmals unmöglich zufällig sein kann, sondern auch direkt durch die wahrscheinliche Bedeutung der Worte, in denen es begegnet. Denn ΕΞΑΛΟΔΙ Z. 16. 20 ist offenbar ἐξάγωδι d. h. ἐξάγωντι, ΑΛΕΘΛΑ Z. 24 ἄγεθλα, ΛΕΡΑΞ Z. 22 γέρας, ΛΕΜΟΛΑΙ Z. 20, wofür die ältere Abschrift ΔΕΜΟΔΑΙ bietet, doch wohl γένωδαι d. h. γένονται,¹⁾ und ΑΠΛΥΡΟΤΑΙ Z. 16. 18 wird man nur als ἀργυρῶται lesen können. Was die Imperativform ΗΑΛΑΞΕΘΟ Z. 15 betrifft, so wage ich nichts zu behaupten, stelle aber die Vermuthung auf, es sei dies als ἀγλείσθω, dialektisch für ἀργείσθω, zu lesen. Daß das Ε nicht minder den langen als den kurzen e-Laut bezeichne, stellt das wiederholt begegnende ΔΙΚΑΞΤΕΡΕΞ (Z. 11. 16. 18. 19) aufser Zweifel. Dazu stimmt die Schreibung ΜΕ für μῆ (Z. 16. 20) und Ε für ἦ (Z. 27). Auch ist ΥΒΟΛΕΜΕΜΥΞ d. h. ὁ βουλόμενος doch wohl zunächst als ὁ βωλήμενος zu fassen. Ebenso deutlich drückt Η den rauhen Hauch aus in ΗΙΑΡΟΙΞΙ (Z. 1) d. h. ἱαροῖσι und ΗΙΑΡΥ Z. 22. 31 d. h. ἱαρό(ν), ferner in Verbindungen, wie ΗΕΛΕΞ Z. 1, ΗΕΥΟΤΑΙΞ Z. 7. 9, ΗΟΚΑ Z. 14, ΗΑΤΡΕΚΑ Z. 15, ΗΑΙ -- Z. 31, wogegen die Schreibung υ̇ für ὀ nicht in Betracht kommt, da ähnliche Schwankungen überall begegnen. Daneben bleiben freilich Verbindungen, wie ΜΗΕ Z. 10. 21. 23, ΜΗΞΞ Z. 5, ΦΗΕ Z. 23 vorerst räthselhaft. Das Vau ist in lebendigem Gebrauche, wie ΔΙΑΠΕΔΕΚΑΙΔΕΚΑΦΕΤ.ΙΑ Z. 5. d. h. διὰ πεδεκαίδεκα φέτ[ε]ια und ΤΙΜΑΦΕΞΑ Z. 6, ΚΑΤΕΦΕΡΣΟΔΥ Z. 12, ΦΕ+ΕΤΟ und ΒΟΦΑ Z. 24, ΟΡΟΦΥ Z. 25 und ΦΕΞ Z. 27 beweisen; auf den jüngeren Inschriften tritt Φ an seine Stelle, wie ΜΝΑΞΦΙΚΑΤΙ, d. h. offenbar μνάς φικάτι auf n. 1 und 2 beweist. Daß das Zeichen Ξ den Laut des ξ bezeichne, scheint mir nicht zweifelhaft gegenüber Beispielen, wie ΕΞ, Praeposition mit dem Dativ Z. 4, und in der Zusammensetzung mit einem Verbalstamm ΕΞΑΛΟΔΙ Z. 16.

¹⁾ ΛΕΝΟΔΑΙ soll in der That auf dem Steine stehen; vgl. *Journal of Hellenic studies* II. p. 223.

20, KATEΦEPXOΔY d. h. *κατεφέρξοδν* = *κατεφέρξοντο* und FEZ Z. 27, vermuthlich ξξ. Seiner Gestalt nach kann das Zeichen nur als aus Ξ entstanden aufgefaßt werden. O vertritt den langen wie den kurzen o-Laut, was schon aus dem Nichtvorhandensein eines anderen Zeichens, im Besonderen des Ω, erwiesen wird, wovon man sich aber auch in directer Weise überzeugen kann, wenn man Fälle, wie ΑΔΡΙΠΟΜΑ Z. 8. d. h. *ἀνδρειῶνα*, ΑΠΕΛΟΜΑΠΥΤ -- Z. 30 d. h. offenbar *Ἀπέλλωνα Πύτιον* und die Imperativformen E+ETO Z. 14 oder FE+ETO Z. 24, ΗΑΛΛΕΞΘΟ Z. 15, ΚΑΘΑΜΕΤΟ Z. 17 und 27 d. h. *καθαίρω* in das Auge faßt, anderer vielleicht zweifelhafter ganz zu geschweigen. Auch die älteste der jüngeren Inschriften (n. 2) schreibt ΠΥΛΟΝΑ für *πυλῶνα*, ΠΕΡΤΕΔΟΚΕ (*περτέδωκε*) und ΔΑΜΙΟΡΓΙΞΟΞΑ (*δαμιουργίωσα*) für ΠΕΡΤΕΔΩΚΕ und ΔΑΜΙΟΡΓΙΞΩΞΑ, in welcher Schreibung diese Worte auf n. 1 erscheinen. Das Zeichen X oder + ferner drückt ohne Zweifel den Laut des χ aus; vgl. die oben angezogenen Formen E+ETO und FE+ETO, sowie KATE+OZ[ΔΙ] Z. 34 d. h. *κατέχωδι* = *κατέχοντι*. Ein ψ endlich begegnet nicht, doch ist dies nur zufällig und möglich, daß das Alphabet dafür ein besonderes Zeichen gehabt hat, welches in letzterem Falle nur Ψ oder Ψ oder eine Abwandlung davon gewesen sein kann.

Außerdem kommt verhältnißmäßsig häufig das Zeichen V vor, welches weder ein Beta sein kann, da daneben Β gebraucht wird, noch als verkehrt gestelltes Ny gefaßt werden darf, da es nur in bestimmten Worten und in diesen regelmäsig begegnet. Leider läßt keins dieser Worte, soweit ich wenigstens erkennen kann, eine überzeugende Reduction auf eine griechische Form zu, auch die Fälle, in denen es auf pamphyllischen Münzen begegnet, gewähren keinen befriedigenden Aufschluß. Die Münzen von Perge und Aspendos haben ferner noch die Zeichen Ψ und Υ, von denen wenigstens das letztere ein ψ sein dürfte; vgl. Friedländer in v. Sallet's Zeitschrift für Numismatik IV S. 297 ff.

Das Alter der Inschrift genau zu bestimmen ist nicht möglich; sehr alt wird sie indessen auf keinen Fall sein können, da abgesehen von der rechtsläufigen Richtung der Zeilen der Charakter der Schrift ein völlig gesetzter und gleichmäsig ausgebildeter ist. Nichtsdestoweniger steht das Alphabet fast genau auf der Entwicklungsstufe, welche das ionische der In-

schriften von Abu Simbel zeigt; es kann also seit der Zeit der letzteren keine Einwirkung des ionischen auf das der Hellenen in Pamphylien Statt gefunden haben. Eine solche Einwirkung muß entweder früher gesetzt oder überhaupt in Abrede gestellt werden. Nach der Überlieferung ist Aspendos eine argivische Colonie, wie die Städte auf Rhodos, und das Alphabet von Argos kann, wie die unten zu gebende Darstellung desselben zeigen wird, wenigstens mit ebendenselben Rechte als das Mutteralphabet des pamphylichen betrachtet werden, als das ionische des siebenten Jahrhunderts.

13. Dagegen findet die Thatsache einer sehr frühen Verbreitung des ionischen Alphabets bei den Dorern Kleinasiens und der benachbarten Inseln eine erwünschte Bestätigung durch ein Denkmal von Kypros, welches in der *Revue archéologique* 1862 S. 247 beschrieben wird als *'stèle formée de deux lions adossés audessus du globe ailé égyptien'*. Auf der einen Seite der Plinthe finden sich *'sept lettres chypriotes'*, auf der andern steht die dorische Inschrift:

K A ▷ V Ξ E M I

Vgl. de Vogüé *Journal Asiatique* 1868 (Taf. III n. 1) I. G. A. 481. Das Denkmal scheint sehr alt und das Ξ beweist, daß das Alphabet der Inschrift das ionische ist. Die Herrschaft ionischer Bildungselemente auf Kypros ist überdem hinlänglich durch die Pflege bezeugt, welche hier schon in verhältnißmäßsig frühen Zeiten das Epos fand und von der einzelne der homerischen Hymnen und die *Κύπρια ἔπη* des Stasinos sich eine Vorstellung zu bilden noch jetzt verstaten. Daß mit der Dichtung auch das Alphabet vom ionischen Festlande her hier Eingang fand, ist leicht erklärlich.

14. Auch nach einer anderen, weit entlegenen Richtung hat das ionische Alphabet sich früh, schon um den Anfang des fünften Jahrhunderts, verbreitet, worauf ich an dieser Stelle hinweise, weil sich später eine passende Gelegenheit dazu nicht finden würde. Es ist Thatsache, daß im Gefolge der hellenischen Bildungselemente, welche um die angegebene Zeit sich in Makedonien wirksam zu erweisen begannen, auch das ionische Alphabet dorthin gedrungen ist. Wenigstens die makedonischen Könige des fünften Jahrhunderts gebrauchen es auf ihren Münzen; so zeigen die Münzen des ersten Alexander die Legende

ΑΛΕΞΑΝΔΡΟ im eingeschlagenen Quadrat, eine gleichzeitige Münze eines Dynasten (Königl. Münzcabinet zu Berlin) hat gleichfalls im eingeschlagenen Quadrat ΜΟ|ΞΞ|ΕΩ, eine andere ebensolche ΒΕΡ|ΓΑΙ|ΟΞ, und auf den Münzen des Archelaos finden wir gegen das Ende des Jahrhunderts ΑΡΧΕΛΑΟ geschrieben, Aufschriften, welche zusammengenommen an dem Charakter des Alphabets gar keinen Zweifel lassen.

15. Unverkennbar ist der Einfluss, den ein griechisches Alphabet auf die Gestaltung der Schrift bei den barbarischen Nachbarn in Kleinasien, namentlich den Phrygern und Lykiern, ausgeübt hat.

Das altphrygische Alphabet kennen wir hauptsächlich aus den Inschriften der berühmten, von Leake entdeckten Gräber im Thale von Doganlu (vgl. die Zusammenstellung von Ramsay in *the Journal of the royal Asiatic society* N. S. XV (1883) p. 120 ff., nach der ich citiren werde). Dasselbe Alphabet findet sich verwendet auf einem Denkmale von der Insel Lemnos, welches ohne allen Zweifel der Zeit vor Besiedelung derselben durch eine hellenische Bevölkerung angehört und vor kurzem durch seine Entdecker, die Herren Cousin und Durrbach, im *Bull. de corr. Hell.* X (1886) p. 1 ff. publicirt worden ist. Auf der Vorderseite eines rechteckigen Steinblockes ist der Obertheil der Figur eines Kriegers eingehauen, der mit der Rechten seine Lanze aufgesetzt hat und um dessen Kopf oben rechts und links eine Inschrift angebracht ist; dieselbe Inschrift findet sich auf der rechten Schmalseite des Steines in etwas anderer Fassung und offenbar von anderer Hand wiederholt. Man vergleiche die folgende übersichtliche Zusammenstellung, in der die beiden Hände der Lemnischen Inschrift mit Bedacht von einander getrennt gehalten worden sind.

	Phrygisch		Lemnisch
		1	2
α	Α	Α	Α
β	Β	..	Α
γ	Γ ¹⁾
δ	Δ	..	..

¹⁾ Dieses Zeichen begegnet verhältnißmäfsig selten und wechselt, wo dasselbe Wort wiederholt wird, nie mit Γ, ist also keine Variation des Lambda und folglich nothwendig als Gamma zu nehmen.

	Phrygisch		Lemnisch	
		1		2
ε	⌘ ⌘ ¹⁾	⌘	⌘	⌘
Ϝ	Ϝ	Ϝ	Ϝ	Ϝ
ζ	√	√	√	√
ϙ	..	⊠	⊠	⊠
ϑ	..	⊕	⊕	⊕
ι	ι	ι	ι	ι
κ	κ	κ	κ	κ
λ	λ	λ	λ	λ
μ	μ	μ	μ	μ
ν	ν	ν	ν	ν
ο	ο	ο (θ, einmal)	□	□
π	π ∧ π ²⁾	..	π ³⁾	π ³⁾
ρ	ρ	ρ	ρ	ρ
σ	⋈ ⋈ ⋈ ⋈	ε	z > >	z > >
τ	τ	τ	τ	τ
υ	υ	..	..	..
φ	..	Φ	⊕ ⊖	⊕ ⊖
?	Υ	Υ	Υ	Υ

Dazu ist zu bemerken, daß auf den beiden lemnischen und den mehrzeiligen phrygischen Inschriften die Zeilen *βουστροφηδόν* geführt sind und beiderseits sich die Trennung der Worte durch zwei, drei, auch vier übereinander stehende Punkte ziemlich regelmäfsig durchgeführt findet. Aufser den in die obige Zusammenstellung aufgenommenen Zeichen begegnen auf der zweiten lemnischen Inschrift noch vereinzelt die Formen √, ↓ und ↑, welche meines Erachtens durchaus nichts anderes sein können, als durch zufällige Risse hervorgebrachte Verunstaltungen des einfachen √. Auf der phrygischen Inschrift n. 2 steht

¹⁾ Diese Form des Ei begegnet auf den Inschriften 1—3 und 13 in bunter Mischung mit der andern, welche auf den übrigen allein im Gebrauch ist. Vier Ansätze hat der Buchstabe auch auf älteren böotischen Inschriften.

²⁾ Dieses Zeichen wechselt nie mit Γ oder λ, und kann ich daher in ihm nur eine andere Form des Pi erkennen, welche ebenfalls auf älteren böotischen Inschriften begegnet.

³⁾ Begegnet nur einmal auf der zweiten Inschrift, und ist dort so un- deutlich, daß weder aus dem Facsimile, noch den Bemerkungen zu demselben eine Vorstellung von seiner Gestalt zu gewinnen ist.

ferner zwischen einem K und einem I das Zeichen φ , an dessen Stelle n. 5 in der Wiederholung desselben Wortes \uparrow^1 (Steuart las T) gelesen wurde, eine Erscheinung, die ich nicht zu erklären weifs und über die ich mich bei meiner völligen Unkenntnis der Sprache, deren Lautformen hier zum Ausdruck kommen, eines Urtheils selbstverständlich enthalten mufs. Gewifs aber scheint mir, dafs das Fehlen des Theta und Phi, sowie des Hauchzeichens auf den phrygischen Denkmälern, und das des Beta, Gamma, Delta und Ypsilon auf beiden lemnischen Inschriften ganz so wie das Nichtvorkommen eines Pi auf der ersten von ihnen, einfach als eine durch den geringen Umfang der uns zur Verfügung stehenden Texte bedingte Zufälligkeit aufzufassen ist. Ob dagegen das Alphabet Zeichen für Xi und Psi besessen hat, mufs dahingestellt bleiben, da eine Lautverbindung ps nirgend begegnet und das einmalige Vorkommen der Schreibung K ξ auf der phrygischen Inschrift n. 7 die Möglichkeit nicht ausschliesst, dafs wie im Schriftgebrauch mancher Hellenen auch hier die Praxis zwischen dieser Schreibung und der Bezeichnung der Lautverbindung durch ein besonderes Zeichen regellos schwankte.

Dafs nun, wie oben bereits ausgesprochen wurde, das Alphabet der Gräber von Doganlu mit dem des lemnischen Denkmals identisch ist, ergibt sich nicht nur aus ihrer Übereinstimmung im Allgemeinen, sondern auch im Besondern aus der (übrigens zugleich annähernd gleich häufig im Aus-, In- und Anlaute der Worte begegnenden) Verwendung derselben ganz singulären Form des ζ (in welchem Zeichen alle diejenigen, welche sich an der Besprechung dieser Denkmäler betheilt haben, mit seltener Übereinstimmung das griechische Zeta erkennen) mit einem Grade von Evidenz, durch welchen mir jeder Zweifel ausgeschlossen zu sein scheint. Nicht minder gewifs ist zugleich, dafs dieses gemeinsame Alphabet einem hellenischen nachgebildet ist, welches bereits durch Aufnahme der nicht-phönikischen Zeichen ν , φ (χ) erweitert worden war, die e- und o-Laute aber noch nicht differenziert hatte. Die Entscheidung aber darüber, welches bestimmte hellenische Alphabet zum Muster gedient hat, ist abhängig von dem Lautwerthe, welchen man dem Zeichen Υ beizulegen hat, das einmal auf der phry-

³⁾ *The second form may possibly be more complicated, as the stone is worn, bemerkt dazu Hr. Ramsay.*

gischen Inschrift n. 7 in dem Worte ΛΑΥΙΤ, je einmal auf den beiden lemnischen und zwar in demselben Worte ΞΙΑΥΥ(Ε)ΙΣ sich verwendet findet. Ist dieses Zeichen nämlich ein Psi, so ist das Alphabet der kleinasiatischen Ioner in seinem Zustande vor dem Beginn des 6. Jahrhunderts als das Mutteralphabet zu betrachten; ist es dagegen ein Chi, so werden wir in eine ganz andern Richtung verwiesen und bleibt nach Lage der Umstände nur übrig die aeolischen Ansiedler auf Lesbos, Tenedos und der gegenüberliegenden Küste des kleinasiatischen Festlandes als diejenigen Hellenen zu vermuthen, von denen jene nichthellenische Bevölkerung in sehr frühen Zeiten die Schrift überkommen hat. Bei unserer Unkenntniß der betreffenden Sprache oder Sprachen ist vorläufig eine sichere Entscheidung unmöglich. Man hat die Lesung des lemnischen Wortes als *sialpswiz* für nicht ausgeschlossen erachtet; ich für meine Person muß bekennen, daß mir *sialchwiz* wahrscheinlicher bedünken will.

Wären wir über das Alphabet der Aeoler in Kleinasien genügend unterrichtet, so würde dieser Zweifel und diese Schwierigkeit wahrscheinlich sich von selbst erledigen. Leider ist dies nicht der Fall und unser Wissen nach dieser Richtung noch ebenso unvollständig und lückenhaft, die Stellung des aeolischen Alphabetes zu den andern hellenischen ebenso zweifelhaft, als sie seiner Zeit von mir in meinen hierauf bezüglichen Bemerkungen in den Monatsb. der Berliner Academie 1879 S. 493 ff. bezeichnet werden mußte. Abgesehen von den älteren Münzlegenden aus dem Gebiete der aeolischen Ansiedelungen beschränkt sich auch jetzt noch unser Vorrath an Schriftdenkmälern dieses Bereiches auf die eine Grabschrift von Kebrene I. G. A. 503 und die einzige archaische, obendrein verstümmelte Inschrift, welche die in neuerer Zeit in Assos betriebenen Ausgrabungen zu Tage gefördert haben; sie steht in den Canelluren eines abgebrochenen Grabsäulenstumpfes von unten nach oben und zurückkehrend geschrieben (*Papers of the American school at Athens* I p. 3 n. 1):

Α Π Ι Σ Τ Α Μ Δ Ρ Ε Ι Κ) .
 Σ Ο Ι Κ

und sagt uns, wie man sieht, wenig genug oder vielmehr gar nichts von dem, was uns zu wissen noth thut. Wir können

zwar feststellen, daß die Schrift der Aeoler noch im 5. Jahrhundert die langen und kurzen *e*- und *o*-Laute nicht unterschied, aber wie sie die Laute des Chi, Xi und Psi bezeichnete, ist nicht ersichtlich. Zwar könnte es scheinen, als ob die Aufschriften der Münzen von Skepsis die gewünschte Auskunft gewähren müßten. Die älteren Münzen nämlich dieser Stadt zeigen auf ihrer Vorderseite die Legende $\epsilon\kappa\alpha\psi\iota\omicron\nu\omicron$, auf der Rückseite ein linksläufiges $\psi\mu$. Das Ethnikon des Stadtnamens hat hier, wie man sieht, die aeolische Lautform und das ω der Endung ist mit \omicron geschrieben; der Laut ψ aber ist durch das Zeichen Ψ gegeben, wodurch jeder Zweifel über die Stellung des Alphabetes dieser Gegenden gehoben scheint. Leider ist die Sache trotzdem zweifelhaft. Denn etwas jüngere Exemplare derselben Münze mit denselben Typen bieten auf der Vorderseite $\epsilon\kappa\eta\psi\iota\omicron\nu\omicron$, auf der Rückseite ein nach rechts gerichtetes η , noch jüngere schreiben $\epsilon\kappa\eta\psi\iota\omega\omicron\nu\omicron$. Der Stadtname zeigt hier ionische Lautform und im Zusammenhang damit das ionische η statt des zu erwartenden ϵ , und über die Veranlassung, welche ionischen Einfluß bis hierher vordringen liefs, belehrt uns die Notiz bei Strabon XIII p. 607 *ὑστερον δὲ κατωτέρω σταδίοις ἐξήκοντα εἰς τὴν νῦν Σκῆψιν μετοκίσθησαν ὑπὸ Σκαμανδρίου τε τοῦ Ἐκτορος καὶ Ἀσκανίου τοῦ Αἰνείου παιδός, καὶ δύο γένη ταῦτα βασιλεῦσαι πολὺν χρόνον ἐν τῇ Σκῆψει λέγεται. μετὰ ταῦτα δ' εἰς ὀλιγαρχίαν μετέστησαν, εἶτα Μιλήσιοι συνεπολιτεύθησαν αὐτοῖς καὶ δημοκρατικῶς ᾤκουν· οἱ δ' ἀπὸ τοῦ γένους οὐδὲν ἤττον ἐκαλοῦντο βασιλεῖς, ἔχοντές τινες τιμᾶς. εἴτ' εἰς τὴν Ἀλεξάνδρειαν συνεπόλισε τοὺς Σκῆψίους Ἀντίγονος* u. s. w., welche, wie sich aus p. 635 ergibt, auf Anaximenes zurückgeht. Dieser Einfluß aber scheint sich allmählig geltend gemacht zu haben und schrittweise durchgedrungen zu sein, da neben dem η nicht auch sofort gleichzeitig das ω in Anwendung kommt. Es ist also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die Bezeichnung des Lautes ψ durch Ψ nicht nur auf den jüngeren, sondern auch schon auf den älteren Exemplaren auf das Eindringen ionischer Schreibweise zurückzuführen ist und vor demselben eine andere Bezeichnungsweise in diesen Gegenden üblich war. Ich wage daher nicht auf ein so zweifelhaftes Indicium einen Schluß zu bauen, welcher für die Geschichte der hellenischen Cultur von folgenschwerer Bedeutung sein würde, und meine, daß die Entscheidung der Frage zu vertagen ist,

bis eine Vervollständigung unsers epigraphischen Materials, an der zu verzweifeln wir keine Veranlassung haben, eine Grundlage von gröfserer Zuverlässigkeit geschaffen haben wird, als augenblicklich erreichbar ist.

Was sodann das lykische Alphabet betrifft, welches uns in zahlreichen Schriftdenkmälern einer späteren Periode seit geraumer Zeit zugänglich geworden ist, so mufs dasselbe ebenfalls als ein freilich durch Differenzirungen und Neubildungen erweiterter und modificirter Ableger des griechischen bezeichnet werden. Der Lautwerth sämtlicher Zeichen des lykischen Alphabets ist in neuerer Zeit durch die Untersuchungen von M. Schmidt und Savelsberg so weit festgestellt, dafs es möglich wird, sich eine deutliche Vorstellung von der Beschaffenheit des griechischen Mutteralphabets zu bilden. Man erwartet in ihm das ionische Alphabet in irgend einem Stadium seiner Entwicklung zu finden, überzeugt sich aber bei näherer Betrachtung, dafs diese Voraussetzung nicht zutrifft; das griechische Mutteralphabet des lykischen gehört vielmehr einer wesentlich vom ionischen verschiedenen Entwicklungsreihe an. Es bestand, wie man deutlich sieht (vgl. zur Orientirung Savelsberg Beiträge zur Entzifferung der lykischen Sprachdenkmäler I, Bonn 1874, S. 1—22), aus folgenden 24 bis 25 Zeichen:

α	β	γ	δ	ε	Ϝ	ζ	ς	θ	ι	κ	λ	μ	ν	
Α	Β	Κ	Δ	Ε	Ε	Ϝ	Ι	.	.	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν
ο	π	ρ	ϱ	σ	τ	υ	φ	χ						
Ξ	Ο	Ρ	ϱ	?	Ρ	Σ	Ξ	Τ	Υ	Υ	.	Χ	Υ	Υ

Das Θ hat bei den Lykiern keine Verwendung gefunden, ebenso das ϑ ; ersteres aber war sicher, letzteres wahrscheinlich im Mutteralphabet vorhanden und auch im Gebrauche. Dasselbe gilt natürlich vom Zeichen des rauhen Hauches und dem Theta, obwohl das lykische Alphabet für diese Laute Zeichen verwendet, welche mit den entsprechenden griechischen kaum eine Verwandtschaft verrathen (+ und Ϟ). Das Alphabet kannte ferner offenbar noch keine Differenzirung der Zeichen für den langen und kurzen o - und e -Laut und bezeichnete folglich mit einem H oder Ϟ den rauhen Hauch. Das Zade war bereits aufgegeben und an seine Stelle das dreistrichige, später das vierstrichige Sigma getreten. Alle diese Kriterien würden indessen nicht

gegen den ionischen Charakter des Alphabets sprechen, sondern uns höchstens veranlassen, die Ableitung des lykischen Alphabets aus ihm in eine sehr frühe Zeit zu setzen; indessen andere Umstände schliessen diese Auffassung aus. Es steht nämlich außer Zweifel, daß das Zeichen Ψ oder Υ den Lautwerth von χ , nicht wie im ionischen Alphabet von ψ hatte, und daß der Laut des griechischen ξ nicht, wie dort, durch Ξ , sondern durch $\Psi\xi$ bezeichnet wurde, wonach wahrscheinlich ist, daß ψ durch $\Theta\xi$ ausgedrückt, nicht in ionischer Weise Ψ geschrieben wurde, welches ja das χ vertrat. Die Zeichen Ξ und χ aber standen zwar in der Reihe des Alphabets, fanden aber in der Schrift keine Verwendung, was deutlich daraus hervorgeht, daß das lykische Alphabet ihnen willkürlich vocalische Geltung beigelegt hat, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn das griechische Mutteralphabet diese Zeichen mit bestimmter und zwar consonantischer Bedeutung in der Schrift zur Anwendung gebracht hätte. Es sind dies charakteristische Eigenthümlichkeiten, durch welche, wie sich zeigen wird, der größte Theil der Alphabete der Peloponnes und Mittelgriechenlands sich von denen des Ostens unterscheidet. Aus der Peloponnes aber stammte die dorische Colonistenbevölkerung der Südwestküste von Kleinasien, und obwohl das Gebiet derselben in der Geschichte des griechischen Alphabets durch ältere epigraphische Denkmäler nicht vertreten ist, so bleibt doch das bei ihnen vorauszusetzende Alphabet des Mutterlandes die einzige Brücke, welche zum lykischen Alphabet hinüberführt und das Auftreten jener Eigenthümlichkeiten in so entlegener Gegend mitten im Herrschaftsgebiete ganz anders gearteter Alphabete erklärlich machen kann.

Ehe wir indessen diese Spur weiter verfolgen, ist es nothwendig den unterbrochenen Faden wieder aufzunehmen und die Alphabete der Verbindungsglieder zu betrachten, welche von Kleinasien nach Hellas hinüberleiten, in erster Linie die der Inseln des aegaeischen Meeres.

2. Die Alphabete der Inseln des Aegaeischen Meeres.

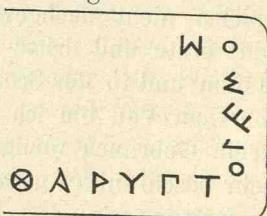
16. Thera und Melos. Der Vorrath von archaischen Inschriften von Thera, durchaus Grabinschriften, welche selten mehr als bloße Namen enthalten, ist seit der Zeit, daß durch Boeckh in den Abhandlungen der philos.-historischen Klasse der

Berliner Akademie 1836 S. 41 ff. (n. 1—20) die ersten nach Abschriften von Prokesch und Rofs bekannt gemacht worden sind, nicht erheblich vermehrt worden; vgl. die Zusammenstellung in den I. G. A. 436—468. Indessen liefs sich schon aus jenem ursprünglichen Material das Alphabet (Col. XI) dieser Inschriften, die nach Ausweis ihres epigraphischen Charakters ein und derselben Entwicklungsperiode des Schriftgebrauches angehören, so vollständig darstellen, dafs die später bekannt gewordenen Denkmäler derselben Gattung nur dazu haben dienen können, schon Feststehendes und Bekanntes durch neue Belege zu bestätigen; die in den Boeckhschen Inschriften zufällig nicht vorkommenden Zeichen des Beta, Vau und Zeta sind auch bis jetzt noch, ebenfalls zufällig, in Beispielen nicht nachgewiesen.¹⁾ Es versteht sich von selbst, dafs das erste und dritte von diesen unbedingt als im Alphabet vorhanden und in der Schrift gebraucht vorauszusetzen sind: auch von dem Vau bin ich indessen geneigt dies anzunehmen, obwohl sein Gebrauch wenigstens in der Zeit der Inschriften ein schon sehr beschränkter gewesen sein mufs. Denn nicht nur zeigen Namenformen, wie *Λεοντίδας*, *Περίλας*, *Κλεαγόρας* und die verhältnismäfsig häufigen Bildungen auf *-κλῆς*, dafs der Laut, den das Zeichen ausdrückte, im Inlaute der Wörter so gut wie verschwunden ist, auch im Anlaute scheint, vor Consonanten (*Ῥηξάνωρ*) wie Vokalen (*Ἰσοκλῆς* und sogar *Ἰσάος* und *Ἰσοκλείδας*, wenn Boeckhs Lesung von 456 die richtige sein sollte), sein Leben bereits im Verlöschen gewesen zu sein. Eine beschränkte Verwendung im Anlaute ist daher das Einzige, was nach Lage der Sachen als möglich zugestanden werden kann.

Dieses Alphabet nun steht in Bezug auf Alterthümlichkeit der Buchstabenformen wie des Bestandes der Zeichen nicht nur auf ganz gleicher Stufe mit dem ältesten ionischen Alphabet, dem der Söldnerinschriften, sondern übertrifft dasselbe noch um ein Bedeutendes. Zwar wird, wie dort, das Β schon nicht mehr ausschliesslich zur Bezeichnung des Hauches, sondern daneben schon ziemlich regelmäfsig zu der des langen *e* verwendet (nur einmal findet sich langes *e* noch durch Ε ausgedrückt in *Ῥηξάνωρ*); allein das Iota hat noch nicht die Gestalt des einfachen,

¹⁾ Auf 466 scheint der Name *Κριτοβούλου* sicher; was aber die Abschrift an Stelle des Beta bietet, Γ, ist offenbar incorrect wiedergegeben, oder der Stein an dieser Stelle beschädigt.

sondern des gebrochenen Striches in den mannigfaltigsten Modificationen,¹⁾ und der Zischlaut wird weder durch ξ noch ζ , sondern durch das im Gebrauch stets ältere \mathfrak{M} bezeichnet, und zwar ausnahmslos. Denn die Form Σ , welche wohl auch daneben angesetzt worden ist, beruht auf einem Irrthum, zu dem die Inschrift 463 den Anlaß gegeben hat. Diese folgt in ihrer Richtung dem Rande des viereckigen Steines, auf dem sie eingehauen ist: an der unteren linken Ecke beginnend geht sie bis zu dessen unterer rechten Ecke, wendet hier nach oben und läuft längs der rechten Seitenkante bis zur oberen rechten Ecke, wo sie im Begriff nach der oberen Kante umzubiegen mit dem fraglichen Zeichen endigt:



Es scheint mir hiernach deutlich, daß dasselbe nicht als Schluß der Seitenzeile, sondern als Anfang der mit ihm beginnenden Oberzeile zu betrachten ist, und daß die Absicht war, die Zeichen der Oberzeile so zu stellen, daß ihr Fuß, nicht ihr Kopf nach der Oberkante gerichtet war, welche Absicht durch den rein zufälligen Umstand einigermaßen verdunkelt worden ist, daß auf diese Oberzeile nur ein einziger Buchstabe, gerade dieses \mathfrak{M} , zu stehen kam. Noch alterthümlicher indessen, als durch die ausschließliche Anwendung einzelner wenigstens im Gebrauche älterer Zeichen, erscheint das Alphabet durch den Umstand, daß es von den nicht phoenikischen Buchstaben nur das Υ , aber noch kein ξ , ψ , φ , χ besitzt, welche Laute und Lautverbindungen es vielmehr durch die Buchstabenverbindungen $\alpha\sigma$, $\pi\sigma$, πh , χh (oder ηh vor o -Lauten) ausdrückt. Dagegen scheint sicher, daß für o die beiden Zeichen \circ und \ominus nebeneinander im Gebrauche waren. Denn der Grund dieser Verschiedenheit kann nicht in dem Unterschiede der Zeit oder der individuellen Gewöhnung verschiedener Steinhauer gefunden werden, da beide Zeichen sich in einer und derselben Inschrift 446. 447 neben einander verwendet finden:

¹⁾ Der einfache Strich dient in 449 nicht als Buchstabe, sondern als Worttrennzeichen.

Σ Μ Ξ Θ Μ Ο Υ Θ Ϛ Γ Α

d. h. Ἀπρωonos ἡ[ε]μί. Aufser hier findet sich das Θ nur noch in den Inschriften des Steines 451, der durch Rofs nach Athen geschafft und dessen Aufschriften von Rangabé und Lebas später von Neuem publicirt worden sind; auf allen übrigen ohne Ausnahme nur Ο. Auf jenem Stein finden sich die neun Namen Πηξάνωρ, Ἀρχαγέτας, Προκλῆς, Κλεαγόρας Πειραιεύς, Ἀγλων, Περιίλας, Μάληκος, Λεοντίδας und Ὀρθοκλῆς, offenbar zu verschiedenen Zeiten und wahrscheinlich auch von verschiedenen Händen eingetragen. Boeckh giebt in diesen Namen überall Θ, wie aus S. 55 zu ersehen nach Rofs, während die Prokesch'sche Abschrift nur in dem einen Namen Ἀγλων ein Θ, sonst überall Ο bot. Der Lebas'sche Stich dagegen kennt nur Ο und kein einziges Θ, Rangabé wiederum beides, und zwar Θ in Πηξάνωρ und Ἀγλων, Ο in Προκλῆς, Κλεαγόρας, Λεοντίδας und Ὀρθοκλῆς (an beiden Stellen). Die Untersuchung eines im Berliner Museum befindlichen Gypsabgusses und später des Originals selbst hat mir indessen die Gewifsheit verschafft, dafs allein Rangabé richtig und genau gelesen hatte. Nimmt man hierzu die Thatsache, dafs in allen übrigen Inschriften das dort allein überlieferte Ο regelmäfsig nur die Laute ο oder ου bezeichnet (von der verstümmelten Inschrift n. 15b bei Boeckh (452) gibt das Tagebuch von Rofs die vollständigere Lesung:

Μ Υ Ξ Ϛ Ϟ Δ Δωριεύς

was, wie man sieht, zu meiner Annahme stimmt), so wird die Vermuthung sich nicht abweisen lassen, dafs die ursprünglich identischen Zeichen Ο und Θ im Zeitalter dieser Inschriften bereits zu einer Differenzirung der Laute ο (ου) und ω in der Weise verwendet worden seien, dafs mit Ο übereinkömmlich der kurze Laut und der Dehnlaut, mit Θ der lange ο-Laut bezeichnet wurden. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, als, wie sich zeigen wird, auch das dem theraischen so nahe verwandte Alphabet des benachbarten dorischen Melos schon in sehr früher Zeit die Neigung verräth, kurzes und langes ο in der Schrift zu unterscheiden und zu diesem Behufe in freilich eigenthümlich abweichender und ganz eigenartiger Weise sich durch die Differenzirung des Ο ein Zeichen für den langen ο-Laut geschaffen hat, die Berufung auf das verhältnißmäfsig

späte Auftauchen des Ω im ionischen Alphabete folglich als beweisende Instanz gegen diese Annahme nicht gelten kann.¹⁾

Die Richtung der Schrift ist in diesen Inschriften, in Übereinstimmung mit dem alterthümlichen Charakter des ganzen Alphabets, theils links-, theils rechtsläufig, sowohl in ein-, als in mehrzeiligen Inschriften, so zwar, daß die Anzahl der Beispiele für beide Weisen bis jetzt ziemlich dieselbe ist; seltener, nur in drei sicheren Beispielen vertreten, ist daneben die furchenförmige Anordnung der Zeilen mit abwechselnd links- und rechtsläufiger Schrift.

Was das Zeitalter dieser Inschriften betrifft, so muß ich bekennen, daß die Gründe, auf die hin Boeckh S. 71 ff. die eine derselben in die Epoche der Perserkriege, eine andere in die vierziger Olympiaden glaubte verweisen zu können, für mich nichts Überzeugendes haben, wie er denn selbst weit davon entfernt ist, ihnen zwingende Beweiskraft beizulegen. Ich glaube vielmehr, daß aus dem Inhalt der Inschriften Merkmale ihres Zeitalters ableiten zu wollen ein ganz vergebliches Unternehmen ist und daß lediglich der Charakter der Schrift und die Beschaffenheit des Alphabets als Anhaltspunkte benutzt werden können, um eine wenn auch nur ungefähre Zeitbestimmung zu gewinnen. Es steht zwar nicht fest, daß die Entwicklung des Alphabets auf Thera der des ionischen auf dem Festlande vollkommen parallel verlaufen ist, und es ist denkbar, daß sie einen stabileren Charakter gehabt hat, allein es ist auch nicht der mindeste Grund zu der Annahme vorhanden, daß diese Entwicklung sich auf Thera sehr viel langsamer vollzogen habe. Da nun der Standpunkt, auf dem das Alphabet dieser ältesten Inschriften steht, augenscheinlich ein sehr viel älterer ist, als selbst der der Söldnerinschriften von Abu Simbel, so wird es schwerlich zu hoch gegriffen sein, wenn ich annehme, daß sie in Anbetracht der schon hervorgehobenen Gleichartigkeit des Charakters ihrer Schrift sammt und sonders der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts angehören und vielleicht noch über die 40. Olympiade hinauf zu setzen sind.

Über den Gang, den die weitere Entwicklung des Alphabets auf Thera bis zur Reception des ionischen Alphabets genommen,

¹⁾ Ich darf indessen nicht verschweigen, daß die Weil'sche Abschrift von 458 beiden Θ einen Punkt in der Mitte gibt, was zu meiner Theorie nicht stimmen würde.

und über die Zeit, zu der die letztere Statt gefunden, sind wir nicht unterrichtet. Denn zwischen den ältesten, soeben besprochenen Inschriften und den zahlreichen späteren aus der Zeit der ausschließlichen Herrschaft des ionischen Alphabets liegt eine weite Kluft, welche durch dasjenige nicht hinreichend ausgefüllt wird, was aus den beiden einzigen sicher in diese Zwischenzeit gehörigen Inschriften, I. G. A. 469

⊕ Ε Ο ⊕ Ε Μ Ι Ο Σ

und 470

ΔΑΙΘΙΟΝ (d. h. Δαίφ[ε]ων)

entnommen werden kann. Die Gestalt des Theta zeigt, daß selbst die erste Inschrift ziemlich alt sein muß, | gegen ϝ, Μ gegen Μ, ξ gegen Μ der ältesten Inschriften gehalten sowie das Auftreten des Phi bekunden den für eine spätere Zeit vorauszusetzenden Fortschritt im Gebrauche und der Gestaltung der Zeichen; allein gerade die charakteristischen Buchstaben, welche über den Umfang und die Besonderheiten dieser jüngeren Gestaltung des Alphabets Aufschluß geben könnten und allein zu geben im Stande wären, fehlen. Es könnte indessen scheinen, als ob dieser Aufschluß sich von einer andern Seite her müsse gewinnen lassen, nämlich durch das Zeugniß der epigraphischen Denkmäler des von Thera aus colonisirten Kyrene. Zwar würden wir von kyrenaeischer Schreibweise auch nicht viel mehr wissen als von der auf Thera später üblichen direct bekannt ist, wenn wir allein auf jenen Rest der Aufschrift des Schatzhauses der Kyrenaeer zu Olympia angewiesen wären, welchen die dortigen Ausgrabungen zu Tage gefördert haben (I. G. A. 506^a: ΨΥΡΑ|); allein wenn Hr. Puchstein, wie ich nicht zweifle, mit vollem Rechte für den kyrenaeischen Ursprung der berühmten Arkesilasvase und der übrigen ihr stilverwandten Thongefäße eingetreten ist (Arch. Zeitung 1880 S. 185. 186. 1881 S. 215 ff.), so dürfen wir die Aufschriften der genannten Vase (C. I. G. 7757) unbedenklich als Belege kyrenaeischer Schreibweise des 6. Jahrhunderts betrachten und verwerthen. Eine nähere Prüfung nun ergibt sofort, daß das Alphabet derselben der später zu betrachtenden zweiten Reihe des Westens angehört und keine Spur einer Einwirkung der Entwicklung, wie sie sich im Osten vollzogen hat, aufzuweisen hat. Ich setze zum Beweise von diesen Beischriften nur die einigermaßen lesbaren hierher:

a	b	c
ΑΡΚΞΞΙΑΞ	ΙΟΦΟΡΤΟΞ	ΦΥΓΑΚΟΞ
d	e	f
ΟΧΥΑΟ	ΙΡΜΟΦΟΡΟΞ	ΞΛΙΦΟΜΑΥΟΞ

Die Lesung und Deutung mancher dieser Wörter ist bestritten, indessen kann nicht bezweifelt werden, daß in $\delta\rho\upsilon\acute{\xi}\omega$ (d) das + den Werth des ξ , in --- $\acute{\omicron}\mu\alpha\chi\omicron\varsigma$ (f) das Υ den Werth des χ hat, Thatsachen, welche zur Charakterisirung des Alphabetes vollkommen ausreichen. Indessen würde es voreilig sein, daraus den Schluß zu ziehen, daß dieses Alphabet zu irgend einer Zeit auf Thera selbst in Gebrauch gewesen sein müsse. Denn es hat, wie aus Herodots¹⁾ Angabe erhellt, unter Battos II., im Beginn des 6. Jahrhunderts ein so starker Zuzug von Einwanderern namentlich von der Peloponnes und Kreta nach Kyrene Statt gefunden, daß, wie Hr. Puchstein vollkommen richtig bemerkt, die Verbreitung peloponnesischen Schriftgebrauchs in Kyrene sehr wohl und mit größter Wahrscheinlichkeit auf deren Einfluß zurückgeführt werden kann. Ausfüllen läßt sich indessen die somit verbleibende Lücke vielleicht durch unsere genauere Kenntniß der Entwicklungsgeschichte des Alphabets auf dem benachbarten und stammverwandten Melos, zumal da dessen älteste uns bekannte Gestalt mit der des ältesten theræischen nahezu identisch ist und die Annahme einer mehr als zufälligen Beziehung beider zu einander gar nicht zu umgehen ist.

17. Die Entwicklungsgeschichte des melischen Alphabets ist von Rofs *Inscr. inedd.* III p. 1 seqq. in so klarer und befriedigender Weise gezeichnet worden, daß ich im Wesentlichen nur das von ihm Gesagte zu wiederholen und etwa mit Hülfe des nach ihm bekannt gewordenen Materials hin und wieder zu ergänzen haben werde; vgl. I. G. A. 412—435, wozu vor Kurzem noch zwei in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen XI (1886) S. 114, 115 publicirte Grabsteine gekommen sind. Er setzt mit Recht vier Stadien der Entwicklung als in den Inschriften erkennbar an.

Das älteste uns erreichbare Stadium ist vertreten durch die aus zwei rechtsläufigen Zeilen bestehende metrische Dedikationsinschrift des bekannten Säulenschafes der Sammlung Nani (412),

¹⁾ IV, 159; vgl. 161.

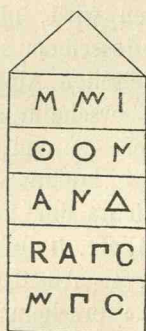
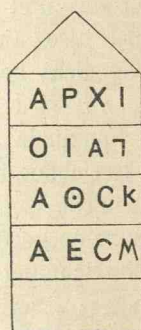
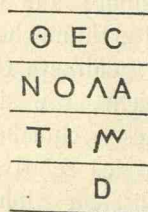
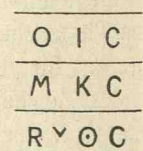
der aus Melos stammt. Ihr Alphabet findet sich auf der Tafel in Col. XII, 1 zusammengestellt. Die zufällig nicht vorkommenden Zeichen Beta, Zeta, Theta und Koppa dürfen unbedenklich als vorhanden vorausgesetzt werden; weniger sicher ist dies in Bezug auf das gleichfalls fehlende Vau, mit dem es ähnlich stehen dürfte, wie im Alphabete der theraeischen Inschriften, mit dem das vorliegende als identisch betrachtet werden kann. Denn nicht nur finden sich hier gleichfalls die älteren Formen \mathfrak{M} , \mathfrak{V} , \mathfrak{M} für \mathfrak{M} , \mathfrak{I} , \mathfrak{S} oder \mathfrak{Z} verwendet, was an sich noch nichts beweisen würde, sondern es fehlen auch wie dort von den nicht-phoenikischen Zeichen das φ , welches durch πh , das χ , welches durch $\mathfrak{X}h$, und das ξ , welches durch $\mathfrak{X}\sigma$ gegeben wird, ohne Zweifel also auch das ψ (obwohl der Mangel desselben sich zufällig nicht belegen läßt), wofür, wie im theraeischen Alphabete, $\pi\sigma$ wird geschrieben worden sein. Das \mathfrak{H} erscheint auf dem Denkmale zufällig nur in den Verbindungen \mathfrak{KH} und \mathfrak{PH} und bezeichnet in diesen den Hauch; ein langes e kommt daneben nicht vor und es steht darum durchaus nichts der Vermuthung entgegen, daß, wie im theraeischen Alphabete, \mathfrak{H} außer zur Bezeichnung des rauhen Hauches bereits auch als Ausdruck für langes e sei verwendet worden. Für o und ω erscheint \mathfrak{O} und daneben kein \mathfrak{O} ; daß außerdem auch das nicht diphthongische ov damit ausgedrückt wurde, ist vorauszusetzen, während in \mathfrak{TOVT} der Diphthong mit \mathfrak{OV} geschrieben erscheint. Abgesehen von dieser ganz unerheblichen Abweichung beschränkt sich die wahrnehmbare Verschiedenheit beider Alphabete auf die beiden Thatsachen, daß das melische für \mathfrak{M} die alterthümlichere Form \mathfrak{M} , für \mathfrak{H} dagegen die entschieden jüngere geöffnete Gestalt des Zeichens, \mathfrak{H} , verwendet. Jenes \mathfrak{M} reicht, wie sich zeigen wird, noch in die zweite jüngere Periode dieses Alphabets hinüber und erscheint als eine für die Bestimmung des relativen Alters bedeutungslose Besonderheit gerade des melischen Alphabets; bedeutsamer ist das Auftreten des \mathfrak{H} , aus dem ich schließen möchte, daß das vorliegende Denkmal einer späteren Periode angehört, als die theraeischen Inschriften. Zu dieser Annahme stimmt die ausgeprägt und entschieden rechtsläufige Richtung der Schrift, wenn auch zugegeben werden muß, daß sie an sich nichts beweist; nur im links gewendeten $\mathfrak{7}$ hat sich eine Spur des ursprünglicheren und älteren Gebrauches erhalten.

Für die folgenden drei Klassen hat sich das Material,

welches, eine einzige Ausnahme abgerechnet, durchaus aus Grab-
schriften besteht, seit Rofs einigermaßen vermehrt; es erscheint
der Anschaulichkeit wegen angemessen, das, was augenblicklich
an Denkmälern dieser drei Klassen vorliegt, nach ihnen ge-
ordnet zunächst zusammenzustellen.

I.

Zweite Periode.

1.
413.2.
414.3.
415.4.
416.5.
417.6.
418.7.
419.8.
420.

Δ Α Μ Σ Κ Ρ Ε Ο Ν
· Α Ν Ε Θ Η Κ Ε

9.
421.

Κ	Υ	Δ
Ρ	Ι	Μ
Λ	Ο	Ρ

10.
422.

Ε	+	Ε	Τ
Ι	Μ	Α	
Λ	Υ	Μ	
Ι			

11.
423.

Ε	Υ	Δ
Α	Μ	Σ
Μ	Λ	Α
Μ	Ρ	Ο
Ν	Σ	Μ

II.

Dritte Periode.

1.
429.

Δ	Α	Μ
Α	Τ	Σ
Ρ	Α	Τ
Ε	Μ	Υ
Ρ	Ι	Α
		Σ

2.
430.

Μ	Ε	Λ
∕	Ρ	Ρ
Σ	Σ	Ε
Υ	Χ	Ε
Λ	Α	

3.
431.

Ε	Ι	Ε	Φ
Γ	Ε	Τ	Α
Σ	Α	Λ	Ε
Ξ	Ι	Ρ	Σ
Ι	Σ	Σ	

4.
432.¹⁾

Α	Ρ	Ι	Σ
Τ	Ο	Μ	
Η	Δ	Η	Σ
Φ	Ι	Λ	Ε
Ο	Υ	Σ	Σ

5.
433.

Μ	Ε	Ν	Ε
Κ	Κ	Α	Τ
Ο	Ι	Δ	Ε
Ι	Ν	Σ	

6.
434.

Μ	Σ	Ι	Κ
Α	Λ	Σ	Ρ
Λ	Σ	Κ	

¹⁾ Ο in der zweiten Zeile für Σ scheint ein Versehen des Schreibers.

III.

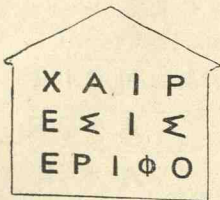
Aus der zweiten oder dritten Periode.

1. 426.	2. 424.	3. 427.	4. 428.	5. Mitth. d. arch. Inst. zu Athen XI p. 114.
Ε Π Ι Λ Ο Γ Ο Υ Ο Λ Υ Κ Ο	Φ Α Ι Ο Ν Λ Ο Μ Κ Λ Ε	Γ Ο Γ Α Ν Υ Κ Ρ Α Τ Ε Ο	Φ Υ Λ Ε Ο Τ Λ Ι	Α Ν Η Φ Α Ν Ο Κ Λ Ε Ι Λ Δ

IV.

Vierte Periode.

1. Rofs n. 232.	2. Rangabé 2228. ¹⁾	3. Rangabé 2232.	4. Hermes II S. 455.
. Ω Σ Ι Κ . Α Τ Η Ξ . Α Υ Β 2 Λ Ι Δ Α	Γ Α Υ Ξ Ι Κ Λ Β Ξ Α Υ Τ Ο Φ Ρ Α	Α Ν Δ Ρ Ο Γ Ε Ι Θ Η Ξ Κ Υ Δ Ι Μ Ο	Λ Υ Ξ Α Γ Ο Ρ Ι

5.
Hermes II S. 455.6.
C. I. G. 2436 b.Α Κ Ο Υ Ξ Α
Γ Ο Ρ Α Ξ
Ξ Τ Ρ Ο Μ Β Ι Ο Ξ7.
Mitth. des arch. Inst.
zu Athen I S. 246 n. 9.

¹⁾ Mit Benutzung einer Abschrift des Hrn. Dr. Weil.

Hiernach sind die Alphabete in Col. XII, 2 und 3 zusammengestellt. Die Richtung der Schrift ist, wie man sieht, auf allen diesen Denkmälern gleichfalls ohne Ausnahme rechtsläufig. Dagegen unterscheiden sich ihre Alphabete von dem der ältesten Periode, abgesehen von dem A gegen **A** und E gegen **E**, durch die Annahme der ungebrochenen Linie | zur Bezeichnung des Iota an Stelle des gebrochenen **ι**, die Einführung der nichtphoenikischen Zeichen φ , χ , ξ , ψ , und die Verwendung des H als Vocalzeichen, sowie dadurch, daßs sie das lange *o* in der Schrift von dem kurzen und dem durch Dehnungsproceß oder Contraction entstandenen, später graphisch durch *ov* bezeichneten, unterscheiden und durch ein besonderes Zeichen vertreten werden lassen. Zwar ist das Vorhandensein eines ψ zufällig für keins der drei Stadien zu belegen, allein für die vierte Periode, in der das ionische Ω erscheint, so gut wie das des φ und χ , die hier zufällig auch nicht begegnen, selbstverständlich und für die beiden anderen unbedenklich vorauszusetzen. Dasselbe gilt von dem ξ , welches sicherlich ebenso zufällig nur in der dritten vorkommt. Untereinander unterscheiden sich diese Alphabete wieder dadurch, daßs das älteste von ihnen das rückwärts gewendete Gamma, **Γ**, und die aus dem ersten bekannten älteren Formen für My und den Zischlaut, **Μ** und **Μ**, noch beibehält, während die beiden anderen die jüngeren, **Μ** und **Ξ**, verwenden und zwischen **Γ** und **Γ** schwanken, sowie dadurch, daßs das erste und zweite im Gegensatz zum dritten in eigenthümlicher Weise das kurze *o* durch **Ϟ**, offenbar eine bloße Differenzirung aus **Ο**, bezeichnen, letzteres dagegen zum Ausdruck von *ω* verwenden, während das dritte nach Aufnahme des ionischen Ω für *ω* dem **Ο** die Bedeutung *o*, *ov* wiedergegeben hat. Vom Gebrauche des Digamma oder des Koppa zeigen sich keine Spuren, obwohl dies in Bezug auf das letztere zufällig sein mag. Das Zeichen **Ϻ** oder **Ϻ**, welches auf I, 2 in *Βρονχίωνος* und II, 1 in *Τεμβολίαιο* begegnet, ist die dem Alphabete eigenthümliche Form des Beta, welche erst in der letzten Periode dem **Β** den Platz geräumt hat.

Hiernach ist das relative Alter der Inschriften mit Sicherheit zu bestimmen und auch von Rofs richtig bestimmt worden. Schwieriger ist es, eine absolute Zeitbestimmung für alle oder auch nur einige zu gewinnen. Bekanntlich wurde Melos Ol. 91, 1 nach Vernichtung oder Vertreibung der dorischen Bevölkerung

durch attische Kleruchen besetzt und blieb in deren Besitz bis zum Ende des peloponnesischen Krieges, wo sie den Überresten der alten Bevölkerung, welche Lysandros restituirte, wieder weichen mußten.¹⁾ Inschriften von Melos in dorischem Dialekte und archaischem Alphabete, d. h. Inschriften der 1.—3. Klasse, gehören folglich der Zeit vor Ol. 91, 1 an, solche dagegen, welche zwar dorischen Dialekt aufweisen, aber in ionischem Alphabete geschrieben sind, d. h. Inschriften der vierten Klasse, würde man hiernach geneigt sein in die Zeit nach dem Ende des peloponnesischen Krieges zu setzen. Dies trifft auch zu in Bezug auf n. 6, welche Inschrift ich nur der Vergleichung wegen hergesetzt habe, und von der angegeben wird, daß sie in Schriftzügen geschrieben sei, die dem vierten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung angehören. Dagegen ist Rofs geneigt, n. 1 wegen der horizontalen Linien, mit welchen die Zeilen eingefasst sind, und welche allerdings sonst nur auf älteren Denkmälern zu erscheinen pflegen, noch vor Ol. 91, 1 zu setzen und hätte n. 2—4, die er bei der Abfassung jener Anmerkungen nicht gekannt hat, sicher ebenso datirt. Es ist möglich, daß er darin Recht hat; in der dritten Periode hatte sich das Alphabet bereits dem ionischen so weit genähert, daß es nur noch der Einführung des Ω bedurfte, um mit demselben völlig zusammenzufallen; es ist daher nicht abzusehen, warum dieser letzte Schritt nicht schon vor Ol. 91, 1 hätte gethan werden können. Nach der andern Seite darf die Sache aber auch nicht durch jene Bemerkung als erwiesen betrachtet werden. Denn jene Linien sind wohl überhaupt nicht, jedenfalls nicht allein, ein Zubehör der Schrift, sondern wenigstens zugleich auch ein Mittel, die im Übrigen kunstlos gearbeiteten Stelen mit einer Art von einfachem Schmuck zu versehen. Die Denkmäler beweisen, daß dieses Mittel auf Melos ein althergebrachtes und regelmäsig angewendetes war, und es ist gar wohl möglich, daß die in ihre Heimath zurückgekehrten Melier noch nach dem Ende des peloponnesischen Krieges einige Zeit hindurch fortgefahren haben, ihre Grabstelen in der vor Ol. 91, 1 üblichen und althergebrachten Weise auszustatten. Einen etwas bessern Anhalt gewähren die Legenden der älteren Münzen von Melos. Die ältesten derselben, ihrem Stile wie der noch incusen Prägung

¹⁾ Xenophon Hell. Gesch. II, 3. Plutarch Lysandros 14.

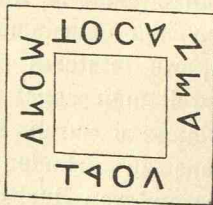
nach auf keinen Fall später als etwa Ol. 80 zu setzen, zeigen die Aufschriften $\text{I}\Lambda\text{M}$, AM oder MA und gehören nach der Form

$\text{I}\Lambda$

des M zu schliessen der dritten oder vierten Periode der Entwicklung des melischen Alphabets an. Wie man nun auch die oben berührte Frage über die Zeit des Eintritts der vierten Periode entscheiden mag, so folgt doch aus dieser Thatsache so viel wenigstens mit Sicherheit, daß die Inschriften der ersten und zweiten Periode, welche noch M haben, erheblich älter sind, als die 80. Olympiade, da schon Legenden mit dem jüngeren M über diesen Zeitpunkt hinaufgehen. Es gehören also jene ältesten Inschriften unzweifelhaft dem sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an. Weiter, als bis in die erste Hälfte desselben, wird man nämlich selbst nicht die Inschrift des Säulenschafftes hinaufrücken wollen, deren Alphabet, wie oben bemerkt wurde, den Charakter einer etwas jüngeren Zeit, als die der alten theraeischen Grabschriften, trägt und darum frühestens dem bezeichneten Zeitraume zugewiesen werden kann. Sie älter zu machen liegt kein Grund vor und hat auch nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Gehören aber diese Inschriften in das sechste Jahrhundert, so ist auch gewiß, daß die Aufnahme der Zeichen φ , χ , ξ und ψ , welche in dieser Zeit erfolgte, aus dem Einflusse und der Einwirkung des ionischen Alphabets herzuleiten ist, das diese Zeichen längst kannte und das Muster gewesen sein muß, welchem in Melos das alte Alphabet sich anbequeme. Zugleich ist klar, daß die Reception dieser Zeichen aus dem ionischen Alphabete erfolgt sein muß zu einer Zeit, wo letzteres noch kein Ω besaß, also einige Zeit vor Ol. 56, weil man sonst auf Melos nicht nöthig gehabt hätte für das lange o durch Differenzirung des O ein besonderes Zeichen eigens zu erfinden, sondern einfach das ionische Ω so gut wie die anderen Buchstaben herübergenommen haben würde. Als dann später bei den Ionern das Ω neben dem O aufkam, war keine Veranlassung vorhanden, sich dasselbe sofort anzueignen, da man mittlerweile sich in dem C ein Zeichen für den Laut selbständig geschaffen hatte, und es ist unter diesen Umständen sehr wohl möglich, daß die vollständige Ausgleichung mit dem ionischen Alphabete durch Aufnahme des Ω und Verwendung des O als Ausdruck für o , ov , sowie Vertauschung des alten Zeichens für Beta mit B erst in sehr viel

späterer Zeit, nach dem Ende des peloponnesischen Krieges, sich vollzogen hat. Ich setze demnach die Inschriften der ersten und zweiten Klasse in resp. die erste und zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts, die der dritten in die Zeit zwischen den Perserkriegen und Ol. 91, 1 und bin geneigt, die der vierten für jünger, wenn auch vielleicht nicht sehr viel jünger, als das Ende des peloponnesischen Krieges zu halten.¹⁾

18. Ich schliesse hieran unmittelbar die Besprechung der archaischen Inschriften von dem gleichfalls dorischen Kreta. Weitaus die wichtigste und belehrendste für uns von allen ist die in der letzten Zeit so heifs umworbene und vielfach besprochene, auf zwölf Columnen in regelmässiger, ich möchte sagen eleganter Bustrophedonschrift geschriebene Gesetzesinschrift von Gortyn, von der bis vor Kurzem nur zwei kleinere Fragmente, I. G. A. 475 und 476, bekannt waren und auf deren erstmalige Veröffentlichung durch Dr. Fabricius (Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen IX (1884) S. 361 ff. Taf. XX. XXI) hier verwiesen zu haben genügen wird. Damit zu verbinden ist das ebenda gefundene kleinere gleichartige Fragment I. G. A. 477 und vielleicht auch die linksläufige Grabschrift, welche in denselben Mittheilungen X (1885) S. 96 f. n. 4 herausgegeben ist. Genau denselben Schriftcharakter zeigt eine sehr alte Münze von Gortyn, deren einziges Exemplar sich jetzt im K. Münz-cabinet zu Berlin befindet; die Inschrift ist linksläufig und im eingeschlagenen Quadrat im Viereck um einen Löwenkopf gruppiert:



Vgl. Leake *Numismata Hellenica. Ins.* p. 18.

¹⁾ Das Alphabet der zu Olympia gefundenen Weihinschrift der Söhne des Meliers Thrasymachos, sowie die dazu gehörige Inschrift des Künstlers, welcher gleichfalls ein Melier war, I. G. A. 12 (vgl. die Addenda):

Α .. C Δ Ε ⊕ Ι Κ Γ Μ Ν .. Ο Π .. Ρ Ξ Τ V Φ Χ

unterscheidet sich von dem in der dritten Periode auf Melos üblichen, dem es im Übrigen am nächsten steht, durch die Gestalt des Gamma und die Nichtunterscheidung der o-Laute, auch ist die ältere Gestalt, in der das

Das Alphabet dieser Gruppe (vgl. Col. XIII) ist bis auf das Zeta, dessen Laut vielmehr durch δ oder $\delta\delta$ ausgedrückt wird, und das Hauchzeichen, welches weder als solches noch als Vocalzeichen sich verwendet findet, in seinen Bestandtheilen auf den genannten Denkmälern vollständig vertreten. Denn das Koppa muß in dieser Zeit bereits außer Gebrauch gesetzt gewesen sein, wie das häufige Vorkommen des κ vor o und v beweist. Das Vau ist im Gebrauche, weil es sich im Dialekte erhalten hat, und war nach dem Zeugnisse z. B. der Münzen von Axos als Φ oder Γ noch bis in die Zeiten nach Reception des ionischen Alphabets vorhanden. Die Form des Iota, der Gebrauch des \mathcal{M} zur Bezeichnung des Zischlautes und die alterthümliche Gestalt des $\mathcal{M}\nu$ weisen auf nahe Verwandtschaft mit dem Alphabet von Thera und Melos hin; noch mehr der Bestand der Zeichen. Es zeigt sich nicht nur keine Spur einer besonderen Bezeichnung der langen e - und o -Laute, vielmehr vertreten E und O gleichmäfsig den langen wie den kurzen Laut, sondern es fehlen auch die für φ , χ , ξ und ψ neu erfundenen Zeichen gänzlich. Der Laut des χ wird wie die Tenuis durch κ ausgedrückt und ξ durch $\nu\sigma$ gegeben. Ebenso wie κ für χ , wird die dem Alphabet eigenthümliche und für dasselbe gewissermaßen charakteristische Form des Pi, \mathcal{C} (vermuthlich entstanden aus der Hakenform ρ , wie sie die theraischen Inschriften zeigen), zugleich zur Bezeichnung des φ verwendet, ganz wie auch in der Legende $\mathcal{M}\mathcal{O}\mathcal{X}\mathcal{I}\mathcal{T}\mathcal{M}\mathcal{I}\mathcal{A}\mathcal{S}$ d. h. $\Phi\alpha\iota\sigma\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$ einiger Münzen von Phaestos,¹⁾ und ψ durch $\pi\sigma$ gegeben. Jene Münzen von Phaestos beweisen zugleich im Verein mit den jüngeren von Lyttos ($\mathcal{A}\mathcal{V}\mathcal{T}\mathcal{T}\mathcal{I}\mathcal{O}\mathcal{N}$) und Rhaukos ($\begin{smallmatrix} \mathcal{V}\mathcal{A}\mathcal{Q} \\ \mathcal{K}\mathcal{I}\mathcal{O}\mathcal{N} \end{smallmatrix}$), daß das Alphabet im Verlaufe der Zeit vom \mathcal{S} zum einfachen \mathcal{I} überging, während \mathcal{M} für die Bezeichnung des Zischlautes fortwährend im Gebrauche blieb. Dies bestätigen auch die Münzen von Phaestos mit $\Phi\mathcal{A}\mathcal{I}\mathcal{M}\mathcal{T}$ und $\mathcal{M}\mathcal{O}\mathcal{I}\mathcal{T}\mathcal{M}\mathcal{I}\mathcal{A}\Phi$; sie lehren aber zugleich, daß in einer noch etwas

Theta auftritt, auffällig angesichts des Θ schon in der Inschrift der vorhergehenden Periode. Trotzdem trage ich Bedenken, aus diesen Gründen anzunehmen, daß auf dem Denkmale aus irgend einer Veranlassung ein anderes als eben das melische Alphabet zur Verwendung gekommen sei.

¹⁾ Auf dem Exemplar der Berliner Sammlung, welches Pinder S. 55 beschreibt, ist der erste Buchstabe nicht ganz deutlich, obwohl erkennbar; deutlicher tritt er auf einer Mionnetschen Schwefelpaste hervor, welche ich vergleichen konnte.

späteren Zeit die nicht phoenikischen Zeichen gebraucht zu werden begannen. So ist denn der Gebrauch gerade des Phi noch durch eine andere ältere Inschrift bezeugt. Sie ist in der Nähe des heutigen Eremopolis an der Ostküste der Insel von Cpt. Spratt gefunden und von Ch. Babington unter den *Inscriptiones Sprattianae* (*Cambridge Journal of Classical and Sacred Philology. March, 1855*) unter n. VI S. 12 herausgegeben worden (I. G. A. 474). Links fehlt nichts, dagegen auf der rechten Seite zu Anfang einige Buchstaben, da der Stein hier abgebrochen ist:

Ε Ψ Ε Φ Α Γ Ε Υ Ο Μ . . .

Darunter die Figur eines Fisches. Der erste Herausgeber las richtig μων ἔγραφε με. Der Charakter der Schrift wie die linksläufige Richtung derselben beweisen das verhältnißmäßsig hohe Alter des Denkmals. Welche Zeichen aufser dem Phi noch in Gebrauch genommen wurden, lassen die Denkmäler in ihrem dermaligen Bestande nicht erkennen; doch zweifle ich nicht, dafs die Entwicklung auch hier etwa denselben Verlauf genommen hat, wie wir ihn auf Melos beobachtet haben, d. h. dafs neben dem Φ auch Χ oder + als ζ, Ξ und vielleicht auch Υ als ψ zur Verwendung kamen. Später scheint dann noch das Μ dem ξ gewichen zu sein.

Genau im Charakter der ebenfalls furchenförmig geordneten Schrift, wie im Bestande des Alphabets stimmen mit der gröfseren Urkunde die Reste einer andern Gesetzesinschrift von Gortyn, von der Dr. Halbherr zwei Columnen abgeschrieben hat (*Museo italiano di ant. class. I* (1885) p. 277); ein weiteres Bruchstück von Dr. Fabricius in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen X (1885) S. 94 f. n. 3 veröffentlicht worden ist. Der einzige wesentliche Unterschied besteht darin, dafs das lange e hier überall und regelmäfsig durch Η bezeichnet wird.

Dafs seiner Zeit auch der Schriftgebrauch von Lyttos, dessen ältere Münzlegenden ΨΥΤΤΩΝ oder ΨΥΤΤΩΝ schon dessen nahe Verwandtschaft mit dem von Gortyn bekunden, mit dem der zuletzt erwähnten Urkunden völlig übereinstimmte, ergibt sich aus den Resten zweier von dort stammenden Bustrophedoninschriften, I. G. A. 478. 479, von denen jetzt brauchbarere Abschriften im *Bull. de corr. Hell. IX* (1885) p. 4 f. n. 6. 7 vorliegen. Der lange e-Laut wird auch hier regelmäfsig durch

das alte Hauchzeichen, auf der ersten durch Η, auf der zweiten, auch an anderen Anzeichen als älter erkennbaren, durch Η ausgedrückt.¹⁾ Eigenthümlich ist beiden die ziemlich regelmäfsig durchgeführte Worttrennung vermittelt eines senkrechten Striches (I).

Eine Sonderstellung der besprochenen Gruppe von Denkmälern gegenüber nehmen die Bustrophedoninschriften von Axos, von denen eine in den I. G. A. 480 nach einer Sprattschen Abschrift gegeben ist, während Prof. Teza in der *Rivista di filologia* XI (1883) p. 340 ff. davon eine ältere Copie des Venetianers Barozzi vom J. 1577 mittheilt, fünf weitere im *Bull. de corr. Hell.* IX S. 1 ff. n. 1—5 herausgegeben worden sind, lediglich dadurch ein, dafs sie dem Pi die gewöhnliche Form Γ an Stelle der eigenartigen, C, der anderen geben, während sie in allen übrigen Punkten mit derselben übereinstimmen. Auch auf ihnen findet sich der lange e-Laut durch Η, auf den älteren durch Η, bezeichnet. Eigenthümlich ist höchstens noch die hier begegnende, dem altphoenikischen näher stehende Gestalt des Vau, Ν oder Ν, welche wir aus den Aufschriften jener kretischen Münzen kennen gelernt haben, die Hr. Lambros in v. Sallet's Zeitschrift für Numismatik XIII p. 125 ff. mitgetheilt hat:

ΝΟΙΞΚΑΜ

und

ΝΟΣ
ΝΑΚΜ

Denn dafs *Φαξίων* und nicht *Ναξίων* zu lesen und diese Münzen nach Axos zu geben seien, hat Hr. Halbherr in den *Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen* XI (1886) S. 84 ff. durch den Hinweis auf das Zeugniß noch nicht publicirter Inschriften von Axos festgestellt; aus einem der von ihm angezogenen Citate ergibt sich nebenher der Gebrauch des Zeta im Schriftgebrauch von Axos, welches Zeichen sonst auf altkretischen Denkmälern nicht begegnet. Im Uebrigen steht mit demselben in Uebereinstimmung in Ansehung des Gebrauches von Γ und nicht C der von Eleutherna, so weit sich der letztere aus den beiden von Dr. Fabricius in den *Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen* X S. 91 ff. n. 1. 2 herausgegebenen Fragmenten feststellen läfst.

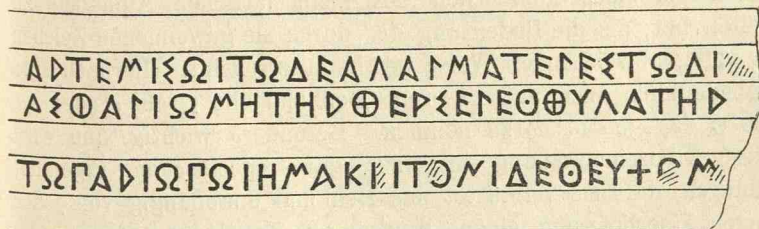
¹⁾ Denn in der ersten Zeile der letzteren wird, meines Erachtens, -- *έμεν η αυτόν* zu lesen sein.

Erwähnt sei endlich das unbedeutende Fragment einer Bustrophedoninschrift von Knossos (Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen XI S. 180), im Besonderen, um festzustellen, daß auch hier der senkrechte Strich als Worttrennungszeichen auftritt: Z. 1 ist nämlich nicht $\delta\alpha] \rho\chi\mu\acute{\alpha}\varsigma \ \acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota \ \sigma \dots$ mit dem Herausgeber zu lesen und zu ergänzen, sondern $\delta\alpha] \rho\chi\mu\acute{\alpha}\varsigma | \kappa\alpha\tau\iota\sigma[\tau\alpha \dots$, ebenso wie Z. 3 nicht $\delta\alpha\rho\chi] \mu\acute{\alpha}\varsigma \ \acute{\iota}\kappa\alpha\tau\iota$, sondern $\delta\alpha\rho\chi] \mu\acute{\alpha}\varsigma | \kappa\alpha\tau\iota\sigma[\tau\alpha \dots$

Was die Epoche dieser Denkmäler betrifft, so ist zunächst festzuhalten, daß sie der Zeit nach nicht weit von einander abliegen können. Das beweist für die Inschriften die Gleichartigkeit des Schriftcharakters und für die Münzen die Gleichartigkeit der Technik und des Stils. Selbst diejenigen, welche Φ für C und I für S schreiben, sind aus diesem Grunde für nahezu gleichzeitig denen mit C und S zu achten, und die Inschrift von Eremopolis, welche bereits das Φ hat, zeigt doch von denen, die es noch nicht haben, in anderen Punkten keine Abweichung, die sie in eine andere Periode der Schriftentwicklung zu verweisen berechtigte. Nun könnten die alterthümlichen Besonderheiten der Schrift, die Neigung zu linksläufiger Richtung bei einzeiligen, zu furchenförmiger Anordnung der Zeilen bei mehrzeiligen Inschriften, das Festhalten der alten Formen und Zeichen \mathcal{M} , S und \mathcal{M} , vor Allem die Nichtbenutzung der nichtphoenikischen Zeichen, dazu verführen, den meisten dieser Inschriften ein sehr hohes Alter zuzuschreiben; allein schon der ungewöhnlich gesetzte und regelmässige Charakter der Schrift, welche kein unentschiedenes Schwanken in Stellung und Richtung der Zeichen zur Basis kennt, sondern sie sämtlich in bestimmtem, meist rechtem Winkel zu derselben orientirt, muß zur Vorsicht mahnen. Vollends aber Technik und Stil der Münzen weisen auf ein so vorgeschrittenes Stadium der Kunstübung hin, daß es meiner Ansicht nach nicht möglich ist, außer der einen von Gortyn irgend welche von den übrigen über die Mitte des fünften Jahrhunderts hinaufzudatiren, und anzunehmen, daß die Inschriften älter seien als die Münzen, würde eine Behauptung aufstellen heißen, welche sich vom palaeographischen Standpunkte durch nichts rechtfertigen ließe. Habe ich hierin Recht, so folgt, daß die Entwicklung der Schrift auf Kreta eine äußerst langsame und stabile gewesen ist, was übrigens bei der Isolirung, in der die Insel in jenen

früheren Zeiten von der Culturbewegung des übrigen Hellas abgeschlossen ein Sonderdasein führte, nicht einmal besonders auffallen kann.

19. Ich komme zu den Inseln mit ionisch redender Bevölkerung und bespreche zunächst das Alphabet von Paros, von dem meiner Meinung nach in der Inschrift I. G. A. 402 eine Probe vorliegt. Der Säulenstumpf, in dessen Cannelirungen die dreizeilige metrische Inschrift sich findet, wurde um das Jahr 1738 von einem griechischen Schiffe nach Ancona gebracht und gelangte von dort später in die Sammlung des Annibale Olivieri zu Pesaro. Paciaudi, der nach einer ihm von Olivieri mitgetheilten Zeichnung das Denkmal zuerst publicirte, gibt an, es stamme *ex Peloponneso aut finitimis certe locis* (*Monumenta Peloponnesia* I p. 77), eine Ausdrucksweise, welche beweist, dafs sichere und zuverlässige Angaben über Herkunft und Fundort des Denkmals ihm nicht vorlagen. Unter diesen Umständen ist eine Bestimmung der Zugehörigkeit desselben aus inneren Gründen die einzige, welche zulässig erscheint und der gegenüber, wenn sie gelingen sollte, die vagen Angaben einer unverbürgten Tradition nicht in Betracht kommen dürfen. Die den früheren Besprechungen zu Grunde gelegten Abschriften waren ohne Ausnahme ungenau und irreführend; Hr. Dr. Purgold hat sich das Verdienst erworben, durch eine genaue Untersuchung des Denkmals selbst an Ort und Stelle die Lesung festzustellen (Arch. Zeitung 1882 S. 391 ff.). Darnach sieht unsre Inschrift so aus:



und kann ohne Schwierigkeit folgendermassen gelesen und mit Wahrscheinlichkeit ergänzt werden:

Ἄρτεμι, σοὶ τόδε ἄγαλμα Τελεστοδί[χη ἀνέθηκε,
 Ἀσφαλίου μήτηρ, Θερσέλεω θυγάτηρ.

Τοῦ Παρίου ποίημα Κ[ρ]ιτωνίδεω εὐχομαι εἶναι].

Der Dialekt der Inschrift ist entschieden kein dorischer, wie das in dem zweiten Verse begegnende *μήτηρ* schon hinlänglich bewies. Demnach kann das *ΤΩΓΑΔΙΩ* des dritten Verses nur als *τοῦ Παρίου* gelesen werden. Dazu stimmt, daß in *σοί* und *τόδε* (Z. 1) und *ποίημα* (Z. 3) das *ο*, und in dem Genetiv *Ἀσφαλίου* (Z. 2, von *Ἀσφάλιος*, nicht *Ἀσφαλίας*) der Laut *ου* gleichfalls mit *Ω* geschrieben erscheinen. In allen diesen Fällen ein Versehen des Steinmetzen anzunehmen, hätte wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Völlig entscheidend aber für die Genauigkeit der Überlieferung ist das Zeugniß einer archaischen Felseninschrift von Siphnos, welche C. I. G. 2423c und genauer von Rofs (*Inscr. inedd.* III p. 5; vgl. auch Lebas Taf. VI, 14) herausgegeben worden ist (I. G. A. 399):

Ν Υ Θ Ε Θ Ν
Η Ι Ε Ρ Ω Μ

d. h. offenbar *Νυ(μ)φρέων ἱερόν*. Hier bezeichnet deutlich das *Θ* den langen, das *Ω* dagegen den kurzen Vokal, und würde letzteres der Analogie nach unzweifelhaft auch das *ου* vertreten, wie in dem ionischen Alphabete das *ο*. Es steht durch dieses Zeugniß fest, daß das Bedürfnis das kurze und das lange *ο* in der Schrift durch besondere Zeichen zu unterscheiden im Bereiche gewisser Inseln des aegaeischen Meeres schon sehr früh zu einer Differenzirung des *ο* Veranlassung gegeben hat, welche ebenso wie die verwandte, im jüngeren Alphabete von Melos begegnende, insofern wenigstens als unabhängig von der Form nach identischen des kleinasiatischen Alphabets zu gelten hat, als die Bedeutung der durch sie gewonnenen Zeichen in völlig abweichender Weise bestimmt erscheint. Hiernach sind unbedenklich auch auf unserem Denkmal alle *Ω* als *ο* oder *ου*, die *Θ* dagegen als *ω* zu nehmen. Besonders wichtig nun wird diese Übereinstimmung in einer ganz specifischen Eigenheit dadurch, daß sie verstatet das Denkmal unabhängig von jeder vagen Überlieferung einem bestimmten Lokale zuzuweisen. Es stammt jedenfalls von einer der Inseln des aegaeischen Meeres, und da im dritten Verse der Inschrift sich ein Parier als Verfertiger des *ἄγαλμα* nennt, welchem als Träger zu dienen die Säule bestimmt gewesen zu sein scheint, so wird man es ganz in der Ordnung finden, wenn ich das Denkmal geradezu nach Paros setze.

Dafs nun meine Vermuthung über die Herkunft des Säulenstumpfes richtig war, ist später durch das Zeugniß einer Anzahl auf Paros selbst gefundener Denkmäler aufser Zweifel gestellt worden. Zuerst durch eine Bustrophedoninschrift, welche zu Paroikia in die Mauer einer Kirche τῶν ἁγίων Ἀναργύρων eingelassen ist, und zuerst in den *Annali dell' inst. arch.* 1862 S. 53, später von F. Lenormant, zuletzt am genauesten von Th. Olympios im *Ἀθήναιον* V S. 4 n. 1 herausgegeben worden ist (I. G. A. 400):

A S O N Λ Ε Ξ Ε
 Ω Δ Ϟ Ι Α Χ Λ Δ
 Ϙ Ω Ν Τ Ω Τ Η Ξ Ε Ο
 Ϟ 3 Λ Ι Χ Ι Ω 3 Λ Υ Υ
 Ι < ^ Π ∪ Ι Η Ε Β Ν

d. h. (wie der letzte Herausgeber, abgesehen von der unterlassenen Ergänzung des μη, richtig gelesen hat): Ἀσων [τ]εσ(σ)ε-ρακαιεβδο[μ|η]γοντούτης ἐὼν τὰς οἰκίας ἐχσεποίησεν. Dazu kommen jetzt einige zuerst von Olympios a. a. O. publicirte Denkmäler: aufser den weniger bedeutenden Fragmenten ΕΘΗΚΕΜ S. 34 n. 32 (I. G. A. 403), ΩΞΚΥΝΘΙΞ ebenda n. 33 (eb. 404), und dem nur in Minuskelschrift gegebenen Ἀφρωδίτης n. 31 (eb. 405) namentlich die vollständig erhaltene und umfangreichere Weihinschrift S. 8. n. 3 (eb. 401), jetzt eingemauert neben der Thür der Capelle des H. Johannes Spilaeotis, vier Stunden von der Stadt auf der Südspitze der Insel:

Δ Η Μ Ω Κ Υ Δ Η Σ Τ Ω Δ Α Λ Λ Α Μ Α Τ Ε
 Ι Ε Σ Τ Ω Δ Ι Κ Η Τ Α Γ Ω Κ Ω Ι Μ Ο Ν
 Ε Ν Χ Σ Α Μ Ε Ν Ω Ι Σ Τ Η Σ Α Ν Γ Α Δ
 Θ Ε Ν Ο Ι Α Δ Τ Ε Μ Ι Δ Ι
 Σ Ε Μ Ν Ο Ι Ε Ν Ι Π Α Γ Ε Δ Ο Ι Κ Ω
 Δ Η Ι Δ Ι Ω Σ Α Ι Λ Ι Ο Ω Χ Ω Ι Ω
 Τ Ο Ν Λ Ε Ν Ε Η Ν Σ Ι Ω Τ Ω Ν Τ Α
 Υ Χ Σ Ε Ν Α Γ Η Μ Ω Σ Υ Ν Η Ι

d. h. Δημοκύδης τὸδ' ἄγαλμα Τελεστοδίχη τ' ἀπὸ κοιτῶν |
 εὐξάμενοι στήσαν παρθένῳ Ἀρτέμίδι, |)
 σεμνῶ ἐνὶ ζαπέδῳ, κούρη Διὸς αἰγιόχοιο. |
 τῶν γενεῆν βίότον τ' ἀϋξ' ἐν ἀπημοσύνη.

Die Übereinstimmung kann in der That nicht genauer und der Beweis nicht vollständiger sein.

Die Identität des Alphabets, das sich sonach für Paros herausstellt, mit dem von Siphnos ist bei der unmöglich zufälligen Übereinstimmung beider im Gebrauche des Θ und Ω nicht zu bezweifeln, obwohl sich bei dem geringen Umfange der allein zur Vergleichung stehenden Denkmäler eine entscheidende Probe nicht anstellen läßt. Abweichungen in den Formen einzelner Buchstaben, wie \triangleright und \mathfrak{K} , kommen nirgends und so auch hier nicht in Betracht, und dafs das (auf den Denkmälern beider übrigens übereinstimmend bereits geöffnete) H auf den Inschriften von Paros wiederholt das lange e bezeichnet, auf der von Siphnos dagegen an der einzigen Stelle, an der es vorkommt, noch den rauhen Hauch vertritt, beruht lediglich auf einem Schwanken des Gebrauches, den wir auch in dem weiter unten zu besprechenden archaischen Alphabete von Naxos antreffen werden; es ist wohl zu beachten, dafs auf den parischen sich nur einmal, im Inlaut von $\tau\epsilon\sigma\sigma\epsilon\rho\alpha\kappa\alpha\iota\epsilon\beta\delta\omicron\mu\eta\kappa\omicron\nu\tau\omicron\upsilon\tau\eta\varsigma$, Gelegenheit bot, das H als Hauchzeichen, auf der von Siphnos keine, dasselbe als Vokalzeichen zu verwenden.¹⁾ Von den nicht-phoenikischen Buchstaben erscheint aufer dem ν das Θ und das χ , letzteres in der Bedeutung von χ . Für ξ wird $\chi\sigma$ geschrieben, für ψ also, welches zufällig nicht begegnet, ohne Zweifel $\varphi\sigma$. Das Theta zeigt auf den älteren Denkmälern das Kreuz im Runde, die jüngere Weihinschrift hat bereits die einfache Form Θ . Koppa vor o ist auf der ältesten Bustrophedoninschrift im Gebrauch, wird aber in den jüngeren bereits durch Kappa vertreten. Eigenthümlich ist die Gestalt des Beta, \mathfrak{C} , der wir, aufer auf Thasos, auch noch auf Naxos, Delos und Keos begegnen werden (vgl. Col. XIV).

¹⁾ Zwei Gränzsteine, welche Olympios a. a. O. S. 33 n. 27 (I. G. A. 406) mittheilt, zeigen übereinstimmend die Aufschrift:

HOPOΞ

TOIEPO

Das H ist hier in $\acute{o}\rho\omicron\varsigma$ als Hauchzeichen gebraucht, fehlt dagegen in $\acute{\epsilon}\rho\omicron\upsilon$. Die Steine gehören aber der späteren Zeit der Herrschaft des ionischen Alphabets an, da TOIEPO , nicht TΩIEPΩ geschrieben ist. Vielleicht ist das H gerade in HOPOΞ nur ein gewohnheitsmäßiger Archaismus, wie er auch auf attischen Gränzsteinen späterer Zeit begegnet.

Was das Alter dieser Inschriften betrifft, so glaube ich, daß sie sämtlich dem 6. Jahrhundert zuzuschreiben sein werden.

20. Eine bereits im siebenten Jahrhundert deducirte Colonie von Paros ist Thasos, wo man im Allgemeinen dasselbe Alphabet vorauszusetzen berechtigt ist. Die Aufschrift der älteren Münzen der Insel (ΘΑΣΙΟΝ), welche vor die Mitte des fünften Jahrhunderts gehören, und die archaischen Inschriften auf zwei Steinblöcken der alten Stadtmauer, welche Conze (Reise auf den Inseln des Thrakischen Meeres 1860 S. 12 Taf. IV, 14 und 15) herausgegeben hat (I. G. A. 378):

a b

Ἰ Ϝ Ρ Λ Λ Π Ϝ Ρ Μ Ε Μ Ο Μ Μ Ε Ε

d. h. [Π]αρμ(ένων), Παρμένων με ε[ποίησε], widersprechen dem nicht, und die Aufschriften der auf Thasos gefundenen, jetzt in Paris befindlichen, alterthümlichen Altarreliefs, welche zuerst in der *Revue archéologique* 1865 pl. XXIV. XXV p. 438 ff. (vgl. I. G. A. 379) herausgegeben worden sind, lehren uns das etwa zu Ende des 6. Jahrhunderts auf der Insel gebräuchliche Alphabet so vollständig kennen, daß danach an der Identität desselben mit dem parischen nicht gezweifelt werden kann, wie jeden eine Vergleichung von Taf. I lehren kann, auf welcher in Col. XIVb die Buchstabenzeichen der thasischen Denkmäler unmittelbar hinter denen der parischen sich eingetragen finden.

Auf thasischen Einfluß weist die Prägung der sehr alten makedonischen Münzen der Letaeer und Orrheskier hin. Das Alphabet der Aufschriften (ΜΟΙΑΤΑΙ und ΜΟΙΚΕΗΩ oder ΟΡΡΗΣΙΟΝ) widerstreitet dem nicht; denn das Schwanken und die Incorrectheit in der Verwendung der Zeichen Η und Ε und Ο und Ω kann bei Erzeugnissen nichtnationalhellenischer Kunstübung nicht in das Gewicht fallen. Ganz unverkennbar aber tritt er uns dafür in den Münzen der Bisalter mit der Aufschrift ΚΙΣΑΓΤΙΚΩΝ entgegen.

21. Dasselbe Alphabet findet sich ferner verwendet in der Weihinschrift des Mikkiades und Archermos auf der auf Delos gefundenen Basis eines alten Kunstwerkes (I. G. A. 380^a in den Add. p. 182 nebst der später hinzugekommenen Ergänzung *Bull. de corr. Hell.* VII (1883) p. 254; vgl. Loewy Inschriften griechischer Bildhauer 1885 S. 3 n. 1), welche, wenn auf die litterarische Überlieferung von der Lebenszeit dieser Künstler

irgend Verlaufs ist, noch der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts zugewiesen werden muß. Zwar schwankt der Gebrauch der beiden Zeichen Θ und Ω , indem das einmal vorkommende ω durch Θ , o dagegen zwar dreimal durch Ω , aber eben so oft durch Θ sich bezeichnet findet, indessen läßt die eigenthümliche Gestalt des Beta, ζ , an der wirklichen Identität keinen Zweifel aufkommen. Eigenthümlich ist die Bezeichnung des aspirirten kurzen e im Anlaut durch η in $\epsilon\kappa\eta\beta\acute{o}[\lambda\omega]$, der wir jedoch in demselben Worte auf der ältesten der Naxischen Inschriften wieder begegnen werden. Obwohl nun die Künstler von der Insel Chios stammten, und sich in der Inschrift sogar ausdrücklich als Chier bezeichnen, so scheint es mir doch bedenklich, darauf hin anzunehmen, daß auf Chios, dessen dem 5. Jahrhundert angehörige Schriftdenkmäler durchaus keine Abweichung von der Schreibweise aller anderen kleinasiatischen Ioner zeigen, im 6. Jahrhundert das Alphabet unserer Denkmäler in Geltung gewesen sei, sondern ich glaube vielmehr, daß die für Delos arbeitenden Künstler sich der am Aufstellungsorte ihres Kunstwerkes gültigen Schreibweise bedient haben, und erkläre mir aus dieser Voraussetzung die Unsicherheit, welche sie in der Anwendung der Zeichen für den o -Laut bekunden, deren Werthung eben in ihrer Heimath eine andere war als auf Delos. Ich nehme also auf Grund dieser Erwägungen das Alphabet dieser Inschrift für Delos in Anspruch und habe es demgemäß in Col. XV an entsprechender Stelle einreihen zu sollen geglaubt.¹⁾

22. Das ältere Alphabet von Naxos (vgl. Col. XVI) ist uns aus mehreren Inschriften bekannt, welche sich gegenseitig ergänzen und eine ziemlich vollständige Einsicht in die Beschaffenheit desselben gewähren. Die erste und älteste von allen ist die $\beta\omicron\upsilon\sigma\tau\omicron\omicron\phi\eta\delta\acute{o}\nu$ geschriebene Weihung einer auf Delos gefundenen hochalterthümlichen Artemisstatue (I. G. A. 407), welche nach Angabe eben dieser Weihung von Nikandra von Naxos der Artemis gestiftet worden war. Sämmtliche

¹⁾ Das Fragment einer ebenfalls auf Delos gefundenen älteren Weihinschrift, welche im *Bull. de corr. Hell.* VII p. 257 herausgegeben ist, läßt sich seiner Herkunft und Zugehörigkeit nach nicht mit Bestimmtheit unterbringen und kann daher für die Erledigung der Frage nach der Beschaffenheit des Alphabetes von Delos nicht in Betracht kommen.

o-Laute werden unterschiedslos durch **O** bezeichnet, die *e*-Laute dagegen theils durch das Eta in seiner älteren Gestalt **H**, theils durch das Ei, und zwar, worauf zuerst Hr. Dittenberger im Hermes XV S. 229 aufmerksam gemacht hat, in der Weise, daß mit **H** jedes nach ionischer Lautregel aus gemeingriechischem \bar{a} hervorgegangene lange oder kurze *e*, mit **E** jedes gemeingriechische *e* ebenfalls ohne Rücksicht auf seine Quantität geschrieben wird. Daneben fungirt **H** auch einmal in $\epsilon\kappa\eta\beta\acute{o}\lambda\omega$ für aspirirtes gemeingriechisches ϵ im Anlaut, ganz wie auf Delos, außerdem aber noch als Hauchzeichen in Verbindung mit dem Phi, wie anderwärts mit Theta, und, was bis jetzt ohne Analogie dasteht, in der Verbindung **HΞ** für Xi, für dessen Laut das Alphabet kein besonderes Zeichen besessen hat, so wenig wie für den des Psi, obwohl das letztere auf den Denkmälern von Naxos zufällig nicht vorkommt und seine anderweite Bezeichnungsweise darum nicht ausdrücklich belegt werden kann. Die Gestalt des Sigma schwankt zwischen der vier- und der dreistrichigen, doch so, daß die letztere überwiegt. Die eigenartige Gestalt des Beta, **C**, bekundet nächste Verwandtschaft zu der auf Paros üblichen Schreibweise, trotz aller sonstigen individuellen Abweichungen. Jünger, obwohl ohne Zweifel noch dem 6. Jahrhundert angehörig, ist I. G. A. 408, auf der Plinthe einer auf Naxos selbst gefundenen, jetzt dem Berliner Museum gehörigen bronzenen Apollostatue:

Δειναγόρης μ' ἀνέθεκεν ἐκῆβόλω Ἀπόλλωνι.

Auch hier werden die *o*-Laute gar nicht, die *e*-Laute dagegen genau nach derselben Regel, wie in der älteren Inschrift unterschieden (*Δειναγόρης* und $\epsilon\kappa\eta\beta\acute{o}\lambda\omega$, aber *ἀνέθεκεν*), allein das Eta zeigt bereits die jüngere Form **H**. Das einmal vorkommende Sigma ist vierstrichig gebildet, das Beta erscheint in der charakteristischen Gestalt **C**. Der Zeit nach dieser zunächst steht eine dritte, längst bekannte; sie findet sich auf dem Bruchstücke der Basis des Apollokolosses, welchen die Naxier auf Delos geweiht hatten, wie die auf der einen Seite derselben angebrachte Inschrift aus späterer Zeit: **ΝΑΞΙΟΙ ΑΓΓΟΛΛΩΝΙ** beweist, welche, wahrscheinlich weil sie die verständlichere oder zugänglichere ist, von Vielen¹⁾ bemerkt und abgeschrieben worden ist und von der man vermuthet, daß sie nach dem von

¹⁾ Schon von Cyriacus v. Ancona. Vgl. die Mittheilungen O. Jahn's in *Bullettino dell' inst. arch.* 1861 S. 182.

Plutarchos (Nikias 3) berichteten Umsturze des Kolosses bei seiner Wiederaufrichtung nachträglich möge angebracht worden sein. Von der viel älteren, auf der entgegengesetzten Seite der Basis befindlichen Inschrift spricht zuerst Spon, ohne indessen eine Abschrift zu geben. Eine solche erhielt man erst durch Tournefort, dessen Facsimile im C. I. G. 10 wiederholt worden ist. Dieses Facsimile ist zwar im Ganzen zuverlässig, aber offenbar von einer Zeichnung genommen, die mit einer sehr breitspaltigen Feder ausgeführt war, und giebt daher den Charakter der Schriftzüge nicht ganz treu wieder. Diesen lernt man viel besser aus der Stuartschen Abschrift kennen (*Antiquities of Athens* III p. 57), deren Darstellung durch den Stich bei Lebas Taf. VI, 13 (auf dem nur die vier letzten Buchstaben fehlen, an deren Stelle die Oberfläche als zerstört bezeichnet ist) Bestätigung findet. Neuerdings haben dann die Herren Homolle (*Bull. de corr. Hell.* III (1879) p. 2) und Dr. Purgold, dessen Abschrift in den I. G. A. 409 wiedergegeben ist, die Inschrift eingehend untersucht und ihre Lesung übereinstimmend in einer Weise festgestellt, welche jeden Zweifel auszuschliessen scheint. Es kann dem gegenüber nicht länger bestritten werden, daß wir zu lesen haben:

[T]οὺ ἀφντοῦ λίθου εἰμι ἀνδριὰς καὶ τὸ σφέλας.

Aber einen Trimeter dürfen wir alsdann in diesen Worten nicht mehr finden wollen, wie das bekanntlich Bentley seiner Zeit gethan hatte, nicht nur des Hiatus in *λίθου εἰμ'* wegen, der sich allenfalls ertragen liefse, sondern hauptsächlich wegen der durch die Schreibung *ἀφντοῦ* angedeuteten dreisilbigen Aussprache dieser Pronominalform, durch welche *τοῦ αὐτοῦ* metrisch als Spondeus zu fassen zur Unmöglichkeit wird. Singulär und im höchsten Grade auffällig bleibt der Gebrauch des Vau in einer Inschrift des ionischen Sprachbereiches in dieser Zeit immerhin, auch ganz abgesehen von der Besonderheit der lautlichen Form, welche im vorliegenden Falle anzunehmen wir durch ihn genöthigt werden. Alle übrigen Zeichen der Inschrift sind in keiner Weise, weder nach Gestalt noch Gebrauch, charakteristisch; es bleibt nur zu bemerken, daß das Sigma dreistrichig gebildet ist. Dasselbe ist der Fall auf der im Übrigen völlig unleserlichen Bustrophedoninschrift eines Säulenstumpfes, welcher jetzt in einer Capelle der Insel Naxos als Träger der Altartafel dient (*Bull. de corr. Hell.* IX (1885) p. 494); sicher

ist die Gestalt des Chi als +, kaum Verlaufs aber auf die einmal begegnende Rhoform ϱ, welche auch auf I. G. A. 408 nicht völlig gesichert ist.

Dreistrichig ist ferner das Sigma auch auf dem augenscheinlich jüngsten der hier in Betracht kommenden Denkmäler, I. G. A. 410.

Aus Beschreibungen und Abbildungen bei Clarke (*Travels in various countries of Europa, Asia and Africa* II, 2 S. 148 ff.) und Dodwell (*Classical and topographical tour through Greece* I S. 243 ff.) hatte man Kenntniss von einem Basrelief alterthümlichen Stiles, welches einen bärtigen, mit einem Mantel bekleideten Mann in höherem Alter vorstellt, der mit der Linken auf den vorgestreckten Stab gestützt, mit der Rechten einem zu seinen Füßen ruhenden, mit den Vorderfüßen nach rechts hin aufgerichteten Hunde eine Heuschrecke darzureichen scheint. Es befand sich damals und auch noch später auf dem Kirchhofe des Dorfes Rhomafiko, das etwa eine Stunde entfernt von Orchomenos auf der Strafse nach Chaeronea liegt. Nähere Erkundigungen haben ergeben, dafs es nicht dort, sondern zu Petro-Magula in der unmittelbaren Nähe von Orchomenos gefunden worden und von dort nach Rhomafiko geschafft worden ist. Schon Clarke berichtete nach Hörensagen von einer Inschrift, welche unterhalb des Bildwerkes angebracht sein sollte, und Dodwell, der, nachdem er den Fuß des Denkmals von der ihn bedeckenden Erde hatte reinigen lassen, diese Inschrift auf der Steinleiste geschrieben fand, welche das Bildwerk nach unten abschliesst, gab von ihr eine Copie, die indessen so unvollkommen ausfiel, dafs sie als unverständlich und darum ganz unerheblich im C. I. G. übergangen worden zu sein scheint. Dodwell erkannte und stellte folgende Züge dar, die allerdings eine zusammenhängende Lesung nicht verstatteten:

ΑΤΧ<ΗΝ // // ΒΕΤΗΟ // ΛΧ // // ΑΠΕ>ΙΔΛΙ

Den Herren Conze und Michaelis war es vorbehalten in ihrem Reiseberichte (*Annali dell' inst. arch.* 1861 tav. d' agg. E, 3; vgl. S. 81 ff.) aufser einer genaueren Beschreibung und Charakteristik des Bildwerkes die erste lesbare Abschrift der in mehr als einer Beziehung interessanten Inschrift zu liefern. Was sich davon jetzt noch erkennen läfst, sollte nach der von ihnen gegebenen Darstellung so aussehen:

Λ Γ Χ Σ Η Μ Ο Ρ Ε Γ Π Ι Ι Σ Ε Μ Η Ο Μ Α Χ Σ Ι Ο Σ Α Λ Λ Ε Σ Ι Δ Ι Α Τ Ψ

Die Herausgeber lasen zum Theil wenigstens richtig Ἀγξήνωρο
 ἐποίησεν ὁ Νάξιος Ἀγγεσίδης. Weder der Dialekt noch, was
 die Hauptsache ist, das Alphabet der Inschrift sind boeotisch;
 es ist deshalb nothwendig anzunehmen, daß die Schrift, welche
 nicht die landesübliche ist, diejenige sei, welcher sich der auf
 dem Denkmal sich nennende Meister von Naxos zu bedienen
 pflegte, der unzweifelhaft die Inschrift eigenhändig eingehauen
 hat, also die naxische. Es ist dies auch ganz natürlich und in
 der Ordnung, da die Inschrift als eine reine Privatzthat des
 Künstlers betrachtet werden muß, die mit der Bestimmung des
 Bildwerkes in gar keinem unmittelbaren Zusammenhange steht.
 Das Basrelief wird auf einer Basis aufgestellt gewesen sein und
 die Angaben über den Verstorbenen, auf dessen Grabstätte das
 Denkmal errichtet zu werden bestimmt war, mögen auf dieser
 Basis eingetragen und natürlich in boeotischem Dialekte und
 Alphabete abgefaßt gewesen sein; die Angaben dagegen über
 die Person und das Vaterland des Künstlers, welche dieser selbst
 seinem Werke beisetzte, verpflichtete ihn Nichts der epichorischen
 Sitte anzubequemen, und wie er sich selbst einen Naxier nennt,
 obwohl er offenbar in Boeotien und für Boeotier arbeitete, so
 hat er auch seine Herkunft durch Anwendung der heimathlichen
 Schriftzüge inmitten des Herrschaftsgebietes eines ganz ab-
 weichenden Alphabets zu bekunden keinen Anstand genommen.
 Ist aber das Alphabet der Inschrift das naxische, wie nicht be-
 zweifelt werden kann, so sind die beiden λ in dem letzten, von
 den Herausgebern gebildeten Worte Ἀγγεσίδης nicht als Gamma,
 sondern nothwendig als zwei Lambda zu nehmen, und damit
 fällt dieses Wort, welches ohnedem aus den verschiedensten
 epigraphischen, sprachlichen und sachlichen Gründen als völlig
 monströs und geradezu unmöglich bezeichnet werden mußte.
 Auch das zweite Zeichen von links kann, obwohl seine Stellung
 etwas steiler erscheint (Γ), doch nur ein Lambda sein, da
 Gamma vielmehr die Gestalt Λ zu haben pflegt. Schon aus
 diesem Grunde erschien der Name Ἀγξήνωρο, welchen die
 Herausgeber dem Künstler beilegte, bedenklich. Von entschei-
 dender Wichtigkeit für eine richtige Lesung und Ergänzung
 der Zeile war aber der entschieden hervortretende daktylische

Rhythmus, welchen die mit Sicherheit gelesenen Worte verathen und der den Herausgebern entgangen war. Er beweist, daß wir einen Hexameter vor uns haben, der sich denn auch mit Berücksichtigung der oben als nothwendig bezeichneten Abänderungen der von den Herausgebern beliebten Lesung ohne alle Schwierigkeit herstellen liefs:

[Θ]ελξήνωρ ἐποίησεν ὁ Νάξιος· ἀλλ' εἰδῆσ[θε].

Es machte diese, wie mir schien, einleuchtende Lesung weiter Nichts als die gewifs gerechtfertigte Annahme nöthig, daß die rechte und linke Kante der Leiste durch Abstofsung um eine Kleinigkeit verkürzt seien und nicht mehr die scharfen Umrisse zeigten, welche ihnen auf der Abbildung von den Herausgebern beigelegt waren. In der That hat die Untersuchung des jetzt im Nationalmuseum zu Athen befindlichen Originals durch verschiedene sachverständige Personen ergeben, daß die rechte Kante der Leiste allerdings bestofsen ist; die linke erwies sich als unversehrt, aber es traten vor dem Γ die deutlichen oder deutlicheren Spuren eines Λ zu Tage, so daß der Name des Künstlers sich als Ἰελξήνωρ lautend bestimmen liefs; vgl. das Nähere I. G. A. 410 und bei Loewy Inschriften griechischer Bildhauer S. 10 n. 7. Somit kann die Frage der Lesung und Ergänzung der Inschrift wohl als endgültig erledigt betrachtet werden. Wie man sieht, sind die *o*-Laute noch immer nicht differenzirt, aber das η dient bereits unterschiedslos zur Bezeichnung eines jeden langen *e*-Lautes (vgl. Ἰελξήνωρ und ἐποίησεν), merkwürdiger Weise aber daneben noch als Hauchzeichen ($\eta\sigma$). Das Sigma ist, wie bereits bemerkt, durchweg dreiestrichig.

Das Alphabet nun, welches sich aus der Vergleichung dieser Inschriften als das auf Naxos seiner Zeit übliche ergibt, nimmt eine eigenthümliche Sonderstellung ein, welche auf eine von der des ionischen Alphabets bis zu einem gewissen Grade unabhängige eigenartige Entwicklung hinweist, ganz wie dies auch beim parischen der Fall war, mit dem es vor allem in der eigenthümlichen Gestalt des Beta übereinstimmt. Von den mangelnden Zeichen fehlt Zeta (ζ) entschieden nur zufällig. Die Zweifel in Betreff des Vau sind oben berührt worden. Dagegen kannte das Alphabet die Zeichen ξ , ψ und ω gar nicht, sondern drückte den Laut des ξ durch $\eta\sigma$ oder $\chi\sigma$, des ψ also vermuthlich durch $\varphi\sigma$ aus, während es θ für *o*, *ov* und ω verwendete und sich des Zeichens Ω enthielt. Zur Bezeichnung

des Zischlautes diente früher ξ neben ζ , später, so scheint es, ausschließlich ζ ; dagegen hat das B oder H neben seiner Funktion als Hauchzeichen schon in sehr früher Zeit eine in eigenthümlicher Weise geregelte als Vocalzeichen erhalten, durch welche die naxische Schriftweise sich von der kleinasiatischen einerseits und der auf Paros üblichen anderseits nicht minder charakteristisch unterscheidet, als durch die Behandlung der *o*-Laute. Die lautliche Geltung aber, in der das Alphabet von Naxos wie das von Paros und Delos das Zeichen χ verwendet, verräth zwar eine directe Beziehung zum ionischen Alphabet, alle anderen bemerkten Eigenthümlichkeiten aber documentiren einen solchen Grad selbständiger Entwicklungsfähigkeit, dafs aus einer Vergleichung des Entwicklungsstandes dieser Alphabeten mit den verschiedenen Phasen des ionischen eine chronologische Bestimmung der in Rede stehenden Inschriften vom epigraphischen Standpunkte nicht zu gewinnen ist.

Dafs indessen das naxische Alphabet diese spröde Zurückhaltung in verhältnismäfsig früher Zeit aufgegeben und sich schon lange vor dem Ende des peloponnesischen Krieges mit dem vollständig entwickelten ionischen Alphabet ausgeglichen haben mufs, beweist eine auf Naxos selbst befindliche Inschrift, welche nach einer Köhlerschen und einer Gellschen Abschrift im C. I. G. 2422, nach der letzteren auch von Rose (*Inscr. Gr. vet. praef.* p. VIII n. 6) herausgegeben worden war (vgl. Lebas II n. 2157 p. 480 und I. G. A. 411), von der wir aber erst durch Hrn. Martha eine genügende und zuverlässige Darstellung erhalten haben (*Bull. de corr. Hell.* a. a. O. S. 495). Auf der Felswand liest man in einer ersten linksläufigen Zeile unvollendet $\Delta\omega\rho\nu\phi\acute{\epsilon}\alpha(?)\alpha$, in einer zweiten und dritten $\beta\omicron\nu\sigma\tau\omicron\phi\omicron\eta\delta\omicron\nu$ geschrieben $\text{Κατωί}\nu\eta\ \text{Αοφί}\omicron\nu$. Die verschiedenen *o*-Laute werden durch O und Q nach der Regel des kleinasiatischen Brauches bezeichnet und es darf darum angenommen werden, dafs die Anbequemung auch in jeder andern Beziehung eine vollständige war.

23. Was ferner Keos betrifft, so legen für die hier übliche epichorische Schreibweise aufser einigen Namensaufschriften auf einem Mauerblock der Akropolis von Karthaea I. G. A. 394 die beiden kleinen von Herrn Halbherr im *Museo italiano di ant. class.* I (1885) p. 176 n. 3 und p. 198 n. 5 mitgetheilten Fragmente von Poessa ein leider nicht ausreichendes Zeugniß

ab. Etwas mehr ist aus der ebenda p. 200 herausgegebenen Weihinschrift von Iulis zu entnehmen:

MIKONK~~Α~~VMIKOSAM~~Η~~ΘΗΣΑΜ

Das Sigma ist dreistrichig und das Koppa nicht mehr im Gebrauch; die langen und kurzen *o*-Laute werden nicht unterschieden, dagegen findet sich Η zweimal in völlig regelloser Weise für gemeingriechisches kurzes *e* verwendet. Noch deutlicher indessen tritt der Charakter des Alphabetes uns in einer andern Weihinschrift von Iulis entgegen, welche ich nach einer Abschrift von Rofs in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1868 S. 1 ff. (I. G. A. 393) herausgegeben und besprochen hatte und die jetzt in einer genaueren Wiedergabe in demselben *Museo italiano* p. 221 vorliegt. Allerdings steht nunmehr fest, daß der Dedicant Alkidamas ein Siphnier war, und es kann darum fraglich erscheinen, ob die Schrift des Denkmals als die von Keos oder die seiner Heimath anzusehen ist. Hr. Comparetti entscheidet sich für Siphnos, ich glaube sie aber trotzdem als die epichorische von Keos in Anspruch nehmen zu sollen, weil das kurze *o* wiederholt durch Θ , nicht, wie auf Siphnos, durch Ω bezeichnet wird und dies zum Brauche der anderen Inschriften von Keos stimmt, die wir zu befragen im Stande sind, wie nicht minder das dreistrichige Sigma. Das Alphabet von Keos, wie es sich danach zusammenstellen läßt (vgl. Col. XVII), zeigt die größte Verwandtschaft mit denen von Paros und Naxos; namentlich die Übereinstimmung in der eigenthümlichen Gestalt des Beta, \mathcal{C} , kann unmöglich für bloß zufällig gehalten werden. Das + hat den Werth von χ ; wie die Laute ξ und ψ ausgedrückt wurden, ist zwar nicht ersichtlich, doch darf vermuthet werden, daß dies wie auf Paros und Naxos durch $\chi\sigma$ und $\varphi\sigma$ geschah.¹⁾ Langes und kurzes *o* wer-

¹⁾ Daß in der dritten Zeile der Inschrift des Alkidamas wirklich Ξ in der Bedeutung von ξ auf dem Steine zu lesen sei, werde ich erst dann glauben, wenn unter dieser Voraussetzung eine Lesung und Ergänzung der Zeile gegeben sein wird, welche den Gesetzen der Sprache und des Metrums genügt. Daß diese unerläßliche Bedingung zu erfüllen bereits gelungen sei, kann ich nicht zugeben. Als der Schrift nach nicht epichorisch ist jedenfalls mit Hrn. Halbherr die von ihm a. a. O. p. 200 mitgetheilte Inschrift von Koressia zu betrachten:

ΕΨΟ:ΟΡΕ Ξ ||

wenn das erste der beiden Worte mit ihm $\chi\omega$ zu lesen ist.

den, wie auf Naxos, noch nicht unterschieden. Η kommt nur als Vocalzeichen vor, einmal nur ist das lange *e* noch durch Ε ausgedrückt (in [Αθη]ναίης auf 393); es ist zu beachten, daß merkwürdigerweise auch noch jüngere Inschriften von Keos, welche Hr. Koehler in den Mittheilungen des arch. Instituts zu Athen I S. 139 ff. besprochen hat und geneigt ist, in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts zu setzen (vgl. die Texte I. G. A. 395—398), obwohl sie sich bereits des ionischen Alphabets bedienen, doch ionisches und gemeingriechisches η ziemlich regelmässig unterscheiden, indem sie nur jenes durch Η, letzteres dagegen durch Ε wiedergeben (vgl. Dittenberger im Hermes XV S. 225 ff.).

24. Schliesslich sei bemerkt, daß, obwohl wir von Andros keine alten schriftlichen Denkmäler besitzen, doch die Münzlegenden seiner thrakischen Colonie Akanthos, ΑΚΑΝΘΙΟΝ im eingeschlagenen Quadrat, erkennen lassen, daß sein Alphabet in Ansehung der Art und Weise, in welcher der lange *o*-Laut ausgedrückt oder vom kurzen unterschieden wurde, jedenfalls nicht den Standpunkt des ionischen getheilt hat.

Ich wende mich nunmehr der Betrachtung derjenigen Alphabete des Festlandes von Hellas zu, welche Berührungspunkte mit dem ionischen und den behandelten Inselalphabeten darbieten, und zwar zunächst desjenigen, welches in der Besonderheit seines Verhaltens die grösste, schwerlich zufällige Ähnlichkeit mit den zuletzt besprochenen verräth, nämlich des attischen.

3. Alphabete des Festlandes von Hellas.

25. Das attische Alphabet ist unter allen griechischen dasjenige, dessen Entwicklungsgang uns innerhalb einer bestimmten Zeit am genauesten bekannt ist, weil es durch die zahlreichsten Documente belegt wird, weshalb ich auf Einzelheiten näher einzugehen weniger nöthig habe und mich auf das Allgemeine und hinreichend Feststehende beschränken kann. — Die Inschriften im attischen Alphabet gehen bis in das Ende des 7. Jahrhunderts hinauf und schliessen ab mit dem Archontat des Eukleides, Ol. 94, 2, in welchem Jahre durch Volksbeschluss auch für den officiellen Gebrauch das ionische Alphabet recipirt wurde, welches im Privatgebrauch schon seit

den Perserkriegen Verwendung zu finden angefangen hatte.¹⁾ Auch auf öffentlichen Urkunden erscheinen bereits vor dem Anfange des peloponnesischen Krieges, gegen Ende desselben immer häufiger, durch Versehen der Schreiber vereinzelt Zeichen des ionischen Alphabets, die das attische bis dahin verschmäht hatte, so H als Bezeichnung des langen e, Γ statt A, Λ statt L, zum deutlichen Beweise, daß die ionische Schreibweise den Schreibern ganz geläufig war. Die Richtung der Schrift war im Solonischen Zeitalter die furchenförmige und ist es noch auf den ältesten uns erhaltenen Grabschriften, welche in das sechste Jahrhundert hinaufgehen; im fünften gelangt die rechtsläufige Schreibweise zu ausschließlicher Geltung, welche schon früher neben der furchenförmigen gleichzeitig auftritt. Der Charakter einer großen Anzahl von Zeichen erleidet zwar in dem bezeichneten Zeitraume nicht unerhebliche Wandelungen, die zu übersehen in Col. XVIII die jüngeren von den älteren Formen getrennt aufgeführt worden sind; allein diese Wandelungen, welche der Analogie der meisten anderen Alphabete folgen, berühren das Wesen der Zeichen nicht und sind die natürlichen Folgen eines ausgedehnteren und längeren Gebrauches der Schrift, der mit Nothwendigkeit auf größere Regelmäßigkeit der Formen und möglichste Vereinfachung der Buchstabenzeichen hindrängt. Da sie allmählig erfolgt sind und die Urkunden gerade aus den Zeiten des Überganges verhältnißmäßig selten sind, lassen sich chronologische Bestimmungen im Einzelnen nicht aufstellen; im Allgemeinen steht fest, daß um den Anfang des peloponnesischen Krieges das Alphabet denjenigen Charakter bereits als einen typischen angenommen hatte, der durch die Reihe der jüngeren Formen auf der Tafel dargestellt ist. Schon die ältesten Urkunden²⁾ kennen das Iota nur in der vereinfachten Gestalt des senkrechten Striches, I, und bezeichnen den Zischlaut nicht mehr durch M, sondern die dreistrichige Form des Sigma, s. Die jüngere Form ξ begegnet auf einer öffentlichen Urkunde

¹⁾ Vgl. Euripides Fragm. 385 N.

²⁾ Mit einziger Ausnahme der ältesten überhaupt, welche sich auf dem Bauche eines der beim Dipylon gefundenen uralten Thongefäße linksläufig eingekratzt findet (*Ἀθήναιον* IX (1880) Anhang S. 3 und in revidirter Abschrift in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen VI (1881) S. 107). Das Iota hat hier noch die Gestalt einer gewundenen Linie, während der Zischlaut bereits mit dreistrichigem Sigma bezeichnet wird.

zum ersten Male vereinzelt in dem Nachtrage zu einer Todtenliste von Ol. 80, 1 (C. I. A. I, 433) und in der Überschrift des Tributquotenverzeichnisses von Ol. 81, 4 (C. I. A. I, 227); private Inschriften zeigen es ebenso vereinzelt bereits im 6. Jahrhundert; vgl. die Aufschrift der aus Phaleron stammenden Hydria bei Heydemann Griechische Vasenbilder 1870 S. 14 ΒΡΥΞΟΜΟΞΕΙΜ , und die Künstlerinschrift von der Akropolis Ἐφρημ. ἀρχ. 1886 p. 81 n. 5 (Taf. VI n. 5). Die älteste Urkunde, auf der es sich durchgängig verwendet findet, ist das Quotenregister von Ol. 82, 4 (C. I. A. I, 231), aber noch die Verzeichnisse der beiden folgenden Jahre haben ς , und erst seit Ol. 83, 3 verschwindet es auf diesen Urkunden endgültig und macht dem ξ für immer Platz; wenigstens ist bis jetzt keine öffentliche Urkunde irgend einer Gattung bekannt, welche ς schriebe und mit Sicherheit unter Ol. 83, 2 hinabdatirt werden könnte. Für Rho sind bis zum Anfang des peloponnesischen Krieges von den ältesten Zeiten an die beiden Formen ρ oder ρ und ρ oder ρ je nach dem Belieben der Schreiber ohne Unterschied im Gebrauch; später entscheidet sich die Praxis für das einfachere ρ und es hat sich bis jetzt keine namentlich öffentliche Urkunde gefunden, welche ρ schriebe und unter den Anfang des Krieges herabginge. Für Theta verwenden bereits die ältesten sicher datirbaren Urkunden des 5. Jahrhunderts, welche der 79. Olympiade angehören, die einfache Form des θ , und auch die Inschriften des Künstlerpaares Kritios und Nesiotes, welches unmittelbar nach den Perserkriegen in Athen thätig war, kennen nur diese (C. I. A. I, 375—377); sie findet sich selbst auf einigen der Steine, welche aus der Themistokleischen Stadtmauer gezogen wurden. Der Übergang vom θ zum θ hatte sich also bereits vor dem Beginn der Perserkriege vollzogen, und die Inschriften, welche noch θ gebrauchen, gehören folglich ohne allen Zweifel dem sechsten Jahrhundert an. Dasselbe bezeugen die älteren Münzen Athens: nach dem Urtheile sachverständiger Numismatiker gehören nicht nur die sehr seltenen Exemplare, welche in der Aufschrift θ haben, sondern auch ein beträchtlicher Theil derer, auf welchen θ gelesen wird, in die Periode vor den Perserkriegen. Die Votivinschrift auf dem Altare, den der jüngere Peisistratos zwischen Ol. 63 und 67 in das Pythion stiftete (C. I. A. IV, 1. 373^e), hat noch θ ; die jüngere Form θ neben der älteren findet sich in ein und

derselben Inschrift angewendet C. I. A. I, 492 und Ἐφημ. ἀρχ. 1883 p. 36 n. 5. Nicht völlig parallel der Entwicklung des Theta geht die des Η; denn die attische Inschrift der Stele von Sigeion hat neben der geöffneten, also vereinfachten Gestalt des Zeichens noch die ältere Form des Theta mit dem Kreuz im Runde, wogegen sich Η neben Θ auf Steinschriften nie geschrieben findet. Es folgt hieraus, daß die Denkmäler mit Η (und Θ) noch über jene Epoche hinaufreichen müssen. Eigenthümlich und nur noch in einzelnen Alphabeten des Festlandes von Hellas und der westlichen Colonien nachweisbar ist dem attischen Alphabet die Form des Lambda Λ¹⁾ und, was damit im Zusammenhange zu stehen scheint, die sehr geneigte Stellung des Gamma, welches mit bis zur Basis herabgezogenem rechten Schenkel (Λ) gebildet wird. Völlig stabil bleibt zu allen Zeiten der charakteristische Bestand der Zeichen, auf deren Verwendung sich die attische Schrift mit einem gewissen Eigensinn wenigstens im officiellen Gebrauche beschränkt. Daß das Vau in der Schrift nicht mehr zur Anwendung kommt, hat freilich seinen Grund in den lautlichen Zuständen der Sprache, und daß Spuren vom Gebrauche des Koppa sich nur vereinzelt in Vasenaufschriften (z. B. C. I. G. 8155) und zwei älteren Steininschriften (C. I. A. I, 355 IV, 1. 373^c) finden, im Allgemeinen dieses Zeichen als außer Gebrauch gesetzt betrachtet werden muß, kann in einem Alphabet nicht befremden, für das vor allen andern das Bedürfnis der Vereinfachung und der Beseitigung alles nicht durchaus Nothwendigen oder gar Überflüssigen sich geltend machen mußte; überdem steht ihm in beiden Beziehungen die Analogie vieler andern archaischen Alphabeten zur Seite. Allein in seinem Verhalten zu den nichtphoenikischen Zeichen zeigt es eine charakteristische Selbständigkeit, man möchte sagen, Sprödigkeit. Es gebraucht nämlich von diesen Zeichen ν, ϕ und χ, und zwar letzteres in der Gestalt, die aus dem ionischen Alphabet bekannt ist (+ oder X), enthält sich dagegen mit starrer Consequenz des ξ und ψ, für welche Zeichen es die Buchstabenverbindungen χσ und ϕσ verwendet, und des ω, dessen Laut nach älterer Praxis auch des ionischen Alphabets durch Ο, das zugleich in der Mehrzahl der Fälle den Laut ου

¹⁾ Jene älteste, bereits oben angezogene Inschrift der Dipylonvase hat allein noch die Form Γ. Vgl. über diesen Punkt meine Bemerkungen in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen a. a. O. S. 106 ff.

zu bezeichnen dienen muß, ausgedrückt wird. In dieser Beziehung steht es, wie man sieht, auf dem Standpunkte der Inselalphabeten, übertrifft die letzteren aber noch an conservativer Sprödigkeit dadurch, daß es Η nur als Zeichen des Hauches, nie des langen *e* verwendet, dieses vielmehr in alter Weise durch das Ε bezeichnet, das in Folge davon den dreifachen Werth des ε, η und (mit gewissen Einschränkungen) auch des ει erhält. Daß diese Enthaltbarkeit aber nicht von einer Unbekanntschaft mit der Weiterentwicklung des Alphabets im Osten, auf eine Beziehung zu welchem doch die Gestalt des attischen χ unverkennbar hinweist, herrührt, und daß eine allgemeine Kenntniß des ionischen Alphabets nicht erst seit dem Anfange des peloponnesischen Krieges in Athen sich verbreitet habe, folgt aus der kulturgeschichtlichen Stellung Attikas mit Nothwendigkeit und läßt sich zum Überflusse durch Urkunden belegen. Ich verweise zu diesem Zwecke auf das Bruchstück eines Psephisma, C. I. A. I, 13, welches, da es noch ζ für ξ verwendet, spätestens in die 83. Olympiade gesetzt werden kann, aber augenscheinlich erheblich älter ist und auf welchem der Laut des ψ wiederholt durch Ψ ausgedrückt wird. Ähnlich findet sich auf einem derselben Zeit angehörigen Bruchstücke eines Verzeichnisses von im Kriege Gefallenen, C. I. A. I, 440, zweimal Ξ für Χξ geschrieben, was sich ebenda 87. 403 wiederholt. Noch merkwürdiger ist die Aufschrift der Basis eines Privatanathems, C. I. A. I, 358:

ΑΚΙΥ / Ι Δ Ε Σ : Η Ε Β Δ Ο Μ Ι Α Σ : Λ Ε Υ Κ Ο Λ Ο Φ Ι Δ Ω : Α Ν Ε Θ Ε Τ Ε Ν

welche schlechterdings nur Ἀρχωνίδης, Ἑβδομίας Λευκολοφίδου ἀνεθέτην gelesen werden kann. Der Gebrauch des ζ weist auch dieses Denkmal über Ol. 83 hinauf und doch finden wir auf ihm das Zeichen Ω, das durch alle Abschriften bezeugt wird, merkwürdigerweise aber nicht als Ausdruck des langen *o* in der Weise des kleinasiatischen Alphabets, sondern des Lautes *ou*, während ω in Ἀρχωνίδης durch Ο gegeben ist, ganz wie dies auf den Inschriften von Paros (Thasos) und Siphnos der Fall war, welche, wie oben gezeigt, *o* und *ou* durch Ω, ω dagegen durch Ο oder Θ zu bezeichnen pflegen. Dieses Beispiel beweist, daß man damals in Athen mit der entwickelteren Schreibweise der östlichen Alphabeten vertrauter war, als die stabile Praxis

der öffentlichen Urkunden vermuthen läßt, und daß das Bedürfnis schon in sehr früher Zeit einen Zustand des Alphabets überholt hatte, auf dem zu verharren nur nationale Sprödigkeit ein sonst auf allen anderen Gebieten dem Fortschritte huldigen- des Volk veranlassen konnte.

26. Aufser Attika finden sich Alphabete, die mit dem des Ostens engere Verwandtschaft verrathen, auf dem Festlande nur noch an einigen Punkten der Peloponnes. Zunächst auf dem engeren Gebiete von Argos, mit Ausschluss der Seestädte der Halbinsel.¹⁾ Durch einen glücklichen Zufall befindet sich unter den hierher gehörigen Denkmälern eines, dessen Zeit sich unabhängig von seinem palaeographischen Charakter genau bestimmen läßt. Es sind dies die in Athen gefundenen Bruchstücke C. I. A. I, 441 und I. G. A. 36,²⁾ in welchen Boeckh einen Theil des Verzeichnisses derjenigen Argiver (Kleonaeer) erkannt hat, welche in der Schlacht bei Tanagra, Ol. 80, 4, an der Seite der Athener gefochten hatten und im Kampfe gefallen waren (Pausanias I. 29, 7). Derselben Schriftperiode nun ge-

¹⁾ Das einzige epigraphische Denkmal, welches die Schliemannschen Ausgrabungen in Mykenae zu Tage gefördert haben, die Scherbe eines Gefäßes mit schwarzem Firnis ohne Darstellungen mit der eingekratzten Inschrift:

TOBEROOΞ]EM .

I. G. A. 29 gehört dem Charakter der Schrift nach zu urtheilen in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts und somit in die Zeit unmittelbar vor Zerstörung der Stadt, Ol. 78, 1. Leider fehlen gerade die charakteristischen Zeichen und es muß aus diesem Grunde dahingestellt bleiben, ob das Alphabet von Mykenae mit dem von Argos-Kleonaee oder dem der Städte der argolischen Halbinsel identisch war.

²⁾ Ein drittes Bruchstück ist in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen IX (1884) S. 389 publicirt worden, ein viertes, welches sich in Athen im Besitze des Hrn. Const. Carapanos befindet, gebe ich hier nach einer von Hrn. Koehler genommenen Abschrift:

AI
DAM . 6
ΓΑΝ . A
DORO
MVΞΓ
ART

Frei

hören die Bruchstücke I. G. A. 37. 39 und 40 an, welche aus Argos selbst stammen, ferner die Helm- und Schildaufschriften von Olympia ebend. 32. 33, sowie die Künstlerinschriften der gleichfalls zu Olympia gefundenen Basis des Praxiteles von Mantinea ebend. 41. 42, die des jüngeren Polyklet ebend. 44 und die eines noch unbekanntes argivischen Künstlers ebend. 44^a, endlich ein kleines Fragment, welches von Dr. Lueders auf der Demarchie zu Argos abgeklatscht und abgeschrieben worden ist, ebend. 38. Das diesen Inschriften allen gemeinschaftliche charakteristische Erkennungszeichen ist, daß sie den Zischlaut durch ξ bezeichnen. Denn das Σ , welches die Fourmontschen Abschriften zeigen, beruht gewiß auf einer Ungenauigkeit derselben, vielleicht auch das Θ , welches auf n. 40 neben $\Theta = o$ einige Male als Theta vorzukommen scheint, aber wohl für Θ oder \oplus verlesen ist; andernfalls ist diese Inschrift als eine der jüngsten der ganzen Reihe zu betrachten und mit der Aufschrift des bronzenen Motivrades ebenda Add. 43^a zusammenzustellen, welches ebenfalls die jüngere Gestalt des Theta, dagegen das o -Zeichen ohne Punkt geschrieben aufweist, das Sigma vierstrichig bildet und das Koppa nicht mehr verwendet. Etwas älter als diese Gruppe ist vielleicht das Fragment 35, das den Zischlaut durch das im Gebrauche gewöhnlich ältere ζ bezeichnet. Eine dritte, älteste Gruppe bilden die Inschriften 30 und 31 (von welcher letzteren schon oben bemerkt worden ist, daß sie nicht nach Samos, sondern nach Argos gehöre), welche sich von den übrigen sowohl durch den alterthümlicheren Charakter der Schriftzüge, als auch dadurch deutlich unterscheiden, daß sie statt ζ oder ξ das viel ältere M verwenden. Derselben Periode ist unbedenklich die linksläufige Motivinschrift (jetzt in Berlin) zuzuweisen, welche in der Arch. Zeitung 1882 S. 383 ff. von Dr. Fränkel herausgegeben und besprochen worden ist, obwohl auf ihm der Zischlaut zufällig nicht begegnet. Hiernach sind die drei Alphabetreihen in Col. XIX zusammengestellt. ¹⁾

Es ist durchaus kein Grund vorhanden, der uns nöthigte anzunehmen, daß die Zeichen, welche zufällig in einer der drei

¹⁾ Die Inschrift von Nemea I. G. A. 26 ist, wie schon allein die Gestalt des Ei, β , lehren kann, zweifellos nicht argivisch, sondern gehört dem Schriftgebiete von Korinth, Sikyon und Phlius an. Eine genauere Bestimmung geben zu wollen scheint mir indessen bedenklich.

Reihen nicht nachweisbar sind, während sie in den andern sich finden, zur Zeit, wo diese Reihe Geltung hatte, nicht im Gebrauche gewesen und der Bestand der ältesten ein wesentlich anderer, als der der jüngsten gewesen sei. Ebenso fehlt das Zeta in allen drei Reihen selbstverständlich auch nur zufällig. Das Gleiche gilt meiner Meinung nach auch von dem ψ , für welches aus leicht begreiflichen Gründen irgend ein Ausdruck ebenfalls in keiner der drei Gruppen nachweisbar ist. Denn ein Alphabet, welches wie das vorliegende den Laut χ durch das Zeichen χ ausdrückte und für die Verbindungen der Gutturale mit dem Zischlaute \mathbb{H} oder $\mathbb{Ξ}$ verwendete, kann aller Analogie nach das \mathbb{V} oder $\mathbb{Υ}$ als Ausdruck der entsprechenden Verbindungen der Lippenlaute kaum entbehrt haben. Das argivische Alphabet unterscheidet sich demnach von dem ausgebildeten ionischen, abgesehen davon, daß es die in letzterem allmählig außer Gebrauch gekommenen Zeichen des Vau und Koppa noch verwendet, in welchem Umstände eine wesentliche Abweichung nicht gefunden werden kann, in der Hauptsache durch weiter Nichts, als daß es das jüngste Zeichen des ionischen Alphabets, Ω , noch nicht kennt und das \mathbb{H} in seiner ursprünglichen Bedeutung als Spiritus und nicht als Bezeichnung des langen e verwendet, für welches vielmehr noch das \mathbb{E} fungirt. Eine individuelle Eigenthümlichkeit des Alphabets, welche indessen gleichfalls keinen wesentlichen Unterschied begründet, ist die besondere Modification, welche es dem Zeichen des Lambda gegeben hat (\mathbb{L}) und welche daher in keinem anderen griechischen Alphabete begegnet. Auch der Wechsel in der Bezeichnung des Zischlautes (\mathbb{M} , ξ , $\mathbb{Ξ}$) hat seine bestimmte Analogie in der Entwicklungsgeschichte des ionischen und anderer Alphabete, obwohl das \mathbb{M} schon in der ältesten Phase des ersteren antiquirt erscheint und bisher noch auf keiner ionischen Inschrift hat nachgewiesen werden können. Wie weit die älteren argivischen Inschriften, die das ξ und $\mathbb{Ξ}$ haben, über Ol. 80, und über diese die mit \mathbb{M} hinaufgehen, läßt sich nicht bestimmen. Nach alledem ist das Verhältniß des argivischen zum ionischen Alphabete ein zwar sehr nahes, aber ziemlich freies. Wann die völlige Ausgleichung mit dem letzteren durch Einführung des Ω und Wandelung des Werthes des \mathbb{H} erfolgt ist, wissen wir nicht mit Bestimmtheit; es steht indessen durchaus nichts der Annahme im Wege, daß dies, wie

fast überall, um das Ende des peloponnesischen Krieges geschehen sei. Zwar hat Lebas bei Gelegenheit der Besprechung zweier Urkunden die Behauptung aufgestellt, daß dieser Zeitpunkt erheblich früher eingetreten sei; allein die Gründe, auf welche er diese Behauptung stützt, sind so oberflächlicher Natur, daß es kaum der Mühe verlohnt, näher auf sie einzugehen. Das erste der Denkmäler ist ein zu Argos gefundenes, jetzt im Berliner Museum (n. 480) befindliches Votivrelief, Artemis mit Bogen und Fackel darstellend; die Dedication, zu beiden Seiten des Kopfes der Figur eingehauen, lautet (I. G. A. 45):

ΠΟΛΥΣΤΡ
ΚΕ

ΑΤΑΑΝΕΘΗ

Dieses Denkmal nun bringt Lebas auf eine willkürliche Weise in Verbindung mit I. G. A. 402, welche Inschrift Boeckh um Ol. 84 angesetzt hatte und die Lebas wunderlich genug für Argos in Anspruch nimmt, und meint, daß der Charakter der Schriftzüge auf eine nicht gar weit von Ol. 84 abliegende Epoche hinweise. In der That aber hat I. G. A. 402 schlechterdings nicht das Mindeste mit Argos zu thun, wie die oben angestellten Erwägungen hoffentlich zur Genüge erwiesen haben, und was den Charakter der Schriftzüge anbelangt, so weisen die Formen des Ν, Θ und Η auf eine beträchtlich spätere Zeit, als Ol. 81. Der Gebrauch des Η zur Bezeichnung des langen e scheint anzudeuten, daß zur Zeit der Inschrift das ionische Alphabet bereits recipirt war, während die Beibehaltung der eigenthümlich argivischen Form des Lambda (um derenwillen allein die Inschrift in diesem Zusammenhange Erwähnung verdient) sowie der Rhoform R auf die Epoche unmittelbar nach der Reception hinzuweisen scheint. Hiernach ist in keiner Weise abzusehen, warum das Denkmal nicht in die Zeiten nach dem peloponnesischen Kriege sollte gehören können, wogegen mir auch der Stil des Kunstwerkes nicht zu sprechen scheint. Nicht anders verhält es sich mit einem zweiten Denkmal, welches Lebas aus nichtigen Gründen in die Zeiten des peloponnesischen Krieges zu verweisen sich bemüht hat. Er fand die Inschrift zu Smyrna in der Wand eines Hauses eingemauert, wohin sie von Kimolos her scheint verschleppt worden zu sein.¹⁾ Sie

¹⁾ Zuletzt herausgegeben in der *Voyage arch. Inscr.* III n. 1 p. 1, wozu die *Explications* zu vergleichen sind.

enthält in ionischem Alphabet geschrieben einen Schiedsspruch der Argiver, den diese im Auftrage der delphischen Amphiktyonen (denn diese, und nicht der in den Perserkriegen bestehende Bundestag auf dem Isthmos, sind unter dem *συνέδριον τῶν Ἑλλάνων* zu verstehen) in einem Streite zwischen den Bewohnern der benachbarten Inseln Melos und Kimolos zu Gunsten der letzteren gefällt haben. Dafs dieser Streit sammt der auf ihn bezüglichen Urkunde in die Zeit nach Restitution der dorischen Bevölkerung von Melos durch Lysandros fallen muß, sieht jeder Besonnene ein, warum Lebas sie gerade in das Jahr vor Vertreibung der Melier durch die Athener, Ol. 90, 4, gesetzt wissen will, mag man bei ihm selbst nachlesen; auf eine ernstliche Widerlegung seiner sogenannten Gründe einzugehen, erscheint überflüssig, da sie durch ihre Beschaffenheit sich selbst richten.

27. In ganz ähnlichen Verhältnisse zum ionischen Alphabete, wie das argivische, steht das alte Alphabet von Korinth und seinen Colonien. Wir kennen den ältesten Zustand desselben aus Inschriften von Korinth selbst und Korkyra; es scheint jedoch aus gewissen Gründen sich zu empfehlen, beide Gruppen von Denkmälern hier gesondert zu betrachten und ihre Alphabete unabhängig von einander zu entwickeln, obwohl sie, wie sich zeigen wird, vollkommen identisch sind.

Von Korinth selbst und seinem Gebiete haben wir aufser den Aufschriften der ältesten Stadtmünzen, aus denen freilich nicht mehr als der Gebrauch des Koppa zu entnehmen ist, einige sehr alte Grabschriften, zunächst eine dreizeilige in ächter Bustrophedonschrift, welche Dr. Lolling bei Alt-Korinth entdeckt und in den Mittheilungen des D. archaeologischen Instituts zu Athen I S. 40 ff. (facsimilirt auf Taf. I; vgl. I. G. A. 15) bekannt gemacht hat, und welche ich richtig als

Δφεινία τόδε [σᾶμα], τὸν ὄλεσε πόντος ἀναί[δής]
gelesen und ergänzt zu haben glaube; ferner einige kleinere, welche bei dem heutigen Asprokampo in der korinthischen Peraea, in der Nähe des alten Oenoe, gefunden worden sind (I. G. A. 16. 18. 19). Dazu kommen die zahlreichen (125) bei Penteskuphia gefundenen und jetzt größtentheils im Berliner Museum befindlichen Aufschriften von Votivtäfelchen des Poseidonheiligthumes, welche in den I. G. A. unter n. 20 sich zusammengestellt finden (vgl. die Addenda und Hrn. Furtwängler's Re-

visionsbemerkungen und Nachträge in der Beschreibung der Vasensammlung im Antiquarium 1885 I S. 47 ff.). Auch nehme ich ohne das geringste Bedenken für Korinth selbst die in diesem Alphabete verfassten Aufschriften der bekannten Vasen ältesten Stils in Anspruch, um so mehr, als sowohl die zuerst bekannt gewordene, das berühmte Dodwellsche Gefäß (C. I. G. 7), als auch die in den *Annali dell' inst. arch.* 1862 *tav. d'agg. A. B.* (S. 46 ff.) und den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen IV (1879) Taf. XVIII (S. 316 f.) abgebildeten und beschriebenen bei Korinth selbst gefunden worden sind, und diese wenigstens unzweifelhaft als korinthisches Fabrikat betrachtet werden müssen. Die Aufschriften einer Anzahl später bekannt gewordener, aus den Gräbern Kampaniens und Etruriens stammender, findet man C. I. G. 7373. 7374. 7376—7380b. Von anderen führe ich nur an das in Gerhard's Archaeologischer Zeitung 1864 auf Tafel CLXXX (vgl. S. 153 ff.) herausgegebene, das in der Künstlerinschrift *Χάρις μ' ἔγραψε* das erste Beispiel eines ψ dieses Alphabets bot. Noch sei bemerkt, daß n. 7379 des C. I. G. in correcterer Darstellung *Annali dell' inst. arch.* 1855 *tav. XX* gegeben ist. Aus diesem Material ist das Alphabet Col. XX zusammengestellt. Die Richtung der Schrift ist, abgesehen von der einen Bustrophedoninschrift, theils links-, theils rechtsläufig.

Der Charakter dieses Alphabets ist ein sehr alterthümlicher, es steht in allem Wesentlichen auf dem Standpunkte des ältesten argivischen und übertrifft dasselbe an Alterthümlichkeit noch insofern, als es das Iota nicht, wie dieses, durch den einfachen senkrechten Strich, sondern durch mannigfache Modificationen der gebrochenen Linie bezeichnet, ganz in der Weise der ältesten Inschriften von Thera und Melos. Charakteristisch und nur ihm und seinen Abzweigungen eigenthümlich ist die Form des Ei, β , B, χ (Furtwängler S. 92 n. 842) welche, weil sie der gewöhnlichen Form des Beta ganz gleichkam, Veranlassung gab, letztere in einer ebenfalls ganz eigenthümlichen Weise zu differenziren; denn es scheint klar, daß χ oder ψ aus β , und nicht umgekehrt β aus χ entstanden ist. Merkwürdigerweise aber findet sich neben dem β auch das E im Gebrauch. Es waltet aber ein Bedeutungsunterschied ob; denn β bezeichnet regelmäsig die Laute ε und η , E dagegen das ε in $\varepsilon\mu\acute{\iota}$, den Personennamen *Κλειτόλας* und *Δφεινίας*, sowie dem

Götternamen *Ποτειδάν*; verhältnißmäßsig selten findet sich dafür $\beta\xi$ geschrieben, wie in *Ποτειδάν* auf den Votivtäfelchen 109. 109^a. 111. 113. 114 und in *ἀγγελίλας* 108^a.¹⁾ Allein das Votivtäfelchen 36^a scheint den Unterschied von β und ϵ nicht zu kennen und setzt ϵ für ϵ und η ; auf demselben ist auch der Laut des Psi nicht wie in andern Fällen (vgl. 1) durch Ψ , sondern durch $\varphi\sigma$ ausgedrückt. Das Koppa ist in regelmäsigem Gebrauche; nur einmal findet sich dafür bereits κ in *Δόρκων* 42 geschrieben. Interessant ist das Alphabet, welches sich, leider am Anfang und zu Ende verstümmelt, auf dem Votivtäfelchen 13 eingetragen findet:

..... $\xi\beta\theta\xi\kappa\iota\mu\eta\nu\sigma\pi\psi\rho\mu\tau$

Das Samech des Mutteralphabets, welches als Xi fungirt, ist an die Stelle des Zade und dieses an die Stelle des Sin (Sigma) gerückt und somit eine Stelle in der Alphabetreihe eingegangen, anders, wie im ionischen Alphabet, in welchem dem Samech seine Stelle belassen, dagegen das Zade cassirt worden ist, in Folge wovon die Zahl der Zeichen die gleiche Veränderung erfahren hat. Einen Ersatz bot vielleicht das β , von dem angenommen werden darf, dafs es vor dem ϵ seine Stelle gehabt hat.

Dafs das Alphabet auf diesem Standpunkte nicht bis zur Reception des ionischen Alphabets verharrt hat, würde unbedingt angenommen werden dürfen, wenn es sich auch nicht durch die Analogie der Entwicklung der aus ihm abgeleiteten Tochteralphabete erhärten und durch ganz sichere thatsächliche Spuren erweisen liefse. So findet sich auf der ziemlich alten Steinschrift von Oenoe I. G. A. 25 ΛAMIM und der nicht minder alten Vaseninschrift C. I. G. 7376 I für ξ oder ζ noch neben dem χ und μ , in dem eingekratzten Namen des Besitzers auf einer Lekythos der Sammlung der archaeologischen Gesellschaft zu Athen I. G. A. 23 (vgl. die Addenda):

$\xi\beta\nu\sigma\kappa\wedge\beta\mu\beta\rho\kappa\pi\tau\omicron\backslash$

¹⁾ $\epsilon\xi$ 43^a ist entweder verlesen oder verschrieben, β 110. 112 beruht so gut wie ξ 68. 79 auf einem Versehen der Schreiber, die in diesen wie in so vielen andern Fällen ein Zeichen, das eine Mal ξ , das andere Mal β , ausgelassen haben. Ein Versehen ist wohl auch *Ἀφιτροῦταν* 3 neben dem so gewöhnlichen *Ἀμφιτροῖτα*; nicht ganz klar sind mir die Schreibungen *Ἀθαναῖα* 4 und *Περαεόθεν* 5 für *Ἀθαναία* und *Περαϊόθεν*.

einmal λ neben μ und ν , auf dem Lanzenschuh von Olympia I. G. A. 24 (welcher wegen der Schreibung der Endung in Ὀλυμπίου mit OV unbedenklich als korinthisch in Anspruch genommen werden darf) einmal λ neben ν , auf den Fragmenten von Oenoe I. G. A. 27 auch schon das jüngere ξ für ν und im Zusammenhange damit μ für ν . Beachtenswerth ist endlich besonders die Schreibung auch des nichtdiphthongischen ov durch OY statt des einfachen O in so alter Zeit wie die der Steinschrift 18 von Oenoe, ganz wider den Gebrauch fast aller andern Alphabete von gleichem und selbst viel jüngerem Alter. Sie beruht aber nicht etwa auf einem Irrthume oder Fehler der Abschreiber, sondern findet ihre Analogie in den ältesten Inschriften von Korkyra, wo sie sogar die Regel ist. Auch dies ist also zu den charakteristischen Eigenthümlichkeiten des korinthischen Alphabets zu zählen.

Durch einen glücklichen Zufall ist es uns möglich gemacht, das relative Alter dieser Denkmäler wenigstens annähernd zu bestimmen. Auf einer zu Cervetri gefundenen und von Brunn im *Bullettino dell' istituto archeol.* 1865 p. 241 (vgl. Probleme in der Geschichte der Vasenmalerei S. 11) publicirten (danach wiederholt I. G. A. 22) Randscherbe eines Thongefäßes, das nach Helbig's späteren Ermittlungen (*Bullettino* 1876 p. 114 f.) zu den schwarzfigurigen gehört, findet sich zunächst der Name des Künstlers eingekratzt:

$\text{E} + \text{SEKIAS} \text{M} \text{EPOIESE}$

wozu Brunn ausdrücklich bemerkt, daß *il carattere paleografico delle lettere è precisamente lo stesso che si osserva in altre iscrizioni di Exekias*. Der attische Vasenmaler Exekias aber gehört dem sechsten Jahrhundert an und aus dieser Zeit also stammt das von ihm gefertigte Gefäß, von dem ein Fragment vorliegt. Unmittelbar unter der Inschrift des Verfertigers hat nun ein ehemaliger Besitzer¹⁾ die folgende Zeile in den Buchstaben des korinthischen Alphabets eingekratzt:

$\text{X} \text{PAIN} \text{X} \text{TO} \text{M} \text{X} \text{Δ} \text{O} \text{K} \text{X} \text{N} + \text{A} \text{PO} \text{Γ} \text{O} \text{I}$

¹⁾ Allerdings behauptet Brunn, daß beide Zeilen von derselben Hand eingeritzt seien, allein Helbig stellt dies, wie ich überzeugt bin, mit vollem Recht in Abrede. Jene Behauptung Brunn's steht im engsten Zusammenhange mit dem Ganzen einer Theorie, welche ich, wie schon aus der obigen Darstellung erschen werden kann, für irrig halte.

d. h. *Ἐπαινέτος μ' ἔδωκεν Χαρόπῳ*. Es erhellt hieraus, daß man in Korinth bereits im Laufe des sechsten Jahrhunderts beim Iota von ς zu ι übergegangen war, und daß folglich Inschriften, welche nicht nur χ oder β und μ , sondern auch noch ς verwenden, nicht weit in das sechste Jahrhundert herabdatirt werden können. Es stimmt dazu, daß in der Aufschrift einer nach dem Urtheile des sachverständigen Herausgebers nicht nach der Mitte des 6. Jahrhunderts geprägten Münze der korinthischen Colonie Aeneia, welche von Friedländer in den Monatsberichten der Berl. Akademie 1878 S. 759 ff. mitgetheilt und besprochen worden ist, sich das Iota in der Gestalt ι bereits ebenfalls verwendet findet.

Ist es ferner richtig, was ich gleich anfänglich vermuthet habe und auch jetzt noch für völlig zutreffend halten muß, daß nämlich die Weihinschrift auf der Basis des von den Lakedaemoniern und ihren Bündnern nach dem Siege bei Tanagra Ol. 80, 4 nach Olympia gestifteten goldenen Schildes, deren Reste durch die Ausgrabungen zu Olympia neuerdings zu Tage gefördert worden sind (I. G. A. 26^a unter den Addenda und Arch. Zeitung 1882 S. 179) und entschieden nicht lakonische Schrift aufweisen, als im korinthischen Alphabet geschrieben zu betrachten ist, so gewinnen wir durch ihre Vermittelung eine Vorstellung von dem Entwicklungsstadium, in welchem sich das letztere gegen die Mitte des 5. Jahrhunderts befunden hat. Man sieht, daß ein Unterschied in der Bezeichnung der *e*-Laute nicht mehr gemacht wird: sie werden unterschiedslos durch das eine Zeichen ϵ , und demzufolge auch $\epsilon\iota$ durch $\epsilon\iota$ ausgedrückt. Auch das Koppa ist nicht mehr im Gebrauch und auch vor o wird κ geschrieben; dagegen ist die Bezeichnung auch des nicht-diphthongischen ov durch ov festgehalten, während o und ω in der Schrift noch nicht unterschieden werden. Der Zischlaut begegnet zufällig nicht; doch ist nicht zu bezweifeln, daß er in dieser Zeit durch ξ gegeben wurde. Das Iota hat natürlich die vereinfachte Gestalt des senkrechten Striches, ι .

Vollkommen identisch, wie schon bemerkt, mit dem alten korinthischen ist das ältere korkyraeische Alphabet (Col. XXI). Es war früher nur zum Theil bekannt aus dem Fragmente I. G. A. 340, ist uns aber vollständig erschlossen worden durch die später entdeckten und viel besprochenen Grabschriften des Menekrates und Arniadas I. G. A. 342 und 343, sowie des

Xenares I. G. A. 344, womit dann noch die kleine einzeilige Weihinschrift I. G. A. 341 zu verbinden ist. Die Richtung der Schrift ist hier, wie in den gleichfalls eine einzige Zeile bildenden Grabschriften des Menekrates und Xenares linksläufig, dagegen in den mehrzeiligen Inschriften 340 und der Grabschrift des Arniadas furchenförmig. Für dieses Alphabet ist ζ (und ψ) bisher nicht nachzuweisen, was indessen, so gut wie der gleiche Mangel in Betreff des Koppa, ganz sicherlich nur zufällig ist. Wie schon bemerkt, wird auch auf diesen sehr alten Inschriften auch das nichtdiphthongische *ov* regelmäfsig durch *OV* ausgedrückt; ganz ebenso *ei* durch *Ξ*; *E* begegnet überhaupt nicht, aller Wahrscheinlichkeit nach rein zufälliger Weise.

Über die Wandelungen, welche das Alphabet auf Korkyra von dieser ältesten Phase an bis zur Ausgleichung mit dem ionischen ohne Zweifel durchgemacht hat, belehren uns, freilich nur in sehr unvollkommener Weise, einige Inschriften jüngeren Datums. Als die älteste derselben bezeichne ich die zweizeilige Aufschrift einer sich nach oben etwas verjüngenden Steinsäule, offenbar eines Gränzsteines, I. G. A. 346:

// Ι Θ Ρ Γ Θ Ξ Η Ι Α Ρ Θ Ξ
Τ Α Ξ Α Κ Ρ Ι Α Ξ

d. h. *Θρφος* *ιαρός* | *τὰς* *Ἀκρίας*; vgl. C. I. G. 1909: *ὄρθος* *ἱερῶν* *καὶ* *ὀσίου*. Abgesehen von dem Γ für F weisen das Alpha mit horizontalem Querstrich, das bereits unten und oben offene Η, das vereinfachte Iota und vor allem die Verwendung des Zeichens ξ an Stelle des alten M auf eine sehr viel spätere Zeit. Das vereinfachte Iota findet sich auch auf einer vielleicht gleichzeitigen, jedenfalls nicht viel jüngeren Inschrift eines anderen korkyraeischen Gränzsteines, I. G. A. 345. Auf dem Steinpfeiler befinden sich zwei Inschriften, von denen die eine, nach der Abbildung zu schliessen, sowohl rechts als links vollständig erhalten, vertikal von unten nach oben eingehauen ist und die somit linksläufige Zeile

Ξ Α Τ Α Ι Β Ε Β Α

bildet. Die zweite läuft in horizontaler Richtung um die halbe Rundung des Pfeilers, näher dem oberen, als dem unteren der erhaltenen Enden, und lautet:

Δ Ι Ο Ξ Κ Ο Υ Ρ Ω Ν

Sie ist, wie man sieht, im ionischen Alphabet geschrieben, folglich später hinzugefügt, und hat mit der ersten, viel älteren, augenscheinlich Nichts zu thun. Diese kann nur als ein Wort *Αεξιείατας* oder *Αηξειείατας* gelesen werden, worin eine adjektivische Ableitung auf *-ήτης* oder *-άτης* von einem Eigennamen zu erkennen ist, zu der *ῥοος* zu ergänzen sein dürfte. Die Inschrift hält das korinthisch-korkyraeische P statt E fest und erweist sich durch ihre linksläufige Richtung als ziemlich alt, zeigt aber nichtsdestoweniger schon I und X statt der älteren Zeichen S und M . Noch etwas jünger dürfte endlich das dritte der bezeichneten Denkmäler sein, ein konisch zugespitzter Gränzpfiler mit der rechtsläufigen Aufschrift (I. G. A. 347)

P O O S P Y X A I O X

Nicht nur zeigt auch sie schon I und X , sondern auch das Vau , welches auf der Grabschrift des Arniadas in $\rho\text{ο}\text{F}\alpha\text{ῖ}\sigma\text{ι}$ sich findet, ist in $\rho\acute{\text{o}}\text{o}\varsigma$ nicht mehr geschrieben, was auf die Epoche einer späteren Entwicklung des Dialektes hindeutet. Dagegen beweist die Form des Theta mit dem Kreuze statt des jüngeren Punktes im Kreise oder hier Quadrate, daß wir es mit einer verhältnismäßig alten Inschrift zu thun haben. Man sieht aus alledem wenigstens so viel, daß, wie das korinthische, so das korkyraeische Alphabet die Zeichen S und M später mit I und X vertauscht hat, und daß dies früher geschehen ist, als das P und T dem E und B wich, was auch hier, wie in Korinth, noch vor der Reception des ionischen Alphabets geschehen sein wird, obwohl Belege dafür sich bis jetzt noch nicht gefunden haben.

Schließlich bemerke ich noch, daß, wenn das Zeichen \uparrow , das auf der jüngeren korkyraeischen Inschrift C. I. G. 1838 als Ausdruck für 10 Drachmen erscheint, dem alten Alphabete entlehnt sein sollte, es nur als ein umgekehrtes V betrachtet werden könnte und einen Beweis für das ehemalige Vorhandensein dieses V im Alphabete, natürlich in der Bedeutung des ψ , nicht des χ , abgeben würde.

Spuren des korinthischen Alphabets finden sich, aufser auf Korkyra, noch an zwei anderen Punkten, welche, wie wir wissen, von Korinth aus colonisirt worden sind. Zunächst auf Leukas. Die einzige hier gefundene archaische Inschrift, bei Lebas II n. 1040 p. 246 Taf. VII, 23 (I. G. A. 338):

M I K V ⊕ A M

welche der Gestalt der Buchstaben nach zu schliesen sehr alt ist, enthält zwar kein einziges eigentlich charakteristisches Zeichen, stimmt aber im Übrigen doch mit dem Gebrauche der älteren korinthischen und korkyraeischen Inschriften in erwünschter Weise überein. Zwar gebraucht sie neben \mathcal{M} und \mathcal{M} schon \mid statt ζ , doch ist auch das auf älteren korinthischen Denkmälern oben nachgewiesen worden und belegt nur die an sich nicht zu bezweifelnde Thatsache, dafs die Entwicklung des Alphabets in den Colonien mit der in der Mutterstadt gleiche Phasen gehabt und gleichen Schritt gehalten hat. Einen Beleg dafür gibt die zu Dodona gefundene Votivinschrift des Leukadiers Philokleidas I. G. A. 339, welche wegen des Θ in Ναίφ noch der Zeit vor Annahme des ionischen Alphabetes scheint zugewiesen werden zu müssen. Das β ist zurückgetreten und hat dem ϵ völlig den Platz geräumt, Iota und Sigma zeigen die jüngeren Formen \mid und ξ , aber das ov der Endung in $\Delta\alpha\muοφίλον$ ist mit ΘY geschrieben, also dem älteren Brauche gemäfs, wenn die Zeit der Inschrift richtig bestimmt ist.

Ebenfalls in das Gebiet der korinthischen Ansiedelungen auf der akarnanischen Küste gehört die Inschrift I. G. A. 329, welche zufolge der unbestimmten Fundnotiz im nördlichen Akarnanien gefunden sein soll und welche ich nicht mit Lebas (der II n. 1057 p. 250 die Abschrift, nach der die Inschrift in C. I. G. 1794^h gegeben worden ist, nur einfach wiederholt) auf das amphiloische Argos, sondern auf Anaktorion beziehen möchte, woher auch das ziemlich alte Bruchstück ebenda 330 stammt. Das Alphabet dieser Inschriften, welches Col. XXII zusammengestellt worden ist, erweist sich durch die Form des β für ϵ und des \mathcal{M} in $\beta\alpha\rho\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$, wie für $\mu\alpha\rho\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ auch in der Grabschrift des Arniadas geschrieben ist, auf der von Anaktorion für β unzweideutig als ein Ableger des korinthischen, obwohl sonstige charakteristische Zeichen zufällig nicht vorkommen. Allerdings verwenden sie schon \mid statt ζ und ξ statt \mathcal{M} , auch wird nichtdiphthongisches ov durch einfaches Θ ausgedrückt, allein dies beweist eben nur, wie auch die durchgängig rechtsläufige Richtung der Schrift, dafs sie erheblich jünger sind, als die ältesten korinthischen und korkyraeischen, und dafs das Alphabet in diesen Gegenden denselben Wandlungen unterlegen hat, wie in der Mutterstadt.

Nichts als der Gebrauch der Rhoform ρ ist aus der alten Grabschrift von Ambrakia I. G. A. 331 zu entnehmen. Bemerkenswerth dagegen ist das zu Dodona gefundene Bleiplättchen 332, dessen Aufschrift von dem Angehörigen einer korinthischen Colonie herrühren muß. Hier ist das ρ zwar noch im Gebrauche, allein nur für kurzes e , während für η daneben η verwendet wird.

Das korinthische Alphabet dürfen wir ferner für die älteren Zeiten unbedingt auch als in Syrakusae gebraucht voraussetzen. Leider besitzen wir als Belege der syrakusischen Schreibweise aufser den älteren Münzlegenden¹⁾ und den beiden unbedeutenden Grabschriften von Akrae I. G. A. 507 und 508 sowie der in oder bei Athen gefundenen Grabschrift einer Syrakuserin Anaxagora ebenda 511^{a 2)} nur zwei etwas umfangreichere Denkmäler, die Aufschrift des zu Olympia gefundenen Helmes, den Hieron aus der Beute der Schlacht bei Kyme, Ol. 76, 3, geweiht hatte, ebenda 510, und die Inschrift auf einer der Treppenstufen des Tempels des Apollo zu Syrakus, welche denselben Schriftcharakter zeigt, 509. Die Helmaufschrift aber entschädigt einigermaßen durch den sehr wichtigen Umstand, daß sie sich sicher datiren läßt und einen zuverlässigen Anhaltspunkt für eine ungefähre chronologische Bestimmung auch des korinthischen Alphabets gewährt. Zwar fehlen auf ihr gerade die charakteristischen Zeichen des ξ und des χ , aber es läßt sich dieser Mangel andersher ersetzen. Außerdem zeigt der Gebrauch des OV in der Endung, der auf der sehr alten und nur zu kurzen Grabschrift von Akrae 507 begegnet, eine gewiß nicht zufällige Übereinstimmung mit der oben bemerkten Praxis der ältesten korinthischen und korkyraeischen Denkmäler. Die rechtsläufige Richtung der Schrift, ρ und ξ für ς und μ ,

¹⁾ Diese bezeugen indessen nichts weiter, als den Gebrauch des Koppa in früherer Zeit, die ältesten (ξVRA) aufserdem, daß dem ξ im Gebrauch ein ς vorangegangen ist.

²⁾ Auch die auf einem zu Adria in Picenum gefundenen Fusse eines Thongefäßes eingekratzte Weihinschrift:

$\text{TV}+\text{ON}:\text{Ϝ}\text{Λ}\text{Ε}\text{Θ}\text{Ε}\text{T}\text{V}+\text{ON}\text{Λ}\text{Μ}\text{Ε}\text{Θ}\text{Ε}\text{Κ}\text{Ε}\text{T}\text{O}\text{ } \rho\text{O}\text{Λ}\text{Λ}\text{O}\text{N}\text{I}$

(Schoene *le antichità del museo Bocchi di Adria* 1878 p. 140 n. 510 Taf. XIX n. 1) nehme ich unbedenklich für Syrakus in Anspruch. Von den anderen ähnlichen dort mitgetheilten Graffiti auf Vasenfragmenten ist dies weniger sicher.

vor allem aber der Gebrauch der gemeingriechischen Form des E für Ε, beweisen nun, daß das Alphabet in Syrakus bereits in der 76. Olympiade in diejenige Phase seiner Entwicklung eingetreten war, welche auch auf den jüngeren Denkmälern von Korinth selbst und anderen seiner Colonien nachgewiesen worden ist. Da nun nicht anzunehmen ist, daß Syrakus in dieser Hinsicht der Mutterstadt und dem Schwesterstaate Korkyra der Zeit nach bedeutend vorausgeeilt sei, es vielmehr mehr als wahrscheinlich ist, daß diese Entwicklung sich auf dem ganzen Herrschaftsgebiete des Mutteralphabets mit einer gewissen Gleichmäßigkeit vollzogen habe, so gewinnen wir aus der Vergleichung der älteren korinthischen und korkyraeischen Urkunden mit der syrakusischen Aufschrift des Helmes von Ol. 76, 3 die Gewißheit, daß jene, als entschieden einem früheren Entwicklungsstadium des Alphabets angehörig, erheblich älter sind als diese Epoche. Es kann hiernach gar keinem Zweifel unterliegen, daß Inschriften wie die Grabschriften des Menekrates und Arniadas dem sechsten Jahrhundert und zwar der ersten Hälfte desselben angehören, auf welche Zeit überdem der Kunststil der alten Vasen korinthischen Fabrikats, deren Inschriften derselben Entwicklungsstufe des Alphabets angehören, gleichfalls unzweideutig hinweist; ja wir sind berechtigt, diese Denkmäler, wenn es sonst nöthig erscheinen sollte, bis in das 7. Jahrhundert hinaufzurücken. Es ist dies eine Gewißheit, die gegenüber den unbegründeten Zweifeln, welche man sich früher an dem hohen Alter dieser Denkmäler erlaubt hat, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden kann, da die Widerlegung, welche ihnen Rofs hat angedeihen lassen und die in aller Weise eine vollkommen begründete ist, bei dem eigenthümlichen Standpunkte, den dieser verdiente Gelehrte in Fragen des früheren hellenischen Alterthums in einseitiger Weise behauptete, solchen, die sich mit der Sache nicht eingehender beschäftigt haben, als partiisch und daher verdächtig erscheinen könnte. Es ist aber in der That an der Zeit, daß Monstrositäten, wie die Behauptung, die Grabschrift des Menekrates rühre aus den Zeiten nach dem Ende des peloponnesischen Krieges her, allgemein als das, was sie sind, als Verirrungen erkannt werden, entstanden aus unverständiger Anwendung eines kritischen Principes, auf welches die bedächtige Vorsicht eines bahnbrechenden Geistes in den Anfängen der Forschung gegenüber einem unzulänglichen

vor allem aber der Gebrauch der gemeingriechischen Form des E für Β, beweisen nun, daß das Alphabet in Syrakus bereits in der 76. Olympiade in diejenige Phase seiner Entwicklung eingetreten war, welche auch auf den jüngeren Denkmälern von Korinth selbst und anderen seiner Colonien nachgewiesen worden ist. Da nun nicht anzunehmen ist, daß Syrakus in dieser Hinsicht der Mutterstadt und dem Schwesterstaate Korkyra der Zeit nach bedeutend vorausgeeilt sei, es vielmehr mehr als wahrscheinlich ist, daß diese Entwicklung sich auf dem ganzen Herrschaftsgebiete des Mutteralphabets mit einer gewissen Gleichmäßigkeit vollzogen habe, so gewinnen wir aus der Vergleichung der älteren korinthischen und korkyraeischen Urkunden mit der syrakusischen Aufschrift des Helmes von Ol. 76, 3 die Gewißheit, daß jene, als entschieden einem früheren Entwicklungsstadium des Alphabets angehörig, erheblich älter sind als diese Epoche. Es kann hiernach gar keinem Zweifel unterliegen, daß Inschriften wie die Grabschriften des Menekrates und Arniadas dem sechsten Jahrhundert und zwar der ersten Hälfte desselben angehören, auf welche Zeit überdem der Kunststil der alten Vasen korinthischen Fabrikats, deren Inschriften derselben Entwicklungsstufe des Alphabets angehören, gleichfalls unzweideutig hinweist; ja wir sind berechtigt, diese Denkmäler, wenn es sonst nöthig erscheinen sollte, bis in das 7. Jahrhundert hinaufzurücken. Es ist dies eine Gewißheit, die gegenüber den unbegründeten Zweifeln, welche man sich früher an dem hohen Alter dieser Denkmäler erlaubt hat, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden kann, da die Widerlegung, welche ihnen Rofs hat angedeihen lassen und die in aller Weise eine vollkommen begründete ist, bei dem eigenthümlichen Standpunkte, den dieser verdiente Gelehrte in Fragen des früheren hellenischen Alterthums in einseitiger Weise behauptete, solchen, die sich mit der Sache nicht eingehender beschäftigt haben, als partiisch und daher verdächtig erscheinen könnte. Es ist aber in der That an der Zeit, daß Monstrositäten, wie die Behauptung, die Grabschrift des Menekrates rühre aus den Zeiten nach dem Ende des peloponnesischen Krieges her, allgemein als das, was sie sind, als Verirrungen erkannt werden, entstanden aus unverständiger Anwendung eines kritischen Principis, auf welches die bedächtige Vorsicht eines bahnbrechenden Geistes in den Anfängen der Forschung gegenüber einem unzulänglichen

Materiale sich zum Besten derselben stellen zu müssen geglaubt hatte.

28. Das korinthische oder doch ein dem korinthischen nahe verwandtes Alphabet muß in früheren Zeiten auch in dem benachbarten Phlius gegolten haben. Wir haben von dieser Stadt und ihrem Gebiete nur zwei archaische Inschriften, welche nach Fourmontschen Abschriften C. I. G. 21 und 37 herausgegeben worden sind, von denen aber die erste eine sichere Lesung nicht zuläßt. Die zweite dagegen, welche Fourmont in folgender Gestalt überliefert hatte:

.. Μ Θ Φ Ρ Θ Β Μ Θ Τ Ξ Α Τ Ε Ξ Ε Δ

las Boeckh wohl richtig *δέξεται τὸν ὄρκον* .. (oder *τὼς ὄρκω[ς]*). Das Ξ würde, von allem Anderen abgesehen, vollkommen genügen, das phliasische Alphabet der Reihe der bisher besprochenen hinzuzufügen und in die unmittelbare Nähe des korinthischen und argivischen zu stellen. Eine dritte, welche mit der vorhergehenden große Ähnlichkeit hat und auch an derselben Stelle gefunden worden ist (in der Außenmauer der Capelle des H. Nikolaos (Despotikon) oberhalb Hagios Georgios, in der Nähe der Ruinen des alten Phlius) geben Rofs Reisen im Peloponnes I S. 31 und Lebas Taf. V, 3 (vgl. Rangabé 358b) und findet man mit den beiden anderen in den I. G. A. unter n. 28 zusammengestellt:

{ 1 1 Φ Θ Α Ξ Τ Θ Μ Φ Ρ Θ Β Τ Ξ }

Beide Inschriften verwenden noch ξ für ι , die erste vielleicht auch μ für ξ . Später ist man auch hier zum ι übergegangen; schon die ältesten der bekannten Münzen von Phlius schreiben $\Phi\Lambda\epsilon\iota\alpha$ und $\xi\iota\omicron\nu$ in den vier Ecken des eingeschlagenen Quadrates der Rückseite. Vgl. Col. XXIV.¹⁾

29. Die Ausgrabungen in Olympia haben eine beträchtliche Anzahl von Werkstücken des Schatzhauses der Sikyonier zu Tage gefördert, welche durch ihre in Buchstaben des Alphabets bestehenden Steinmetzzeichen und sonstigen Aufschriften (I. G.

¹⁾ Das Fragment eines Gränzsteines, welches später in H. Georgios sich gefunden hat und im *Bull. de corr. Hell.* VI (1882) S. 444 mitgeteilt ist:

ΜΑΤΑΑ

hilft uns leider nicht weiter.

A. in den Addenda 27 b-d) uns in den Stand setzen, festzustellen, daß das zu Sikyon etwa zu Anfang des 5. Jahrhunderts gebrauchte Alphabet dem korinthischen nahe verwandt war und also an dieser Stelle einzureihen ist. Denn daß die Angabe des Pausanias VI, 19. 2 oder seines Gewährsmannes, jenes Schatzhaus sei um die Mitte des 7. Jahrhunderts von dem Tyrannen Myron erbaut worden, auf einem Irrthum beruhe, der dadurch veranlaßt worden, daß die beiden von jenem Tyrannen gestifteten ehernen *θάλαμοι* in der später errichteten Schatzkammer aufgestellt waren, lehrt der Charakter der Schriftzeichen und ist von mir in der Arch. Zeitung 1881 S. 171 f. bereits hervorgehoben worden. Was wir aus unseren Denkmälern lernen, ist, daß zu ihrer Zeit die Zeichen Σ und Ξ noch neben einander im Gebrauch waren, ersteres sicher für kurzes *e*, daß aber das Koppa aufgegeben war, das Iota als einfache senkrechte Linie gebildet wurde und zur Bezeichnung des Zischlautes an Stelle des \mathcal{M} schon ς oder ξ getreten war. Das \mathcal{M} findet sich indessen noch in der Aufschrift eines ebenfalls zu Olympia gefundenen und aus diesem Grunde für älter als die Inschriften des Thesaurus zu erachtenden Lanzenschuhes (I. G. A. 17, und in genauerer Darstellung in den Addenda 27^a):¹⁾

ΜΣΚΥΟΝΙ

Dem Beta ist in den Steinmetzzeichen wenigstens die Gestalt β gegeben, eine Erscheinung, welche mit der Umgestaltung des *e*-Zeichens β in Σ offenbar in ursächlichem Zusammenhange steht. Leider fehlen die Zeichen für φ , χ , ξ und ψ ; indessen darf in Bezug auf sie wohl ebenfalls Übereinstimmung mit dem korinthischen Brauche unbedenklich vorausgesetzt werden.

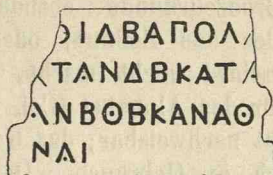
30. Auf dem Isthmus finden wir in Megara ein ähnliches Alphabet im Gebrauch. Diese Stadt ist zwar bis jetzt in der Epigraphik nur durch drei unbedeutende Inschriften älteren Datums vertreten, doch genügen diese, um die Stellung des Alphabets erkennen zu lassen. Die eine steht auf einem in dem Dorfe Mazi befindlichen rohen Gränzsteine eines Temenos des Apollon Lykeios, I. G. A. 11:

ΑΓΟΛΟΜΟΣ

ΛΥΚΒΙΟ

¹⁾ Ob die linksläufige olympische Inschrift I. G. A. 21, welche neben \mathcal{M} und \mathcal{I} ebenfalls Σ aufweist, für sikyonisch oder korinthisch zu halten ist, läßt sich nach meinem Dafürhalten nicht mit Sicherheit entscheiden.

die zweite auf einem anderthalb Stunden nordwestlich von Megara in einem Garten gefundenen Bronzetäfelchen (Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen VIII (1883) S. 181):



d. h. nach der richtigen Lesung und Ergänzung des Herausgebers: [Τ]οῖδε ἀπὸ λ[αῖα|ς] τὰν δεκάτα[ν] ἀνέθρηκαν Ἀθ[ά]να; als dritte gesellt sich zu ihnen die im Piraeus gefundene, allerdings erheblich jüngere Grabschrift eines Megarers Apollodoros, I. G. A. 13. Das Alphabet von Megara (Col. XXVI) läßt sich zwar aus diesen Denkmälern nicht vollständig entwickeln, doch beweist der Gebrauch des **β** oder **Β** für *ε* oder *η*, welcher erst auf der jüngsten dieser Inschriften dem **Ε** den Platz geräumt hat, nächste Verwandtschaft zum korinthischen Alphabete, und dazu stimmt, daß im Zusammenhange damit, wie in Korinth, so auch in Megara dem Beta eine besondere, von der gewöhnlichen abweichende Gestalt gegeben worden ist, wenigstens so lange **β** und **Β** als Zeichen für die *e*-Laute fungierten. Wir lernen diese Gestalt aus den Münzaufschriften einer Colonie von Megara, nämlich Byzantion, kennen, in denen *Bv* nicht nur auf den älteren, sondern auch den jüngeren Exemplaren regelmäßig **∇**Υ oder **√**Υ geschrieben erscheint, welche Form der korinthisch-korkyraeischen, wie man sieht, sehr nahe steht. Sicherer noch ist die Stellung des Alphabetes bestimmt durch den Schriftgebrauch einer anderen der Colonien von Megara, nämlich den von Selinus.

Außer den Münzlegenden, von denen der Name des Flußgottes Hypsas, **HVVAΞ** oder **VVAΞ** geschrieben, wegen des **∇** in der Bedeutung von *ψ* von besonderem Interesse ist, besitzen wir auch epigraphische Denkmäler dieser Stadt, neben zwei kleineren und weniger bedeutenden Bruchstücken von Weihinschriften I. G. A. 516. 517 die umfangreichere und vielbesprochene merkwürdige Siegesinschrift aus den Ruinen des dortigen Apollotempels ebenda 515. Diese Denkmäler gehören derselben Entwicklungsperiode der Schrift, d. h. ungefähr der Mitte des fünften Jahrhunderts an; etwas älter, nicht sowohl nach dem

nicht wesentlich verschiedenen Charakter, als der Bustrophedonrichtung der Schrift zu urtheilen, welche uns sie dem Ausgange des 6. Jahrhunderts zuzuweisen veranlassen muß, ist die zu Olympia gefundene Bronzeurkunde, ebenda 514, welche ihrem Inhalte nach entweder aus Selinus, oder, was für unsere Zwecke einen Unterschied nicht macht, aus dem sicilischen Megara herrührt. Für das Alphabet (Col. XXIII) ist allein das Zeichen des Zeta nicht nachweisbar; das Koppa ist nur auf der älteren Inschrift noch in Gebrauch. Das χ wird durch \dagger , ξ durch Ξ , ψ durch Ψ ausgedrückt, η hat den Werth des rauhen Hauches und ϵ und \omicron bezeichnen den langen wie den kurzen Vocallaut. Die eigenthümliche Form des einmal in $\Phi\acute{o}\beta\omicron\nu$ vorkommenden Beta, \aleph , hielt man anfänglich für ein verkehrt gestelltes Ny, bis die richtige Lesung gewiesen wurde; diese Form hat ihre Analogie in dem \aleph der Inschrift von Anaktorion und verhält sich zu diesem, wie das megarische \aleph zum korinthischen \aleph .

31. Endlich gehört hierher das Alphabet der Insel Aegina. Steinschriften (denn die Aufschriften der hier gefundenen Vasen theils attischen theils korinthischen Fabrikates kommen natürlich nicht in Betracht) in dorischem Dialekte aus der Zeit vor Vertreibung der alten Bewohner und der Besetzung der Insel durch attische Kleruchen, Ol. 87, 2, auf die es allein ankommt, gehören auf Aegina zu den Seltenheiten. Die bis jetzt bekannt gewordenen nebst der zu Olympia gefundenen Künstlerinschrift des Glaukias, von der feststehen dürfte, daß sie aus der 73. Olympiade stammt (Pausanias VI, 9, 4—5), findet man I. G. A. 351—368 zusammengestellt. Diese Inschriften gehören sowohl nach dem Charakter der Schrift, als der durchgängig rechtsläufigen Richtung derselben zu urtheilen sämmtlich der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. Ihr Alphabet, das man in Col. XXVIII zusammengestellt findet, drückt, wie man sieht, χ durch \dagger oder χ , ξ durch $\chi\sigma$, ψ folglich ohne Zweifel durch $\varphi\sigma$ aus, und nimmt genau den Standpunkt des attischen ein. In der Periode, der die Inschriften angehören, ist die Schrift von den älteren Formen \oplus und \lessgtr zu den jüngeren \ominus und \lessgtr übergegangen, doch so, daß \ominus noch neben \lessgtr erscheint; auch das Koppa ist nicht mehr im Gebrauch.

Ich schliesse hiermit die Untersuchung der Alphabete dieser ersten Reihe, indem ich meine Überzeugung ausspreche, daß

die Inschriften der Pembrokischen Sammlung, C. I. C. 34¹⁾ und 38, von denen die erstere aus der Peloponnes stammen soll und deren Inbetrachtziehung aus gewissen Gründen der eine oder der andere in diesem Abschnitt meiner Arbeit erwarten könnte, so gut wie C. I. G. 43 moderne Fälschungen sind, über welche die epigraphische Wissenschaft unserer Zeit einfach zur Tagesordnung überzugehen hat.

1) Ich darf indessen nicht verschweigen, das mein verstorbener College, Prof. Matz, bei welchem ich einen Abklatsch des Basreliefs und der Inschrift einsehen konnte, aus Gründen, welche ihm seine Nachforschungen über die Geschichte des Denkmals an die Hand gaben, an der Berechtigung des oben ausgesprochenen Urtheils zweifelte; vgl. seine Auseinandersetzung in den *Annali dell' inst. archeol.* 1874 p. 184 ff. zu *tav. d'agg. P.* Da ich die Sache selbst zu verfolgen nicht in der Lage bin, muß ich ihre Erledigung Anderen überlassen, wollte aber zur Steuer der Wahrheit nicht versäumen, hier ausdrücklich darauf hinzuweisen.

II.

Die Alphabete des Westens.

1. Indem ich zur Darstellung der Alphabete der zweiten Reihe übergehe, betrachte ich zunächst das Alphabet der Städte von Euboea.

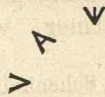
Ältere Inschriften haben sich auf dieser Insel bisher an drei Stellen gefunden. Einmal bei Styra, wo in einem Grabe eine überaus große Menge oblonger Bleiplättchen zu Tage gekommen ist, auf deren jedem ein Eigenname verzeichnet steht und über deren einstmalige Bestimmung sich streiten läßt; nicht weniger als 432 von ihnen haben in den I. G. A. unter n. 372 beigebracht werden können. Die Mundart ist ionisch und das Alphabet nimmt eine eigenthümliche, von den bisher betrachteten wesentlich verschiedene Stellung ein; denn es bezeichnet den Laut des ξ durch + und gibt dem Zeichen Ψ die Bedeutung χ , besitzt dagegen kein besonderes Zeichen für ψ , welcher Laut vielmehr durch $\pi\sigma$ oder $\varphi\sigma$ ausgedrückt wird. Von der Anwendung des Vau findet sich keine Spur und auch das Koppa erscheint bereits außer Gebrauch gesetzt, was aus Schreibungen wie Ἐπίκουρος , Κύκνος u. a. mit Sicherheit geschlossen werden kann. Das ζ hat außer den auf Taf. II in Col. Ia dargestellten noch mannigfaltig abgerundete Gestalten unter den Händen der vielen Schreiber erhalten, welche alle zu verzeichnen indessen überflüssig erschien.

Identisch mit diesem Alphabete war offenbar das von Eretria. An Ort und Stelle gefundene Denkmäler besitzen wir bisher von dieser Stadt zwar nicht, aber eine Probe eretrischer Schrift liefert die Aufschrift der Basis des von den Eretriern zu Olympia gestifteten bronzenen Stieres, welche dort neuerdings ausgegraben worden ist (I. G. A. 373):

ΘΙΛΕΣΙΟΣΕΓΟΙΕ
ΕΡΕΤΡΙΕΣΤΟΙΔΙ

Der Gebrauch des vierstrichigen Sigma beweist höchstens, daß das Denkmal jünger ist als die Bleiplättchen von Styra; auch die abweichende Stellung des Delta begründet keine wesentliche Verschiedenheit. Von Bedeutung dagegen ist, wie sich zeigen wird, die Übereinstimmung in der Gestalt des Lambda.

Der zweite Punkt ist Chalkis. Die alten Silbermünzen dieser Stadt, deren Zugehörigkeit erst in der letzten Zeit erkannt worden ist, weil sie zum größeren Theile schriftlos, die mit Schrift versehenen Stücke aber äußerst selten sind, zeigen die Typen eines fliegenden Adlers, der eine Schlange im Schnabel trägt, oder eines vierspeichigen Rades, oder beide vereinigt; die Buchstaben stehen bei den Exemplaren mit Schrift zwischen den Speichen des Rades. Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Imhoof-Blumer trägt ein Tetradrachmon seines Besitzes die Initiale Ψ , die kleineren Stücke die Legende $\Psi\alpha\lambda$ oder rückläufig, $\lambda\alpha\Psi$ und gehören diese Exemplare seiner Schätzung nach der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts an. Ein Exemplar mit der Aufschrift $\Psi\alpha\lambda$ ist im *Numismatic Chronicle* 1875 auf Taf. IX, 10 abgebildet und gehört, wie ich vermuthen muß, der Londoner Sammlung an; jedenfalls ist es verschieden von dem S. 278 citirten, von v. Sallet in der Zeitschrift für Numismatik III S. 134 f. besprochenen und auf Taf. II, 5 abgebildeten Exemplare des K. Münzcabinetts zu Berlin: jenes hat das Rad im vertieften Viereck, dieses in einem Dreieck, jenes die rechtsläufige Legende $\Psi\alpha\lambda$, dieses die linksläufige:



Die Gestalt des Lambda, welche das Berliner Exemplar trotz der gleichen Länge der Schenkel in Folge der eigenthümlichen Stellung der Buchstaben in den Segmenten des Rades zweifelhaft läßt, wird durch die anderen als λ bestimmt und es findet diese Thatsache volle Bestätigung durch eine Steinschrift von Chalkis, nämlich das Fragment eines Namenverzeichnisses, welches in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 3581 gedruckt ist und als *παρὰ τὸ φρούριον τῆς Χαλκίδος* gefunden bezeichnet wird (I. G. A. 375):

Α Λ Ρ Α Υ Ι Ο Σ
 Δ Ι Ο Α Ε Ι Ν Α Υ Τ
 Μ Ο Σ Κ Λ Ε Α Ρ .
 Υ Ρ Ο Ο Ρ Ο Β Ι Ε
 Δ Α Τ Υ Ο Σ Ο Ρ Ο Ι
 Η Α Λ Α Ρ Ι Δ Ο
 Ο Ν Α Θ Α Ι Ν Α

Wenig Aufschluß darüber hinaus gewährt die ältere Votivinschrift auf einer der größeren Flächen eines prismatisch geformten Steinblockes, welcher bei der Arethusa gefunden wurde und von Dr. Lolling in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen X (1885) S. 282 publicirt worden ist:¹⁾

ΕΥΘΕΜΟΣΑΝΕΘ
 ΚΕΝ

Hiernach stimmt das Alphabet von Chalkis (Col. Ib) mit dem von Styra und Eretria in den wesentlichen Punkten, wie der Verwendung des Ψ und Υ in der Bedeutung von χ und dem, was damit zusammenhängt, überein und unterscheidet sich von ihm nur durch die eigenthümliche Gestalt des Lambda, Λ, welche im eigentlichen Hellas sonst nur noch in Boeotien, Attika und bei den Epiknemidischen Lokrern begegnet, und die wir außerdem im Westen bei den Colonisten von Chalkis in Italien und Sicilien wiederfinden werden.

Es bleiben noch einige epigraphische Denkmäler der Insel zu erwähnen, welche ich aus einem besonderen Grunde zuletzt bespreche. Einmal die Widmungsinschrift auf einer zerbrochenen Tafel von weißem Marmor, welche ganz im Süden der

¹⁾ Die Weihinschrift auf den Schenkeln einer angeblich in den Fundamenten des Castells von Chalkis gefundenen und jetzt im Berliner Museum befindlichen Bronzestatuetten I. G. A. 129 hat Hr. Foucart mit vollem Rechte als boeotisch und nicht chalkidisch in Anspruch genommen. Dagegen gehört die Bronzeurkunde von Olympia I. G. A. 374 allerdings nach Dialekt und Alphabet in den Bereich von Chalkis und seinen Colonien; da indessen die Zuweisung an eine bestimmte Stadt dieses Bereiches, etwa an Chalkis selbst, sich mit Sicherheit nicht begründen läßt, so habe ich es vorgezogen, sie weder hier noch im weiteren Verlaufe dieser Auseinandersetzung als Beweismaterial zu verwerthen, zumal da nichts aus ihr zu entnehmen ist, was sich nicht auch auf anderen Wegen feststellen ließe. Eigenthümlich ist ihr allein die Bezeichnung auch des nicht-diphthongischen *ou* durch *OV* und der Gebrauch der älteren Form *Η* neben dem jungen *Θ*.

Insel in dem Dorfe Platanistos, östlich von Karystos jenseits desjenigen Kammes des Ochaberges, welcher in das Vorgebirge von Geraestos verläuft, gefunden worden ist. Sie ist von Pitakias Ἐφημ. ἀρχ. 3162 und Rangabé 2237 herausgegeben und wird von Bursian nach eigener Abschrift in den *Quaestionum Euboicarum capita selecta* 1856 S. 37 in folgender Gestalt mitgetheilt:

NAΘODITEI
 ΣΜΕΠΟΕΣΕΝΤΟΝΔΕΒ
 ΘΑΙΣΥΡΑΔΕΣΕΥ+ΣΑΜ

mit der ausdrücklichen Erklärung: *litterae distincte sculptae atque a me tam religiose descriptae sunt, ut ne unam quidem mutare liceat*, und ohne eine vollständige Lesung zu versuchen. Ohne diese Erklärung würde ich mir unbedenklich die Vermuthung aufzustellen erlauben, daß in dem letzten Worte der dritten Zeile, welches offenbar ἐνξάμ[ερος] war, das + aus Υ verlesen sei; so bleibt mir nichts übrig, als anzunehmen, daß entweder in dem südlichen Theile der Insel ein wesentlich verschiedenes Alphabet, ähnlich dem der Inseln Keos, Paros, Naxos, im Gebrauche gewesen ist, oder + allerdings als ξ zu nehmen, dem aber das Sigma in ähnlicher Weise nachgeschlagen sei, wie dies in der aus der chalkidischen (vgl. die folgende Auseinandersetzung) abgeleiteten lateinischen Schrift bekanntlich nicht selten zu geschehen pflegt. Eine nochmalige Vergleichung des Originals bleibt unter allen Umständen wünschenswerth. Ob der Herausgeber der I. G. A (7) recht gethan hat, unsere Inschrift sowie das Fragment einer andern, in der Nähe des Hafens von Karystos gefundenen (6) auf Rechnung attischer Kleruchen zu setzen, lasse ich dahingestellt. Eine arg zerstörte Inschrift endlich auf einem Steine in einer Mauer in der Nähe von Platanistos I. G. A. 371 ist in ihrem dermaligen Zustande für unsere Zwecke völlig bedeutungslos.

Was die Colonien von Euboea anlangt, so ist das Gebiet der eretrischen und chalkidischen Pflanzstädte an der makedonisch-thrakischen Küste durch epigraphische Denkmäler leider nicht vertreten. Nur die Aufschriften der älteren Münzen der eretrischen Colonie Mende auf der Pallene, ΜΕΝΔΑΙΟΝ, später ΜΙΝΔΑΟΝ, wären zu nennen, und diese lehren an sich zunächst

weiter nichts (durch das Θ der Endung statt Ω), als daß das hier gebräuchliche Alphabet nicht das ionische gewesen ist.¹⁾

Besser ist es mit den epigraphischen Denkmälern der von den Chalkidiern in Italien und Sicilien gegründeten Colonien bestellt, wie Kyme, Neapolis, Rhegion, Zankle, Naxos, Leontinoi, Katane, deren Alphabet als Mutteralphabet der daraus abgezweigten italischen, des etruskischen, umbrischen, oskischen und lateinischen, von besonderer Wichtigkeit ist und das ich in der ersten Reihe der Col. II zunächst aus den ganz sicheren und unzweifelhaften Quellen, den Münzlegenden der genannten Städte und den wenigen uns erhaltenen archaischen Inschriften dargestellt habe. Die letztere Klasse von Denkmälern wird gebildet durch die Aufschrift eines in einem cumanischen Grabe gefundenen ehernen Beckens, I. G. A. 525, durch die eingekratzten und darum sicher epichorischen Inschriften einer gleichfalls aus einem Grabe bei Kyme stammenden Lekythos, ebenda 524, und dreier anderer cumanischen Vasen, ebenda 529—531, ferner zweier Grabsteine gleichen Fundortes, ebenda 527. 528, zu denen neuerdings eine Grabchrift jüngeren Ursprunges hinzugekommen ist (*Notizie degli scavi* 1884 p. 353 *Bull. dell' inst. arch.* 1885 p. 52):

¹⁾ Verschieden von Mende auf der Pallene war eine andere gleichnamige, in der Nähe von Aenos belegene Stadt, welche allein Pausanias erwähnt. Nachdem er V, 27. 12 ein Weihgeschenk τῶν ἐν Θορέζη Μενδαίων angeführt und das Epigramm auf demselben mitgetheilt, fügt er hinzu: Μενδαίοις δὲ αὐτοῖς γένος τε Ἑλληνικὸν καὶ ἀπὸ Ἴωνίας ἐστίν, οἰκοῦσι δὲ ἀπὸ θαλάσσης ἄνω τῆς πρὸς Αἴνῳ πόλει. Die Versuche durch eine Änderung von Αἴνῳ, z. B. in Σάνη, dieses Mende auf das bekannte auf der Pallene zu reduciren, scheitern an dem Umstande, daß Pausanias die Einwohner des hier gemeinten Mende aus Ionien d. h. Kleinasien abstammen läßt und es nebenbei für nöthig hält, ihre hellenische Abkunft ausdrücklich zu betonen; beides hätte mit Bezug auf die eretrische Colonie gesagt keinen vernünftigen Sinn. Aus diesem ionischen Mende stammte der Bildhauer Paeonios, wie Pausanias dadurch anzudeuten scheint, daß er ihn V, 10. 8 als γένος ἐκ Μένδης τῆς Θορακίας bezeichnet, und hieraus erklärt sich am einfachsten, daß Paeonios in der Aufschrift auf der Basis seiner Nike zu Olympia (I. G. A. 348) sich des ionischen Alphabets bedient hat. Ich darf indessen nicht verschweigen, daß, wer wie ich die Errichtung dieses Denkmals zu Olympia durch die Messenier und Naupaktier in die Zeit nach dem Nikiasfrieden glaubt setzen zu müssen, allerdings nicht unbedingt genöthigt ist, die Anwendung des ionischen Alphabetes in der Widmungs- wie in der Künstlerinschrift auf die Nationalität des Künstlers als alleinige Ursache zurückzuführen.

ΗΥΓΥΤΕΙΚΛΙΝΕΙΤΟΝΤΕΙΛΕΝΟΣΗΥΓΥ

Von den anderen chalkidischen Colonien ist Zankle durch die *βουστροφηδὸν* geschriebene Bronzeurkunde von Olympia I. G. A. 518, welche sicher der Zeit vor 494 angehört, und Rhegion durch die Basenaufschriften zweier der zahlreichen von dem Rheginer Mikythos nach Olympia gestifteten Weihgeschenke, I. G. A. 532. 533, vertreten. Die Errichtung dieser Weihgeschenke fällt in die Zeit seines Aufenthaltes zu Tegea, wohin er sich zurückgezogen hatte, nachdem er die Vormundschaft über die Söhne des Anaxilas im Jahre 467 niederzulegen veranlaßt worden war,¹⁾ also gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts. Jene Inschriften sind aber auch die jüngsten von allen bisher aufgezählten epigraphischen Denkmälern der Colonien von Chalkis, worauf schon die Richtung der Schrift hinweist, welche bei Mikythos rechtsläufig, auf der dreizeiligen der Lekythos der Tataia noch linksläufig, auf den beiden älteren Steinen von Kyme und der Bronze von Zankle furchenförmig gewunden und nur auf den einzeiligen nach rechts gewendet erscheint. Doch sind die Aufschriften des Beckens von Cumae sowie der Lekythos wieder entschieden älter als die Grabsteine und die Bronzeinschrift, da jene noch die ältere Form des My, *μ*, welche sonst nur noch auf den älteren Inschriften von Melos und den oben besprochenen archaischen Inschriften von Kreta begegnet, beibehalten, während auf diesen dafür bereits das jüngere *Μ* eingetreten ist. Ein *ψ* hat das Alphabet sicher nie gekannt, wie denn auf der Lekythos der Tataia in *κλέψει* die dadurch vertretene Consonantenverbindung durch *φσ* gegeben ist. Wie sich dagegen später in Rhegion und wohl noch anderwärts unter dem Einflusse der durch die in Rhegion seit 494 angesiedelten Samier vermittelten ionischen Cultureinflüsse auch der Schriftgebrauch allmählig umgestaltet hat, das zeigen einerseits die Legenden der Silbermünzen von Rhegion, deren Prägung in die Zeit von 494 bis 387 v. Chr. gesetzt wird, **RECION** **RECINON** **RECINOS** **ΡΗΓΙΝΟΣ** **ΡΗΓΙΝΟΝ**, andererseits die Votivinschrift des Rheginers Glaukias auf der zu Olympia gefundenen Basis I. G. A. 536 in anschaulichster Weise. Ohne Zweifel sind der Gebrauch des **Η** als Vocalzeichen unter Aufhebung der weiteren Bezeichnung des rauhen Hauches, die Formen der Buchstaben

¹⁾ Vgl. Herodot VII, 170. Diodor XI, 66. Pausanias V, 26, 2—5.

Gamma, Delta, Lambda $\Gamma\Delta\Lambda$ statt der chalkidischen $CD\Lambda$, vielleicht auch das vierstrichige Sigma auf kleinasiatischen Einfluß zurückzuführen, wogegen das Rho die eigenthümliche, in chalkidischer Schrift bevorzugte Gestalt noch bewahrt hat, welche in Ionien weniger gebräuchlich war, und das Ω noch nicht in Gebrauch genommen erscheint.

Wie man sieht, stimmt das Alphabet der Colonien genau zu dem der Mutterstadt, namentlich in der eigenthümlichen Gestalt des Lambda, Λ ;¹⁾ der Gebrauch einer älteren Form des My auf den ältesten Denkmälern, sowie der gerundeten Gestalt des Gamma, Γ , begründet keinen wesentlichen Unterschied. Immerhin ist der Gebrauch der Formen Λ und Γ nebeneinander ein charakteristisches Erkennungszeichen des Alphabets der chalkidischen Colonien, ein Umstand, dessen Nichtberücksichtigung die Ursache gewesen ist, daß man die Zugehörigkeit einer Anzahl von Denkmälern nicht erkannt hat, auf denen er doch offen zu Tage liegt und denen ihre gebührende Stelle anzuweisen aus mehr als einem Grunde der Mühe gar sehr verlohnt.

Ich ziele hiermit auf eine Anzahl von Vasen des älteren Stils, mit schwarzen, zum Theil mit Weiß und Violett aufgehöhten Figuren auf gelbem Grunde, welche man sich, ich weiß nicht recht aus welchem Grunde, zu den „dorischen“ zu rechnen gewöhnt hatte, unbekümmert darum, daß der Dialekt ihrer Inschriften ein entschieden ionischer ist, der den attischen Ionismus an scharf ausgeprägtem Charakter bei Weitem übertrifft und dem kleinasiatischen sich annähert. Es scheint, daß das Alphabet, in welchem diese Inschriften geschrieben zu sein pflegen, zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben hat, indem man darin ein „dorisches“ zu erkennen glaubte. Der Begriff des dorischen Alphabets aber ist ein ganz vager und die Bezeichnung geradezu irreführend, wenn damit nur angedeutet werden soll, daß das Alphabet zur zweiten Reihe gehört; denn die Alphabete dieser Reihe sind, wie die bisherige und die folgende Darstellung zur Genüge klar gemacht hat und noch weiter zeigen wird, weder ausschließlich dorisch, noch gehören zu ihr auch nur die Alphabete aller dorischen Stämme. Man

¹⁾ Das einmal auf der Inschrift des Mikythos 533 begegnende Γ muß angesichts des auf 532 zweimal correct gestalteten Λ unbedingt auf Rechnung des peloponnesischen Steinmetzen gesetzt werden.

ist folglich in keiner Weise berechtigt jedes Alphabet, das die charakteristischen Eigenthümlichkeiten dieser Reihe, d. h. χ oder χ als ξ , und ψ oder ψ als ζ , aufweist, schlechtweg und ohne Weiteres als ein dorisches zu bezeichnen. Das Alphabet der in Rede stehenden Inschriften gehört nun allerdings der zweiten Reihe an, ist aber darum noch nicht ohne Weiteres dorisch zu nennen, vielmehr bedarf es um seine Zugehörigkeit zu bestimmen individuellerer Kriterien, als diejenigen Eigenthümlichkeiten abgeben, welche allen Alphabeten der Reihe gemeinsam sind. Erwägt man nun, daß das chalkidische Alphabet das einzige eines ionisch redenden Stammes ist, das in dieser Reihe vorkommt, und daß jene Inschriften, wie bemerkt, einen ausgeprägt ionischen Dialekt zeigen, beachtet man ferner, daß diejenigen individuellen Eigenthümlichkeiten, welche das Alphabet der Colonien von Chalkis von den anderen derselben Reihe unterscheiden, das gerundete Gamma Γ neben dem umgestürzten spitzwinkligen Lambda Λ , sich als typische Besonderheit auch in jenen Inschriften finden, so wird man zu dem Schlusse gedrängt, daß die letzteren nach Sprache und Schrift chalkidisch sind und der Sitz der Fabrikation von Vasen mit Aufschriften dieser Gattung an einem Orte zu suchen ist, an dem Chalkidier seßhaft waren. Diese Combination ist so zwingend, daß ich das Ergebniss derselben als vollkommen sicher glaube betrachten zu dürfen; zweifelhaft bleibt allein die Frage, auf deren Erörterung hier näher einzugehen nicht am Orte scheint, ob diese Vasen, welche sämmtlich auf italischem Boden gefunden worden sind, mit der Masse der korinthischen und attischen als importirt betrachtet werden müssen und dann als Erzeugnisse der euboeischen Industrie zu gelten haben, oder wie die apulischen in Italien selbst fabricirt sind, in welchem Falle aus nahe liegenden Gründen der Sitz der Fabrikation in den campanischen Ansiedelungen von Chalkis gesucht werden müßte.

Es erscheint nothwendig, die Momente, auf denen das oben abgeleitete Resultat beruht, an einigen concreten Beispielen zu veranschaulichen. Ich führe deshalb eine Anzahl von Vasenaufschriften dieser Gattung vor und analysire sie mit Rücksicht auf die beiden in Betracht kommenden Seiten, die sprachliche und die epigraphische.

1. Vase von Volci, eine Rüstung zum Kampfe darstellend,

mit schwarzen, violett und weifs aufgehöhten Figuren auf hellem Grunde. Die Beischriften lauten (C. I. G. 7381):

a	b	c	d
ΞΟΦΟΔΟΜΕΩ	ΒΙΡΡΟΙΥΤΕ	ΤΥ+ΙΣ	+ΟΓ
e	f	g	h
ΟΤΝΥΦ	ΞΑΦΙΡΕΓ	ΞΟΦΥΑΙΟ	ΞΟΒΥΜΟΓ
	i	k	
	ΞΟΘΥΑ+	ΞΟΠΟΙ	

In *Ξάνθος* *i* und wahrscheinlich auch in den verstümmelten Beischriften *c* und *d* (τοξ..) erscheint + (= X) in dem Werthe von ξ; das Alphabet gehört also der zweiten Reihe an. Das Gamma erscheint in *g* *Γλαῦκος* als C, das Lambda viermal deutlich als L (*b*, *e*, *g*, *h*); das Alphabet ist folglich das chalkidische. *Ἰπολύτη* *b* und *Δημόδοκος* *a* beweisen, dafs der Dialekt ein ionischer ist. Zu beachten ist der Gebrauch des Koppa vor *o* und *v*, in *Δημόδοκος* (*a*), *Κλυτώ* (*e*), *Γλαῦκος* (*g*), wie er in *λήκυθος* auf der Lekythos der Tataia vor *v* ebenfalls begegnet. Als Zeichen des Zischlautes wiegt ξ vor; doch findet sich einmal ξ in *Περίφας* (*f*).

2. Amphora der Pembrokischen Sammlung mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, den Kampf um den Leichnam des Achilles darstellend. Beischriften (C. I. G. 7686):

a	b	c	
ΞΘΕΙΕΙΟΣ	ΔΙΟΜΕΔΕΞ	ΑΥΙΛΛΕΝΣ	
d	e	f	g
ΞΙΓΑΡ	ΑΙΑΞ	ΞΕΞΜΙΑ	ΞΟΦΥΟ
h	i		
ΛΕΟΔΟΦΟΣ	ΞΟΠΠΙΥΞ		

Zu bemerken ist zunächst, dafs die Namen *Σθένελοσ* (*a*) und *Λεώδοκος* (*h*) auf dem Kopfe stehen, wie die Richtung des N in dem ersteren dies aufser Zweifel stellt. Das Zeichen Ψ

hat in Ἐχιππος (*i*) und Ἀχιλλεύς (*c*) den Werth von χ ; das Alphabet gehört also der zweiten Reihe an. Das Gamma hat die Form Γ in $\Gamma\lambda[\alpha]\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ (*g*), das Lambda erscheint viermal als Λ in Ἀχιλλεύς (*c*), in $\Gamma\lambda[\alpha]\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ (*g*) und in den, wie bemerkt, umgekehrt zu lesenden Namen Σθένης (*a*) und Λεώδοκος (*h*): das Alphabet ist folglich das chalkidische. Die Namenformen Λεώδοκος (*h*) und Αἰνέης (*f*) zeigen einen ausgeprägten Ionismus, vgl. das Ταταίης der Cumaner Lekythos. Das Koppa erscheint auch hier (in der besonderen Gestalt ϕ) regelmässig vor \omicron , in $\Gamma\lambda[\alpha]\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ (*g*) und Λεώδοκος (*h*). Als Bezeichnung des Zischlautes überwiegt ξ ; zweimal scheint ζ geschrieben in Αἴας (*e*) und $\Gamma\lambda[\alpha]\tilde{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ (*g*).

3 und 4. Zwei Vasen des Leydener Museums mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, beide mit derselben Darstellung eines Tanzes von Satyrn und Maenaden, zum Theil mit denselben Beischriften, von denen ich indessen die entschieden verdorbenen übergehe (C. I. G. 7459 und 7460):

1.		2.
<i>a</i> ΣΙΜΟΣ		<i>a</i> ΣΟΓΙΗ
<i>b</i> ΜΥΡΟ		<i>b</i> ΙΟΘΥΑ+
<i>c</i> ΟΙΩ	<i>d</i> ΞΓΙΩΜ	<i>c</i> ΕΙΟ
<i>e</i> ΑΜΤΙΕΞ		<i>d</i> ΞΒΙΟΦ
<i>f</i> ΟΤΥΙΧ		<i>e</i> ΖΙΧΚΙΔ
<i>g</i> ΣΟΙΑ:ΠΙΘ		<i>f</i> ΝΑΙΞ
<i>h</i> ΟΘΥΑ+	<i>ι</i> ΟΣΑΤΙΕΞ	<i>g</i> ΔΟΡΟ
<i>i</i> ΔΟΡΚΙΞ		
<i>k</i> ΑΡΟΨ		

In Ξανθώ (1*h* und 2*b*) hat + den Werth von ξ , in Χώρα oder Χορα... (1*k*) das Ψ den Werth von χ ; das Alphabet gehört folglich der zweiten Reihe an. Ein Gamma kommt nicht vor; dagegen hat das Lambda überall die umgestürzte Form des Λ ; das Alphabet ist also das chalkidische. Die Namenformen Μόληη (1*d*), Φοίβη (2*d*), Ἀντίης (1*e*) und Ὀφατίης (1*b*) zeigen ausgeprägten Ionismus. Zu bemerken ist die jüngere Form des Theta θ in 1*h* (und wahrscheinlich auch 2*b*) neben dem ge-

schlossenen Θ (1g); die geöffnete Form \mathbb{H} findet sich indessen 2a. In $\text{F}\omega$ (1c) [EIO (2c) scheint verschrieben] und dem seltamen $\text{O}\text{F}\alpha\tau\acute{\iota}\eta\varsigma$ (1l) scheint das Vau aufzutreten; doch ist es wenigstens in dem letzteren Namen mindestens unsicher. Daß der chalkidische Dialekt diesen Laut indessen ziemlich lange bewahrt hat und er in älteren Zeiten auch wirklich geschrieben worden ist, beweist aufser den Inschriften des Mikythos eine Beischrift der folgenden Vase, deren Lesart aufser Zweifel zu stehen scheint.

5. Amphora von Volci mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, den Kampf des Herakles mit Geryones darstellend. Beischriften (C. I. G. 7582):

a b c d

ΑΘΕΜΑΙΕ ΗΕΡΑΚΛΕΣ ΣΕΥΜΟΝΟΥΡΑΟ ΕΥΡΥΤΙΟΝ

Die charakteristischen Zeichen + und Ψ kommen zwar nicht vor, allein das ζ in $\text{Γαορ}\text{F}\acute{\omicron}\nu\eta\varsigma$ in Verbindung mit dem L in $\text{H}\rho\alpha\kappa\lambda\eta\varsigma$ deuten auf das chalkidische Alphabet und der stark ausgeprägte Ionismus in $\text{A}\theta\eta\nu\alpha\acute{\iota}\eta$ läßt vollends keinen Zweifel übrig. Wenn in scheinbarem Widerspruch damit in $\text{Γαορ}\text{F}\acute{\omicron}\nu\eta\varsigma$ in der ersten Silbe das lange a beibehalten ist, so beruht dies sicherlich auf einer Besonderheit dieses ionischen Dialektes, für die es an Analogien in den verwandten, selbst dem kleinasiatischen, nicht fehlt. Das Vau in $\text{Γαορ}\text{F}\acute{\omicron}\nu\eta\varsigma$ scheint deutlich und nicht in Frage zu stellen. Der Ductus der Schriftzüge verräth eine gewisse Ähnlichkeit mit denen der Beischriften auf der folgenden Vase, die ich gleichfalls hierher zu ziehen kein Bedenken trage.

6. Amphora des Münchener Museums mit schwarzen Figuren auf hellem Grunde, auf der der Kampf des Herakles mit Kyklos dargestellt ist. Beischriften (C. I. G. 7611):

a b

ΖΥΜΟΥΡΟ ΣΕΥΜΟΝΟΥΡΑΟ

Charakteristische Buchstaben und Eigenheiten des Dialektes kommen nicht vor; allein das L leitet mit Nothwendigkeit entweder auf das attische oder das chalkidische Alphabet und die Verwendung des Koppa in $\text{K}\acute{\iota}\kappa\lambda\omicron\varsigma$ vor o und v stimmt in einer

Mommsen (Unterital. Dial. S. 3 ff.) als bekannt voraus, von deren Darstellung, wie man sehen wird, die nachfolgende, zu der ich mich im Interesse derer, die mit den Ergebnissen jener Untersuchungen nicht vertraut sind, genöthigt sehe, in keinem wesentlichen Punkte abweicht; sie soll nur dazu dienen, die Grundlage für Erwägungen abzugeben, durch welche mit Benutzung der durch die bisherigen Erörterungen gewonnenen Gesichtspunkte die Frage nach der Herkunft und Abstammung jener Alphabete einer bestimmteren und befriedigenderen Lösung entgegengeführt wird, als sie mir bisher gefunden zu haben scheint. In der Art, wie ich sie beantworten zu müssen glaube, besteht die ganze Differenz, wenn man überhaupt von einer Differenz da reden darf, wo es sich eigentlich nur um eine Ergänzung durch nähere Bestimmung handelt. Diese Bestimmung ist aber für die Geschichte des griechischen Alphabets und die Culturverhältnisse des alten Italiens von zu eingreifender Bedeutung, als dafs sie bei dieser Gelegenheit umgangen werden dürfte; weshalb ich einen Augenblick bei ihr verweilen werde.

Die italischen Alphabete zerfallen in zwei deutlich zu unterscheidende Gruppen, von denen die erste, zu der das etruskische, umbrische und oskische gehören, durch das allen diesen Alphabeten gemeinschaftliche Zeichen **8** gekennzeichnet ist, welches zur Bezeichnung des Lautes *f* mit Verwerfung des griechischen *φ* eigens erfunden und den recipirten Zeichen des griechischen Mutteralphabets hinzugefügt worden ist. Die andere Gruppe, bestehend aus dem lateinischen und faliskischen¹⁾ Alphabete, kennt dieses Zeichen nicht, sondern verwendet für die Bezeichnung des *f*-Lautes gleichfalls mit Verwerfung des griechischen *φ* das Zeichen des Vau und hat in Folge davon die Fähigkeit, welche den Alphabeten der ersten Gruppe geblieben ist, eingebüfst, consonantisches und vocalisches *u* zu unterscheiden; das Vocalzeichen *v* mufs zur Bezeichnung beider Laute dienen. Über die Reihenfolge und den Bestand der Zeichen im lateinischen Alphabete liegen Überlieferungen vor, der Bestand des etruskischen Alphabets ergibt sich aus den

¹⁾ Über das Alphabet der erst später bekannt gewordenen faliskischen Sprachdenkmäler (*Annali dell' inst. arch.* 1860 p. 211 ff.) vgl. die Auseinandersetzung von Mommsen in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1860 S. 451 ff. und die Nachträge dazu von Detlefsen im *Bullett. arch.* 1861 p. 198 ff.

Darstellungen desselben, welche auf einem Gefäße von Bomarzo und einigen nolanischen Pateren eingekratzt uns überliefert worden sind (Mommsen Taf. I, 13—15); von den übrigen Alphabeten kennen wir zwar nur die Zeichen aus den Inschriften, doch unterliegt es keinem Zweifel, daß ihre Anordnung im Ganzen hier dieselbe wie im etruskischen oder lateinischen gewesen ist; nur in ganz vereinzelt Fällen bleibt ein Bedenken übrig, das indessen nie für die Betrachtung im Ganzen von irgend einer Erheblichkeit ist. Ich setze nun diese Alphabete, nach den Gruppen geordnet, zunächst hierher (S. 130) und belege sie mit einigen erläuternden Bemerkungen, welche der Umstand nöthig macht, daß die Gestalt einzelner Zeichen im Laufe der Zeit mannigfachen Veränderungen unterlegen hat und auch der Bestand bei allen nicht zu allen Zeiten derselbe geblieben ist, sondern gewisse Schwankungen erfahren hat.

1. Etruskisch. Die mit einem Sternchen bezeichneten Buchstabenformen und Zeichen kommen in den Alphabeten nicht vor und sind aus den Inschriften ergänzt worden. Die Aspiraten hat das Alphabet vollständig aus dem griechischen herübergenommen und zwar das ψ in dem Werthe eines Gutturals, woraus sich ergibt, daß das Zeichen in dem griechischen Mutteralphabet den Werth des χ gehabt haben muß, das χ folglich, welches die Etrusker nicht als Buchstaben, sondern nur als Zahlzeichen verwenden, weshalb es auch in den Alphabeten fehlt, den des ξ . Die Tenues sind in der älteren Zeit sämmtlich in Gebrauch; später schwindet das κ , welches die Alphabete deswegen auch auslassen, und es wird dafür ζ geschrieben, welches den Charakter als Media verliert, wie denn auch die beiden anderen Mediae aufgegeben sind, und weder in den Alphabeten, noch selbst den ältesten Inschriften sich finden. Das Zeichen φ begegnet nur vereinzelt auf den allerältesten Inschriften und muß sehr bald außer Gebrauch gekommen sein, wie es denn auch in den Alphabeten keinen Platz mehr gefunden hat. Es stimmt in der Form durchaus mit dem griechischen Koppa und ich sehe keinen Grund, es von diesem zu trennen und ihm willkürlich einen anderen Lautwerth zuzuschreiben. Für zwei verschiedene Modificationen des Zischlautes gebrauchen die Inschriften die auch in den Alphabeten vorkommenden Zeichen μ und ν oder ζ nebeneinander. Von den letzteren ist die gerundete Form auf den Inschriften die vorwiegende, selten er-

	1.	2.	3.	4.	5.
	Etruskisch.	Umbrisch.	Oskisch.	Lateinisch.	Faliskisch.
1	ΑΝ	Α	Λ	Α Λ Λ Λ	Я
2		Β	Β	Β Β	
3	ϸ		>	< ϸ	ϸ ϸ
4			Я	Δ	Δ
5	ΕΕΕ	ΕΕ	Ε	Ε Ι	Ε
6	ϸϸ	ϸϸ	ϸ	ϸ ϸ	↑
7	ϸΙ	ϸϸ	Ι	ϸ	ϸ ϸ
8	Θ	Θ	Θ	Η	Θ Η
9	⊗ ⊙	⊙			
10	Ι	Ι	Ι	Ι	Ι
11	Κ*	Κ	Κ	Κ	
12	↓	↓	↓	Λ Λ	Λ Λ Λ
13	Μ Μ Μ	Μ Μ Μ Λ	Η	Μ	Μ
14	Ν Η Η	Ν Μ	Η	Ν	Ν
15				Ο	Ο
16	Π	Π	Π	Ρ Ρ	Ρ Ρ
17	Μ	Μ			
18	ϸ*			ϸ	
19	ϸ ϸ*	ϸ	ϸ	ϸ ϸ ϸ	Я
20	ϸ* ϸ ϸ	ϸ	ϸ	ϸ ϸ	ϸ ϸ
21	ϸ* ϸ ϸ	ϸ ϸ	ϸ	ϸ ϸ	ϸ ϸ
22	ϸ ϸ	ϸ	ϸ	ϸ	ϸ ϸ
23				ϸ	ϸ
24	⊙				
25	↓				
26	ϸ ϸ	ϸ	ϸ ϸ		
27		ϸ			
28		ϸ			
29			ϸ		
30			ϸ		

scheint \varkappa , nie das nur aus den Alphabeten bekannte \varkappa . Dagegen werden die beiden Formen des r , σ und ρ , ohne jeden Unterschied auf den Inschriften neben- und durcheinander in Anwendung gebracht, wie sie denn ihrem Ursprunge nach identisch sind. Von den Vocalen sind nur a , e , i , u aufgenommen, das o aufgegeben. Die Richtung der Schrift ist eine durchgängig linksläufige.

2. Umbrisch. Die Schrift läuft auch hier regelmäfsig von der Rechten zur Linken. Von den Aspiraten ist nur das θ beibehalten, welches indessen selten gebraucht wird und von der Tenuis sich im Lautwerthe nicht unterscheidet; offenbar war es ein für die Sprache überflüssiges Zeichen und zur Rolle einer blofsen Nebenform des \dagger herabgesunken. Dasselbe gilt von dem \mathfrak{M} , das nach individueller Neigung von bestimmten Schreibern für das gewöhnliche s gesetzt wird, ohne dafs damit ein wirklicher Lautunterschied angedeutet werden soll. Von den Mediae ist das c und das d aufgegeben, dafür das k aber fest; das Koppa ist nicht mehr im Gebrauch, vielleicht auch nie im Gebrauch gewesen. In Übereinstimmung mit dem Etruskischen verwendet das Umbrische von den Vocalzeichen das σ gar nicht und kennt nur die Vokale a , e , i u . Charakteristisch für das umbrische Alphabet ist die besondere Modification des θ in θ und die beiden neuen Zeichen ρ und δ , welche es aufser dem auch dem Etruskischen eigenen θ den griechischen Zeichen hinzugefügt hat. Das erstere ist die auch dem etruskischen Alphabet geläufige Nebenform des σ , hat aber im Umbrischen nicht denselben Lautwerth wie jenes, sondern bezeichnet eine eigenthümliche Nuance des d -Lautes, wonach es wahrscheinlich ist, dafs es in der Reihe des Alphabets auch eine gesonderte Stellung eingenommen hat. Das δ dagegen ist ein offenbar willkürlich erfundenes Zeichen, bestimmt die eigenthümliche Wandlung anzudeuten, welche in diesem Dialekte die Aussprache des k vor den Vocalen e und i zu erleiden pflegte. In lateinisch geschriebenen Denkmälern wird dieser Laut durch ein mit einem Ansatz versehenes s (\acute{s}) bezeichnet. Beide Zeichen haben aller Wahrscheinlichkeit nach im Alphabet hinter dem θ ihren Platz gehabt.

3. Oskisch. Von den Vokalen ist das σ , von den Consonanten sind sämmtliche Aspiraten nebst dem χ , das \mathfrak{M} und das ρ aufgegeben. Früher fehlte offenbar auch das δ , als aber

später zu einer Zeit, wo das r die Form des vergessenen o angenommen hatte, sich das Bedürfnis geltend machte, ein Zeichen für die Media zu besitzen, scheint man eine bekannte Nebenform des q , das α , für diesen Zweck bestimmt zu haben, und es ist wenigstens möglich, daß man ihm den Platz seines älteren Vorgängers wieder eingeräumt hat. Ebenso gebrauchte die Sprache später ein o und gewann für das aufgegebene o eine Bezeichnung des Lautes durch Differenzirung des v . Dieses v , wie das aus dem l in ähnlicher Weise gebildete \vdash , scheint auf den älteren oskischen Münzen noch nicht vorzukommen und es ist darum für fast gewiß anzunehmen, daß die beiden neu erfundenen Zeichen in der Alphabetreihe hinter dem δ , welches damals längst im Gebrauche war, ihre Stellung angewiesen erhalten haben. Die Richtung der Schrift geht von der Rechten zur Linken.

Versuchen wir hiernach uns ein Bild von der Beschaffenheit desjenigen griechischen Alphabets zu entwerfen, aus welchem die soeben besprochenen als aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle abgeleitet sind, so ergibt sich, daß in diesem Alphabete die Zeichen ψ und χ den Werth von χ und ξ gehabt haben, daß es folglich der zweiten Reihe angehört hat. Es erhellt ferner aus dem Zeugnisse des etruskischen und oskischen Alphabets, daß das Gamma in ihm die Gestalt ζ gehabt hat, und aus dem aller drei, daß die Form des Lambda λ gewesen ist. Das fragliche Alphabet kann folglich kein anderes, als das chalkidische gewesen sein. Da endlich die Richtung der Schrift in allen drei Alphabeten von der Rechten zur Linken geht und wenigstens das etruskische und umbrische das Zeichen μ noch als Buchstaben verwenden, so ist anzunehmen, daß die Ableitung derselben aus dem chalkidischen Alphabete zu einer Zeit stattgefunden hat, in der die Richtung der Schrift noch vorwiegend eine linksläufige war und das μ nicht nur als Episemon, sondern wahrscheinlich noch als Buchstabe Geltung hatte. Betrachten wir nunmehr die Alphabete der zweiten Gruppe.

4. Lateinisch. Schon auf den ältesten Denkmälern, welche freilich nicht sehr weit hinaufgehen, ist die Richtung der Schrift rechtsläufig. Im Gegensatze zu den Alphabeten der ersten Gruppe hat das lateinische die Vocalzeichen sämmtlich, mit Einschluß des o , herübergenommen, kennt dagegen den neu erfundenen Buchstaben δ nicht, für dessen Laut es das Zeichen

des Vau verwendet und in Folge davon mit dem einen V den vocalischen und consonantischen Laut zugleich zu bezeichnen genöthigt ist. Das K ist aus dem Gebrauche so gut wie verschwunden und wird durch das C ersetzt; für die Gutturalmedia ist in späterer Zeit durch Differenzirung aus dem letzteren in dem G ein neuer Ausdruck gewonnen worden und dieser Buchstabe hat die Stelle des im Alphabete zwar früher vorhandenen, aber so gut wie überflüssigen I angewiesen erhalten. In sehr viel späterer Zeit ist das Zeta, zugleich mit dem Y, aus dem griechischen Alphabete in der damals üblichen Gestalt Z wieder eingeführt worden und hinter das X, welches seit alter Zeit die letzte Stelle im Alphabete, unmittelbar hinter dem V, einnahm, gestellt worden. Dieses letzte Zeichen des alten Alphabets wird aufser als Zahlzeichen in beschränkter Ausdehnung auch als Buchstabe, und zwar entschieden in dem Werthe eines ξ, gebraucht, dagegen sind sämmtliche Aspiraten des griechischen Alphabets als Buchstaben aufgegeben worden und finden nur als Zahlzeichen (Ψ und ↓ = 50, Θ [sehr selten] = 100, ⊕ = 1000) Verwendung. Ebenso fehlt das M, während das Koppa in einer eigenthümlichen, vollkommen geregelten Weise verwendet beständig im Gebrauch geblieben ist und nur in späteren Zeiten etwas an Terrain verloren hat. Charakteristisch ist außerdem, dafs das Alphabete von den beiden im Griechischen überlieferten Formen des ρ, ϑ und ϕ, die letztere mit Consequenz bevorzugt hat, während von denen der ersten Gruppe die einfachere gewählt worden ist.

5. Faliskisch. Dieses Alphabete kommt mit dem lateinischen in allen charakteristischen Eigenthümlichkeiten überein und stellt offenbar nur einen älteren Entwicklungszustand der beiden zu Grunde liegenden gemeinschaftlichen Urform dar. Die nicht wesentlichen Abweichungen oder Besonderheiten bestehen darin, dafs das faliskische Alphabete noch die ältere linksläufige Richtung der Schrift beibehält, das Koppa nicht verwendet und von den Mediae das B aufgegeben hat;¹⁾ auch

¹⁾ Detlefsens Annahme, dafs von den beiden auf den Inschriften sich findenden, nur durch die Richtung unterschiedenen Formen des p, q und ρ, letztere das p, erstere das b bezeichne, scheint mir nicht haltbar. Dieselbe Doppelwendung zeigen das C, S, †, †, ohne dafs ein Unterschied des lautlichen Werthes angenommen werden könnte. Detlefsen's Inductionsbeweis ist also weder vollständig, noch auch abgesehen von diesem Mangel zwingend.

erscheint in dem \uparrow eine eigenthümlich differenzirte Form des vom lateinischen beibehaltenen ursprünglichen F. In der Beibehaltung des Zeta stimmt es dagegen mit dem lateinischen der älteren Zeit vor Erfindung des G und kann dies als eine Abweichung nicht betrachtet werden.

Hiernach ist klar, daß die gemeinschaftliche Quelle beider Alphabete ein griechisches gewesen ist, in dem das χ den Werth von ξ , das \downarrow folglich den von χ hatte, und das sonach der zweiten Reihe angehörte. Das übereinstimmende Zeugniß beider stellt es ferner aufser Zweifel, daß das Gamma und das Lambda in jenem Mutteralphabet die Formen C und L hatten; dieses Alphabet ist folglich das chalkidische gewesen. Die Ableitung aber ist zu einer Zeit erfolgt, in der das letztere noch die linksläufige Richtung der Schrift festhielt; das faliskische Alphabet, wie es vorliegt, ist auf diesem Standpunkt stehen geblieben, das langlebigere lateinische aber in der Lage gewesen die Wendung von der linksläufigen zur rechtsläufigen Richtung mitzumachen und sich mit dem späteren Gebrauche der griechischen Schriftweise schon frühzeitig auszugleichen. Sonach gehen die Urformen beider Gruppen von Alphabeten auf das der campanischen Griechen zurück und das chalkidische Alphabet ist als die gemeinschaftliche Mutter aller italischen Alphabete zu betrachten. Doch beweisen die oben hervorgehobenen wesentlichen Abweichungen beider Gruppen von einander, welche im griechischen Mutteralphabet entschieden nicht vorhanden waren und zu denen auch ein denkbarer Anlaß in diesem nicht geboten war, daß die Ableitung beider, wenn nicht zu einer verschiedenen Zeit, doch selbständig und völlig unabhängig von einander stattgefunden haben müsse. Auf keinen Fall aber berechnen sie für jede der beiden Gruppen ein besonderes, von dem anderen wesentlich verschiedenes Mutteralphabet anzunehmen.

Und hiermit sind wir bei dem Punkte angelangt, wo es nothwendig erscheint einige Denkmäler in Erwägung zu ziehen, welche von einer gewissen Seite Bedenken gegen die gegebene Darstellung des Verhältnisses der altitalischen Alphabete zu dem chalkidischen erregen könnten, und die auch abgesehen hiervon schon wegen der wichtigen Aufschlüsse, welche über Bestand und Anordnung der Zeichen dieser Alphabetreihe daraus zu gewinnen sind, eine eingehendere Betrachtung nothwendig machen würden. Ich meine die epigraphischen Beigaben eines kleinen

Gefäßes von augenscheinlich etruskischer Arbeit, das angeblich in einem etruskischen Grabe bei Caere gefunden in den Besitz des Generals Galassi übergang und aus diesem in das Gregorianische Museum nach Rom gelangt ist (I. G. A. 534; unten *b*) Um den Bauch des Gefäßes läuft in spiralförmigen Windungen ein etruskisches Syllabarium, auf der Basis ist ein griechisches Alphabet eingekratzt, in welchem nur das Zeichen des My durch eine Verletzung der Oberfläche zerstört ist. Der Rest eines ganz ähnlichen Alphabets (die Buchstaben A—O einschließlichsch) und Syllabariums war bereits zu Ende des 17. Jahrhunderts mitten unter etruskischen Inschriften auf der Wand eines bei Colle in der Nähe von Siena geöffneten Grabes entdeckt worden (I. G. A. 535; unten *a*). Zwei andere vollständige sind auf einem Thongefäße von etruskischer Arbeit eingekratzt, welches vor nicht langer Zeit in einem Grabe bei Formello in der Nähe des alten Veji gefunden worden ist (Mommsen im *Bull. dell' inst. arch.* 1882 p. 91 ff.; unten *c d*). Ich setze diese vier Exemplare zunächst in ihrer überlieferten Gestalt her:

a A B C D E G I B Θ I K L M N O
b A B C D E F I B Θ I K L . M N O P Y P ξ T Y + Φ Y
c A B C D E F I B Θ I K L M N O P M Q P ξ T Y X Φ Y
d A B C D E F T B Θ I K L M N O P M Q P } T Y + Φ Y

Die erschöpfendste Behandlung dieser wichtigen Denkmäler hat Mommsen geliefert. Ich stimme ihm zunächst darin vollkommen bei, daß in diesen vier Exemplaren uns das griechische Mutteralphabet erhalten ist, aus dem das etruskische und die mit diesem verwandten abgeleitet worden sind, was zum Theil aus seiner ganzen Beschaffenheit, zum Theil aber auch schon daraus hervorgeht, daß es sich von etruskischer Hand geschrieben an drei verschiedenen Stellen Etruriens in Verbindung mit etruskischen Inschriften gefunden hat. Auch hat er entschieden Recht, wenn er den Lautwerth der drei letzten Zeichen X Φ Y als ξ φ χ bestimmt. Ist aber diese Bestimmung richtig, woran gar nicht gezweifelt werden kann, so gehört das Alphabet der zweiten Reihe an und kann, da es den Buchstaben Gamma und Lambda die Gestalt C und L gibt, eben auch nur das chalkidische sein, was mit der oben begründeten Annahme von der Herkunft des etruskischen und der

übrigen italischen Alphabete, wie auch nicht anders zu erwarten war, sich im Einklang befindet. Es kann dagegen nicht geltend gemacht werden die eigenthümliche und allerdings nur hier begegnende Form, welche das *m* und *n* auf dem Exemplar von Caere (im Syllabarium) zeigen (\mathfrak{M} und \mathfrak{N}); denn nicht nur bieten die anderen von Siena und Veji die zu jener in naher Beziehung stehende \mathfrak{M} und \mathfrak{N} , welche eben diejenige ist, in der diese Zeichen auf den älteren cumanischen Inschriften auftreten, und sodann sind Abweichungen in der Form gerade dieser Buchstaben nirgend für den Charakter eines Alphabets wesentlich bestimmend, sondern höchstens Merkmale einer zeitlich bestimmten Entwicklungsperiode der Schrift, welche in dieser Hinsicht in ziemlich allen Alphabeten dieselben Phasen durchlaufen hat. Ebenso wenig spricht gegen die Identificirung mit dem chalkidischen Alphabete der im Übrigen recht merkwürdige und wichtige Umstand, daß das fragliche Alphabet zwei Zeichen aufweist, von deren Verwendung im Schriftgebrauche sich auf chalkidischen Inschriften keine Spur findet, von denen das erste aber auch auf keinem anderen Denkmale, das in diese Kategorie gehört, sich nachweisen läßt. Zwischen dem *v* und dem *o* haben nämlich alle Exemplare übereinstimmend das Zeichen \mathfrak{B} , zwischen π und ρ das von Caere (das von Siena bricht, wie oben bemerkt, schon mit dem *o* ab) ein \mathfrak{V} , die von Veji ein \mathfrak{M} . Ersteres steht an der nämlichen Stelle, welche im phoenikischen Mutteralphabet das Samech einnimmt und nach der Tradition des ionischen und gemeingriechischen Alphabets das \mathfrak{E} oder \mathfrak{H} in den Alphabeten der östlichen Reihe eingenommen hat. Die Identität der Zeichen ist um so weniger zu bezweifeln, als \mathfrak{E} und \mathfrak{H} sich als offenbare Vereinfachungen des complicirteren \mathfrak{B} auf den ersten Blick darstellen. Die östlichen Alphabete verwenden ihr \mathfrak{E} oder \mathfrak{H} zur Bezeichnung des ξ , was von dem vorliegenden nicht angenommen werden kann, da dasselbe in dem $\mathfrak{+}$ ein besonderes Zeichen für diesen Laut in Übereinstimmung mit allen übrigen Alphabeten derselben Reihe besitzt. Da nun nirgend sich die geringste Spur von einer Verwendung des Zeichens in anderer Bedeutung im eigentlichen Schriftgebrauche auf dieser Reihe angehörigen Denkmälern zeigt, so muß angenommen werden, daß, wie das Vau und Koppa im ionischen Alphabete sich, lange nachdem sie aufgehört hatten in der Schrift als Buchstaben verwendet zu werden, in der

Reihe des Alphabets als Zeichen fest erhalten haben, um erst ganz spät als Zahlzeichen wieder in lebendigen Gebrauche genommen zu werden, so auch in diesem Alphabete, das darum nicht aufhört ein chalkidisches zu sein, wenigstens das \boxplus nicht als Buchstabe aufgeführt wird, sondern lediglich als Zeichen, das mit dem alten Bestande überkommen war, aber als überflüssig im Gebrauche ruhte. Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten der überflüssigen Zeichen, das in *b* lediglich durch die Nachlässigkeit des Schreibers unvollständig gebildet worden ist, während in *c d* die correcte Gestalt \mathcal{M} erscheint, in welcher auch die etruskischen Alphabete das Zeichen an derselben Stelle regelmäfsig zu zeigen pflegen; derselben Nachlässigkeit ist es ja, wie ebenfalls *c d* beweisen, zuzuschreiben, dafs hinter dem verstümmelten \mathcal{M} das Koppa ausgelassen worden ist. Jenes \mathcal{M} entspricht dem Zade des phoenikischen Mutteralphabets und gehört zum Urbestande auch der griechischen, da die meisten von ihnen, wenn nicht alle, den Zischlaut der griechischen Sprache ursprünglich damit bezeichnet haben und erst später zum ς oder ξ übergegangen sind. Von einer Verwendung des \mathcal{M} neben dem ς oder ξ findet sich in griechischen Inschriften keine Spur und es kann nur angenommen werden, dafs, so lange man den Zischlaut mit \mathcal{M} bezeichnete, das ς oder ξ im Gebrauche ruhte, aber in der Reihe des Alphabets erhalten blieb, und umgekehrt, nachdem man zum ς oder ξ übergegangen war, das nun überflüssig gewordene \mathcal{M} , wenn auch nicht auf die Dauer (wie es denn aus dem ionischen Alphabete gänzlich verschwunden ist), so doch eine Zeit lang in der Reihe sich noch behauptet hat. Es kann folglich das Auftreten desselben in der Reihe eines chalkidischen Alphabets nicht auffallen, mag es nun zur Zeit der Aufzeichnung desselben noch als Buchstabe Geltung gehabt haben, oder das ς oder ξ bereits im Gebrauche an seine Stelle getreten gewesen sein; wir dürfen es, wie in allen griechischen Alphabeten, so auch im chalkidischen, als ursprünglich vorhanden voraussetzen und von den abgeleiteten Alphabeten bezeugen, wie schon oben bemerkt worden ist, das etruskische und umbrische, dafs diese Voraussetzung nicht trügt, wenn auch die wenigen erhaltenen Inschriften sämmtlich aus einer Zeit stammen, zu der es bereits antiquirt und ς oder ξ in seine Functionen getreten war.

Diese beiden Zeichen beweisen also nichts gegen den Cha-

rakter des Alphabets als eines chalkidischen, sie bereichern nur unsere Kenntniß vom Bestande desselben auferhalb des eigentlichen Schriftgebrauches.

Die Bedeutung unserer Denkmäler für die vorliegende Untersuchung besteht aber weniger hierin, als darin, daß sie uns zwei wichtige Thatsachen kennen lehren, über welche die vor ihnen besprochenen keinen Aufschluß gewährten, den überhaupt nur Denkmäler dieser Art gewähren konnten. Wir lernen nämlich durch das Zeugniß dieses Alphabets erstlich, daß das Zeichen $\boxplus = \boxplus$ oder \boxplus auch den Alphabeten der zweiten Gruppe als Zeichen nicht fremd war, wenn es auch als Buchstabe keine Verwendung fand und daher auf Inschriften nicht vorkommt, und wir vergewissern uns zugleich mit seiner Hülfe der Stelle, welche die nichtphoenikischen Zeichen $\chi \phi \psi$ im chalkidischen Alphabet einnahmen, sowie der Ordnung, in der sie auf einander folgten. Diese Ordnung weicht ab von der der Alphabeten der anderen Reihe, soweit wir wenigstens diese aus der späteren Tradition ihres vornehmsten Gliedes, des Alphabets der kleinasiatischen Ioner, und des mit diesem identischen gemeingriechischen Alphabets kennen.

2. Das boeotische Alphabet kennen wir aus zahlreichen Inschriften der verschiedensten Locale der Landschaft Boeotien; die damals bekannten findet man in den I. G. A. 124—306 (vgl. die Addenda) zusammengestellt. In neuster Zeit ist ihre Zahl durch weitere Funde noch erheblich vermehrt worden, und zwar wiederum aus den verschiedensten Gegenden der Landschaft: Theben,¹⁾ Orchomenos,²⁾ Lebadeia,³⁾ Koroneia,⁴⁾ Chaeroneia,⁵⁾ Thespieae und Umgegend,⁶⁾ Thisbe,⁷⁾

¹⁾ Grabschriften: *Bull. de corr. Hell.* VI (1882) p. 438. Sitzungsberichte der Akad. d. W. zu Berlin 1885 S. 1031 ff. n. 33—37.

²⁾ Grabschriften: *Mith. des arch. Inst. zu Athen* VII (1882) S. 360. Sitzungsberichte a. a. O. n. 16. 17. 19—21.

³⁾ Grabschriften: Sitzungsberichte a. a. O. n. 13. 14.

⁴⁾ Grabschrift: Ebenda n. 11.

⁵⁾ Grabschriften: Sitzungsberichte a. a. O. n. 8—10.

⁶⁾ Weihinschrift: *Bull. de corr. Hell.* IX (1885) p. 403. Grabschriften: Ebenda p. 421. 422. Sitzungsberichte a. a. O. n. 38—69. 72—74. Acht Stelen eines Polyandriens, sieben mit je zwölf, eine mit zehn Namen: *Πραξιὰ τῆς ἀρχαιοῦ. ἔταιρ.* 1883 p. 65 ff. Taf. I, 1—8. (n. 2 in berichtiger Abschrift *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 p. 192).

⁷⁾ Weihinschrift: *Bull. de corr. Hell.* VIII (1884) p. 400 (wozu ich be-

Akraephia¹⁾ und Tempel des Apollon Ptoieus,²⁾ Tanagra,³⁾ Plataeae,⁴⁾ Kreusis.⁵⁾ Alle diese Inschriften sind in ein und demselben Alphabete geschrieben und genügen, obwohl sie ohne Ausnahme nur Weih- oder Grabinschriften von geringem Umfange sind, bei ihrer Anzahl doch vollkommen, um das Alphabet aus ihnen vollständig zu entwickeln, wie es auf Col. III der zweiten beigegebenen Tafel dargestellt worden ist. Der Gebrauch des Vau war im boeotischen Dialekte ein ziemlich verbreiteter und lange festgehaltener, weshalb selbst nach der Re-

merke, daß der Name des ersten Dedicanten, von welchem nur die Buchstaben ΣΤΟΛ . . . erhalten sind, auf keinen Fall als [Ἀρε]στόλο[οχ]ος ergänzt und gelesen werden darf, sondern wahrscheinlich [Ἀρε]στόλο[ι]τος gelautet hat). Grabschrift: Sitzungsberichte a. a. O. n. 75.

1) Weihinschrift und Grabschriften: Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen IX (1884) S. 5 ff. Sitzungsberichte a. a. O. n. 1—7.

2) Sehr alte Weihinschriften: *American journal of archeology* 1885 Taf. X, *Bull. de corr. Hell.* X (1886) p. 77 ff. Taf. VII, p. 190 ff. Taf. IX, p. 196. Taf. VIII, eine jüngere ebenda p. 270. Eben daher stammt ohne allen Zweifel auch der in der Arch. Zeitung 1882 S. 387. 388 publicirte Lanzenschuh mit der Aufschrift τῷ Πτωϊῶνος ἱερὸν.

3) Grabschriften: Sitzungsberichte a. a. O. n. 23—32.

4) Grabschrift: Ebenda n. 22.

5) Grabschrift: Ebenda n. 12. Die boeotisch sein sollenden Aufschriften einer silbernen Lampe ungewisser Herkunft, welche der verstorbene Ritter Woodhouse auf Corfu von einem Goldschmiede erworben hatte und die von Mustoxidi *Delle cose Corciresi* S. 241 n. LXXVII abgebildet und besprochen worden ist:

(Rechte Seite:)

(Linke Seite:)

ΔΑΜΑΤΡΟΣ ὸΝΘΕΑΟ

ΕΥΚΛΕΑΟ ΠΑΙΝΕΙΝ

◇ ΔΝΙΑΥΑΥΤ

halte ich für das Product eines allerdings nicht ungelehrten Fälschers. Denn ganz abgesehen von der Stilllosigkeit der einen und dem jedenfalls läppischen Inhalte der anderen Inschrift ist die Anwendung der neuboeotischen Orthographie υ für οι und ου für υ, wie sie sich in Πουθέαο τραγαφυδῶ zeigt, auf boeotischen Inschriften im alten Alphabete ganz unerhört, und der Infinitiv φαίνειν, was im Sinne des Fälschers boeotisch für φαείνην sein soll, verstößt gegen die Grammatik der boeotischen Mundart, in welcher diese Form des Verbums φαίνω oder φαείνω vielmehr φα(ε)ινέμεν lauten müßte. Dazu kommt, daß der Tragoede Pytheas offenbar aus der Inschrift von Orchomenos C. I. G. 1583 genommen ist, auf welcher ein τραγαφυδός Namens Ἀσκληπιόδωρος Πουθέαο Ταραντινός erwähnt wird, den wir für den Sohn des unsrigen und Nachfolger des Vaters im Geschäfte halten sollen, aber, wenn man meinem Rathe folgt, zu halten uns hüten werden.

ception des ionischen Alphabets das Zeichen desselben noch im Gebrauch geblieben ist, wie zahlreiche Inschriften der späteren Zeiten beweisen. Ein Zeichen für die Lautverbindung ψ hat das Alphabet wahrscheinlich nie besessen, da dieselbe vorkommenden Falles durch $\varphi\sigma$ gegeben wird; allerdings wird selbst der Laut des ξ in manchen Fällen durch $\Upsilon\varsigma = \chi\sigma$ ausgedrückt, obwohl das Zeichen χ daneben bekannt und auch im Gebrauche war; selbst die Schreibung $\chi\varsigma = \xi\sigma$ begegnet in allerdings nur vereinzelt Fällen, es wäre denn, daß die betreffenden Inschriften der Zeit angehören, in welcher das ionische Alphabet bereits seinen Einfluß auf die Schrift der Boeoter zu äufsern begann. Charakteristisch für das boeotische Alphabet ist die eigenthümliche mit der attischen und chalkidischen übereinstimmende Gestalt des Lambda, L , welche auf den Inschriften so sehr Regel ist, daß die einmal auf der Inschrift von Lebadeia I. G. A. 150 in einer der Abschriften erscheinende Form Λ nothwendig auf Rechnung einer Ungenauigkeit des Abschreibers zu bringen ist, zumal da auf derselben Inschrift daneben auch L vorzukommen scheint. Eine ganz singuläre Erscheinung ist das Auftreten eines Ei mit vier statt drei seitlichen Querstrichen auf den Inschriften von Tanagra (I. G. A. 130. 152).

Der Zeit nach gehört die Gesamtmassse dieser Inschriften der Periode von den Anfängen des 6. bis gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts an; den einzelnen aber ihre Stelle innerhalb dieses Zeitraumes und der Entwicklung, welche sich im Laufe desselben vollzogen hat, anzuweisen, ist im Allgemeinen nicht leicht, oft unmöglich, da es sich meist um kurze Grab- und Weihinschriften handelt, die ein zu begrenztes Beobachtungsfeld gewähren, und andererseits die begegnenden überaus zahlreichen Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten des Schriftgebrauches keinesweges immer durch die zeitlichen Abstände bedingt sind, welche die einzelnen Stücke von einander trennen, sondern weit öfter in den Verschiedenheiten localen Brauches ihre Wurzel haben. Immerhin ist es sorgfältiger Beobachtung möglich, für das Urtheil in dieser Richtung eine Anzahl fester Orientirungspunkte zu gewinnen. Die Stelen des Polyandrions von Thespieae, in welchem mehr als hundert Personen bestattet waren, da die erhaltenen acht Stelen 94 Namen enthalten, außerdem aber wenigstens von einer zerstörten noch die Spuren gefunden wurden, sind, wie der Augenschein lehrt, nicht nur gleichzeitig,

sondern von ein und derselben Hand beschrieben worden, geben also ohne allen Zweifel das Verzeichniß im Kampfe gefallener Bürger, welche bei derselben Gelegenheit den Tod gefunden und von Staatswegen eine gemeinsame Beisetzung erhalten hatten. Die Schrift zeigt durchweg einen so gesetzten, regelmässigen, man möchte sagen eleganten Charakter, daß diese Denkmäler über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaufzurücken unzulässig erscheint. Unter diesen Umständen halte ich für sicher, daß diese Stelen das Verzeichniß der im Treffen bei Delion Ol. 89, 1 (424 Ende) Gefallenen enthalten, in welchem von allen Boeotern der Ueberlieferung nach die Thespier die stärksten und für ihre politische Selbständigkeit später verhängnißvollen Verluste erlitten hatten.¹⁾ Ganz denselben Charakter zeigt der Stein von Tanagra I. G. A. 157, in dessen Namenverzeichniß man mit Recht das der Ol. 88, 3, Sommer 426, vor den Mauern ihrer Stadt im Kampfe gegen die von zwei Seiten angreifenden Athener gefallenen Tanagraeer und ihrer Bündner²⁾ erkannt hat. Wir haben es also hier mit zwei nahezu gleichzeitigen Denkmälern verschiedenen Locales zu thun. Wenn nun der Steinmetz von Tanagra dem Gamma regelmäfsig die Gestalt Λ gibt, während der von Thespieae es ebenso regelmäfsig als Γ bildet, so folgt er in diesem Punkte vielleicht³⁾ ebenso localer Gewöhnung, wie in der Schreibung der Diphthonge $αι$ und $οι$ mit AE und OE , eine Schreibung, welche in dieser älteren Zeit nach Ausweis der Denkmäler eben nur in Tanagra und Plataeae üblich war; wenn er aber $D\Lambda O\Phi + \Psi$ zu schreiben pflegt, der von Thespieae dagegen $\Delta \nu\Theta\Phi\chi\psi$, so sind das sicher Unterschiede, welche lediglich in individueller Schreibgewöhnung ihren Grund haben können. Schwanken kann das Urtheil höchstens in Ansehung des Sigma, welches der Thespier vierstrichig, der Tanagraeer dreistrichig zu bilden pflegt, insofern es auf den ersten Blick fraglich bleibt, ob diese Abweichung durch localen Brauch, oder durch das individuelle Belieben des Schreibers bedingt ist; denn sie auf den Brauch verschiedener Zeiten zurückzuführen, verbietet die feststehende Thatsache, daß wir es mit gleich-

1) Thukydides IV, 96; vgl. 133 *ἐπειδὴ καὶ ἐν τῇ πρὸς Ἀθηναίους μάχῃ ὁ τι ἦν αὐτῶν* (nämlich der Thespier) *ἄνθος ἀπωλώλει.*

2) Thukydides III, 91.

3) Aber auch nur vielleicht; vgl. z. B. $\Lambda\Lambda\Theta\alpha\rho\psi\omicron\zeta$ *Ἀγάθαρχος* der Grabschrift von Thespieae Sitzungsberichte der Akademie a. a. O. n. 38.

zeitigen Denkmälern zu thun haben. In der That findet sich ξ schon auf den ältesten boeotischen Inschriften so gut wie ζ verwendet, und wenn auch ζ bis gegen das Ende des 5. Jahrhunderts im Gebrauche weitaus überwiegt und auch auf Inschriften von Thespieae geschrieben wird, so findet sich doch daneben auch ξ zu allen Zeiten, mitunter selbst in ein und derselben Inschrift, verwendet. Es handelt sich also auch hier nicht um Unterschiede zeitlicher oder localer Gewöhnung, sondern diese Schwankungen sind lediglich durch die Willkür der Schreiber bedingt, welche im Allgemeinen eben das ζ zu allen Zeiten entschieden bevorzugten. Wesentlich anders steht die Sache in den Fällen, in denen der Steinmetz von Thespieae, wie der von Tanagra übereinstimmend dieselben, erfahrungsmäßig jüngeren Formen gegenüber dem abweichenden Gebrauche anderer Denkmäler derselben oder anderer Locale verwenden. Wenn sie im Besonderen dem Hauchzeichen und dem Theta die Formen H (der von Tanagra mit eingebogenem rechten Schenkel) und Θ (und zwar der von Thespieae, obwohl und trotzdem dafs er auch das Θ mit einem Punkte in der Mitte versieht und dadurch den Unterschied zwischen beiden Zeichen völlig aufhebt) geben und auferdem sich des Gebrauches des Koppa gänzlich enthalten, so ist klar, dafs sie hierin dem allgemeinen Brauche einer späteren Zeit folgen, und dafs Inschriften, welche das Koppa noch verwenden und das Theta als Θ oder gar das Hauchzeichen in seiner ältesten Gestalt als H geben, eben älter als unsere Denkmäler und also jedenfalls vor die Periode des peloponnesischen Krieges zu setzen sind. Wie weit freilich der Gebrauch der vereinfachten Formen Θ und H über den Anfang desselben hinaufreicht, ist schwer oder unmöglich zu bestimmen;¹⁾ die verhältnißmäßig wenigen Inschriften, welche das H aufweisen, gehören ihrem allgemeinen Charakter nach unzweifelhaft dem 6. Jahrhundert an.

¹⁾ Θ ist auch auf der zu Delphi gefundenen, jetzt verlorenen Basis geschrieben, welche ein von den Thebanischen Künstlern Hypatodoros und Aristogiton gefertigtes Weihgeschenk trug (I. G. A. 165). Reichte die Thätigkeit dieser Künstler, wie ich früher glaubte annehmen zu müssen, nur bis zum Anfange des 4. Jahrhunderts hinauf, so würde die Inschrift für unsern Zweck nicht in Betracht kommen. Ich muß indessen bemerken, dafs mir bei näherer Prüfung der uns erhaltenen Abschrift jenes Denkmals Zweifel an der Richtigkeit dieser chronologischen Bestimmung auf-

Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich sodann der Gang, welchen die Entwicklung der boeotischen Schrift vom Jahre 424 abwärts genommen hat, wenigstens in seinen allgemeinen Umrissen erkennen, und danach eine Anzahl epigraphischer Denkmäler sich chronologisch bestimmen. Auf den boeotischen Münzen erstreckt sich der Gebrauch des epichorischen Alphabets bis in die Zeiten des Epaminondas herab, und wenn auf ganz gleichartigen Stücken dieser Zeit Legenden wie ΨΑΡΟ und ΧΑΡΟ, ΕΥΕ und ΕΧΕ miteinander wechseln, so beweist dies nur, daß sich gerade damals der Uebergang zum ionischen Schriftgebrauche zu vollziehen begann, und daß dieser Periode Inschriften, wie vor allen I. G. A. 300 (im Museum zu Theben, aber ungewisser Herkunft) zuzuweisen sind. Die Schrift ist hier zwar im Allgemeinen noch die epichorische mit vierstrichigem Sigma und den vereinfachten Formen Θ und Η, allein das ξ wird regelmäßig mit dem ionischen Ξ, das χ wenigstens einmal mit Χ neben dem gewöhnlichen Υ geschrieben; außerdem dient Η nicht mehr als Hauchzeichen, sondern als Bezeichnung des η, welches der Mund des Boeoters für *ai* zu sprechen pflegte, während gemeingriechisches η noch durch Ε oder ΕΙ ausgedrückt wird, auch die *o*-Laute sich noch nicht differenzirt zeigen. Aehnliche Erscheinungen und daneben das vereinzelte Auftreten der Lambdaform Λ für Λ begegnen in Inschriften, wie I. G. A. 284. 301—305, Sitzungsberichte a. a. O. n. 74, und lassen keinen Zweifel daran, daß dieselben ebenfalls dieser spätesten Uebergangsperiode angehören.

3. Gewissermaßen identisch mit dem boeotischen ist das Alphabet der hypoknemidischen Lokrer, wie sich aus den wenigen erhaltenen Resten I. G. A. 307—313 doch mit ausreichender Sicherheit ergibt; vgl. Col. IV der zweiten Tafel. Selbst die Schreibung ΨϚ für + begegnet hier; am unzweideutigsten aber bekundet den Einfluß des benachbarten Boeotien die Lambdaform Λ, welche, wie sich weiter unten zeigen wird, den doch stammverwandten ozolischen Lokrern und deren Colonisten unbekannt oder doch nicht gebräuchlich ist.

gestiegen sind, und daß ich danach nicht umhin kann, die Inschrift für sehr beträchtlich älter zu halten. Ich vermag daher auch nicht mehr, das unbekannte Treffen bei Oenoe, das in der Frage eine Rolle spielt, in die Zeiten des korinthischen Krieges zu setzen. Es wird vielmehr Sache der weiteren kunstgeschichtlichen Forschung sein, uns über diese Dinge die wünschenswerthe Aufklärung zu verschaffen.

4. Das Alphabet von Phokis erscheint in seiner älteren Gestalt auf der berühmten furchenförmigen Inschrift des Altares von Krissa, I. G. A. 314. Aus späterer Zeit hatten wir, aufser den ganz kurzen und zum Theil fragmentirten Inschriften von Abae 315, Ambryos 316, Bulis 317, Stiris 320 nur eine einzige gröfsere, die zuerst im *Bullettino dell' inst. arch.* 1861 p. 135, dann in dem Werke von Wescher-Foucart *Inscriptions recueillies à Delphes* 1863 p. 304 n. 480, am genauesten in den *Annali dell' inst. arch.* 1866 *tav. d'agg.* A p. 1 ff. publicirte delphische Felsinschrift 319. Hinzugekommen sind in neuerer Zeit zwei Inschriften von Elateia, unbedeutenden Umfanges (*Bull. de corr. Hell.* VIII (1884) p. 217 und X (1886) p. 359), und die Aufschrift einer zu Delphi gefundenen Statuenbasis (ebenda VI (1882) p. 445), welche zwar als Stifter die Söhne eines Pariers Charopinos bezeichnet, aber weder nach ihrem Dialekt (*Τοὶ Χαροπίνω(ov) παῖδες ἀνέθεσαν τῷ(ov) Παρίω(ov)*) noch ihrem Alphabete parisch sein kann, und darum als epichorisch in Anspruch genommen werden darf. Es erschien nothwendig die Formen jener älteren Urkunde von denen der jüngeren gesondert zu halten, wie in Col. V der Tafel geschehen ist. Die nicht zu belegenden Zeichen fehlen nur zufällig, vielleicht selbst das Koppa; ob das Alphabet zu irgend einer Zeit ein ψ aufgenommen und verwendet hat, muß dahingestellt bleiben. Eine absolute Zeitbestimmung ist für keine dieser Inschriften zu gewinnen; doch kann der Altar von Krissa mit seiner Aufschrift keiner späteren Zeit, als dem sechsten Jahrhundert angehören, wie aus der furchenförmigen Anordnung der Zeilen und dem alterthümlichen Charakter der Schriftzeichen zur Genüge hervorgeht.

5. Das Alphabet der ozolischen Lokrer kennen wir vollständiger als irgend eines dieser Reihe aus den Inschriften der beiden Seiten zweier Bronzeplatten, welche zu Galaxidi, dem alten Oeantheia, am krissaeischen Meerbusen gefunden wurden und in den Besitz des Ritters Woodhouse auf Corfu gelangten. Die kleinere, zuerst bekannt gewordene, I. G. A. 322, enthält Theile eines Vertrages zwischen den lokrischen Städten Chaleion und Oeantheia. Das Alphabet unterscheidet sich zwar in Nichts von den übrigen verwandten, zeichnet sich aber dadurch aus, daß es bis jetzt neben dem arkadischen das einzige der ganzen Reihe ist, in welchem ein besonderes Zeichen

für das ψ sich nachweisen läßt. In palaeographischer Beziehung merkwürdig ist ferner die Inschrift durch den Umstand, daß die Vorderseite bis zum Anfange der vorletzten Zeile von einer anderen Hand geschrieben ist, als der Rest der beiden letzten Zeilen und die ganze Rückseite, welche sich als das Produkt einer und derselben, aber von jener ersten deutlich zu unterscheidenden zweiten Hand darstellen, und daß diese beiden Hände einer merklich verschiedenen, offenbar zum Theil individuellen Schreibgewöhnung folgen, weshalb in Col. VI ihre Alphabete von einander getrennt und unter a und b nebeneinander gestellt worden sind. Der zweite Schreiber zieht den Querstrich des Alpha regelmäfsig von links nach rechts hinauf, während der erste ihn von links nach rechts herabzieht, jener gebraucht Γ für Γ , \mathfrak{M} für \mathfrak{M} , \mathfrak{N} für \mathfrak{N} , welche Formen der erste bevorzugt, und gibt dem Θ und dem Θ regelmäfsig dieselbe Höhe, wie den übrigen Buchstaben, während der erste beide Zeichen kleiner schreibt. Ausserdem gebraucht letzterer neben der auch ihm geläufigen jüngeren Form des Θ (viermal) wenigstens einmal die ältere Θ . Endlich interpungirt der erste regelmäfsig mit drei, der zweite mit nur zwei Punkten. Und doch stammen beide Parteien kaum aus sehr weit von einander abliegenden Zeiten. Man sieht eben, daß das Denkmal in eine Übergangsperiode gehört, in der verschiedene Formen nebeneinander hergingen und der Gebrauch sich für die eine oder die andere noch nicht völlig entschieden hatte.

Was die Epoche der Inschrift betrifft, über die der Inhalt derselben keine Auskunft gibt, so ist Rofs sicher im Irrthum, wenn er meint, daß sie in das siebente Jahrhundert gehören könne. Viel besonnener urtheilte der erste Herausgeber, welcher sich dahin erklärte, daß sie nicht unter das fünfte Jahrhundert herabgerückt werden dürfe. In der That lehrt die rechtsläufige Richtung der Schrift im Verein mit dem Gebrauche der jüngeren Formen des Θ und des geöffneten \mathfrak{H} , daß wir es mit einem Denkmal von nicht allzu hohem Alter zu thun haben. Darauf deutet auch der Umstand, daß das Koppa schon aufser Gebrauch ist; wenigstens findet sich in Worten, wie $\delta\rho\kappa\omicron\varsigma$ und $\delta\rho\kappa\omega\mu\omicron\tau\alpha\iota$, in denen man es der Analogie nach erwarten sollte, wenn es überhaupt noch geschrieben wurde, nicht verwendet, sondern dafür \varkappa geschrieben. Ich glaube nicht, daß ihrem palaeographischen Charakter nach der jüngere Theil der Inschrift

weit über den Anfang des peloponnesischen Krieges hinaufdatirt werden kann. Die Unbeholfenheit, welche der Zug der Schrift zu verrathen scheint, ist nicht ein Anzeichen höheren Alters, sondern hat ihren Grund in der Beschaffenheit des zur Aufzeichnung verwendeten Materials.

Die zweite gröfsere Bronze, deren Inhalt die vertragsmäfsige Regelung der rechtlichen Verhältnisse einer Epoekie opuntischer Lokrer bildet, welche in Gemeinschaft mit den Chaleiern Naupaktos zu besiedeln bestimmt war, ist geraume Zeit nach der ersten von Oekonomides unter dem Titel *Ἐποικία Λοκρῶν γράμματα* — *Patto colonario de' Locri* — zu Athen 1869 herausgegeben worden (I. G. A. 321).¹⁾ Die Schrift (vgl. Col. VIc) stimmt weder mit *a* noch *b* vollständig überein, bevorzugt aber im Allgemeinen entschieden die älteren Formen und bedient sich des dreifachen Punktes : als Trennungszeichen; namentlich gebraucht sie consequent die ältere Form des Theta ⊕ und verwendet noch das Koppa in der Gestalt ϙ mit derselben Consequenz vor *o* und *ο* bei folgendem *o*-Laut. Eigenthümlich ist ihr ausserdem, dafs sie das Alpha nicht drei-, sondern vierstrichig mit gebrochenem rechtem Schenkel, wie im boeotischen Alphabete, bildet, und das nichtdiphthongische *ε* und *ο* nicht, wie *a* und *b*, durch die einfachen Zeichen E und O, sondern durch EI und OV ausdrückt. Die an erster Stelle hervorgehobenen Umstände lassen mich nicht zweifeln, dafs diese zweite Bronze etwas älter als die erste ist; nach der anderen Seite geht aus dem Inhalte der Urkunde hervor, dafs sie, da ihr palaeographischer Charakter unbedingt verbietet, sie in die Zeiten nach dem Ende des peloponnesischen Krieges zu setzen, nothwendig älter ist als die Einnahme von Naupaktos durch die Athener und die Ansiedelung der Messenier an diesem Orte, also spätetens der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts zugewiesen werden kann.²⁾

¹⁾ Beiläufig bemerke ich, dafs die erhaltene Platte nur den zweiten und Schlufstheil der Urkunde enthält, und die Annahme unumgänglich ist, dafs der Anfang des Ganzen auf einer zweiten, verloren gegangenen Platte gestanden hat, welche links von der erhaltenen angebracht war. Schon allein die Unvollständigkeit des ersten Satzes der Vorderseite: --- *ἐν Ναυπακτον κατόνδε ἐπιφοικία* beweist dies unwiderleglich, anderer Umstände ganz zu geschweigen.

²⁾ Später ist der Vorrath lokrischer Inschriften noch durch die Aufschrift eines bronzenen Henkels vermehrt worden, welcher ebenfalls in

Colonisten der ozolischen Lokrer waren die epizephyrischen in Unteritalien; es darf angenommen werden, daß sie das Alphabet ihrer Heimath nach Italien hinübergenommen und zu gebrauchen fortgefahren haben. Münzlegenden aus älterer Zeit giebt es von dieser Stadt nicht; allein die drei auf uns gekommenen archaischen Inschriften derselben, I. G. A. 537—539, deren Buchstaben in Col. VII verzeichnet worden sind, sprechen entschieden zu Gunsten der obigen natürlichen Annahme. Ich bemerke nur, daß die Aufschrift des gleichfalls in der Gegend von Lokri gefundenen Vasenfragmentes, C. I. G. 5770, für unsere Zwecke nicht in Betracht kommt, da sich durch Nichts erweisen läßt, daß es aus einer lokrischen, und nicht vielmehr attischen Fabrik stammt.

6. Spärlich sind epigraphische Denkmäler alter Zeit aus Thessalien; in den I. G. A. findet man eine Grabschrift von Melitaea 326, eine Weihinschrift von Pharsalos 327 und eine in der Nähe des letzteren Ortes gefundene Grabschrift 325 (in neuer Abschrift von Dr. Lolling in den Mitth. des D. arch. Inst. zu Athen VII (1882) S. 224 f.), endlich eine Grabschrift von Metropolis (Tyrnavo) 328 (in neuer Abschrift in den Mitth. a. a. O. S. 223 f.) zusammengestellt. Hinzugekommen sind seitdem zwei Grabschriften von Larissa (Mitth. a. a. O. S. 78; vgl. VIII Tafel II und III), eine von mir im Hermes XX S. 157 ff. herausgegebene Grabschrift von Karalari, eine Weihinschrift von Tyrnavo (Mitth. a. a. O. S. 223) und ein Fragment von der Halbinsel Magnesia (Mitth. a. a. O. S. 76). Diese an sich unbedeutenden Denkmäler genügen indessen vollständig, um die in Col. VIII gegebene Alphabetreihe zu gewinnen und die Zugehörigkeit des thessalischen Alphabetes zu der hier behandelten Reihe außer Zweifel zu stellen. Nur das Beta und das Hauchzeichen begegnen zufällig nicht; der Gebrauch des Koppa dagegen war, wie sich deutlich erkennen

Galaxidi gefunden und dem Museum der archaeologischen Gesellschaft zu Athen geschenkt wurde. Sie ist bekannt gemacht in der *Revue archéologique* 1876 II p. 182 (I. G. A. 323):

ΕΥΘΑΜΟΞ ΚΑΙΤΟΙΞΝ
 ▷ΑΜΙΟΡ<ΟΙ: ΑΝΕΘΕΚΑΝ
 ΤΟΙΗΕΡΟΙ

Neues ist in palaeographischer Beziehung aus ihr nicht zu lernen.

läßt, in der Periode, welcher diese Denkmäler angehören, bereits aufgegeben worden.

Die bekannte thessalische Schreibung des ω durch ov begegnet ferner auf der recht alten Randumschrift eines bronzenen Kymbalon ungewisser Herkunft, welches sich im Besitze der archaeologischen Gesellschaft zu Athen befindet und das am genauesten nach einer Koehlerschen Zeichnung Dr. Fränkel in der Archaeologischen Zeitung 1876 (S. 31) Taf. 5, 1 herausgegeben hat (I. G. A 324):

ΚΑΜΟΝΕΘΥΣΕΤΑΙΚΟΡΦΑΙ

in dem Eigennamen *Κάμων*, und dies hat den ersten Herausgeber, Oekonomides (*Ἐποίγια Λοκρῶν γράμματα* p. 129), veranlaßt, auf thessalischen Ursprung zu rathen. Ein gewisser Grad von Wahrscheinlichkeit läßt sich dieser Vermuthung nicht abstreiten, und wenn ich das Denkmal für die Darstellung des thessalischen Alphabets in Col. VIII benutzt habe, so ist, auch wenn jene Vermuthung sich nicht bestätigen sollte, doch der Sache damit kein Eintrag gethan; denn zufällig sind die Zeichen, welche auf ihm vorkommen, nicht charakteristisch und lehren uns nichts, was vorauszusetzen wir nicht auch ohnedem berechtigt wären. Einer etwas späteren Entwicklungsperiode der thessalischen Schrift, in welcher sie sich der ionischen mehr und mehr zu nähern begann, gehört dagegen das Fragment einer Gesetzesinschrift von Tyrnavo an, welches in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 p. 224 sich mitgetheilt findet. Hier begegnen neben sonstiger Uebereinstimmung mit dem älteren epichorischen Brauche Formen wie Δ und Υ , vor allem aber findet sich der Laut des χ bereits durch das ionische χ , nicht mehr, wie früher, durch Ψ ausgedrückt.

Aus den übrigen Theilen von Nord- und Mittelgriechenland, namentlich Aetolien und Akarnanien, sind mit Ausnahme der korinthischen Colonien an der akarnanischen Küste, deren epigraphische Denkmäler oben bereits besprochen worden sind, archaische Inschriften bis jetzt nicht bekannt. Ich wende mich demnach zu den Alphabeten der Peloponnes, die aufser dem korinthischen, argivischen, sikyonischen und phliasischen, welche bereits ihre Stellen gefunden haben, sämmtlich dieser zweiten Reihe angehören, und betrachte zunächst das lakonische, welches in den Zeiten, über die unsere Kenntnifs sich erstreckt, selbstverständlich auch für Messenien gegolten hat.

7. An altlakonischen Inschriften kennen wir eine ziemlich beträchtliche Anzahl, welche in den I. G. A. 49—91 (vgl. in den Addenda namentlich die Nachträge zu 67, 75 und 91, und die während des Druckes hinzugekommenen Stücke 49^a, 61^a, 62^a, 77^a und ^b) in chronologischer Ordnung zusammenzustellen versucht worden ist. Seitdem ist an neuem Material nur wenig zu Tage gekommen; so eine Weihung an Artemis von Asopos im östlichen Lakonien, welche Hr. Treu in der Arch. Zeitung 1882 S. 145 ff. (Taf. 6, 1) veröffentlicht hat, aus derselben Gegend Weihungen an den Apollon Hyperteletas auf den Rändern bronzener Gefäße im Besitze des Hrn. Karapanos, von ihm mitgetheilt in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1884 p. 197 ff. n. 1 bis 4, endlich eine ältere Freilassungsurkunde von Taenaron, herausgegeben von Hrn. Newton in den *Ancient Greek inscriptions in the British museum* II (1883) p. 3 n. CXXXIX (Taf. I, 2). Die meisten dieser Stücke sind indessen von geringem Umfange und keines kommt selbst in epigraphischer Beziehung an Wichtigkeit der Urkunde gleich, die obwohl angeblich bei Tegea gefunden doch jedenfalls in Dialekt wie Schrift als lakonisch zu betrachten ist, ich meine dem nur aus Fourmont's Papieren bekannten Bruchstück I. G. A. 69. Dasselbe enthält ein Verzeichniß von Natural- und Geldzahlungen, welche die Bundesgenossen der Lakedaemonier denselben zu „Zwecken des Krieges“ (*ποττὸν πόλεμον*) geleistet haben, in elf ganz oder zum Theil erhaltenen Posten; ein vermuthlich sehr viel größerer Theil des Verzeichnisses ist verloren gegangen. Dafs der Dialekt des Bruchstückes nicht der tegeatische sei, war schon aus den wenigen bisher erhaltenen Resten des letzteren zu entnehmen und ist in neuerer Zeit aufser Zweifel gestellt worden durch das umfangreichere, zu Tegea gefundene Fragment einer Bauordnung, welches am genauesten von Michaelis in *Fleck-eisen's Jahrb. für Phil. und Pädag.* 1861 S. 585 ff. herausgegeben worden ist. Dagegen stimmen alle bemerkenswerthen dialektischen Eigenthümlichkeiten so genau zu denen des lakonischen Dialektes, dafs Ahrens (*de diall.* II S. 8) mit vollem Rechte das Bruchstück als lakonisch in Anspruch genommen hat. Auch epigraphisch ist es daher nicht als eine Probe tegeatischer, sondern lakonischer Schreibweise zu betrachten. Dafs es zu Tegea gefunden worden ist, mag auffällig erscheinen, kann aber seine Zugehörigkeit nicht einen Augenblick zweifelhaft

machen; es bleibt, wenn eine andere Erklärung sich nicht darbieten sollte, immer die Möglichkeit offen, daß es verschleppt worden ist.¹⁾ Die Fourmontsche Abschrift ist leider in mehrfacher Beziehung ungenau, läßt sich aber in Hinsicht der Buchstabenformen mit Hülfe der anderen oben aufgeführten Inschriften ohne Schwierigkeit controliren und berichtigen. So stand sicher nicht auf dem Steine **M** und **N**, sondern **Μ** und **Ν**; wenn ferner die Bedeutung des Zeichens **χ** (oder **+**) zu schwanken scheint, so ist dies ohne Zweifel auf Fehler der Abschrift zurückzuführen. Z. 20 ist damit in ganz normaler Weise der Laut des **ξ** bezeichnet in **ΜΥΠΙ . . FEXE**, was unbedingt **μυρί[ους** oder **ας]** **Ἑξή[χοντα]** zu lesen und zu ergänzen ist, woran Niemand zweifeln wird, der sich der aus den Tafeln von Heraklea bekannten Formen **Ἑξξ**, **Ἑκτος**, **Ἑξήχοντα**, **Ἑξακάτιοι** erinnert. Damit stimmt, daß Z. 12 in **... ακι[σ]χειλίους** und Z. 19 in **... ισχειλίους** der Laut des **χ** durch das Zeichen **ψ** vertreten ist, welches auch Z. 2 vermuthlich in derselben Bedeutung vorkommt. Wenn wir aber im Widerspruche damit Z. 22 **ΧΙΛΙΟΥΞ** überliefert finden, so kann man uns nicht zumuthen, dies für richtig zu halten; wir sind vielmehr zu der Annahme berechtigt, daß Fourmont fälschlich **ΧΙΛΙΟΥΞ** für **ΥΕΛΙΟΥΞ** gelesen habe, was auf dem Steine deutlich oder undeutlich gestanden haben wird. Es ist deshalb nicht zulässig, in dem verstümmelten und unverständlichen Reste von Z. 6 das Zeichen **χ** als **χ** zu fassen, oder zu Anfang von Z. 8 das verlesene **ΤΟΝ+ΙΟΝ τῶν Χίων** zu deuten, so wenig, wie Z. 12 das ganz dunkle und unverständliche **ΑΞΤΑΧΙΔΟΞ** ohne Weiteres für **ἀστάχιδος** zu nehmen, wozu man nur dann berechtigt wäre, wenn diese Lesung einen deutlichen und klaren Sinn ergäbe und

¹⁾ Die ebenfalls zu Tegea gefundene Depositionsurkunde 68, welche ganz sicher gleichfalls nicht in tegeatischem Dialekte abgefaßt ist, und also wahrscheinlich auch nicht als Bezeugung der dort üblichen Schreibweise wird gelten dürfen, habe ich früher (Monatsberichte der Berliner Akademie 1870 S. 51 ff.) als nach Dialekt und Schrift lakonisch zu erweisen versucht. Es ist dagegen Einspruch erhoben worden, und obwohl ich nicht glaube, daß durch die vorgebrachten Einwände die Unmöglichkeit meiner Setzung festgestellt worden ist, so muß ich doch zugeben, daß auch die letztere nicht als im strengen Sinne des Wortes bewiesen gelten kann. Unter diesen Umständen habe ich geglaubt, von einer Verwerthung dieser Urkunde für die Darstellung hier und an anderen Orten gänzlich absehen zu sollen.

nicht ein Wort zu Tage förderte, das weder sonst bekannt noch überhaupt verständlich ist. Vielmehr hat der Versuch einer Lesung oder Verbesserung in allen diesen Fällen von der Voraussetzung auszugehen, daß das X oder +, wofern es nicht verlesen ist, den Werth des ξ habe und erhalten müsse. Die anderen zahlreichen Fehler der Abschrift sind für die Darstellung des Alphabets von keiner Bedeutung. Eine besondere Wichtigkeit erhält nun die Inschrift durch den Umstand, daß sie sich wenigstens annähernd datiren läßt. Auf der zweiten, schmalern Spalte nämlich werden zweimal unter denen, welche an die Lakedaemonier Geldbeiträge zum Kriege geleistet haben, die *Μάλλιοι* genannt, welches nur die Bewohner der Cyklade Melos sein können. Da nun diese Insel von Ol. 91, 1 bis zu Ende des peloponnesischen Krieges Ol. 93, 4 von attischen Kle-ruchen besetzt war und diese unter den Zahlenden nicht verstanden werden können, da es ferner bedenklich erscheint, die Urkunde unter das Ende jenes Krieges herabzurücken, weil um diese Zeit das ionische Alphabet auch in Sparta Eingang gefunden haben dürfte, auch die geschlossene Form des η auf eine frühere Zeit deutet, so ist die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Urkunde vor Ol. 91, 1 zu setzen ist, in welchem Falle unter dem Kriege, zu dessen Führung die verzeichneten Beisteuern geleistet worden sind, am wahrscheinlichsten der sogenannte archidamische zu verstehen ist,¹⁾ obwohl dies natürlich keineswegs sicher ist. Ganz sicher chronologisch bestimmbar dagegen sind, abgesehen von dem weiter unten zu berührenden plataeischen Weihgeschenke, die Grabschrift eines bei Mantinea, also im Jahre 418 gefallenen Kriegers, 77^b, und die Urkunde von Delos 91, welche sich durch die untergesetzte Datirung nach den regierenden Königen und den Ephoren des Jahres als dem Zeitraum von 403 bis 397 angehörig erweist. Nicht ganz so sicher steht es mit der Zeitbestimmung von 75, der Inschrift der bekannten zu Olympia gefundenen Basis einer bronzenen Zeusstatue, welche nach der Quelle, welcher Pausanias in einer leider verdorbenen Stelle V, 24. 3 folgt, von den Lakedaemoniern zur Zeit des dritten messenischen Krieges nach Olympia gestiftet worden war. Leider läßt die wunderliche

1) Hr. Röhl denkt an das *bellum, quod Persis e Graecia pulsus illatum est*, also an die Zeit der Schlacht bei Mykale und kurz nachher, ein An-satz, der mir doch bedenklich erscheint.

Ausdrucksweise des geschmacklosen Schriftstellers es zweifelhaft, ob er wirklich den dritten, und nicht etwa den zweiten messenischen Krieg gemeint hat;¹⁾ sollte das letztere der Fall sein und von seiner Seite kein Mißverständniß untergelaufen sein, so würde die Angabe für uns werthlos sein, da sie alsdann, woran der graphische Charakter der Inschrift gar keinen Zweifel läßt, auf einem groben Irrthum beruhen müßte.

Zu dem aus der Gesammtheit aller dieser Inschriften ziemlich vollständig zu entwickelnden Alphabete ist, aufser dafs von einem ψ sich keine Spur findet und das Koppa wenigstens zur Zeit unserer Inschriften nicht mehr in allgemeinem Gebrauche gewesen sein kann, da sich sonst Schreibungen wie *Διοσκώροισι*, *Κορφιάτα*, *Κρονίδα*, *ἡμικοτύλιον* 51. 62^a. 74. 75. 76 mit κ nicht finden würden, wenig zu bemerken, da sich nur eine nennenswerthe Variante findet. Es begegnet nämlich eine dreifache Bezeichnung des Zischlautes, durch ξ , ς und ζ , welche an sich nichts Auffälliges hat und der gegenüber nur die Frage in Erwägung kommt, ob diese drei Zeichen gleichzeitig nebeneinander im Gebrauche gewesen sind, wie im boeotischen Alphabete wahrscheinlich ς und ζ , oder ob das eine das andere abgelöst hat und ξ und ς in diesem Sinne älter sind als ζ , wofür ebenfalls Analogien vorliegen. Nun findet sich das Zeichen ξ oder ξ , welches bereits auf einer der Inschriften von Abu-Simbel neben dem ς begegnete, nur auf den beiden Bustrophedoninschriften 54. 56 und den rechtsläufigen 62. 62^a. 63, das ς oder ζ auf den Bustrophedoninschriften 55. 60, den linksläufigen 49. 50 und von den rechtsläufigen in 59. 61. 64. 67, den Weihungen an Apollon Hyperteleatas n. 2 und 3, vielleicht auch 66, wo indessen das ζ zweideutig ist und ebensowohl in ς als in ξ verbessert werden kann. Auf den übrigen rechtsläufigen herrscht durchgängig das ζ . Es ist sonach mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs beide Formen im Gebrauche nicht bis zuletzt nebeneinander hergingen, sondern ξ und ς allmählig schwanden und dem in den späteren Zeiten allein üblichen ζ Platz machten.

Dafs das ζ schon gegen das Ende der 75. Olympiade das gewöhnliche war und folglich die Mehrzahl der Inschriften,

¹⁾ Es bleibt nämlich zweifelhaft, ob *δευτέρα* zu *ἀποστᾶσι* oder *ἐς πόλεμον κατέστησαν* zu beziehen ist.

welche ξ oder ζ zeigen, vor diese Epoche zu setzen ist, lehrt ein epigraphisches Denkmal, über welches einige Bemerkungen hinzuzufügen ich an dieser Stelle nicht umgehen kann, die Aufschrift nämlich des Schlangengewindes auf dem Atmeidan zu Constantinopel, einst des Trägers des goldenen Dreifusses, den die Hellenen aus der plataeischen Siegesbeute nach Delphi geweiht hatten, wie sie am vollständigsten und genauesten von Frick im dritten Supplementbände von Fleckeisen's Jahrb. für Phil. und Paed. 1857—1860 S. 487 ff. herausgegeben worden ist (vgl. Dethier und Mordtmann Epigraphik von Byzantion I 1864 S. 3 ff. und I. G. A. 70). Dieses Verzeichniss von Staaten, welche sich am Unabhängigkeitskampfe betheilig hatten, ist der Ueberlieferung nach auf Befehl der Lakedaemonier nachträglich, aber schwerlich später als in der 76. Olympiade, auf das Denkmal eingetragen worden, weshalb die Inschrift nicht anders als lakonisch sein kann, womit Dialekt und Alphabet derselben auf das Beste stimmen. Denn dafs die anderen lakonischen Inschriften dem Gamma die Form Γ geben, während es auf unserer Inschrift als C erscheint, ist von gar keiner Bedeutung; jenes C ist eine abgerundete Form für ζ , und dafs Γ und ζ in Alphabeten dieser Reihe nebeneinander im Gebrauche waren, davon hat die oben besprochene lokrische Inschrift ein recht schlagendes Beispiel geliefert.

Obwohl ich nun die Aufschrift des Gewindes für die von den Alten erwähnte Inschrift des plataeischen Weihgeschenkes und für ein ächtes Denkmal lakonischer Epigraphik aus der 76. Olympiade halte,¹⁾ so habe ich doch, um Niemandem in seinem Urtheile von dieser Seite vorzugreifen, in Col. IX das Alphabet desselben von dem der übrigen lakonischen Inschriften gesondert gehalten. Ich habe es überdem für zweckmäfsig erachtet, das Alphabet derjenigen Denkmäler, welche ξ und ζ haben und die ich, da das ξ sich schon auf dem plataeischen Weihgeschenke findet, nicht umhin kann für älter als die

¹⁾ Die Bedenken, welche früher gegen die Authenticität des plataeischen Weihgeschenkes geäußert worden sind, halte ich für vollständig erledigt und meine nicht, dafs sie jetzt noch von Vielen getheilt werden. Ich habe detswegen geglaubt, die Bemerkungen über diesen Punkt, welche in der ersten und zweiten Auflage dieser Schrift enthalten waren, in den folgenden übergehen zu können, behalte mir indessen vor auf den Gegenstand zurückzukommen, wenn für jene Bedenken neue Gründe geltend gemacht werden sollten.

76. Olympiade zu halten, von dem der anderen zu trennen, welche dafür ξ setzen und dem Weihgeschenke entweder gleichzeitig oder jünger als dasselbe sind, damit die Identität des Alphabets dieser Reihe mit der der Inschrift des Weihgeschenkes noch deutlicher hervortrete. Ich bemerke nur noch, daß auch zur Zeit des letzteren das Koppa nicht mehr im Gebrauche gewesen oder wenigstens nicht mehr regelmäfsig verwendet worden ist, da wir auf demselben z. B. *Κορίνθιοι*, nicht *κορίνθιοι* geschrieben finden, was im entgegengesetzten Falle zu erwarten war.

Besondere Erwähnung verdienen schliefslich einige Urkunden, welche der Periode des sich vollziehenden Überganges vom Gebrauche des alten Alphabets zu dem des ionischen angehören, zunächst die jüngeren Steine von Taenaron 83. 84. 86. 88. Die erste ist etwas älter, als die anderen, denn sie giebt dem Eta noch die geschlossene Form und verwendet es nur als Hauchzeichen, während das lange *e* noch regelmäfsig durch E ausgedrückt wird, ebenso wie ω durch O in $\tau\tilde{\omega}$ Z. 4 und $\Delta\alpha\muοφ\tilde{\omega}\nu$ Z. 9; aber einmal findet sich schon Z. 7 in $\epsilon\pi\alpha\chi\acute{\omega}$ das ionische Ω eingemischt. Die dritte und vierte dagegen verwenden die geöffnete Form des Eta und zwar die dritte lediglich zur Bezeichnung des rauhen Hauches, die vierte sowohl zur Bezeichnung des Hauches wie des langen Vocals, drücken auch den Laut des χ nicht mehr durch Ψ oder Υ , sondern χ aus, enthalten sich aber des Ω . Alle bevorzugen die Deltaform Δ und haben überdem die jüngere Form des Theta, welche auf älteren Denkmälern bisher nicht nachgewiesen ist. Noch die, wie oben bemerkt, den Jahren 403 bis 397 angehörige Urkunde von Delos 91 schreibt Θ und es kann daher meines Erachtens keinem Zweifel unterliegen, daß diese Steine und die durch sie vertretene Uebergangsperiode des lakonischen Schriftgebrauches jünger als das Ende des peloponnesischen Krieges und etwa gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts anzusetzen sind; der auf 88 vorkommende Ephorus Hegesistratos kann darum unmöglich der bekannte Eponymus des Jahres 427/26 sein. In der That drückt auch noch die Grabschrift eines Lakedaemoniers, welche auf einem Steine von Thespieae gefunden worden ist und welche ich mit Recht glaube der Zeit zwischen 378 und 372 zugewiesen zu haben (Sitzungsberichte der Berliner Akad. 1885 S. 1034 n. 40), das η durch E aus und bedient sich der älteren Deltaform D . Dagegen gehört ent-

schieden der Uebergangsperiode die Grabschrift 87 an, die Η als Hauch- und Vocalzeichen und daneben auch das Ω verwendet.

Eine lakedaemonische Colonie war Taras, und dessen Pflanzstadt Herakleia. Wir lernen das hier gültige Alphabet, freilich in unvollkommener Weise, aus den Aufschriften der älteren Münzen beider Städte und eines aus Lucanien stammenden Helmes I. G. A. 547, so wie den gleichlautenden und von derselben Hand herrührenden Inschriften auf drei zu Olympia gefundenen Lanzenschuhen ebenda 548. 548^a 548^b: σκῦλα ἀπὸ Θουρίων Ταραντῖνοι ἀνέθηκαν Διὶ Ὀλυμπίῳ δεκάταν, welche der Zeit zwischen Ol. 85 und 90 angehören, kennen, welche die in der ersten Reihe von Col. X aufgeführten Zeichen liefern, ausgenommen das Vau, welches aus späteren Denkmälern ergänzt worden ist. Auch nach der Annahme des ionischen Alphabets nämlich behielt man in beiden Städten aus dem älteren Alphabete das Zeichen des Vau bei, ja, bildete durch Differenzirung aus dem Η, welches die ionische Werthung angenommen hatte, ein eigenthümliches neues Zeichen für den rauhen Hauch, Ϝ, offenbar aus keinem anderen Grunde, als weil der Laut des Vau in der Sprache noch fortwährend lebendig blieb und der rauhe Hauch in diesem Dialekte, einer Abzweigung des lakonischen, so viel Körper besaß, daß man ihn nicht unbezeichnet lassen zu dürfen glaubte. Wir kennen die Eigenthümlichkeiten dieses späteren tarentinisch-ionischen Alphabets aus den bekannten Tafeln von Herakleia (C. I. G. 5774—75) und den jüngeren Münzen von Tarent und Herakleia, sowie aus den Aufschriften einer Anzahl von Vasen apulischen Fundortes, welche dorischen Dialekt zeigen und nicht anders denn aus tarentinischen Fabriken stammen können.¹⁾ Der Umstand nun, daß das Vau noch in verhältnißmäßig später Zeit volle Geltung in Sprache und Schrift behauptete, berechtigt dazu es auch im älteren Alphabete vorauszusetzen. Die spätere Form des Zeichens ist Ϝ; im älteren Alphabete darf daneben als mindestens gleichberechtigt das ältere Ϝ angenommen werden. Trotz dieser Ergänzung würde aber bei dem gänzlichen Mangel anderer, umfangreicherer Denkmäler aus der älteren Zeit unsere Kenntniß des Alphabets eine ungenügende bleiben, wenn nicht die sogenannten mesapischen Inschriften für diesen Mangel einigermaßen Ersatz

¹⁾ Vgl. Robert im *Bullet. dell' inst. arch.* 1875 S. 56 f.

gewährten. Die Sprachdenkmäler nämlich der Ureinwohner der calabrischen Halbinsel,¹⁾ welche als Messapier zu bezeichnen Sitte geworden ist, sind in einem rein griechischen, vorionischen Alphabete geschrieben, dessen Eigenthümlichkeit, abweichend von der Praxis der Alphabete anderer italischer Stämme, welche das griechische Mutteralphabet in mannigfacher Weise modificiren und individualisiren, sich lediglich darauf beschränkt, daß gewisse Zeichen außer Gebrauch gesetzt erscheinen. Es ist dieses Alphabet auch kein Mischalphabet, in dem dorische und ionische Elemente zusammengefloßen wären, wie Mommsen annimmt, der diese seine Ansicht auf Vorstellungen und Voraussetzungen gründet, von denen ich hoffe, daß sie durch die vorliegende Darstellung der griechischen Alphabete berichtigt und beseitigt sind und auf die näher einzugehen ich mich deshalb enthalten kann. Mommsen selbst hat es im höchsten Grade wahrscheinlich gemacht, daß in diesem Alphabete die Zeichen H und X (oder +) den Werth von h und ξ haben, und damit den Beweis geliefert, daß es dieser Reihe angehört. Wenn es sich nun darum handelt, die Frage zu beantworten, woher die Bewohner der calabrischen Halbinsel dieses ihr Alphabet erhalten haben, das unzweifelhaft ein rein griechisches ist, so kann durchaus nur an das in unmittelbarer Nähe gelegene Tarent gedacht werden, das in älteren Zeiten über diese Gegenden eine politische Herrschaft zu behaupten bestrebt war und die natürliche Vermittlerin hellenischer Culturelemente für dieselben war. Es erscheint mir daher unbedenklich, das messapische Alphabet für die Ergänzung unserer unvollkommenen Kenntniß des tarentinischen zu verwenden, und dies um so mehr, als das Bild, welches wir von dem letzteren auf diesem Wege erhalten, auf das erwünschteste mit derjenigen Voraussetzung stimmt, die wir auch ohne jeden thatsächlichen Anhalt zu machen berechtigt wären, daß nämlich in Tarent, als einer lakedaemonischen Colonie, das lakonische Alphabet gegolten habe. Wer die Reihen der IX. Columne mit denen der X. vergleicht, kann sich durch den Augenschein von der wesentlichen Übereinstimmung überzeugen, welche zwischen beiden obwaltet, und wird die versuchte Combination in jeder Weise gerechtfertigt finden.

Es ist in der That höchlich zu bedauern, daß das Alpha-

¹⁾ Vgl. über diese Denkmäler Mommsen *Unterital. Dialekte* S. 43 f.

bet, welches im Jahre 1805 in der Nähe von Vaste auf der calabrischen Halbinsel gefunden worden sein soll und von Mommsen S. 49 Anm. 6 aus den Papieren des Luigi Cepolla bekannt gemacht worden ist, in einem so verdorbenen Zustande sich befindet, daß ihm nur durch sehr eingreifende Änderungen aufzuhelfen ist; denn ich glaube es ohne Bedenken für das tarentinische Muster des messapischen erklären zu dürfen. Daß die Angaben Cepollas nicht ganz zuverlässig sind, kann gegen die Authenticität dieses Alphabets kaum geltend gemacht werden, da Cepolla es als Inschrift gedeutet und übersetzt hat, folglich in diesem Falle in gutem Glauben gehandelt haben dürfte. Seine Abschrift sieht so aus (I. G. A. 546):

Γ. Β. Γ△. FFI. Η. Ι. ΚΛ. Μ
 ΝΟΧ. Ϛ. ΡΗ< ΤΡΨΨ

Mommsen bemerkt, daß der fünfte Buchstabe E und der siebente I sein müsse (wie der erste A), und daß nach dem H durch ein Versehen das Θ ausgefallen sei; wenn er aber zu Anfang der zweiten Zeile, freilich zweifelnd, ΝΧΟ[Γ]ϚΡ zu lesen vorschlägt, so ist dies auf alle Fälle rein unmöglich, vielmehr einfach an Stelle des verlesenen Χ das fehlende Γ herzustellen. Hinter dem Ρ ist das Η zu tilgen und die Zeichen ΡΨΨ hinter dem Τ als Υ (oder Υ) ΦΨ zu lesen; zwischen Υ und Φ oder hinter Φ ist das Χ oder + in Folge derselben flüchtigen Nachlässigkeit ausgelassen worden, welche in der oberen Zeile den Ausfall des Θ verschuldet hat und die ich auf Rechnung des Abschreibers zu bringen kein Bedenken trage. Man sieht, daß der nothwendigen Besserungen so viele sind, daß das Alphabet als Beweisstück sich kaum benutzen läßt. Zu bemerken ist das Koppa, das hier, wenn nicht als Buchstabe (vgl. oben die Schreibung σκῦλα mit κ), doch als Episemon in der Reihe erscheint.

8. Archaische Inschriften aus Arkadien haben wir nur von Tegea (I. G. A. 94. 96. 97. 102. 103), Mantinea (100. 101. 104) und Phigalia (93), ferner die Aufschrift der Basis eines Sitzbildes alterthümlichen Stils (ΟΜΕΘΑ), welches in der Nähe des Khan's von Frankovrysi auf dem Wege von Megalopolis nach Tripolitza im Gebiete von Asea gefunden sein soll und sich gegenwärtig in Athen befindet (92). Dazu kommen die Epigramme auf den zu Olympia ausgegrabenen Basen

des arkadischen Emigranten Praxiteles von Mantinea (95), des Kyniskos von Mantinea (99; vgl. die Addenda) und des Oresthaisiers Tellon (98), deren ältestes, das des Praxiteles, den Anfängen des 5. Jahrhunderts anzugehören scheint. Obwohl sämmtlich von geringem Umfange, genügen diese Denkmäler doch, um das Alphabet fast vollständig darzustellen und den Umstand, daß es der Reihe der in diesem Abschnitte behandelten angehört, aufser Zweifel zu setzen, da der Laut des χ durch Ψ bezeichnet und ξ durch $\+$ gegeben wird. Schon aus diesem Grunde ist es unmöglich die Weise zu billigen, in der Rofs einen Theil der von ihm gefundenen tegeatischen Inschrift 94 gelesen hat. Auf dem Steine stehen in einer oberen Zeile hintereinander die drei Götternamen $\Pi\omicron\sigma\iota\delta\alpha\tilde{\nu}\omicron\varsigma$ Ἑρμ[ἄν]ο[ς] Ἡρακλῆς , deren Lesung im Allgemeinen keinem Zweifel unterliegt. Unter dem Namen des Hermes finden sich in einer zweiten Zeile die, wie es scheint, etwas gröfser gerathenen Buchstaben $\Psi\Delta\text{P}$, welche Rofs als $\Psi\alpha(\varphi\acute{\iota}\sigma\mu\alpha\tau\iota)$ $\Delta(\acute{\alpha}\mu\omega)$ $T(\epsilon\gamma\epsilon\alpha\tau\tilde{\alpha}\nu)$ lesen und deuten zu können glaubte, indem er dem Ψ den Werth eines ψ beilegte, während es doch nur ein χ sein kann. Damit fällt seine Lesung, an deren Stelle ich Χάρο[ι]τ[ε]ς vorschlagen möchte, da es gewifs scheint, daß Rofs ein etwas gedehntes P für D statt P genommen hat. Dazu kommt, daß, wie die Münzen von Psophis beweisen, welche den Anlaut der ersten Silbe des Stadtnamens mit \ast oder X schreiben, der Laut des ψ in arkadischer Schrift genau mit demselben Zeichen gegeben zu werden pflegte, welches wir bei den ozolischen Lokrern kennen gelernt haben, so daß auch von dieser Seite sich die Rofs'sche Lesung nicht bestätigt; auch sind Abkürzungen dieser Art der alten Schriftweise völlig fremd. Was das Koppa betrifft, so ist es wenigstens zur Zeit dieser Inschriften bereits aufser Gebrauch gesetzt, da es in Worten, wie Ἀρχοίας νικῶν , δεξιόταν , Κυνίσκος , Μάληκος , ja schon in Συρακόσιος der Praxitelesbasis, nicht mehr geschrieben wird; daß es indessen in früherer Zeit dem Schriftgebrauche geläufig war, lehren die Aufschriften der alten Landesmünzen von Arkadien, welche neben ΜΟΡΙΔΑΚΡΑ in einzelnen Exemplaren noch ΜΟΡΙΔΑΚΡΑ zeigen. Das dreistrichige und das vierstrichige Sigma sind zeitlich im Gebrauche nicht geschieden, begegnen sogar in derselben Inschrift neben einander angewendet, 94. Vgl. im Übrigen das Alphabet in Col. XI.

In welcher Weise sich der Schriftgebrauch in Arkadien im

Laufe der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts weiter entwickelt und dem ionischen allmählig angenähert hat, lehren uns meines Erachtens die Bronzeurkunden von Olympia I. G. A. 107 und 105 (vgl. die Addenda), welche mir dieser Zeit anzugehören scheinen. Aus welchen Gründen ich die erste von ihnen als eine arkadische meine in Anspruch nehmen und der Zeit von Ol. 103, 4—104, 2 zuweisen zu sollen, ist in der Arch. Zeitung 1879 S. 157 auseinander gesetzt worden und glaube ich auf die dortige Darlegung mich hier einfach beziehen zu können. Für χ und ξ sind an Stelle der epichorischen Zeichen Ψ und $+$ bereits die ionischen χ und Ξ in Gebrauch genommen, das Koppa findet keine Verwendung mehr, H fungirt zwar noch als Hauchzeichen, daneben aber, wenn auch vereinzelt und ohne Regelmäßigkeit, als Vocalzeichen, das Sigma ist vierstrichig gebildet und Gamma und Delta haben die Formen Γ und Δ . Dagegen sind vom Theta, Rho, Ypsilon und Phi noch die älteren Formen Θ , R , V und O im Gebrauch, das Ny ist noch zur Basis geneigt und das Alpha wird mit schiefem Querstriche gebildet, auch findet das ionische Ω noch keine Verwendung. Ein Ausdruck für ψ begegnet zufällig nicht. Die zweite dieser Urkunden ist ein zur Ausstellung in Olympia bestimmtes Proxeniedecret der arkadischen Aleer für den Athener Diphilos, Melanopos' Sohn; der Vater des Geehrten ist möglicherweise der bekannte Staatsmann, welcher mit anderen Athen auf dem Friedenscongresse zu Sparta 371 vertrat. Auch auf ihr hat das Ny noch geneigte Stellung und das Alpha schiefen Querstrich, das Sigma ist dreistrichig, Rho, Ypsilon und Phi zeigen die alten Formen \triangleright , V , O , Gamma und Delta werden dagegen als Γ und Δ gebildet und an Stelle von Θ und H sind die jungen Formen θ und h getreten. Das H fungirt aber noch als Hauchzeichen und Ω ist noch nicht in Gebrauch genommen. Indessen wird ξ bereits durch das ionische Ξ bezeichnet (ein χ begegnet zufällig überhaupt nicht), während der Laut des ψ sich nicht durch das ionische Zeichen, sondern $\varphi\sigma$ ausgedrückt findet. Einmal ist für die sonst gewöhnliche Lambdaform Λ durch bloßes Versehen ein umgekehrtes V mit untergelaufen.

9. Schon bei Gelegenheit der Besprechung des argivischen Alphabets ist bemerkt worden, daß die argolischen Seestädte, die in historischer Zeit auch sonst eine Sonderstellung Argos gegenüber eingenommen haben, nicht der argivischen Schrift-

weise gefolgt zu sein scheinen, und daß dies wenigstens von Hermione aufser Zweifel ist. In der That beweisen die einzigen archaischen Inschriften dieser Stadt, welche nach Fourmontschen Abschriften C. I. G. 1194. 1195 (I. G. A. 47. 48) herausgegeben worden sind, daß das hier vor Annahme des ionischen übliche Alphabet (Col. XII) mit dem lakonischen nahezu identisch und jedenfalls dieser Reihe angehörig ist. Die erste hat in Fourmont's Copie folgende Gestalt:

ΑΡΙΣΤΟΜΕΝΕΣΑΧΕΘ.ΕΑΛΕΧΙΑ
ΤΑΙΔΑΜΑΤΡΙΤΑΙΥΘΟΝΙΑΙ
ΕΡΜΙΟΝΕΥΣ
ΗΟΡΟΘΕΟΣΕΦΡΑΑΣΑΤΟΑΡΛΕΙΟΣ

Ungenau ist hier ohne Zweifel die Form der Zeichen Μ, Σ und vielleicht auch Ν wiedergegeben, welche auf dem Originale vielmehr Μ, ξ und Ν gewesen sein wird, ein Fehler ferner, daß die Form des Gamma mit der des Lambda völlig identisch ist; verlesen ist ferner in der ersten Zeile das erste Χ, welches auf dem Originale nur ein Ν gewesen sein kann (ἀνέθ[ηκ]ε); dagegen möge dahingestellt bleiben, ob der Unterschied in der Form des Rho, welches in den drei ersten Zeilen als ρ, in der letzten als ϱ gebildet erscheint, auf einer ähnlichen Ungenauigkeit der Abschrift beruht, wie ich annehmen möchte, oder ob in diesem Punkte das Original treu wiedergegeben worden ist. Gewiß aber liegt auch in dem ΕΦΡΑΑΣΑΤΟ der letzten Zeile ein Lesefehler vor, von dem es leider nicht ganz sicher ist, wie wir ihn zu beseitigen haben; ich möchte annehmen, daß die Copie ein auf dem Steine vorhandenes Ε übersprungen hat und ΕΦΕΡΑΑΣΑΤΟ zu lesen ist. Bei dieser Beschaffenheit der Fourmontschen Copien muß es als ein Glück betrachtet werden, daß die zweite dieser Inschriften, mit der es ganz ähnlich bestellt ist, von Foucart wieder aufgefunden und in einer zuverlässigeren Copie mitgeteilt worden ist (Lebas II p. 497 n. 159a, *Explications* p. 73):

ΑΛΕΧΙΑΣΛΥΟΝΟΣΑΜΕΘΕ
ΤΑΙΔΑΜΑΤΡΙ:ΤΑΙΧΘΟΝΙΑ
ΗΕΡΜΙΟΝΕΥΣ
ΚΡΕΣΙΑΑΣΕΓΟΙΕΣΕΚΥΔΟΝΙΑΤ

Das ξ wird in dem Namen Ἀλεξίας auf beiden Inschriften durch Χ gegeben, χ auf Z. 2 der ersten in χθονία durch Υ; wenn

dasselbe Wort in Z. 2 der zweiten mit anlautendem X geschrieben wird, so vermag ich darin nichts als ein Versehen des Steinmetzen zu erkennen. Ein Ausdruck für ψ begegnet leider nicht. Immerhin ist völlig klar, daß das Alphabet sich zur zweiten Reihe stellt; ebenso weicht die Form des Lambda, Λ , weit von der specifisch argivischen, t , ab.

Sehr alt sind diese Inschriften, deren Zeit nicht weit von einander abliegen kann (theils wegen der Gleichartigkeit der Schrift, theils weil der Alexias, der auf der zweiten als Dedicant genannt wird, nicht verschieden sein dürfte von der gleichnamigen Person, die auf der ersten als Vater des Dedicanten Aristomenes aufgeführt wird), auf keinen Fall, schon wegen des Gebrauchs der verhältnißmäßsig jungen Formen H und Θ . Für die zweite läßt sich dies sogar in ganz positiver Weise feststellen. Diese nennt nämlich als Verfertiger des Weihgeschenkens, auf dessen Basis sie angebracht war, den Kydoniaten Kresilas, den aus attischen Inschriften (C. I. A. I, 402. 403) und sonst bekannten Zeitgenossen des Pheidias. Über die Mitte des fünften Jahrhunderts können folglich diese Urkunden nicht hinaufgerückt werden. Es ist daher auch mehr als wahrscheinlich, daß das Koppa nicht zu den auf den beiden Denkmälern nur zufällig fehlenden Zeichen zu rechnen ist, sondern wirklich zur Zeit der Inschriften schon außer Gebrauch war, wie wir es denn in *Κυδωνιάτας* nicht geschrieben finden, obwohl sich hier Gelegenheit zur Verwendung des Zeichens bot. Ich nehme, wie gesagt, unbedenklich an, daß dasselbe, von dem argivischen wesentlich verschiedene Alphabet auch auf dem ganzen übrigen Gebiete der argolischen Halbinsel das gebräuchliche war, und finde eine Stütze dieser Ansicht in zwei epigraphischen Denkmälern, welche aus dieser Gegend stammen. Das eine ist eine Weihinschrift auf einem Bronzetafelchen, welches die Ausgrabungen am Asklepieion bei Epidaurus zu Tage gefördert haben (*Εφημ. ἀρχ.* 1885. p. 198 n. 101):

Κ Α Λ Λ Ι Ξ Τ Ρ Α
 Τ Ο Ξ Α Μ Ε Θ Ε Κ
 Ε Τ Ο Ι Α Ξ Κ Α Γ Ι *sic*
 Ι Β Ο Μ Α Γ Ι Ρ Ο Ξ

Zu bemerken, weil äußerst selten, ist hier zunächst das Auftreten der jungen Form des Theta Θ neben der älteren des

Hauchzeichens Ϸ . So wenig charakteristisch im Uebrigen die Buchstaben der Inschrift sind, so enthalten sie doch wenigstens das Lambda, und dieses hat, wie man sieht, die in Hermione übliche Form, nicht die charakteristische des argivischen Alphabetes. Dasselbe gilt von dem zweiten dieser Denkmäler, einem von den Bewohnern von Methana nach Olympia geweihten Lanzenschuh mit der Aufschrift (I. G. A. 46):

Μ Ε Θ Α Ν Ι Ο Ι Α Γ Ο Λ Α Κ Ε Δ Α Ι Μ Ο Ν Ι Ο Ν

Das Auftreten älterer Buchstabenformen, wie des Θ und Ϸ , weist auf einen Unterschied des Alters hin; spezifische Unterschiede sind dagegen nicht zu erkennen; selbst D gegen Δ der Inschriften von Hermione begründet einen solchen nicht. Entscheidend ist wiederum nur die Gestalt des Lambda, welche einen Zusammenhang dieses Alphabetes mit dem argivischen anzunehmen unbedingt verbietet und folgerichtig uns nach Hermione und Epidaurus weist.

10. In der Col. XIII ist sodann das Alphabet der Eleer dargestellt, das wir früher allein aus der Erztafel von Olympia, I. G. A. 110, kannten. Die Ausgrabungen zu Olympia haben dann in unseren Tagen ein reiches Material, ebenfalls ausschließlich in Bronzeinschriften bestehend, hinzugebracht, welches man in den I. G. A. 109, 111—122 vereinigt findet (vgl. die Addenda und in diesen die neu hinzugekommenen Stücke 113a—e und 119a).¹⁾ Die jüngsten dieser Denkmäler sind ohne allen Zweifel 121 und 122, welche ihrem graphischen Charakter nach zu urtheilen dem Ausgang des 5. oder dem Anfange des 4. Jahrhunderts angehören dürften und deren Buchstabenformen in der Colonne des Alphabetes unter *b* gesondert zusammengestellt worden sind. Sie geben dem Gamma und Delta die Formen Γ und Δ , dem Theta die jüngere Gestalt θ , und bilden das Sigma vierstrichig. Das Koppa war zu ihrer Zeit außer Gebrauch gesetzt; Ausdrücke für ξ und ψ begegnen zufällig nicht, aber schon die Gestalt des Chi, Υ , läßt an der Zugehörigkeit des Alphabetes zu unserer Reihe keinen Zweifel. Das Hauchzeichen fehlt nicht zufällig, sondern hat, wie die Ver-

¹⁾ Wahrscheinlich ist noch das eine oder andere der unter der Rubrik *tituli locorum incertorum* zusammengestellten Fragmente von Olympia hierher zu beziehen, wie z. B. vor allen 552. Zweifelhaft ist mir die Sache in Ansehung der Steininschrift 370.

gleichung lehrt, im Schriftgebrauche der Eleer während der Zeit, welcher unsere Inschriften, auch die ältesten, angehören, auf Grund einer Eigenthümlichkeit des Dialektes, überhaupt keine Verwendung mehr gefunden. Ein vierstrichiges Sigma kennen außer den bezeichneten beiden Inschriften nur das etwas ältere Fragment 119*a* und die Weihinschrift 120, welche letztere dem Theta die vereinfachte Gestalt \boxplus gibt und die Rhoform \boxtimes verwendet. Alle anderen ohne Ausnahme (vgl. die Zusammenstellung ihrer Buchstabenformen unter *a* der Columne) verwenden allein das dreistrichige ξ oder das durch Abrundung daraus entstandene ς und geben Gamma und Delta in den Formen ζ oder ζ und \triangleright oder \triangleright (117 regelmässig in verkehrter Stellung \triangleright), brauchen auch vom Theta nur die ältere Form \oplus mit einziger Ausnahme der aus diesem Grunde als die jüngste von ihnen allen zu betrachtenden Urkunde 119, welche \ominus bevorzugt und nur einmal, Z. 21, die ältere Form \otimes in Anwendung bringt. Neben dem $\psi = \chi$ begegnet auf ihnen auch häufig ξ oder χ für ξ , dagegen findet sich von einer Verwendung des Koppa keine Spur. Auch ein Ausdruck für ψ wird zufällig vermisst, es müßte denn hinter dem räthselhaften Zeichen \boxtimes auf 113*a* Z. 4 sich ein solcher verbergen; leider ist die Lesung zu unsicher, als daß sich dies mit Bestimmtheit behaupten ließe. Alle diese Urkunden sind ferner rechtsläufig geschrieben, mit einziger Ausnahme von 109, welches Fragment Boustrophedon-schrift zeigt. Was ihr Alter anlangt, so reicht sicher ein Theil von ihnen, wenn nicht die Mehrzahl, in das 6. Jahrhundert herauf. Ob ich recht gethan habe, auf Grund der Erwähnung nur eines Hellenodiken auf 112 diese Urkunde vor die 50. Olympiade zu setzen, durch welche Setzung, wenn sie sich bestätigen sollte, sich die Möglichkeit einer wenigstens relativen Zeitbestimmung auch für manche andere ergeben würde, überlasse ich anderen zu beurtheilen.

11. Archaische Inschriften der Küstenlandschaft von Achaja sind uns so gut wie keine erhalten; die verstümmelte Weihinschrift auf dem in der Nähe von Kalavryta gefundenen Rande eines Bronzegefäßes, welche achaischen Ursprungs sein dürfte und von Dr. Purgold in der Arch. Zeitung 1882 S. 393. 394 veröffentlicht worden ist, lehrt nur die eine Thatsache kennen, daß in dieser Gegend zu einer gewissen Zeit die alte Iotaform noch im Gebrauche gewesen ist:

{ ΕΡΑΤΣΑΡΤΑΜΤΣ *Frei.*

Nicht viel mehr ist aus den Aufschriften der alterthümlichen Silbermünzen zu entnehmen, welche man früher nach Aegae in der Aeolis setzte und die Friedländer (vgl. Zeitschrift f. Numismatik V. p. 5 Taf. I, 6—8) für Aegae in Achaja in Anspruch genommen hat, ϞΑ der ältesten, ΑΙ, Kehrseite ΟΙΑ, und Α,
 V

Kehrseite ΙΑΟΙΑ, der beiden andern; man erkennt indessen neben der Gestalt des Gamma des weiteren, dafs von der ältesten Form des Iota ζ seiner Zeit auch hier zu der einfacheren Ι übergegangen worden ist.¹⁾ Dagegen lernen wir das Alphabet der Achaeer in aller nur wünschenswerthen Vollständigkeit aus den Inschriften ihrer Pflanzstädte in Unteritalien kennen. Denn abgesehen von den Aufschriften der zahlreichen und sehr alten Münzen von Metapontion, Kroton und Pandosia, Sybaris, Kaulonia, Terina, Laos, Siris und Pyxus, Poseidonia, haben wir aus dieser Gegend eine Anzahl archaischer Inschriften desselben Schriftcharakters, welche von der Beschaffenheit des Alphabets und zum Theil auch seiner Geschichte ein ziemlich deutliches Bild zu entwerfen verstaten. Längst bekannt war die berühmte Bronze von Policastro, I. G. A. 544, sowie die Aufschrift eines in „Großgriechenland“ gefundenen Gefäßes, I. G. A. 550, welche freilich, da es bisher nicht gelungen ist und, wie ich überzeugt bin, auch nie gelingen wird, sie in einer befriedigenden Weise zu deuten, nur von geringem Nutzen ist. Hierzu kommt die Aufschrift eines Silberplättchens von Poseidonia, I. G. A. 541, und die ebendaher stammende Weihinschrift 542. Umfangreicher und wichtiger ist die Inschrift eines in neuerer Zeit zu S. Agata in Calabria citeriore gefundenen bronzenen Beiles, welche in der neuen Folge des *Bulletino Napolet.* I p. 137 ff. (Taf. V, 2) publicirt worden ist und die man in genauerer Darstellung I. G. A. 543 wiedergegeben findet. Dazu von Metapont die Steinschrift I. G. A. 540 und die metrische Weihinschrift auf einem kleinen thönernen Obelisk von Mauro Forte, allem Anschein nach ebenfalls aus

¹⁾ Die Vermuthung, dafs die Helmaufschrift von Olympia I. G. A. 123 (in genauerer Darstellung im *Journal of Hellenic studies* II Taf. XI p. 68) aus Achaja in der Peloponnes stammen möge, entbehrt durchaus einer sicheren Grundlage.

dem Gebiete von Metapont stammend, herausgegeben im *Bull. dell' inst. arch.* 1882 p. 102, in der *Rivista di filologia* XI. (1882) Juli-August, und (nach einer Photographie) in den *Imagines inscr. Graecarum antiq.* 1883 p. 37 n. 5. Außerhalb des hier in Betracht kommenden Gebietes gefunden, aber nach Dialekt und Schrift hierhergehörig, ist endlich die Aufschrift der Basis eines ehernen Gefäßes, welches aus der Nähe von Salerno stammen soll, I. G. A. 545.¹⁾ Der überwiegende Theil dieser Denkmäler ist uralt und es erklärt sich daraus der alterthümliche Charakter des Alphabets, der besonders im Gebrauche des ζ und \mathfrak{M} statt ι und ξ oder ς hervortritt. Auf keinem derjenigen Denkmäler dieser Gegend, welche sicher der Zeit vor Annahme des ionischen Alphabets angehören, hat sich bisher ein ξ oder ς gefunden; dagegen zeigen einzelne bereits das ι statt des ζ , so ein Theil der Münzen von Kaulonia (ΚΑΥΛΟΝΙΑΤΑΝ) und diejenigen Münzen von Sybaris, welche die Aufschrift $\mathfrak{M}\mathfrak{V}\mathfrak{B}$. $\mathfrak{P}\mathfrak{I}$ führen. Die Münzen von Sybaris mit ς gehören unzweifelhaft der Zeit vor der Zerstörung der Stadt durch die Krotoniaten Ol. 67, 2 an und liefern den Beweis, daß Denkmäler, welche noch ς haben, ungefähr dieser Epoche angehören, wie denn auch die Münzen des bereits in der 50. Olympiade zerstörten Siris durchaus nur dieses Zeichen kennen. Mit dem Übergang von ς zu ι muß zugleich eine Änderung in der eigenthümlich vereinfachten Gestalt des Gamma, Γ , welche mit der des späteren Γ für ς geradezu identisch ist, vorgenommen worden sein; wir kennen indessen das Gamma des Alphabets zufällig nur aus Denkmälern, die, weil sie das Iota noch durch ς bezeichnen, eben jenes Γ bieten, dessen spätere Gestalt bis jetzt nicht zu belegen ist. Merkwürdig ist bei einem Alphabete von verhältnißmäßig so hohem Alter das frühe Auftreten der vereinfachten Formen des \mathfrak{H} und \mathfrak{O} , welche sich auf der Bronze von Policastro, dem Beile von S. Agata und der Weihinschrift von Poseidonia (\mathfrak{O} auf der Münze von Metapont bei Millingen *anc. coins* I, 21), Denkmälern, welche die alten Formen des ζ und \mathfrak{M} festhalten, bereits

¹⁾ An der Ächtheit der Aufschriften eines an einer Kette hängenden bronzenen weiblichen Kopfes, welcher aus Großgriechenland stammen soll und sich gegenwärtig im Berliner Museum befindet, C. I. G. 8520, zweifelt der Herausgeber mit vollem Rechte. Die Namen sind vom Fälscher augenscheinlich der Vase n. 7373, welche entschieden korinthisches Fabrikat ist, abgestohlen.

im Gebrauche finden, während das ältere Θ nur auf dem Paestaner Silberblättchen und dem Steine von Metapont vorkommt, welche freilich hierdurch, wie besonders durch die Richtung der Schrift, einer Art Bustrophedon, sich als die allerältesten dieser Denkmäler bekunden; wenigstens ist auf den übrigen oben verzeichneten Inschriften, abgesehen von den Münzlegenden und der Weihinschrift von Poseidonia, die Richtung der Schrift entschieden rechtsläufig. Vgl. Col. XIV. Das Koppa wird auf dem Beile von S. Agata in *κωπίοχος* noch verwendet, war aber zu der Zeit, der die Bronze von Policastro und der Obelisk von Metapont angehören, bereits außer Gebrauch, wie die Schreibungen *Μίλων*, *Ἐπίωχος*, *Νικόμαχος* mit κ beweisen. Irgend eine Bezeichnung des ψ begegnet zufällig nicht, daß aber das achaeische Alphabet ein besonderes Zeichen für diese Lautverbindung nicht besessen hat, geht mit ziemlicher Sicherheit aus der Beschaffenheit einer Alphabetreihe hervor, welche sich rund um den Bauch eines vor Kurzem in einem Grabe der Nekropolis von Metapont entdeckten Thongefäßes, durch die Henkel in zwei Abtheilungen zerfällt, eingetragen findet und in den *Notizie degli scavi* 1885 p. 433 herausgegeben worden ist:

Α Β Ι Δ Ε Φ Ι Η Θ Σ Κ Ρ | Μ Μ Ο Π Ρ Ρ Μ Τ Υ Θ Υ † †

Das Zeichen für ξ ist am Schlusse zweimal gesetzt, offenbar nur um den Raum zu füllen, was nicht nöthig gewesen wäre, wenn der Schreiber noch ein Zeichen für ψ unterzubringen gehabt hätte. Noch zwei weitere interessante Thatsachen werden ferner durch dieses Denkmal festgestellt: einmal, daß das achaeische Alphabet das Samech und Zade des phoenikischen Mutteralphabetes ausgeschieden und das Zeichen des letzteren, ganz wie sich dies oben vom korinthischen Alphabet nachweisen ließe, an die Stelle des Sigma versetzt hatte, sodann, daß die Ordnung der nichtphoenikischen Zeichen hinter dem Ypsilon bei den Achaeern nicht wie im ionischen Alphabet $\Theta\chi\psi$ oder wie im chalkidischen $\chi\Theta\psi$, sondern $\Theta\psi\chi$ gewesen ist.

12. Die einzige archaische Inschrift, die wir von Kephalenia hatten, I. G. A. 335 (vgl. die Addenda), ist für unsern Zweck von geringem Werthe, da auf ihr leider gerade die charakteristischen Zeichen sämmtlich fehlen, nach deren Gestalt sich die Zugehörigkeit des Alphabets beurtheilen ließe. Sie gehört der Zeit an, in der bereits ι und ξ für ζ und μ geschrieben

wurde. Dagegen zeigte ein anderes Denkmal, von dem ich ver-
 muthe, daß es auf Kephallenia zu beziehen sei, noch Μ neben
 dem bereits vereinfachten Ι. Es ist dies ein Fragment von
 Porosstein unbekannter und jedenfalls nicht attischer Herkunft,
 welches sich gegenwärtig zu Athen im Besitze des Herrn Phil-
 mon, Redacteurs der Zeitschrift *Αιών*, befindet. Die zweizeilige
 Aufschrift hat Hr. Professor Schoell abgeschrieben und diese
 Copie mir mitzutheilen die Gefälligkeit gehabt (I. G. A. 334):

ΔΑΜΑΙΝΕΤΟ
 ΤΟ ΠΑΛΕΟΜ

Ich kann dies nur als *Δαμαινέτον* (- ω) | *τοῦ* (- ὦ) *Παλέος* lesen.
 Ist dies richtig, so war der Verstorbene ein Kephallene, was
 auf die Herkunft des Steines und die Zugehörigkeit des Alpha-
 bets einen wenigstens wahrscheinlichen Schluß gestattet. Leider
 fehlen auch hier zufällig die eigentlich charakteristischen Zeichen.
 Jeder Zweifel aber ist für mich vor Kurzem durch ein nach
 der Fundangabe, wie dem Inhalte seiner Aufschrift von Kephall-
 lenia stammendes Denkmal gehoben worden, welches durch
 einen Zufall mir zu Gesicht gekommen ist und allerdings nur
 ganz flüchtig von mir hat untersucht werden können. Ich halte
 mich nicht für berechtigt, die (übrigens linksläufige) Inschrift nach
 der aus dem Gedächtniß von mir genommenen Abschrift hier
 mitzutheilen, habe aber geglaubt, wenigstens ihr Alphabet in
 Col. XV der Tafel dem Leser vorführen zu dürfen. Ich bemerke
 dazu nur, daß die Zeichen Beta, Zeta, Pi und Tau in der
 Inschrift nicht vorkommen, daß ich aber die beiden letzteren
 aus der Grabschrift zu ergänzen kein Bedenken getragen habe;
 ferner, daß auch die Lautverbindung ψ zufällig nicht begegnet,
 dagegen das ξ in dem einen vorkommenden Falle durch ΨΜ
 gegeben ist, woraus natürlich noch nicht folgt, daß dem Alpha-
 bet ein besonderes Zeichen dafür gefehlt hat.

Auf dem gegenüberliegenden Ithaka fand Hr. Schliemann
 in einer Grotte in der Nähe des Hafens Polis an der Nordwest-
 küste der Insel einen leider zerschlagenen Stein mit einer
 Bustrophedoninschrift, von der er in dem Buche *Ithaque, le
 Peloponnèse, Troïe* (Paris 1869) S. 49 eine unvollständige Copie
 gegeben hat, mit der sich nichts anfangen liefs; nur das eine
 schien deutlich, daß der Zischlaut durch Μ bezeichnet war.
 Die dann später von Hrn. Comparetti veröffentlichte photo-

graphische Abbildung des von Hrn. Stillmann durch ein neu hinzugefundenes Bruchstück vervollständigten Denkmals, welche in den I. G. A. 336 in Holzschnitt wiedergegeben ist, erlaubt wenigstens festzustellen, daß in der Inschrift allerdings der Zischlaut durch \mathfrak{M} und das Iota durch ζ bezeichnet sind, und außerdem, daß die älteren Formen \oplus und \boxplus zur Verwendung kommen. An derselben Stelle fand Hr. Schliemann außerdem *un morceau de flûte en pierre* mit folgender Inschrift (ebenda und genauer Mykenae S. 88 (I. G. A. 337)):

ΗΣΑΡΟΜ

d. h. offenbar *ιαρός*. Hier zeigt sich merkwürdigerweise neben den Formen ζ und \mathfrak{M} schon das geöffnete H, was in kaum zufälliger Weise mit dem oben erörterten achaischen Brauche stimmt und einen Schlufs auf die Verwandtschaft der Alphabete verstatet.

Nachdem ich im Vorstehenden die Darlegung des Thatbestandes, wie er sich aus dem bis jetzt zu Gebote stehenden inschriftlichen Materiale ergibt, zum Abschlusse gebracht habe, bleibt mir nur übrig die Ergebnisse kurz zusammenzufassen, welche damit für unsere Kenntnifs der Entwicklungsgeschichte der griechischen Alphabete gewonnen zu sein scheinen. Ich werde diese Darstellung um so kürzer fassen können, als die grundlegenden Untersuchungen ausführlich gewesen sind und im Folgenden nichts als Resultat wird dargestellt werden, das sich aus den gewonnenen Praemissen nicht als nothwendige Folgerung von selbst ergäbe, oder nicht als selbstverständlich und keines Beweises bedürftig in Anspruch genommen werden dürfte. Es wird genügen, wenn das Gewisse und Unzweifelhafte von dem blofs Wahrscheinlichen oder Möglichen getrennt gehalten und das Unsichere und unserer Kenntnifs sich vorläufig völlig Entziehende als das, was es ist, bestimmt bezeichnet wird.

Die griechischen Alphabete sind Modificationen und zum Theil individuelle Weiterbildungen eines und desselben Uralphabets, das aus dem phoenikischen von 22 Zeichen abgeleitet ist. Diese Zeichen sind vollständig ohne irgend eine Auslassung in derselben Ordnung, und zwar, so weit wir sehen können, etwa in folgender Gestalt herübergenommen worden:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ

wie denn auch die linksläufige Richtung der Schrift anfänglich beibehalten worden ist. Einem Theile der Zeichen ist aber theils unmittelbar bei der Herübernahme theils später im Laufe einer individuellen Entwicklung ein von dem phoenikischen verschiedener Werth beigelegt worden, da das Alphabet den lautlichen Bedürfnissen einer wesentlich verschiedenen Sprache anzupassen war. Das erste Bedürfnis, welches sich ohne Zweifel gleich anfänglich geltend machte, war, für die Vocale besondere Ausdrücke zu gewinnen, welche das Mutteralphabet eben nicht darbot. Man gewann sie, indem man die vom Standpunkte des Griechischen überflüssigen Zeichen 1, 5, 10, 16 zur Bezeichnung der ihren Lauten gewissermaßen inhaerirenden Vocale *a*, *e*, *i*, *o* verwendete. Da ein Bedürfnis die Länge und Kürze der Vocale auch äußerlich im Zeichen zu unterscheiden anfänglich nicht fühlbar hervortrat, so genügten diese Zeichen auf lange Zeit; 5 und 16 übernahmen sogar die Functionen der Dehnlaute *ei* und *ov*. Erst sehr spät und ganz allmählig gewöhnte man sich den Laut der letzteren durch die Verbindung zweier Vocalzeichen auszudrücken, eine Bezeichnungsweise, welche sogar erst einige Decennien nach der allgemeinen Annahme des ionischen Alphabets zu vollständiger und consequenter Durchführung gelangte und mit der die Ausgestaltung des gemeingriechischen Alphabets ihren eigentlichen Abschluß erreichte. Sehr viel früher, sicher schon vor der 40. Olympiade, machte sich im Osten der griechischen Welt das Bestreben geltend, langes und kurzes *e* zu unterscheiden, und man begann in diesen Gegenden das Zeichen 8 zum Ausdruck des langen *e* zu verwenden, während dem Zeichen 5 die Functionen des kurzen *e* und des Dehnlautes belassen wurden. Nach einigen Schwankungen gelangte diese Bezeichnungsweise, in Folge deren der rauhe Hauch seinen Ausdruck in der Schrift einbüßte, im ionischen Alphabet zur Herrschaft, während die übrigen mit sehr geringen Ausnahmen bei der älteren Praxis verharrten, die in dieser und anderen Hinsichten erst durch die allgemeine Annahme des ionischen Alphabets endgültig verdrängt wurde. Etwas später, etwa zu Anfang des sechsten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung, gab das lebhaft empfundene Bedürfnis einer Unterscheidung des langen und kurzen *o* in der Schrift an verschiedenen Punk-

ten derselben Gegenden zu einer abermaligen Neuerung Veranlassung. Von den verschiedenen Methoden, welche versucht wurden, gelangte die der Ioner zugleich mit ihrem Alphabete später zu allgemeiner Geltung; sie gewannen durch Differenzirung aus dem alten Zeichen Θ , welchem die Bedeutung o und ov belassen wurde, ein neues, Ω , welches die Bestimmung erhielt, zur Bezeichnung des langen o zu dienen und seine Stelle am Ende der ganzen mit ihm zum Abschlufs gebrachten Alphabetreihe angewiesen bekam. — Für die Bezeichnung des fünften Vocals u (v) war man zunächst auf das Zeichen Γ angewiesen; da aber die ältere Sprache allgemein consonantisches und vocalisches u noch unterschied, so führte dies mit Nothwendigkeit zur Erfindung eines neuen Zeichens, des Υ oder ν , als Ausdruck des Vocals, das seine Stelle am Ende der geschlossenen Reihe der phoenikischen Zeichen erhielt.¹⁾ Wir kennen kein griechisches Alphabet, welches dieses Zeichen nicht enthielte und also nicht wenigstens aus 23 Zeichen bestände, und ich halte es aus diesem und anderen Gründen für höchst wahrscheinlich, daß die Erfindung und Hinzufügung des ν der Annahme der phoenikischen Buchstabenschrift in Griechenland gleichzeitig ist und vom Standpunkte des griechischen Alphabets dieses Zeichen für eben so alt als die übrigen 22 des Uralphabets gelten muß, von welchem ich hiernach annehme, daß es aus 23 Zeichen bestanden hat und (von Kleinigkeiten abgesehen, welche als Neuerungen einer späteren Zeit zu betrachten sind) im Wesentlichen nicht verschieden ist von dem, welches auf den ältesten Inschriften von Thera, Melos und Kreta uns entgegentritt.

Den Reichthum an Sibilanten, durch den das phoenikische Alphabet sich auszeichnete (7, 15, 18, 21), vermochte das griechische, abhängig in dieser Beziehung von den Lautverhältnissen der Sprache, nicht zu verwerthen. Zwar das Γ war leicht untergebracht: es erhielt vermuthlich schon im Uralphabete die Bestimmung als Zeichen eines der griechischen Sprache eigenthümlichen Doppelconsonanten zu dienen und hat diese seine ursprüngliche Stellung auch späterhin behauptet; es blieb der einfache Zischlaut übrig, in den die drei übrigen Sibilantenzeichen sich zu theilen hatten. Anfangs bezeichnete man ihn,

¹⁾ Die Ähnlichkeit, welche die Form des ν auf der Inschrift des Mesa (Υ) mit dem griechischen Υ zu haben scheint, ist vielleicht nur zufällig.

wie es scheint, allgemein durch das \mathbf{M} und liefs die beiden übrigen vorläufig ruhen; später aber, doch lange vor der Annahme des ionischen Alphabets, ging man ebenso allgemein vom \mathbf{M} zum ξ oder ζ über, in Folge wovon das überflüssig gewordene \mathbf{M} allmählig gänzlich aus dem Alphabete geschwunden ist. Das $\mathbf{\Xi}$ entging dem gleichen Schicksale nur dadurch, daß das zur Alleinherrschaft in späterer Zeit bestimmte ionische Alphabet schon sehr früh dieses Zeichen (als $\mathbf{\Xi}$) willkürlich zum Ausdruck des zusammengesetzten Lautes ξ verwendete, welcher Vorgang im engsten Zusammenhange mit der Erweiterung des ursprünglichen Bestandes der phoenikischen Zeichen steht, von der weiter unten die Rede sein wird. Auch das Koppa, anfänglich ganz allgemein neben dem Kappa vor den Vocalen o und v verwendet, wurde später in den meisten Alphabeten als im Grunde überflüssig aufgegeben und erhielt sich im gemeingriechischen Alphabete nur in der Geltung eines Episemon. Dasselbe gilt von dem Vau, dessen Laut, anfänglich so fest, daß man statt seine Bezeichnung aufzugeben lieber ein ganz neues Vocalzeichen erfand, später in den verschiedenen Dialekten unter verschiedenen Umständen und zu verschiedenen Zeiten allmählig gänzlich ausstarb, obwohl er die Annahme des ionischen Alphabets, in dem er wohl am allerfrühesten das Zeichen verwaist hatte, in einigen Gegenden noch um ein Namhaftes überlebte. Das verwaiste und als Buchstabe überflüssig gewordene Zeichen fand als Episemon eine andere Verwendung.

Die sonstigen Veränderungen, welche im Laufe der Zeit innerhalb des Bereiches der 23 Buchstaben des Uralphabets vorgegangen sind, betreffen lediglich die Form der Zeichen und sind fast ohne Ausnahme von keiner wesentlichen Bedeutung. In Folge der allmählig sich vollziehenden und gegen den Anfang des fünften Jahrhunderts überall durchdringenden Wendung der Schrift aus der ursprünglichen linksläufigen in die rechtsläufige Richtung änderte sich zunächst zwar nur die Stellung der Buchstaben; allein bei länger andauerndem und sich allgemeiner verbreitendem Gebrauche der Schrift nahm der anfangs schwankende und unbestimmte Charakter der einzelnen Zeichen eine regelmäßigere und fester ausgeprägte Gestalt an; die Formen der Buchstaben schliffen sich ab und wurden hin und wieder zum Theil vereinfacht, wie dies z. B. am Iota recht deutlich hervortritt. Es entstanden auf diese Weise in den Zeiten des Über-

ganges bis zur völligen Setzung des Schriftcharakters mannigfache individuelle Gestaltungen, welche meist von nur vorübergehender Geltung und für keines der Einzelalphabete von unterscheidender und spezifischer Bedeutung sind: sie charakterisiren viel mehr die Zeit, in der sie in Geltung waren, als dafs sie an einem bestimmten Locale hafteten, und wenige dieser Formen haben darum eine ausschliesslich landschaftliche Geltung, wie z. B. die Betaform ζ der Inseln Keos, Paros u. s. w., das korinthische τ und ρ , das attisch-boeotisch-chalkidische λ und das argivische β .

Dieses ältere Alphabet von 23 Zeichen genügte aber in seinem Bestande auf die Dauer nicht dem Bedürfnisse, da es eine vollständige und consequente Darstellung des griechischen Lautsystems nicht enthielt. Nur die Reihe der Zungenlaute war vollständig vertreten; der Reihe der Lippen- und Gaumenlaute fehlten die Aspiraten. Auch neigte das griechische Ohr dazu, die Verbindung der Mutae mit dem nachfolgenden Sibilanten als einen einheitlichen und untheilbaren Laut aufzufassen, der eine entsprechende Darstellung verlangte. Für die Verbindung eines Zungenlautes mit dem Zischlaute hatte das ι neben anderen diese Function übernommen; für die der Lippen- und Gaumenlauta fehlten die Zeichen. Anfänglich wufste man sich zu behelfen, indem man die Lippenaspirata durch πh , die Gaumenaspirata durch χh bezeichnete und jene Verbindungen durch Nebeneinanderstellung ihrer lautlichen Bestandtheile ($\chi\sigma$ und $\pi\sigma$, oder $\chi\sigma$ und $\varphi\sigma$) ausdrückte, wie dies die Inschriften von Thera und Melos zeigen; später beseitigte man diese unbeholfene Ausdrucksweise und erweiterte den Bestand des Alphabets, indem man die drei neuen Zeichen χ (+) ϕ ψ (Υ) erfand, welche im Alphabete hinter dem ν ihre Stelle erhielten. Diese Erweiterung mufs in sehr früher Zeit stattgefunden haben, da wir aufser dem Alphabet von Thera, Melos und Kreta kein einziges griechisches Alphabet kennen, das diese neuen Zeichen nicht bereits in sich aufgenommen hätte; mit Sicherheit läfst sich nur erkennen, dafs im eigentlichen Hellas sich dieser Fortschritt bereits vor dem Ende des 8. Jahrhunderts vollzogen hatte, wie sich aus der Beschaffenheit des Alphabetes von Chalkis und seinen Colonien und der bekannten Gründungsepoche der letzteren klärlich ergibt. In Bezug auf Anordnung aber und Werthung dieser neuen Zeichen gehen die Alphabete weit aus-

einander und sondern sich in zwei große, deutlich unterschiedene Gruppen, von denen die erste, welche den Osten umfaßt und nur im korinthischen, megarischen und argivischen Alphabet nach dem eigentlichen Hellas hinübergreift, Φ χ Ψ ordnet, χ als χ und Ψ in dem Werthe von ψ verwendet und den Laut des ξ durch das altphoenikische, in der Reihe zwischen ν und \omicron stehende Zeichen Ξ (oder H) bezeichnet, während die zweite, vorwiegend aus dem eigentlichen Hellas und seinen westlichen Colonien angehörigen Alphabeten bestehende, dieses letztere Zeichen als H zwar zum Theil noch in der Reihe, aber nicht als Buchstaben kennt, das χ dem Φ voran- oder dem Ψ nachstellt und in dem Werthe von ξ verwendet, mit dem Ψ dagegen das χ bezeichnet und für den Laut des ψ ziemlich allgemein den alten Ausdruck $\varphi\sigma$ zu gebrauchen fortfährt; nur zwei Alphabeten dieser Gruppe, das lokrische und das arkadische, zeigen bis jetzt einen besonderen Buchstaben für ψ , X , welcher auch augenscheinlich durch Differenzirung gewonnen ist und keine sehr alte Erfindung sein dürfte. Eine mittlere Stellung, obwohl der östlichen Gruppe nahe verwandt, nehmen Alphabeten ein, die, wie das attische, zwar die Zeichen Φ und χ , letzteres als χ , aufgenommen haben, aber ξ und ψ nicht durch besondere Zeichen, sondern in alter Weise durch $\chi\sigma$ und $\varphi\sigma$ ausdrücken, also die Zeichen Ξ und Ψ wenn auch vielleicht kennen, doch nicht gebrauchen, ähnlich wie aus der anderen Gruppe z. B. das boeotische das Zeichen $+$ im Werthe von ξ zwar kennt und einzeln verwendet, daneben aber jenen Laut auch durch $\chi\sigma$ auszudrücken bis zuletzt nicht aufhört.

Da nun die neuen Zeichen χ Φ Ψ , trotz ihrer zum Theil grundverschiedenen Bedeutung und abweichenden Anordnung, dennoch in beiden Gruppen augenscheinlich der Form nach identisch sind und dies unmöglich zufällig sein kann, so müssen wir annehmen, daß sie, wahrscheinlich gleichzeitig, jedenfalls aber an einem Punkte ursprünglich zuerst erfunden sind und von da sich verbreitet haben, folglich, da den in verschiedener Werthung gebrauchten eine doppelte Bedeutung nicht gleich von Anfang an kann beigelegt worden sein, die eine dieser Bedeutungen die ursprüngliche, die andere die durch willkürliche Änderung erst später entstandene ist. Da ferner die abweichende Folge des Φ und χ in den Alphabeten der verschiedenen Gruppen mit diesem Wechsel der Bedeutung des χ offenbar in

einem ursächlichen Zusammenhange steht, so läßt auch diese Abweichung sich nur so erklären, daß die eine Ordnung als die ursprüngliche, die andere als die abgeänderte und secundäre betrachtet wird. Die Frage ist nur, welche von beiden Gruppen als diejenige zu gelten hat, die den ursprünglichen Zustand am treuesten darstellt, die östliche oder die westliche.

Diese Frage, deren Erledigung für manche anderen Probleme der hellenischen Culturgeschichte von entscheidender Bedeutung sein würde, in einer Weise zu beantworten, welche verstatete, das Ergebnifs als unanfechtbare Grundlage für weitere Ermittlungen und Combinationen zu benutzen, reichen meiner Ansicht nach die bis jetzt uns zu Gebote stehenden Data nicht aus; ich ziehe es daher vor, auf einer vorläufig mir unsicheren Grundlage nicht weiterzubauen und die Erledigung dieser, wie aller anderen von ihr abhängigen Fragen so lange zu vertagen, bis weitere epigraphische Entdeckungen, die zu erwarten wir noch immer berechtigt sind, jene Daten in der erforderlichen Weise vervollständigt haben werden. Jedes historische Wissen ist ein durch Zufälligkeiten begränztes; aber auch in dieser Beschränkung ist es ein relativ vollkommenes, wenn ihm die Erkenntnifs nicht abgeht, daß und warum es entweder überhaupt nicht vollkommen sein kann oder zu einer bestimmten Zeit nicht ist.

Nachträge.

S. 74 ff. Der Vorrath an älteren kretischen Inschriften hat neuerdings einen sehr erheblichen Zuwachs erhalten durch die Mittheilungen, welche Hr. Comparetti im *Museo italiano di antichità classica* 1886 p. 129 ff. und p. 181 ff. auf Grund sehr sorgfältiger und zuverlässiger Abschriften Hrn. Halbherr's gemacht hat. Was Gortyn betrifft, so haben sich bei Aufdeckung der Ruinen eines jüngeren Baues aus römischer Epoche, zu dessen Herstellung seiner Zeit das Material einer älteren Baulichkeit verwendet worden war, auf den Werkstücken derselben Inschriftenfragmente gefunden, welche die stattliche

Zahl von 84 erreichen. Wie der Herausgeber richtig bemerkt, gehören von denselben aufser dem grösseren Theile des Inhaltes von n. 82 noch 83 und 84 der Periode der Schriftentwicklung an, welche bisher für uns durch die grossen Gesetzinschriften vertreten war, während alle übrigen in eine frühere Zeit hinaufreichen. Es ergibt sich das, trotz der auch hier entgegengetretenen entwickelten Technik und dem äufserst regelmässigen Charakter der Schrift im Allgemeinen, doch zur Evidenz aus der vorwiegend zur Verwendung kommenden alterthümlichen Gestalt einzelner Zeichen, wie des Alpha und des Ei, dem ausschliesslichen Gebrauch der alten Form des H (stets als Vocalzeichen) und dem Umstande, dafs das Koppa in der Gestalt Φ regelmässig im Gebrauche ist. Auch das Pi zeigt die alte Form P und mannichfache Modificationen, an deren Hand der allmähliche Uebergang zu der in der Periode der Gesetzinschriften reglementaren, C , sich gewissermassen schrittweise verfolgen läfst. Auch das Zeta, I , ist im Gebrauche; das Vau zeigt neben seiner gewöhnlichen Form F die verschiedensten Modificationen: $\text{F} \text{F} \text{F} \text{F}$, für Beta neben B eine eigenthümliche Form, P , mit Vorliebe verwendet, ein senkrechter Strich, I , dient als Worttrennungszeichen.

Die beiden Inschriften von Lyttos und das Fragment von Knossos werden sodann p. 171 ff. und p. 175 in genaueren Abschriften wiederholt und die letztere richtig gelesen und erklärt. Da in dem kleineren Fragmente von Lyttos und in der zweiten Zeile des von Knossos jetzt das Vorkommen der Form H (als Vocalzeichen) sicher gestellt ist, so werden wir auch diese Stücke unbedenklich als Erzeugnisse einer älteren Schriftperiode zu betrachten haben.

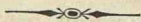
Von Axos finden wir p. 129 ff. elf Stücke zusammengestellt, darunter neben fünf bisher unbekanntem fünf der oben im Texte erwähnten in neuen und besseren Abschriften, von I. G. A. 480, welches leider verloren gegangen ist, wenigstens die ältere Barozzische Abschrift im Facsimile. Letzteres, so wie n. 4 der französischen Publication erweisen sich als die jüngsten; eine einzig dastehende Eigenthümlichkeit derselben, welche vom Herausgeber festgestellt wird, ist, dafs sie den senkrechten Strich, I , als vereinfachte Form des älteren M verwenden. Alle übrigen gehören einer älteren Schriftperiode an: sie kennen dieses $\text{I} = \text{M}$ noch nicht, geben dem Alpha und Ei alterthüm-

lichere Formen und verwenden das alte Hauchzeichen zwar noch zur Bezeichnung des langen *e*-Vocales, aber in seiner ursprünglichen Gestalt, H ; das Zeta, I , ist auf ihnen im Gebrauch, aber nicht mehr das Koppa, der senkrechte Strich dient als Trennungszeichen, Iota hat die Form z . Eigenthümlich ist beiden Gruppen von Inschriften die gewöhnliche Form des Pi, P , und die eigenartige des Vau, V , welche oben im Texte bereits Erwähnung gefunden hat.

Eleutherna ist p. 161 ff. durch acht Fragmente vertreten, darunter die beiden bereits von Dr. Fabricius publicirten. Sie zeigen sämmtlich einen älteren Schriftcharakter und stimmen mit denen von Axos, im Besonderen den älteren derselben, in der Gestalt des Iota und des Pi, der Verwendung des Zeta neben fehlendem Koppa, und auch jener eigenartigen Form des Vau überein. Eigenthümlich ist ihnen eine abgekürzte Form des Ei, E , welche mit der gewöhnlichen des Vau identisch ist und deren Entstehung sich nur aus dem Umstande erklärt, daß für Vau im epichorischen Alphabete eben eine andere, wesentlich verschiedene Form im Gebrauche war, ferner O neben O und eine besondere Form des auch auf ihnen als Vocalzeichen gebrauchten alten Hauchzeichens, H oder H , welche sich als Uebergangsform vom ursprünglichen H zu dem jüngeren H uns schwer erkennen läßt.

Ein kleines Fragment endlich aus dem Gebiete von Olus, welches p. 177 sich mitgetheilt findet, ist zu unbedeutend, um etwaige charakteristische Besonderheiten erkennen zu lassen.

S. 153 f. Ueber das plataeische Weihgeschenk vgl. jetzt auch die Abhandlung von Dr. Fabricius im Jahrbuch des k. deutschen arch. Institutes I (1886) S. 176 ff., welcher eine neue, nach dem Originale hergestellte und in einem wesentlichen Punkte berichtigte Copie der Inschrift beigegeben ist.



Geographisches Register.

Abae Seite 144
Abdera 15
Abu-Simbel 37
Achaja 163
Adria 109
Aegae 164
Aegiale 32
Aegina 114
Aeneia 105
Aeoler 57
Akanthos 92
Akarnanien 108
Akrae 109
Akraephia 139
Akragas 48
Alea 159
Ambrakia 109
Ambryos 144
Amorgos 31
Anaktorion 108
Andros 92
Antipolis 27
Argos 29. 97
Arkadien 157
Arkesine 33
Asea 157
Asopos 149
Aspendos 50
Assos 57
Athen 92
Axos 75. 77. 175

Bisalten 83.
Boeotien 138
Bulis 144
Byzantion 113

Calabrien 156
Chaeroneia 138
Chalkis 117
Chios 28

Delos 83
Delphi 142. 144
Dodona 22. 108. 109

Elateia 144
Eleutherna 77. 176
Elis 162
Ephesos 13. 21
Epidauros 161
Eretria 116
Erythrae 17
Etrurien 128. 129
Euboea 116

Falisker 128. 133

Gela 48
Gortyn 74. 174

Halikarnassos 4
Herakleia 155
Hermione 160

- Ialysos 40. 49
 Ithaka 167
 Iulis 91

K
 Kameiros 48.
 Katane 120
 Karthaea 90
 Karystos 119
 Kaulonia 164
 Kebrene 57
 Keos 90
 Kephallenia 166
 Knossos 78. 175
 Kimolos 100
 Kolophon 40
 Koressia 91
 Korinth 101
 Korkyra 105
 Koroneia 138
 Kos 50
 Kreta 74
 Kreusis 139
 Krissa 144
 Kroton 164
 Kyme 120
 Kypros 53
 Kyrene 65
 Kyzikos 21

L
 Lakonien 149
 Laos 164
 Larissa 147
 Lateinisch 128. 132
 Lebadeia 138
 Lemnos 54
 Leontinoi 120
 Letaeer 83
 Leukas 107
 Lokrer, epizephyrische 147; opun-
 tische 143; ozolische 144
 Lykier 59
 Lyttos 76. 175

M
 Magnesia 147
 Makedonien 53
 Mantineaia 157
 Maroneia 28
 Megara 112

 Melitaea 147
 Melos 45. 66
 Mende 119
 Messapisch 155
 Messenien 148
 Metapontion 164. 166
 Methana 162
 Miletos 17. 25
 Mykenae 97

N
 Naukratis 44
 Naxos 84
 Naxos auf Sicilien 120
 Neapolis 120
 Nemea 98

O
 Oeantheia 144
 Oenoe 101. 103
 Olbia 36
 Olus 176
 Olympia 13. 31. 48. 65. 74. 98. 104.
 105. 109. 111. 112. 114. 116. 118.
 120. 121. 151. 155. 157. 159. 162.
 164
 Orchomenos 138
 Orrheskier 83
 Osker 128. 131

P
 Pamphylien 50
 Pandosia 164
 Paros 79
 Phaestos 75
 Pharsalos 147
 Phigalia 157
 Phlius 111
 Phokaea 27
 Phokis 144
 Phryger 54
 Plataeae 139
 Poessa 90
 Poseidonia 154 f.
 Prokonnesos 24
 Psophis 158
 Pyxus 164

R
 Rhaukos 75
 Rhegion 120. 121
 Rhodos 40. 48

Samos 28. 30
 Samothrake 35
 Selinus 113
 Sigeion 22
 Sikyon 112
 Sillyon 50
 Siphnos 80. 91
 Siris 164
 Skepsis 58
 Smyrna 100
 Stiris 144
 Styra 116
 Sybaris 164
 Syrakusae 109
 Taenaron 149. 154

Tanagra 139
 Taras 155
 Tegea 149. 150. 157
 Teos 13. 40
 Terina 164
 Thasos 83
 Theben 138
 Thera 60
 Thespieae 138
 Thessalien 147
 Thisbe 138
 Umbrien 128. 131
 Zankle 120. 121.

Erläuterungen zur Karte.

1. Von der Colorirung ausgeschlossen sind diejenigen Gebiete, welche bis jetzt durch epigraphische Denkmäler des fünften Jahrhunderts oder ältere nicht vertreten sind.
2. Grün unterstrichen sind die Namen der Fundorte solcher Inschriften, welche die nichtphoenikischen Zeichen Φ χ Υ und das Ξ noch nicht verwenden.
3. Blau gefärbt sind, und zwar
 - a) dunkelblau die Fundbereiche derjenigen epigraphischen Denkmäler, welche das Ξ als ξ und die nichtphoenikischen Zeichen Φ χ (+) Ψ (Υ) in der Bedeutung von φ , χ , ψ gebrauchen,
 - b) hellblau die derjenigen, welche zwar Φ und χ (+) für die Bezeichnung der Laute φ und χ im Gebrauche haben ξ und ψ aber nicht durch besondere Zeichen, sondern durch $\chi\sigma$ und $\varphi\sigma$ ausdrücken.
4. Roth gefärbt sind die Bereiche derjenigen Inschriften, welche das Ξ nicht verwenden und den nichtphoenikischen Zeichen Φ χ (+) Ψ (Υ) die Werthung von φ , ξ , χ geben, das ψ dagegen entweder durch ein besonderes Zeichen, χ , oder durch $\pi\sigma$, $\varphi\sigma$ ausdrücken.

Ebenso sind die Namen derjenigen nichthellenischen Landschaften oder Völker roth unterstrichen, deren Alphabete aus einem hellenischen Alphabete dieser Klasse nachweislich abgeleitet sind.

VERIFICAT
2017



ÜBERSICHT DER VERBREITUNGSGEBIETE DER ÄLTESTEN GRIECHISCHEN ALPHABETE.



II.

		α	β	γ	δ	ε, ε1, η	Ϝ	ζ	η (h)	θ	ι	κ	λ	μ	ν	ο, ον, ω	π	ρ	σ	τ	υ	ξ	φ	χ	ψ
I	a Styra, Eretria	ΑΑ	ΒΒ	ΓΓ	ΔΔΔ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	ΜΜ	ΝΝ	ΟΟ	Π	ΡΡ	ΣΣΣΣ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
	b Chalkis	ΑΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	ΨΥ	
II	Chalkidische Colonien Inschriften und Münzlegenden	ΑΑΑ	Β	Γ	ΔΔΔ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	ΗΗΗ	ΘΘ	Ι	Κ	ΛΛΛ	ΜΜΜ	ΝΝ	ΟΟ	ΠΠ	Ρ	ΣΣΣΣ	ΤΤ	Υ	ΧΧ	ΦΦ	Ψ	
	Vasen	ΑΑΑ	Β	Γ	ΔΔΔ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	ΗΗ	ΘΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	ΟΟ	ΠΠ	ΡΡ	ΣΣ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	ΨΥ	
III	Boeotien	ΑΑ ΑΑΑ	ΒΒ	ΓΓ	ΔΔΔ	ΕΕΕΕ	ϜϜ	Ι	ΗΗ	ΘΘ ΘΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	ΜΜ	ΝΝ	ΟΟ	ΠΠ	ΡΡ	ΣΣ	ΤΤ	ΥΥ	ΧΧ	ΦΦ	ΨΥ	
IV	Hypoknēmidische Lokrer	ΑΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
V	Phokis ältere Inschriften	Α	Β?	Γ?	Δ	Ε	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
	Jüngere Inschriften	ΑΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	ΡΡ	Σ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	Ψ	
VI	a Ozolische Lokrer	ΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
	b	ΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	ΛΛ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
	c	Α	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
VII	Epizephyrische Lokrer	Α	Β	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	Ψ	
VIII	Thessalien	ΑΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	ΡΡ	ΣΣ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
IX	Lakonien vor OL 76	ΑΑΑ	ΒΒ	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	ΡΡ	ΣΣΣΣ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	Ψ	
	nach OL 76	Α	Β	Γ	ΔΔ	Ε	Ϝ	Ι	Η	ΘΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	ΝΝ	Ο	Π	ΡΡ	Σ	Τ	ΥΥ	Χ	ΦΦ	Ψ	
	Plataeisches Weihgeschenk OL 76	Α	Β	Γ	Δ	Ε	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
X	Taras und Heraklea	ΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	ΜΜ	Ν	ΟΟ	Π	ΡΡ	ΣΣ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
	Messapische Inschriften	ΑΑ	ΒΒ	Γ	Δ	Ε	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	ΣΣ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
XI	Arkadien	ΑΑΑ	Β	Γ	ΔΔ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	ΜΜ	ΝΝ	Ο	Π	ΡΡ	ΣΣ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
XII	Hermione, Epidaurus, Methana	ΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	Λ	ΜΜ	ΝΝ	Ο	Π	ΡΡ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
XIII	a Elis	ΑΑΑ	ΒΒ	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	ΜΜ	ΝΝ	ΟΟ	ΠΠ	ΡΡ	ΣΣΣ	Τ	ΥΥ	ΧΧ	ΦΦ	Ψ	
	b	ΑΑ	Β	Γ	Δ	Ε	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	
XIV	Achaäische Colonien vor OL 67	ΑΑΑ	Β	Γ	Δ	ΕΕΕ	Ϝ	Ι	Η	ΘΘ	Ι	Κ	ΛΛ	Μ	ΝΝ	ΟΟ	ΠΠ	ΡΡ	Σ	Τ	ΥΥ	Χ	Φ	Ψ	
XV	Kephallenia	Α	Β	Γ	Δ	Ε	Ϝ	Ι	Η	Θ	Ι	Κ	Λ	Μ	Ν	Ο	Π	Ρ	Σ	Τ	Υ	Χ	Φ	Ψ	

		α	β	γ	δ	ε (ε)	Ϝ	ζ	η	θ	ι	κ	λ	μ	ν	ξ	ο (ov)	π	ρ	σ	τ	υ	φ	χ	ψ	ω	σσ
I	Halikarnassos Ol. 80	A	B	Γ	Δ	E		I	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	Ω	Τ	
II	Ephesos um Ol. 80	A	..	Γ	Δ	E		..	H η	Θ	I	K	..	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Ψ	Ω		
III	Teos um Ol. 76	A	B	Γ	Δ	E		I	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	Ω	[Τ]	
IIIb	Abdera 1	A	B	Γ	Δ	E		..	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	..	Φ	Χ	..	Ω		
	Abdera 2	A	B	Γ	Δ	E		..	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	Φ	Ω		
IV	Erythrae	A	Δ	Ε		I	H η	Θ	I	K	..	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	..	Φ	+	..	Ω		
V	Miletos gegen Ol. 69	A	..	Γ	Δ	Ε		..	H η	..	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Χ	..	Ω		
VI	Prokonnesos gegen Ol. 56	AA	Δ	Ε		..	H η	Θ	I	K	..	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	Φ	Ω		
VII	Miletos vor Ol. 56	A	..	Γ	Δ	Ε		..	B η	Θ	I	KK	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Χ	Ψ	Ω		
VIII	Chios und Maroneia	A	B	Γ	Δ	E		I	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	Ω		
IX	Samos Ol. 77	A	B	Γ	Δ	E		I	H	Θ	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Π	Σ	Τ	Υ	Φ	Ω		
	Ältere Formen	AA		Γ	Δ	Ε		..	BH	Θ	I	KK	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	..	+	..	Ω		
X	Teos, Kolophon, Rhodos Ol. 40	AA	B	Γ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Π	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	Ω		
Xb	Pamphylien	A	B	Γ	Δ	E	F	I	H	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Π	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ			
XI	Thera um Ol. 40	AA	..	Γ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	KK	Λ	M	N	..	Ο	Π	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	Ψ	Ω	?	
	Jüngere Formen					E					I		M						Σ			Φ					
XII	Melos Ol. 45-55	A	..	Γ	Δ	Ε	H η	..	Υ	K	Γ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V						
	Melos Ol. 55-70	A	Μ	Γ	Δ	E	..	..	H η	Θ	I	K	Λ	Μ	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	..	Ο
	Melos Ol. 70-91	A	Μ	Γ	Δ	E	..	..	H η	..	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	..	Ο
XIII	Kreta	AA	B	Γ	Δ	Ε	?	..	BH η	Θ	Σ	K	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ						
	Jüngere Formen					E					I	Λ							Σ			Φ			
XIV	Paros, Siphnos	A	C	Λ	Δ	Ε		I	H η	Θ	I	K	Λ	Μ	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ		Ο		
XIVb	Thasos	A	C	Λ	Δ	E		I	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	Φ	Χ		Ο		
XV	Delos	A	C	..	..	Ε		..	H η	..	I	K	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	..	..	Χ		Ο
XVI	Naxos	AA	C	Λ	Δ	Ε	?	..	BH η	Θ	I	KK	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	+			
XVII	Keos	AA	C	Λ	Δ	Ε		..	H η, ε	Θ	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	Φ	+				
XVIII	Athen Ol. 40-94. Ältere Formen	AA	B	Λ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	+			
	Athen Jüngere Formen	A	B	Λ	Δ	E		I	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ				
XIX	Argos vor Ol. 80	A	B	Γ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	..	Χ	+	..		
	Argos um und nach Ol. 80, 4	A	..	..	Δ	Ε	?	..	..	..	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	..	..	..	..
	Argos um und nach Ol. 80, 4	AA	..	Λ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	+	..		
XX	Korinthos	AA	..	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	Σ	K	Λ	Μ	Ν	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	+	Ψ			
	Korinthos Jüngere Formen					E					I	Λ	M						Σ								
XXI	Schild von Tanagra. Ol. 80, 4	AA	..	..	Δ	E		..	..	..	I	K	..	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	..	Χ	..	
	Korkyra	AA	Ρ	Γ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	Σ	K	Λ	Μ	Ν	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	Φ	Χ	..			
XXII	Anaktorion	AA	Μ	C	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	Μ	Ν	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	..	..	..
XXIII	Syrakusae um Ol. 76, 3	AAA	..	Γ	Δ	Ε	?	..	B η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Ρ	Σ	Τ	Υ	..	+	..			
XXIV	Phlius	AA	..	..	Δ	E		..	B η	..	Υ	Γ	..	Μ	Ξ	Ο	..	Φ	Σ	Τ	..	Φ	..	..	
	Phlius Jüngere Formen					E					I	Λ							Σ								
XXV	Sikyon	AA	Β	..	Δ	Ε	F	I	..	..	I	K	..	M	N	..	Ο	Ρ	Σ	Τ	V	..	..	..
XXVI	Megara	AA	Γ	C	Δ	Ε	?	..	..	..	Ο	I	K	Λ	M	N	..	Ο	Π	Σ	Τ	V	..	..	..
XXVII	Selinus	A	Μ	Δ	Δ	E	?	..	H η	Θ	I	K	Λ	M	N	Ξ	Ο	Π	Σ	Τ	V	Φ	+	Ψ			
XXVIII	Aegina	AA	..	..	Δ	E	?	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..	..

Kleinasiatisches Alphabet

Inseln des Aegaeischen Meeres.

Festland von Hellas.